KIEK IN DE WELT

Class PT4869
Book .S7K5
Copyright No. 1907

COPYRIGHT DEPOSIT.

Kiek in de Welt.

Plattdeutsche und hochdeutsche Gedichte und Erzählungen.

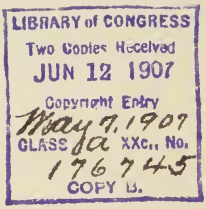
Von Diederich Steil.

Kiek in de Welt.

De'n beten von dit und dat vertellt,
Wie sik de Menschen plagt und prellt,
Und sik darbi noch schlat und schellt,
Blot alles um dat leewe Geld,
De dat nich hett, dat is keen Held,
Und sine Sak is schlecht bestellt,
De ward nich acht und ward nich tellt,
Drum is verhaßt em ok de Welt.
Nimmt nu awers ener den Kiek in de Welt,
De ward nich mehr argerlik und vergrellt,
Lewt vergnögt und lang noch up de Welt.

Brooklyn, N. Y.
Im Verlag von Diederich Steil,
275 Ralph Avenue.

PT4869
.S7.K5
1907



Copyright, 1907
by
DIEDERICH STEIL

ISAAC GOLDMANN CO., PRINTERS
200-204 WILLIAM STREET, N. Y.

Inhalts-Verzeichniss.

Vorrede 5

Erster Theil.

	Seite
Dat Gewitter	9
Leben und Bewegung	84
Se harrn em den Ossen stahlen	84
De Pastor und de Lierndreier	86
De Welt und de Gewalt	88
De Drohm	91
De Besorgniß	94
De Schuster und de ole Fritz	95
De Wittwe	101
Dat Wedder	104
De Schnieder	104
Int Heunerlok	107
Wer weer am meisten bedragen	111
De Bäckermeister	113
Karsten Schliepsteen	114
Gehrt Holmann	115
Mit de Beester to Markt	121
Wie de Bohm fallt, blivt he liegen	125
Dat erste Kind	126
Keen Geld in't Hus, Flog de Leew to'n Fenster rus	133
Du kikst mi in de Karten	136
De Froenhot	137
De Verwesselung	138
De Heimath	157
De Ocean	159
De Nordsee	160
De Reis'	161
De Gewalt	165
De Mählendiek	167
Dütschland äwer alles	168
Dat Eten	169
Dat Zappeln	169
Van Een to't Ander	170
Kennt nich mal sin egen Kind!	174
Van dit und dat	176
An Lina Werdermann, Nichte	178
De Hochtiets-Bitter	179
Gegenwart und Tokunft	181
Krankheit	182
De Welt	184
Storm	185
Junggeselle	187
Schulden	190
Schnee in'n Sommer	195
De Dreckkuhl	196
Regennoth	197
Wenn und Aber	198
Se doht sik nich dat Leben gönnen	200
Kiek in de Welt	202
De Eekbom	203

Zweiter Theil.

	Seite
Dat Dorp, de Scholmester und de König	209
De König reist dör't Land	236
Vörword	207

Dritter Theil.

	Seite
Die Moral	265
Die Welt	266
Heimath	266
Deutschland über Alles	266
Wer ist glücklich?	267
Was ist es auf der Welt?	268
Die Sünde	269
Redlichkeit	269
Krankheiten	270
Lebenslauf	271
Die Einsamkeit	272
An Klara, meine Braut	272
Gesundheit	273
Schneegestöber	274
Die Mode	274
Unsere Männer	274
An den Fuhrmann	275
Die Thränen	275
Konjunktur	276
Unser Gut und Habe	276
An meinen Schwager und Schwägerin, Gustav und Anna Müller	278
Im fremden Lande	279
Tante Lotte	280
Ohne Kampf verlassen	284
Das Los	284
Das Paradies	289
Zur Hochzeit	290
Die Armuth	291
Im Sturm	291
Die Völker	292
Er wird bleich	292
Aufgeputzt	293
Arme Leute	293
Die Zeiten	294
Engeln gleich	294
Weihnachten 1905	295
Lebenszeit	296
Der Wille	296
Erdendasein ist ein Traum	297
Wiedersehen	297
Bei Nacht	298
Heirathen ist kein Pferdekauf, — Ein Jeder thu' die Augen auf!	298
Gewöhnen	299
Der rechte Mann	300
Abschiedsworte von der Schule	301
Das Feuer	302
Der Verdruß	303
Der Todte	304
In der Schule	304
Die Klöße	305
Der Fuhrmann	305
Die Welt und ihr Treiben	307
Das Meer	308
Weihnachten 1906	309
Kirchengeläute	310
Das Glück	311
Verlassen	312
Der Schall	318
An meinen Schwager und Schwägerin, Gustav Müller und Frau	319

Vorrede.

Wenn en Schipp mit'n Ladung und so und so vel Passagiere ut'n Hawen dampt, so weet de Koptein mit samt sine Mannschaft ganz genau, wo se natostürn willt; und se lewt mitenander in de Hopnung, allens „god" und „säker" an sinen Bestimmungsort to bringen; ob't jem awers gelingt, is ene andere Frage. Se begnögt sik awers damit, wenn se sik bi't Afföhrn enander torop't: „Glückliche Reise!"

In disse Beziehung nu verglik ik mi mit den Kapitain und sine Mannschaft und lew wie Jene in de Hopnung, dat dat Vörgenahmene — „dat is min Book" — in de Welt geit, ahn sik an irgend ene Klipp oder Steen to stöten, um nich glik up der „Anfangs-Reise" daran to terschellen. Und so blimt mi wieder nix's ämrig, als bi de Afreise noch enen enzigen Narop — „Glückliche Reise!"

Mit dissen Utrop up'n Weg schickt, gimt't us in't erste doch en lütjet Behagen und verscheucht up'n ersten Ogenblick de Angst, de us so um't Hart schlickt; und mit de Hopnung treckt in'n letzten Ogenblick noch en muthwilliges Lächeln awer de Gesichter, und hiermit hop ik, den Nagel up'n Kopp drapen to hebben! Und in dissen Sinne geit min Book, wie jenet Schipp, up de Reise, und ik hop', dat dat de Welt umsegelt und de Leser ahne Schippbruch und Hinderniße henwegdrigt bet an ehr Lebensende.

Man seggt: Bi litjen fangt man an — bi groten holt man up — dat is woll en wahret Word, un se sünd mit de Schippere ok jo erst man helsch litjet anfungen. Bekikt wi se awer jetzt,

Herrje! wat Kasten! Und se willt se jo noch immer gröter boen. Wenn denn mal so'n Kasten up't Bremerhawen rumbreit, so drapt se al mit de Spitze in New York an; und de Lüd känt dor ahnendgeldlich henäwer lopen. (Denn will't awer ene Lopere awgeben!) Kompawel sünd se darto.

De Schippfahrt hett siet ehr Bestahn de Welt vel Nützen brogt, hett Land und Lür in engere Bekanntschaft drewen, hett Upswung in Handel und Wandel brogt, und hett de Civilisation hülprik bi Siet stahn. Und wi sünd de Unnernehmer Dank schuldig, dat se de Menschheit Schep bo't hebbt, üm den Verkehr mit andere fremde Nationen to bedriwen. Und wi Dütschen weern niemals na Amerika kamen. Und wo harr Dütschland mit all sine Inwahner henschullt? Där de Schippfahrt sünd se nu awers in alle Länder terstreut.

Dar is nu noch en andere Erwerbzweig, den wi in't Og to nehmen hebbt, dat is de Schrift.

Und Dank denjenigen, de den ersten Andrang darto gewen hett. Denn wat weer de Mensch — weer't nich där de Schrift? Wi wüßten erstlich mal niks van use Vorfahren. Där de Schrift liggt de Vergangenheit (to'n wenigsten bet up Adam) klar und düdlich vör us.

Ahne de Schrift weer woll gar keene Civilisation möglich, (wenn aber — ene sehr langsame), und wi müssen denn hüde noch woll in Adam's Kostüm herumlopen.

Hütigen Dages lest binah en Jeder sine Zeitung bi'n Fröhstück. Narichten van awerall'. Man kann seggen, de Zeitung is in jedet Hus so god wie ene School, und de Pris darvär is so billig, dat se de armste Betler sik holen kann.

Und darto kamt noch de velen verschiedenen Böker, de velen Lesehallen. So is de Mensch in'n Stande, wenn he will, sik mit geringen Mitteln in allen Saken van de Wissenschaft empor to twingen.

So hebbt sik de Menschen so van Anfang de Welt in de Högt hökert, obglik jem dat so an de seben dusend Jahre nahmen hett, bet se sik to de hütigen Verhältnisse herup twungen hebbt. Scholl't na dissen nu noch eben so vel Tiet weller nehmen, eder se tor höchsten Vollkommenheit gelangt? Disse Frage kännt wi nich beantworten.

De leewe Herrgott brukte tor Erschaffung van de Welt blot saß Dage. Na, Geschwindigkeit is kene Hexeree — darna to reken, möt wi Menschen us jo schämen, dat wi in seben dusend Jahr disse Welt noch nich so torecht häwelt hebbt, dat wi wie de Engel in'n Himmel d'rup leben kännt. Wenn wi awers bedenkt, dat wi erst so to seggen up den Mittelpunkt anlangt sünd, kann jo dat dicke Ende noch nah kamen — dat wi usen leewen Herrgott ut'n Sadel schmiet't und dissen litjen Eerdball selbst in de Hand nehmt und regiert, indem wi de Naturkräfte alle in use Gewalt bringt und jem den Weg wies't, worup se to wandeln hebbt. Is't möglich?

De gefährlichsten Elemente sind Water und Füer; se sünd mit enander in stetige Feendschaft. Water is dat Füer sin Dod. Füer kann awer dat Water nich dod maken; Füer driwt dat Water woll van de Eer in de Luft, et kommt awers jömmer weller trügg, büßt bi dissen Vörgang awer garniks in. Und so kann't nich fehlen, dat mit de Tiet dat Water de Aewerhand krigt und nah und nah dat Füer ganz und gar dod makt, damit denn ok dat Eerdbeben uphört. Us Menschen kann't glik blieben, denn wi makt jetzt jo al kunstlichet Füer!

Wi helpt dat Water ok noch mit, dat Füer uttorotten, indem wi alle Brennstoffe ut de Eer teht, und darmit hett dat Füer sogar twe Feende. Und dar kann up de Länge dat Füer jo nich gegen an. Und dat Water geit als Sieger ut den Kampf hervör.

Water is darüm ene grode Naturkraft, und de Mensch mott

se sik brukbar maken, mott em Zaum und Gebiß in's Maul legen, daß er es leiten kann, wohin er will.

Darto möt de Menschen Kanäle boen, de um de Eer lop't und dat Water ut Meer und See darin gefangen holn und den Weg wiesen, wo't to lopen hett, und de Kraft darvon to'n Gebruk maken.

So mal ik mi dat ut, wenn't awer en Ander beter weten will, so bin ik ok darmit tofrer. Und darmit basta!

Brooklyn, den 1. Januar 1907.

Diederich Steil.

Erſter Theil.

Dat Gewitter.

Van baben ſchient de Sun' herdal,
Und Flegen ſummen äwerall.
De Klock fleit twolw an'n Karkendom,
Keen enzig Blatt' rögt ſik an'n Bom,
De Lüd' hebbt ere Middag'sruh'.
Keen enzig' Wolk' an'n Himmel nu,
Blot hier und dar en Hundgebell'
Schallt wiet herawer äwer't Feld.
Und nu an diſſen ſchönen Dag'
Dar ward dat düſter achtern Barg,
Und en Gewitter kommt herup,
De Heuner lop't int Wagenſchupp.
Und vele Lüd ſünd up dat Feld,
de ehre Arbeit dar beſtellt.
Und antoſuſen fangt de Wind,
De Lü' lop't in dat Holt geſwind.
En Storm brikt los und äwer't Land
Driwt vör ſik her de Wind dat Sand,
Und dunkel ward't wie düſtere Nacht,
Dat blitzt und donnert, dat dat kracht,
Mit Regen, de herrunnergot —
Dat man in Angſt ſik bangen mott.
De Blitz fleit in de Krüz und Quer;
En Schlag — und alles ſtill umher.
Een Fro, de'n Kind up'n Arme drög',
Und in de Feern ſtigt Rok to Hög.
Und achter enen Heckenpahl
Set't Fro und Kind geſwind ſik dahl;

Se drückt dat Kind an sik heran,
Se denkt an't Hus, an ehren Mann.
En Blitz, en Schlag, de Eerd de bewt —
De Fro is dod, dat Kind dat lewt.

De Lü' in't Holt lop't nu geswind
In'n Regen hen na Fro und Kind,
Und als se kamt dar nu heran,
Kummt awert Feld ok all ehr Mann.
Keen Schoh und Strump an sine Föt,
Van Angst erfüllt is sin Gemöth.
Van feern süht he Fro und Kind,
Sin Haar dat düselt in den Wind,
Und flink is he nu bald tor Stell',
De Blitz de makt den Himmel hell' —
Und an to weenen fangt dat Kind,
Doch sine Stimm verhallt in'n Wind.

Se leggt den Liknam nu torecht,
Veer Mann dregt em entlang den Weg',
Und alle folgt in'n Regen na;
So sund all vele Lü' binah
Van Wiet und Siet herbi nu ström',
De Wind de schüttelt Blatt' und Böhm'
Und als se kamt an't Hus heran,
Fangt de Hund ok all to jammern an.
De Mann de lehnt sik an de Mür,
Denn in dat Hus wahnt he to Hür;
Dat hört den rieken Edelmann
Joseph Helmerich van Sann;
Dat is sin Herr — und to Gebot
Mot he verdeenen bi em sin Brod.

Als se nu ankamt up de Dahl (Diele),
Ganz lies legt se den Liknam dal.
De Lü' sünd trorig ok gesinnt,
Beduert den Mann mit sin lütt Kind.
Se makt dat Letzte noch torecht,
Und so geit Een na'n Andern weg.

De Abend kummt — und dat ward Nacht.
De Mann holt bi den Liknam Wacht;
So Veles kummt em vär in'n Sinn',
De Maand schient hell in't Fenster rin.
Buten singt de Nachtigall,
Und sonst herrscht Stille äwerall';
Doch an de Wand de Klockenslag,
Dat enzigste klingt där't Gemach'.
So Manches geit em där't Gemöth,
Wie langsam em vergeit de Tiet;
Bedräuwt um't Hart, bedräuwt im Sinn,
Mit de Gedanken släp he in.
Am nächsten Morgen mit Gespann
Gefahren kummt de Edelmann.
De Maand is noch nich ünnergahn,
Und an to kreihen fangt de Hahn.
Und als he ran kummt an de Dähr
Und steit mit sine Fro darfär,
Hört se en kläglich Kindgeschree,
Dat deit jem so in'n Harten weh'!
„Wir beide sind ja kinderlos —
Das Kindlein, ja, wir zieh'n es groß!"
Und als se dissen Wunsch' nu hegt —
Sik in dat Hus all wat bewegt;
Van sinen Nap wak't up de Mann

Und geit nu an de Dähr heran.
Als he de Dähr nu apen deit
Und sine Herrschaft vär em steit,
Do ward he ganz und gar verlegen
Und kann soglik keen Word nich segen.
Und als der Edelmann dat merkt,
Er ihn in seinem Stande stärkt,
Daß er blos hergekommen sei,
Zu helfen ohne Heuchelei.
„Und immer, wo es nöthig thut —
Denn Du warst immer treu und gut;
Wir geben Dir auf unserm Grab
Für Deine Frau ein Plätzcken ab;
Für das Begräbniß zahlen wir,
Jetzt mach' Dir keine Sorgen mehr.
Und auch das Kindlein, giebst Du 's blos,
Wir zieh'n 's als unser eignes groß.
So lasse Alles in unserer Hand,
Das Kindlein wird Marie genannt.
Und über mein Gehöft und Land
Stell' ich Dich als Inspektor an."

Und an demselben Namiddag,
Do kem ok all de Sarg nu an,
Und als de Liknam leg darin —
So legten vel enen Kranz henin,
Und ok den Edelmann sine Fro
Le' noch en schönen Kranz darto;
Se hehlt ok selbst darbi de Wacht
Des Abends und de ganze Nacht.
Nöchsten Dages kem de Liken-Wagen,
Do ward de Fro to Grawe dragen.

Dat ganze Dorp dat folg den Sarg —
De Karkhof' de leg' up den Barg.
Darup de velen Likensteen,
Van Wietenher weern de to sehn,
Weer rund umher mit Wald beleg,
Und hier hendär gung nu de Weg.

So kem man up den Karkhof' an,
Vorup marschier de Edelmann,
Und achter an folgten Lü' und Sarg,
Bet an de ene Siet van'n Barg.
Dar blew de Edelmann nu stahn,
Ut sine Ogen lop't de Thran',
Und sine Ogen kiekt na baben,
Denn sine Ollern legt hier begraben.
Ene Truer-Red' holt de Pastor,
Enen Jeden klingt de Wör in't Ohr,
Und de Gesang klingt där de Luft,
Als se dat Sarg' senkt in de Grutwt.
De Mann de druckt sin Kind an't Hart,
Als de Dodengräber dat Graw toscharrt,
Und up dat Graw an ene Kant
De Edelmann enen Bom nu plant'
To'n Teken und to'n Angedenk
Und als en letztet Grawgeschenk.
So ist denn Allens klipp und klapp,
Und Vagels flegt nu äwer't Grab.
Gras und Blomen waßt darup,
De Geist de geit to'n Hewen up —
Wo alles Leben fortbesteit
Van Ewigkeit to Ewigkeit.

Als se nu van den Karkhof gaht,
Ok denn ok bald de Abend naht.
Do weer't so Manchen weh um't Hart,
Denn de dar hüt begraben ward,
Weer noch so jung und weer so god;
Help Gott, dat se in Freden roht!
So kamt se denn an't Dorp heran,
Vorauf nun geht der Edelmann;
He winkt en Jeden mit'n Gruß,
Een Jeder nu geit in sin Hus.
De Edelmann geit recht's den Weg
Und nimmt nu mit sik Kind und Knecht.

Dat Edelgod liggt an de Au',
An de ander Siet wahnt Langenau, —
Langenau hett'n Watermähl,
He is en korten, dicken Kirl;
He is woll an de softig Jahr,
Und van dat Mehl is witt sin Haar;
He hett en Fro und ok en Kind,
He brukt dat Water — keenen Wind,
Und all sin Ländereien
Sünd an den Edelmann bemeiert.
Dat mak't den Muller Kopgebrek,
He hett darup ene Hypothek;
Mit all sin Arbeit, all sin Streben,
Is't kum genog, darvon to lewen.
Und jeden Dag giwt't andere Sorgen,
Und wenn de Buren bringt den Roggen,
Dar is he vaken (oft) schlimm d'ran,
Dat he vör jem nicht mahlen kann,
Wenn't lange Tiet nicht regen deit

Und de verflixte Mähl em ſtille ſteit.
So is dat jommerto verkehrt,
Hett ſik dat Water mal vermehrt
Und loppt em nutzlos awer'n Diek,
So hahl de Düwel dat doch gliek.
Denn kummt keen ener mit dat Korn,
Vör Arger denn ſummt em de Ohrn,
Woll dücht em, ene dumme Sak,
Dat he ſik d'räwer Gedanken mak.
Dat Water hoch — de Mähl de ſteit,
„Wenn dat noch lang ſo wieder geit,"
Seggt he, „dat driwt mi to'n Bankerott.
Vör ſowat doch bewahr mi Gott!"

Als he ſo in Gedanken ſitt —
Op eenmal Een de Dähr upritt.
Sin egen Sähn de ſtort herin,
Op eenmal ännertſik ſin Sinn.
De Jung ſeggt: „Kumm to Hus ſogliek,
De Edelmann kummt awern Diek."
Als he nu rut kummt vör de Dähr,
Süht he den Edelmann nicht mehr,
He is woll all in't Hus rin gahn. —
Enen Ogenblick blimt he beſtahn —
„Op alle Weg' is man geprellt,"
Seggt he, „de Edelmann will Geld,
Denn geſtern weer dat fällig ſchon."
Und als he in de Dähr will gahn,
Da kummt ſin Fro em all entgegen,
Kikt em nu an ſo ganz verlegen:
„Nu mak man ganz geſwind, Johann,
Dat Du kummſt hen na'n Edelmann,

Denn grad ſoeben geit he weg,
He will ſin Geld — he will ſin Recht."
So geit he glik ut't Hus weller rut,
Nimmt ok den Jungen mit henut.
So gaht ſe ſietwärts dähr dat Holt,
De Abendſonne ſchient wie Gold,
Und Pappeln-Böme an den Weg,
Und äwer de Au hier geit dat Steg.
De Edelmann füht em van'n Fenſter ut
Und kommt denn ok ut de Dähr all rut.
Sinen Hund den treckt he an de Kerr (Kette),
Sin Fro kummt ok glik achter her.
He giw't Johann Langenau de Hand,
De ſchamt ſik nu in ſinen Stand;
Doch ſünd de Edellüd ganz fidel,
Als wenn jem ſine Schuld nicht quäl.
„Kumm," ſeggt de Edelmann, „wi ſett us up de Bank."
Und ſo gaht ſe den Pad entlang;
De Sünn is nu all unnergahn,
Und hoch an'n Himmel ſteit de Maan',
Und rings umher, up Feld und Land,
Liggt nu de Arbeit in'n Ruheſtand.
Und liſe weiht de Abendluft
Jem to den ſchönen Blomenduft.
Und als ſe up de Bank nu ſitt't,
Unnern Kirſchenbom, als hör he mit
To de Geſellſchaft to diſſe Stund,
Van'n Hus her kummt de Schäperhund
Und achter em an de Schäper her,
Sehr langſam kummt he man van Stär;
Denn he is an de ſoftig Jahr,
Und ſtellenwies is greis ſin Haar.

He treckt so mit dat ene Been,
Und ahne Brill kann he nich sehn.
He is man kort, doch darbi dick,
Sin Nahm is Anton Fastenstick.
Und vaken drinkt he 'n beten vel,
Ut dat Geschäft makt he keen Hehl.
Und nu sin Hus — dat ganze Land
Har he verkoft an'n Edelmann,
Als jömmer gröter wurd' sin Schuld,
Und de Edelmann de harr keen Geduld.
So muß he van sin Stelle tehn,
Dar hulp keen Bitten und keen Flehn.
Nu weer he doch noch god daran,
De Edelmann nöhm em als Schäper an.
Sin Fro und Kinner harr he begraben,
Doch hehlt he darbi den Kopp noch baben.
So'n litjen Schnapps nu als Genuß,
Weer sin Vergneugen, sine Lust.
Und vaken scholl de Edelmann,
Awer Anton kehr sik nich daran.
So denkt he nu hüt Abend woll,
Ob em de Edelmann woll schellen scholl.
Bums! hakt mit en Been he achtern Steen
Und schleit so lang he is nu hen
Und fallt so sietwärts in dat Gras,
Ut de Tasch fallt em de Branntwins-Flasch.
Sin Hund de steit und kikt em an,
Und unnern Kirschbom fangt Alle to lachen an.
He krabbelt sik tohög nu gau
Und denkt bi sik: „Lacht ji man tau!"

Als he nu ran kummt bi de Lü',

Makt he'n Diener — awer wie?
Und sett' sik nu mit up de Bank.
Der Edelmann richt sich auf zum Gang,
Doch gehen will er ja nicht fort,
Noch nicht sogleich von diesen Ort.
Er will nur blos die Kinder holen,
Seine Frau Gemahlin hat's befohlen.
Die beiden spielten da im Gras —
Den Kindern macht ja dieses Spaß —
Des Müllers Fritz und die Marie,
Der Edelmann, der rufet sie.
Schnell kommt er damit angezogen,
Als wären es seine ungelogen,
So hat er dran nun seine Freud,
Und als er kommt zu seine Leut
Und sagt: „Was ich nun vor mir habe heut',
Muß unbedingt beendigt werden,
Sonst habe ich Ruhe nicht auf Erden;
Denn meine Frau die wird bald wirre
Mit dem Geklapper und Geklirre,
Das von der Mühl' herüber schallt,
Wenn Herr Langenau sein Korn dort mahlt.
Drum läßt meine Frau nicht nach mit Reden,
Spinnt mit jedem Tag mir neue Fäden.
Da nun zugegen hier der Muller —
Und daß fortan es werd' nicht duller,
Möcht' ich abhelfen diese Plage
Noch heute nun an diesem Tage."
Herr Langenau ist aufgestanden,
Macht schon Bewegung mit den Handen;
Er dreht sich um nach seinem Sohn,
Denn seine Frau die wartet schon.

Doch eh' er ſchreitet von der Stell',
Will er ein Wort noch reden ſchnell —
Zum Edelmann, der vor ihm ſteht,
Der auch Frau Langenau all kommen ſeht.
Einen Augenblick noch, Herr Langenau,
Es komt nun auch ſchon Ihre Frau;
Dann reden wir mal mit Vernunft —
Ein wenig mal von der Zukunft. —
Und von dem Platz dort an der Au',
Wo ich ein ſchönes Haus mir bau',
Wo rund herum der Graben geht
Und in der Mitt' die Eiche ſteht.
Nach vorn herüber geht der Weg,
Der ſchnurſtracks geht nach Auersberg.
Auf der einen Seit' der ſchöne Wald,
Wohl tauſend Jahre iſt er alt;
Mit all den Stämmen und den Zweigen,
Herr Langenau, es iſt Dein e i g e n.

Nun ſind ſie alle aufgeſtanden
Und faſſen die Kinder bei den Handen,
Und folgen nun dem Edelmann
So durch den Garten am Zaun hinan,
Dar nu Frau Langenau all ſteit
Und mit den Taſchendoke weiht.
De Edelmann de lift den Hot,
Wat ok de Schäper und Inſpektor doht;
'Gewt ſik enander nu de Hand,
De Wind de wirbelt up dat Sand
Und driwt den Blom= und Roſenduft
Van'n Weg heräwer där de Luft.

De Fronslü' gahn up ene Seit
Und ſchnacken äwer wiet und ſiet —
Se ſchnackt äwer Marie, dat Kind,
Fro van Sann drückt dat an ehr Hart geſchwind
Und ſprikt en Wort to't Kind im Scherz,
Und beide Fro'n empfind den Schmerz,
De Kind und Vader hett bedrapen.
Fritz Langenau rit Mund und Ogen apen,
Denn in diſſen Ogenblick wurd em kund,
Wie dat mit ſin Spel'=Kameradin ſtund.

Der Edelmann mit dem Finger zeigt
Bedenklich nach dem Mühlenteich,
Als läge dort ſchon Mancher todt
Und als ſtänd die Mühl ihm zu Gebot.
So ſagt er nun zu Langenau:
So wie Du weißt, iſt meine Frau
Sehr nervenſchwach, ich muß Dir's klagen,
Kann das Geräuſch nicht mehr vertragen.
Und nun kam ich zu dem Entſchluß,
Und daß Du leideſt kein Verluß;
Ich hoff', es wird Dich nicht gereuen,
Von Schulden wird es Dich befreien.
Den kleinen Wald mit Gartenland,
Und wo die Au' herum ſich ſpannt,
Gäbſt Du es willig her zum Kauf,
Bau' ich ein kleines Schloß d'rauf;
Damit wär' meine Frau kurirt,
Daß das Geräuſch ſie nicht mehr hört.
Eine ſchöne Ausſicht langs den Weg,
Der vorbei hiert geht nach Auerberg;
Man kann über Feld und Wieſen ſehen,

Wenn meine Leute bei der Arbeit ſtehen.
Biſt Du, Herr Langenau, nun gewillt,
Ich nehm' es an für Deine Schuld. —

Herr Langenau winkt nu ſine Fro,
Wat ſe woll ſeggen deit darto.
Als ſe ok glik heran nu kummt
Und ſo dat Koop=Geſchäft vernimmt,
So makt ſe erſt en bös Geſicht,
Als wenn de Angſt ehr unner krigt;
Doch fröndlich ſprikt de Edelmann,
So kamt de Annern ok heran,
Dat Koopgeſchäft hier to betügen,
Dat naher keener daran kann rügen.
Fro Edelmann ok nu to noch reb't,
So ſünd ſe alle damit tofred't;
So gaht ſe all' in't Hus herin,
De Edelmann ſpandeert mit Win.

Am andern Morgen, in der Früh',
Da fahren nun die Beiden — ſie —
Nach Auerbergen zum Gericht,
Damit die Sache ward geſchlicht.
Als ſie vom Gericht nun wieder h'raus,
Erlauben ſie ſich einen Schmaus;
Sie kehren in dem Gaſthaus ein
Und laben ſich am Bier und Wein,
Bis ſpät es wird am Nachmittag,
Da machen ſie ſich auf — bald iſt es Nacht.
Mit Wohlgenuß und mit Behagen
Setzen Beide ſich nun auf den Wagen
Und fahren nach der Heimath zu,

Denn ihre Seele hat nun Ruh' —
Herr Langenau will oft was sagen,
Doch das Geräusche von dem Wagen,
Und auch im Kopfe wühlt der Wein,
So denkt er — ich laß es lieber sein.
Zuletzt nun fängt der Edelmann
Ein bischen doch zu singen an;
Als sie so fahren durch die Heid',
Er nicht mehr singt, sondern nur noch schreit.
Die Pferde bummeln hin und her,
Als wär' die Last ihnen helschen schwer.
Zuletzt stimmt Langenau ok mit an
Und kommt zuweit nach einer Kan't;
Nun dreht der Wagen um die Eck',
Im Nu liegt Langenau im Dreck.
He ropt: Herr Edelmann, help geschwind,
Ik stek hier in de Mestkuhl drin.
De Edelmann stig van den Wagen
Und krig den Muller bi den Kragen,
Und als he em in de Höch nu krigt,
Verleert se beid dat Glikgewicht
Und fallt weller trugg nu in de Kuhl,
De Dreck de sprutzt jem in dat Muhl.
Se krabbelt sik doch weller rut,
De Edelmann seggt: „Wie seht wi ut!"
Als se nu kamet up den Weg,
Sünd Peer und Wagen lange weg.

Peer und Wagen kamt to Hus nu an,
Doch fehlt de Muller und de Edelmann.
To Hus stellt man sik wat Schlimmes va —
Fro van Sann seggt, daß dies noch nie geschah;

So lange wie sie denken kann,
Kam ohne Wagen nie ihr Mann.
Und als die Pferde nun im Stall',
Und auch der Wagen in der Hall',
Ruft sie herbei Inspektor Kahn.
„Zieh' man geschwind den Rock Dir an
Und nimm den Hund nun auch man mit;
Such nach den Beiden mir — ich bitt',
Nimm die Latern mit auf den Weg,
Ich mach' die Sach' mal wieder recht;
Ich hoff' mit Gott, der Alles sieht,
Daß dem kein Unglück ist passirt."

Als de Inspektor up den Weg nu kummt
Und balkenbüster wiet herum,
De Hund de löp ene Streck' värut,
Sonst wiet herum keen eenzig Lud.
Als he nu'n korte Tiet hett gahn,
Dc bliwt de Hund op eenmal stahn
Und springt an Moritz Kahn to högt,
Dat kummt em vör, dat sik wat rögt. —
De Hund de fangt to huhlen an,
Und gruselich ward dat Moritz Kahn;
De Nacht so düster, keen Maand, keen Steern,
Doch en Geräusch nu in de Feern;
Dat klinget so wie ene Stimm',
De jömmer seggt: „Ach nimm, ach nimm —
Nimm mine Hand nu mal geschwin,
Anners falst Du in dat Water rin!"
Als de Inspektor dar heran nu kümmt,
De schlimme Lage glik vernimmt;
Do süht he bi sin Laternenschin,

In welke Lag de Beiden fünd.
De Edelmann und Langenau
Legt up dat Aeuwer an de Au';
An ene Siet liggt Langenau,
An de anner Siet liggt de Edelmann.
Se hebbt sik bi de Hand to faten,
Und harr Eener oder de Anner de Hand gahn laten,
Weer de Edelmann in dat Water fullen;
Dat harr em woll dat Leben gollen.

Moritz Kahn de makt sik nu an't Wark,
Denn he is gesund jo noch und stark;
He treckt den Edelmann herut
Und wischt em af Gesicht und Snut —
Und glücklich krigt he em to Been,
Und ok na Langenau sik umtosehn —
Und so sik flink d'ran nu makt,
De Beiden in de Arme hak't.
Woll langsam kamt se man van Stell',
De Laterne makt den Weg jem hell' —
De Hund bald achter und bald vorn,
So geit de Weg jem nich valorn.
Sehr sorgsam kikt de Fro van Sann
Ut't Fenster rut na ehren Mann.
Und bald ward ehr de Tiet all lang,
So makt se sik denn up den Gang —
Geit ut de Sietendähr herut,
Ene Schnackeree hört se ganz lud —
Dar stulpert etwas up den Hof,
Als wenn dar ener'n Schukkar schof.
Nu angelopen kummt de Hund,
Und dat is ene sichere Kund';

Denn glik darup kummt Moritz Kahn
Mit den Muller und den Edelmann.

So stolpern sie in die Thür hinein,
Und als sie steh'n im Lichtesschein,
Da kriegt die Frau bald einen Schreck,
Daß sie beschmiert so sind mit Dreck.
Und gar zu dull ist die Geschicht,
Die sich nun abspielt hier beim Licht,
Daß ein Müller und ein Edelmann
In solchem Zustand kommen an.
Moritz Kahn muß es der Frau betheuern,
Sie soll sich man darüber freuen.
„Ein Unglück hab' ich abgewandt,
Als ich heut' Abend die Beiden fand;
Denn grad' kam ich zu rechter Zeit,
Denn Beide waren schon soweit,
Als bei den Händen sie sich faßten;
Hätt' nun der Eine losgelassen,
So wäre ganz gewiß heut' Abend
Ihr Mann ertrunken in dem Graben;
Und das gesteh' ich, liebe Frau,
Ihr Mann läg todt jetzt in der Au'."

Nu griept se all tosamen to,
De Knecht, de Mägde und de Fro;
En Jeder nimmt en Handvoll Stroh,
Und een, twee, dree dar is man froh,
Dat runner is de meiste Dreck;
Schmiet't up de Siet nu Stroh und Säck,
Und disse Tur hebbt s' awerstahn.
Ut den Edelmann sin Ogen lopt de Thran',

Awer Langenau, de jömmer lacht,
Als harrn se 'n grode Daht vollbracht,
Und jömmerto will he wat seggen
Und will sin Hand up etwas leggen,
Damit he sik dran holn kann.
Bi allendem kummt em dat Strükeln an,
So fleit he, so lang he is, nu hen —
Und stött so mit dat eene Been
An'n Stohl henan — he kummt to Fall,
Doch darmit is dat noch nich all';
He hett sik up de Tung' ok beten,
Und ok de Klock van'n Haken reten.
Und nu bi dit litjet Malör
Lopt all de Fronslü' ut de Dähr.
Alleen bliwt bi em Moritz Kahn
Und krigt em up de Been to stahn,
Und schof em in dat Klederschap,
Dat achter he sik to denn klapp,
Dat he man erst den Edelmann
Glücklich to Bett' nu bringen kann.
Und bald is dat denn ok gedahn,
So will he denn mit Langenau gahn.
Als he apen makt dat Klederschap,
Steit Langenau dar in'n deepsten Slap.
Als he em hett van'n Slap upwakt,
He em fest in de Arme hak't;
So schlept he em an sine Siet,
En Glück man, dat de Weg nich wiet.

Frau Langenau die wartet schon,
Ihr Mann ist nun nicht weit davon.
Se lurt all lange vör de Dähr,

Se ängſtigt ſik daräwer ſehr;
Se horkt, ſe horkt — dat hört ſik an,
Wie en Geräuſch dar in de Dann'.
De Hund de fangt ok an to bleken,
Und wirklich hört ſe Jemand ſpreken;
Se trit nu ut de Dähr herut
Und antoropen fangt ſe lud:
„Biſt Du dat wirklich nu, Johann?"
„Ja, ja," roppt trügge Moritz Kahn.
Glik ſünd de Beiden nu in't Hus,
Vörbi is Arger und Verdruß,
Und nu to Hus is he geſund,
Woll ſchlimmer harr dat wer'n kunnt.
„Nu ſegg ik gode Nacht jo all',
De Geſchicht vertell ik 'n ander Mal!"
Mit diſſe Wör tritt Moritz Kahn
Na Hus den Heimweg weller an.

De Sommer weer nu bald vergahn,
De kohle Harwſt kem nu heran;
De Böm de ſmeten de Blär van ſik,
Dat Water brus in'n Mählendiek.
Und hen und wedder in de Heid
Gung'n Heerd van Schapen up de Weid'.
Up Feld und Wald dar ward dat ſtill',
Dat mit den Winter in Slap verfull.
De Maand de mak en ſchew Geſicht,
Als leew he diſſen Toſtand nicht;
Und all de Steern de ſchienen bi Nacht,
Als hehln ſe up de Erd mit Wacht.
De Sonn' ſchient van'n Hewen raf
Und makt dat Hitt mit aller Kraft;

Und tor Erlichterung kummt de Wind,
Verdriwt de Sünn ehr Hitt geſwind.
Und wie he denn de Wolken jagt
Und keenen Menſchen darum fragt;
Wenn he ſo recht in Storm losbrik,
Is he gewiß recht argerlik.
Grad wie en Menſch, de kummt in Wuth,
So fühtt dat mit den Wind ok ut,
Dat alln's kaput he fleit und ritt,
Und wat nich iſernfaſt, mott mit.
He pietſcht dat Water Balken hoch
Und mit de Schepe (Schiffe), de dat drog,
Und hett he denn weller ut ſik 'tobt
Und ſine vollſte Kraft erprobt,
Denn ward he ſtille wie en Lamm,
Als weer he vör ſin Daht in Schaam.
Doch jedes Ding up diſſe Eer,
Ob't lebet oder dod ok weer,
Und ob dat will nu oder nich,
Wenn de Wind dat mal to faten krig,
So mott dat up de Lebensbahn
Nich rückwärts, ſondern vorwärts gahn.

Jahr und Tage war'n vergangen,
Als wiederum die Vögel ſangen
So ſchön an einem Frühlingsmorgen,
Kommt bei den Edelmann mit dem Wagen
Sein Bruder Joſef van Sann
Mit ſeinen Jungen und Geſpann
Von ſeinem Wohnort Auerberg.
In ſeinem Stande geht es ſchlecht,
Nothwendig braucht er heute Geld,

Das macht ihn bitter und vergrellt (ärgerlich).
Und käm' ich heute nun verkehrt,
Die Sorgerei sich noch vermehrt.
Und als er in die Thür kommt rein,
Die Edelleut beim Essen sein;
Sie nöthigen ihn mit an den Tisch,
Zum Frühstück giebt's gebratene Fisch.
Auf einer Seit' sitzt Moritz Kahn
Und gegenüber der Edelmann
Mit seiner Frau und mit Marie, dem Kind,
Und diese springt all auf geschwind
Und giebt den Beiden nun die Hand,
Sie denkt sich mit denen ja verwandt.
Maria ist elf Jahre — der Junge neun,
Schnell machen Beid' sich auf die Bein',
Bis sie gekommen an den Ort,
Und betrachten das neue Schloß nun dort.
Der Giebel hoch hier, und erhaben
Sind Jahr und Datum eingegraben.
Und wie die Beiden so in Gedanken steh'n,
Als könnten sie d'ran nun sich satt nicht seh'n,
Da kommt gesprungen langs der Au'
Maria's Spielkamerad, Fritz Langenau.
Zwölf Jahre ist er auch schon alt,
Bekannt macht er sich nun auch bald,
Und als Maria redet zu,
So spielen alle Blindekuh.
Doch kommt man mit dem Spiel nicht weit,
Die Jungens kommen in den Streit;
Als sie nun ordentlich in's Gehau',
Kommen sie zu nahe an die Au',
Und Karl van Sann der fällt hinein,

Sie hören nun im Haus das Schrei'n,
Und Alle kommen h'raus gelaufen,
Wohl konnt' der Junge sich versaufen.
Maria ist schon d'ran und hilft ihm 'raus,
Fritz Langenau jedoch der reißet aus.
Als nun die Gesellschaft kommt heran,
Da ist die Rettung schon gethan;
Der Junge ist vor Schreck nun blaß,
Von oben bis nach unten naß —
Sie ziehen ihm die Kleider aus
Und trock'nen sie am Herde aus.
Wie Josef van Sann hett ahnt und dacht,
Sin Vorhaben blew hier ungeacht,
Dat em nu doch to argerlik weer,
Sin Broder seggt, sin Kaß' is leer.
Un annehmen hett he en frömdet Kind —
De Arwschaft för mi geit woll in'n Wind;
Und denn weer dat doch rein to dull,
Wenn de Deern dat alles arwen scholl.

So spannt he langsam weller an,
He is nich mehr de selbe Mann.
Sin Broder giwt em dat Geleit,
Als he mit sin'n Jungen ut de Dähr rut geit.
De Wagen buten steit all parad,
Wo se'n Ogenblick nu still noch staht,
Als woll de en to'n andern noch wat seggen
Van dit und dat — und noch van wegen —
Wat doch de Hauptsak weer —
Dat Geld. Dat schien nu mehr und mehr
De Bröderschaft kaput to rieten.
Se kiekt sik um van Siet to Sieten,

Als weer de Abſchied hüde ſwar;
So kem van' ander nich dat Paar.
Nu ſegg tolezt de Edelmann
To ſinen Broder: „Ik denk, ik kann
Noch'n lütje Strecke mit Di föhren,
Wat wi denn ſprekt, kann Keener hören."
So kamt ſe bald denn mit den Wagen
An't Holt vörbi noch bi hellen Dagen,
Und als ſe an't Holt nu um de Ecke dreit,
Und wo dat in de Heide rin geit,
Dar holn ſe mit den Wagen ſtill,
De Edelmann em hier wat ſeggen will:
Als Bröder ſünd wi jo verwandt,
Und Dine Sak is mi bekannt,"
Seggt he. „Ik will maken bald en Teſtament.
Wullt Du mi dat Verſpreken geben,
Wenn ik nicht mehr bin am Leben,
Dat Din Sähn Maria nimmt tor Fro,
So giw mi Dine Hand hier to,
Dat de Nam' van Sann mi fortbeſteit,
Dat Gehöf' nich in andere Hände geit,
So will ik glik um Dinetwegen
Tweehundert Daler in Dine Hände legen."
Sin Broder gung den Vörſchlag in,
Denn grod weer för em de Gewinn.
Sin Junge ſet dar up den Wagen,
Wüß nich mal, wat ſik to harr dragen,
Und wat de Beiden af harrn ſchlaten,
Wulln ſe em noch nicht weten laten.
So weer de Sak nu god und recht,
Und Jeder gung nu ſinen Weg.
De Sünn de weer an'n Unnergahn,

Blot en paar Wolken, de an'n Himmel ſtahn,
Verdunkeln hier und dar de Eer.
Moritz Kahn kummt grad mit Plog und Peer,
Mit all' ſin Arbeitslü daher.
Na enen hitten Sommerdag,
Wo kener murret noch und klagt,
So geit dat langſam där dat Sand
Mit Schupp' und Forken in de Hand.
So weer dat jo all jümmer ſo,
Wenn man to Hus geit, is man froh,
Dat de Dages Arbeit is vollbracht;
Dann wird geſungen und gelacht,
Und kummt man denn to Hus an'n Abend,
Bi'n gode Maltiet ſik to laben.

So kamt ſe denn mit Klang und Sang
Den ſteenigen, ſandigen Weg entlang,
Wo nu de Weg ſik krüzen deit
Und wo dat na de Mähl rum geit,
Dar drapt ſe mit den Edelmann toſamen,
De trugg van ſine Reiſ' is kamen.
He ſchnackt mit jem en fründlich Word
Und vertellt jem nu van diſſen Ort,
Dat hier van olen Tieden her
Napoleon de Erſte mit ſin Heer
Sinen Lagerſtand hier up harr ſchlagen
Mit Rütern, Soldaten, Peer und Wagen.
Hier an des grünen Waldes Saume
Wohl kommt's ein'm vor bald wie im Traume,
Und doch iſt die Geſchichte wahr —
Obſchon vergangen manches Jahr —
Noch iſt der große Stein vorhanden,

Der schimmert dort herdurch die Tannen;
Die Jahreszahl drein gehauen,
Ein Jeder von Euch kann es schauen.
Am 3. Mai achtzehnhundertundzehn
Napoleon hier lag mit drei Armeen
Und viele grausige Thaten hier verübte,
Das alle Leut' im Dorf betrübte.
Eines Morgens früh nun kam ein Heer
Mit ihrem Feldherrn unbemerkt daher,
Griff heftig die Franzosen an,
In dieser Schlacht fielen viertausend Mann.
Und die Franzosen mußten fliehen
Und über die Mühlenbrücke ziehen.
So ließ der Feldherr auf diesen Stein
Das Vorgefall'ne hauen ein.
Er selbst fiel in der Schlacht bei Waterloo
(Und wo Napoleon so ängstlich floh.)
So starb er für sein Vaterland,
Nun ist die Geschichte Euch bekannt.
Nu schickt de Arbeiter sik an, wider to gahn,
Doch de Edelmann mit Moritz Kahn bliwt bestahe'n,
Als harr't Tohusgahn jo noch Tiet,
Und kiek't so af na ene Siet,
Wat dat woll hett dar to bedürn,
Dar klattert nu wat awer de Müern.
De Edelmann seggt: „Nu kiek mal hie —
Dat is ungelogen jo Marie!"
Als Beid nu henkiekt noch genau,
Do seht se ok Fritz Langenau.
Ut de School de Beiden kamet grad,
Up dissen Weg de Beiden jümmer heimlich gaht.
De Edelmann hett Marie all lange seggt:

„Na de School geist Du mi alleen den Weg."
Nu löp Marie vör luter Freud
Up'n Footpad lang so där de Heid,
Und als se bi de Beiden nu kommt an,
Giwt se den Edelmann de Hand
Und ehren Vader enen Kuß,
Als weer ehr wider niks bewuß.
Nu fat't de Beiden ehr bi de Hand
Und gaht den Weg entlang am Waldesrand.
Bald kamt se an bi't neee Schloß,
Marie springt ahne Unterlaß
Und löp vorup all langs den Weg,
Denn hüde, denkt se, is't grade recht,
In't neee Schloß mal intokehr'n,
Mit den Inhalt mal bekannt to weern.
Und vör de Poord nu bliwt se stahn
Und huppt herum nu up de Tahn.
De Beiden sit dat so betracht
Und denn so innerlich daräwer lacht.
De Edelmann makt up de Poord geswind
Und seggt: „Nu kumm man her, min Kind!"
De Dree gaht in dat Schloß herin
Mit goden Moth und goden Sinn.

Im Schlosse nun — da Alles neu —
Die ersten Visiten sind die Drei,
Die Zimmer noch sind alle leer,
Doch der Edelman der freut sich sehr.
Bis soweit ist der Bau gelungen,
Wenn mal das Hausgeräth gebrungen
Und wir sind hier dann eingezogen,
Gemüthlich sein wird's in den Logen.

Meiner Frau wird's eine Freude sein,
Vom Mühlengeräusch wird's sie befrei'n.
Hier unten ist Koch- und Speisesaal,
Nun geh'n wir eine Stiege höher mal,
So finden wir ein Lesezimmer
Und daneben das Besuchezimmer;
Und kommen wir in den höchsten Stock,
Hier haben sie uns zum größten Glück
Zum Schlafen Zimmer eingerichtet.
Meine Frau und ich haben uns verpflichtet,
Zugleich zu denken an Marie,
Ein Zimmer hergerichtet auch für sie,
Mit allem Komfort hergestellt,
Marie nun freut sich wie ein Held.
Ihr Vater mit die Achseln zuckt,
„Mein Kind," sagt er — zu viel beglückt;
Doch weiter, denkt er so im Stillen,
Sprech' ich doch gegen des Herrn Willen,
Könnt' ich ihn wohl erzürnen leicht,
Sein Wille sei sein Himmelreich.
Nun kommt die Frau van Sann herein,
Um mit den Ihrigen sich zu freu'n.

Marie enes Dags und Fritz Langenau
Spelen na de Schooltiet an de Au'.
Fro van Sann kek ut dat Fenster rut,
Do dacht se sik dat nu so ut;
De Beiden maken en schönet Paar,
Denn Beide harrn wunderschönet Haar.
Und dat vertell se ehren Mann
Und ok den Vader Moritz Kahn.
Doch woll davan de Edelmann

Gar niks weten van diſſen Plan,
Gung argerlik an dat Fenſter ran,
Kek Mähl, den Wald, dat Schloß ſik an
Und denkt: dit ſchnack ik jem ut den Kopp,
Dat dat min Hus und Hoff nich drap —
Dat ſo'n erbarmlichen armen Sunder
Kreg mit Marie den ganzen Plunder,
Verdarw mi darmit den ganzen Kram
Und ok darto minen goden Nam',
Und min Verſpreken und Gelüb'
Gung mi wie de Schnee in de Sünn drup.

In diſſen Dorpe Wittenſteen
Dar wahn de Edelmann alleen,
So'n beten van dat Dorp entfernt;
In der Schule dort man nicht viel lernt.
An'n foftig Hüſer ſünd dar blot,
Und faken lid't de Burn Noth,
Wen mal de Ernte ſchlecht utfallt,
Dar denn de Hülferuf erſchallt.
Denn mott toletzt de Edelmann
Jem ſovel helpen, as he kann.
De Wege herum de ſünd ſehr ſchlecht,
Dar giwt't keen Bruggen und keen Steg —
Denn vör hunderte van Jahren
Hett man de ſelben Wege befahren.
Und nie hett man daran ok dacht,
Womit man de Wege better makt.
De Edelmann hett jem faken ſeggt:
„De ſen'n ja, Du heſt jo recht."
Und dar weer't jümmer to biblewen,
Mit ſowat ſik jonicht aftogewen.

Jümmer fehl darto de Tiet,
So seggt de Burmester Hermann Kriet.

Nicht wiet van'n Dorp de grode Heid
Und ok de grode Enſamkeit,
Und wo ſik helſch de Schaap to freit,
Up diſſe ſchöne grode Weid'. —

Nu enes Dag's paſſeerte dat,
Dat Joſef van Sann mak ſik up'n Pad
Und nöhm ok ſinen Jungen mit,
De Sommerdag de weer recht hitt,
Sinen Broder, den Edelmann, to beſöken,
Um mit em Mehreres to beſpreken.
Und als ſe in dat Hus kammt rin,
Wo Alles ſchön is richtet in —
Ward ſe ganz fründlich dar empfangen,
Woll beter können ſe't nicht verlangen.
Dat Marie awer den Jungen de Hand mott gewen,
Weer en hartet Stück in ehren Lewen.
Doch weer't noch god, dat ſe nicht wußt,
Dat dar weer beſchlaten en Beſchluß,
Dat ſe als unerfahr'ne Deern
De Fro van diſſen Jung ſcholl weern.
Und ſelbſt de edle Fro van Sann
Und ok de Vader Moritz Kahn
De wußten niks van diſſen Plan,
Den unner ſik de Bröder van Sann
All lange vörher af harrn ſlaten,
Ganz ahne Tügen und Advokaten.

Als nu de Beiden weg weern gahn,

Do hett't de Edelmann sin' Fro gestahn.
Als se van disse Sak nu hört,
Is se daräwer sehr empört.
Se let sik in de Sak nicht ut,
Obwohl se innerlich in Wuth,
Und let de Hopnung fort bestahn,
De Sak konn ehre Wege gahn,
Dat Marie und Fritz Langenau
Noch ens mal würden Mann und Frau.

So weern vergahn manch' Dag und Jahr,
De Sünn schien weller warm und klar,
Und als de Saat in Blöthe stund,
Do gung de Snack van Mund to Mund,
De Edelmann de leg schlimm krank
Und bi em kem de Doctor Hank,
Und enes Dag's kem van'n Gericht
En Beamter nu sehr eiliglich.
De Edelmann mak sin Testament,
Denn sin Leben gung to'n End.
Als nu vollendet de Geschicht,
Un't Testament leg up't Gericht,
Do sturw noch in deselbe Nacht
De Edelmann in sin Gemach —
De Fro, de Deern betruerten em,
Dat Husgesind umto ehr kem
Und sproken ok en tröstlich Word,
Dat se ok wollen immerfort
Mit allen Kräften ehr bistahn,
Dat allens god kunn widergahn.

Als nu de Edelmann weer begraben,

Nu gung dat Uennerſte woll na baben,
So dacht ſik dat nu Joſef van Sann,
He ſtell ſin Schwägerin ſin Deenſte an,
Dat he woll dar na'n Rechten ſehn,
Dat ſe de Laſt harr nich alleen.
He woll ſo god wie up ſin egen
Vör beide Stell'n in't Tüg ſik legen.
„Und ok min Sähn he weet Beſcheed,
Wenn he Marie nu hett freet,
So wie't de Edelmann hett beſchlaten,
So lat de Beiden glik tofaten,
Dat fortbeſteit de Nam van Sann,
So fangt wi dar man glik mit an,
Um diſſe Sak in't Rein' to bringen,
Sonſt konn ſik dar Een twiſchen dringen.
Na minen Sinn is dat geſcheut,
Von Beiden wohl wird's nie bereut."

De Fru van Sann tuckt mit de Schullern,
Denn där und där warb't ehr to kullern,
Und ſtellt ſik ſtrak's nu vör em hen,
De Hann' in de Siet, und ſeggt: „Ja, wenn —
Ja, wenn dat Wenn und Awer nich weer,
So harr de Sak woll'n betere Klör;
Doch wie de Sak mit mi nu ſteit,
So nehm ik ſelbſt mal dat Geleit,
Und da mi allens is vermakt,
So is dat kenes Andern Sak.
Dat Hus, den Hoff, darto dat Feld
Und in de Bank dat ganze Geld,
Und nu min angenamne Deern
Schall nie de Fro van Dinen Jungen weern.

Wat se schall dohn, bliw ehre Wahl,
Und geist Du bi de Mähl hendahl,
Dar is en Mannsbild, dat se leewt.
So si daröwer nich bedröwt.
Ob der nun arm ist oder reich,
Der Wille ist das Himmelreich.

Den nöchsten Dag do röp de Fro
Dat Husgesinde um sik to.
Se harr för Jeden en fründlich Word,
Un seggt, als Alle sünd an Ort:
„Ik bin nu Herrin van dit God,
Und wenn Ji mi verspreken doht,
Mit mi to gahn där God und Schlecht,
So bliw ik treu mit Magd und Knecht,
So wunsch ik all Jo Glück und Segen,
Gesundheit Jo up allen Wegen.
Und wider bliw nu Moritz Kahn
Als Inspektor in minen Deenste stahn;
So gewt mi nu ut egen Mund
Jor Menung nu hieräwer kund!"
Do röp dat ganze Husgesind —
De Stimmen schallen där den Wind —:
„Leew Fro! Leew Fro! wi bliwet da!"
Und Alle schreet Hurrah! Hurrah!
Nu kummt de Schäper ut de Meng' herut
Und röppt ut vuller Kehle ut:
„Den Brägam her mit sammt de Brut,
Denn ok de Beiden hört mit us tosamen,
Und dat mott als Brutpaar nu herkamen!"
De Deern de kummt, se schamt sik woll,
Obwohl op ehr hett Keener Groll.

Und in Galopp herawer de Au
Gesprungen kummt Fritz Langenau.
Als se nu Beide bi jem staht
Und sik Beide bi de Hand anfat't,
Als weer hüde ehr Verlobungsdag,
Dar ropt se all mit vuller Macht:
„Wi sünd hier hüde alle Tügen,
Dat disse Beiden sik bald kriegen!"
Und so lat se jem hoch nu leben,
De Jubel makt de Eerde beben.

De Sünne sack an'n Himmel dahl,
Und dunkel wurd dat äwerall.
De Arbeit ruht — still steit't Gespann,
So schlikt sik sacht de Nacht heran,
Und up den ganzen Eerdenrund
Is't eensam still to disse Stund.
Doch bi Langenau und Fro van Sann,
Wat sik woll Mancher denken kann,
Dar is man lang' noch in Gesprek
Van wat passeert is där de Week.
Dat is all lat, bet se gaht tor Roh
Und makt de möden Ogen to.
De Tiet geit hen, dat Oller kummt,
Wo sik de starkste Puckel krummt,
Und wo de Rieke, sowie de Arme,
Dat Keener sik darfär erbarme.
An de Natur lat sik nicht röhrn,
Den Kampf den mott man wieder föhrn;
Darfär is jo keen Krut nicht wussen,
Drum giwt dat Arger un Verdrussen.
So wechselt dat van Dag to Dag,

Wie Ebb und Floth und Wellenſchlag;
Is ene Arbeit mal gedahn,
So fangt man damit weller van vorne an.
Kuhm is mal ene Geburt volltagen,
Ward ok en weller to Grawe dragen.
Und hört de Sunne up to ſchienen,
Kummt de Maand all weller, us antogrienen;
Und is de letzte Storm verweiht,
De Schippmanſchaft ſik dräwer freit.
So is't up diſſe Welt en Wirken
In Städter, Dörper und Bezirken,
Up Barg und Wald und awerall
Is en und jümmer de ſelbe Fall.
In Riksdag oder Parlament
Nimmt't mit dat Reden gar keen End,
Und en Richter in ſin Richteramt
Manch' Unſchuldigen verdammt.

In'n Dorp freu man ſik helſch darup,
Dat't bald Hochtiet gew und Heunerſupp.
In'n Wäk oder ſo ſcholl Hochtiet ſien,
Und denn gew't Brantwin, Beer und Win,
Und danzt wurd denn dree Dag', dree Nacht,
Und Alles Jubel und Gelach.
Een Jeder mak ſik witt und fien,
Denn up ſo'n Feſtdag mutt dat ſien.

Als nu de Hochtietsbitter na jem kem,
Blew jem de Sak nicht mehr gehem,
Und wiet und ſiet herum to'n Feſte
Geladen wurden vele Gäſte.
Doch een Döhr he vörbi gahn weer,

De Hochtietsbitter John Grotheer;
Denn dat weer em jo so befohlen,
Und sin Word jo mutt he holen,
Josef van Sann vörbi to gahn,
Und dat harr he denn nu ok dahn.

De Hochtiets-Morgen brok nu an,
Und Hunderte van Gäste kemen an;
En Jeder munkelte im Stillen,
Als weer dat gegen sinen Willen,
Und Een seggt to den Annern sach:
„Freedag is en Unglücksdag!"
Van jeher weer de Glow so wesen,
Und ok in Böker kann man lesen,
Dat en Schipp gewöhnlich unnergung,
Dat up'n Freedag in de See rin gung.
Woll dit domals nu Een bestrieden,
Den gung man ut'n Weg van wieden;
Denn so en Mensch weer jo kompawel
Und schlog sin'n egen Herrgott up'n Schnawel.
Doch all dit hulp hier hüde niks,
De Hochtiet gung vorwärts darum fix.
De Pastor harr bald dat junge Paar
Tohop geben nu för immerdar,
Mit up'n Weg em gewen dit Gebot:
„Niks schall Jo trennen als de Dod."
So nöhm dat Fest nu sinen Gang,
Darto erscholl de Musikklang.
Und als dat Fest nu weer vörbi,
Na Hus gahn weern all de Lü',
Gung Jeder sine Arbeit na,
Und sur woll kem dat ers jem va;

Denn hett man dree Dag Hochtiet fiert,
Hett man dat Arbeiten binah verliert.

Fritz Langenau helt dat för sin' Pflicht,
He dacht sik dat so innerlich,
He let de Arbeiter alltosamen
An enen Morgen um sik kamen.
De Fro van Sann kem ok herbi,
De Hauptperson weer se jo hie.
Als de Arbeiter nu dar bi jem stunnen,
Säd se: „Hüd bin ik van't Amt entbunden.
Ik hop, Ji willt mi bi hier stimmen
Und Jo awer dissen Plan nich grimmen.
Wohl giwt dat mi en kleen Bedenken,
Dat ik hüde dat hier mott lenken;
Doch bin ik in min Sak gewiß,
Dat de jetzt min Stellvertreter is,
De Kraft genog und Moth besitt,
Van Jo keener bi em Unrecht litt.
Drum dacht ik so in minen Stand,
Ik legg't Regier in jem ehr Hand,
Und sünd Ji darmit inverstahn,
Schöllt Ji de Hand in jem ehr schlahn!"
Nu springen se Alle um jem to
Und wünschten Glück den Mann, de Fro.
Und Alle freuten sik mitenander
Und darmit gungen se ut'nander.

Fro van Sann blew nu mit Moritz Kahn
Noch en paar Minuten dar bestahn.
„Du bist hier up't God de öllste Person
Und na dissen kummst Du bi mi in Pension;

Doch wullt Du, wie bether, na'n Rechten sehn,
Wat Di für god dünkt, schall geschehn.
Ganz darin lat ik Dinen Willen,
Togliker Tiet ok kannst Du stillen
Din Dochter, Schwiegersähn, Magd und Knecht
Ehrn Wunsch — se hebbt et saken seggt —
So lang Du lewst, bi jem to bliewen.
Ok will ik min Testament upschriwen
Und jedeneen darin bedenken
Und ene lütje Gawe schenken."
So gaht ut'nanner ok de Beiden,
Up'n korte Tiet blot is dat Scheiden.
Alles ging nun im Geleise,
Fröhlich, frisch, in froher Weise,
Auf dem Edelhofe zu.
Es freuten Ochs sich, Pferd und Kuh
Und das ganze Hausgesinde,
Ging schnell die Arbeit von die Hände.
Alles schaffte nun mit Lust,
Wohl für die Herrschaft ein Genuß.
Selbst der dicke Schäfersmann
Zog die Hacken schneller an,
Und die Schafe streckten sich,
Freude strahlte vom Gesicht.
Auch die Bauern gaben kund
Ihre Freude zu jeder Stund',
Und das Wasser in der Au'
Machte vor Freud' den Himmel blau.
Und im alten Mühlenteich'
Ließ der Frosch' die Stimme gleich
Am Abend sanfter nun ertönen,
Als wollte auch er sich versönen

Mit der neuen Herrschaft schnell,
So kam er pünktlich nun zur Stell'
Und schaute hin zum Herrenhaus
Und sang sein Lied Jahr ein Jahr aus,
Und rund herum in der ganzen Gegend
Wünschte man den Eheleut' Glück und Segen.

Keene dunkle Wolke wiet und siet
Weer an den Himmel noch to sehn,
Und so gung hen nu flink de Tiet;
Keen glücklich Paar kann sik entween,
Und so weer bald en Jahr herum,
So gung de Snack in'n Dorpe um,
Dat bald dar up den Edelhof
De Storch dar etwas Lütjes brog.
De Winter weer heran nu kamen,
Wo nu de Herren und de Damen
In'n Zimmer bi'n warmen Awen sitten,
Kik't ut dat Fenster — up den Schnee, den witten,
De en paar Fot herum nu ligg,
Mak't Graben eben und Wege schlich.
Und grade up den Winachtsdag
Harr de Adebor 'n lütjen Jungen brog.
De Ehlü' freun sik sehr darto
Und ok mit jem de Edelmannsfro
Und ebenso Vader Moritz Kahn,
Sowie Knecht und Mägde. Jedermann
In'n ganzen Dorpe muß bekunden,
Dat se mit jem de Freud empfunden.
Und Kinddöp nu is Christenpflicht,
Den Jungen nöhm man „Friederich".

De Winter gung, dat Fröhjahr kem,
De gau dat Is und Snee wegnehm
Man gung to Feld mit Hack und Sporn,
To planten und to seihn dat Korn.
Dat Veh graft fliedig up de Weid',
De Sünn schin warm up Feld und Heid,
Und fliedig weern de Arbeitslü',
De Schwäpenjungs schreen hot und hü,
Und in'n Dorpe Wittensteen
Weer Morgens fröh Alln's up de Been.
Woll'n beten sandig weer dat Land,
Doch de Torf ut'n Moor weer wiet bekannt —
Vel Dannen- und vel Ekenholt,
To Markte drog man Käf', Botter, Smolt —
Und dat brog hen und weller Geld,
Denn man de Arbeit und Möh nich tellt
Und wenn de Sommer is vörbi,
So gaht denn na de Stadt de Lü',
Wiel bald de Winter kummt heran,
Und schafft sik Schoh und Kleder an.
So weern weller en paar Jahr vergahn,
Und Winter weer't, hell schien de Maan',
De Schnee de flücht, de Wind de weiht,
Bald hier de Truer — bald dar de Freud,
Und nu in Wittensteen an de Au
Dar liggt to Bett' Marie Langenau.
De Familie hett sik hüd vermehrt,
De Storch hett en lütje Deern beschcert.
In'n Schlosse geit dat ut und in
Und Jeder krigt dor en Glas Win,
Und als herum sünd en paar Weken,
So hört man dar van niks mehr spreken.

Fro und Kind sünd ut Gefahr,
Heran ok kamen is't Fröhjahr,
Wo Flegen und de Immen brummt,
Darup de hitte Sommer kummt,
Wo Feld und Garn sünd beplant,
Und geit man denn so äwer't Land,
Wo de Saaten staht in Glanz und Pracht,
De Landmann denn ganz fründlich lacht,
Na veler Möhe und Arbeit
Nu Alln's so schön und üppig steit.
So weer dat ok in't Herren-Schloß
Nu hüde luter Freud und Spaß
De Tokunft luter Glück und Segen
Schien hier to blöhn up allen Wegen.
In'n so bewahntet Edelgod
Dar lid de Knecht, de Magd keen Noth,
Und mancher Armer ward dar hulpen,
Und fehlt jem up den Pott de Stulpen,
So fleten ut dit Hus de Gaben
An all dejenigen, de dar darben,
Und ok de Dorpslü', wenn se't können,
Willt geern ene Gaw de Armen gönnen.
Und disse Daht hett all bestanden,
So lange wie dat Dörp vorhanden.
Wenn alle Lü' so hulprik weern,
Wull freun sik Sünn, Maand und Steern.
Und anners stund dat mit de Welt,
Wo nich alleen „regier" dat Geld;
So kemen Engel raf van baben,
Se kunnen sik an so'n Wollstand laben.
Und use Herrgott kem ut'n Himmel rut,
Sog sik de Eer als Wahnung ut;

So weer dat Lewen en Plaseer,
Wo Globen, Leew und Hoffnung weer.
So lang dit nich up Eerd besteit,
Wat haben hier beschrewen steit
Van dat beglückte Edelgod,
Wo niks als Fred und Segen roht,
Wo de Een den Annern nicht helpen deit,
Dar giwt dat Striet, Unenigkeit
Und Leid und Plagen wiet und siet
Und Qual und Pin to jeder Tiet.
De Vader und de Moder weern
Bald ganz vernarrt in Jung und Deern,
Und alles Mögliche wurd dahn,
Und so se kemen up den Plan,
De kloke Lehrer Holtehus
De muß nu kamen in ehr Hus,
Und ok de Moder van Sann
Se wend ehr egen Geld daran;
Sie sagte immer: „Gelehrsamkeit,
Ohne die kommt man in der Welt nicht weit.
Bei Zeiten soll man auf sie passen
Und seine Kinder lernen lassen.
Viel kann man lernen in der Welt,
Und ist's der ärmste Mann der Welt;
Wenn man nur einen Anfang macht,
Hat's Manchen schon zum Ziel gebracht.
De Lüd, de keen Intelligenz besitt,
De kummt in disse Welt nich mit."

Wann nu de Sommertiet vörawer
Und in de Schüne Hau und Haver,
Denn is dat up dat Land so Mod',

Denn geit na'n Flecken Lütt und Grod;
Man kofft sik in dat Wintertüg
Und wat man brukt noch togenüg.
De Spannwark hewt, woll föhrn doht,
De dat nicht hebbt, de gaht to Fot.
So föhrt Fritz Langenau up enen Dag
Ok na den Flecken Auerbach
Mit sine Kinder und sin Fro,
Se lewt mit alle Welt in Roh.
Als se nu kamt in den Flecken,
Kummt grad en Mann herum de Ecken.
He hett en finsteret Gesicht,
Utwieken känt se sik nu nicht.
So reb't Fritz Langenau em an:
„Goden Morgen, Herr Josef van Sann!"
Geschwind nu wesselt se en paar Wör,
De Gesichter nehmt weller de vorherige Klör.
Und se doht sik noch mal umkieken,
Dat is so Mod bi Arm und Rieken;
Sobald man van enander geit,
Sik faken denn noch um mal dreit.
De Gewohnheit is nu eben so,
Dat Umkieken, jo, dat hört darto.

Fritz säd nu to sin Fro: „Van Sann sehg ut,
Als weer sin Hart voll Groll und Wuth,
Jedoch wie hüde staht de Saken,
Kann anders man dat jo nich maken.
Und dat is ok nich use Schuld,
Dat van Sann lewt jetzt in Ungeduld,
Dat sin Broder up'n letzten End
Sik ganz und gar hett van em wendt

Und Allens an sin Fro verschrewen."
Josef van Sann weer unbedacht nu blewen,
Und selbst de Hopnung, de vorher bestimmt,
Dat saken woll ganz anders kummt,
Als Bröder unner sik beschlaten,
Se wullen de Beiden freen laten,
De Deern Marie und Karl van Sann,
Denn vel kem up den Namen an,
Dat fortbestund de Nam van Sann,
Dat weer de beiden Bröder ehr Plan.
„Ganz anders is dat nu jo kamen,
Dat ik Di to min Fro hew nahmen,"
Seggt Fritz und fat't sin Fro darbi um.
„In de Welt gaht vele Wege krumm,
Awer use Wege sünd nich schew,
Darup is luter Tro und Leew.
Und is vergrellt up us van Sann,
He us nich vanander rieten kann!"

Bi dissen Schnack sünd se mit den Wagen
Ankamen bi Kopmann Badenhagen;
Hier werd de Peer glik ut nu spannt.
Se nehmt de Kinder bi de Hand
Und lat sik Koken und Koffee gewen
Bi'n Konditor in'n Hus daneben,
Und als de Mahltiet is innahmen,
Gaht Mann und Fro und Kind tosamen
In velerlei Laden rin,
Köpt för sik und de Deenerschaft nu in —
Denn Keenen willt se hüd vergeten,
Und hierto folgt se ehr Geweten.
Een — twee — dree hebbt se den Wagen vull,

De Koplü' freut sik — dat is dull —
Doch grötere Freude stund befär,
Als se to Hus kemen vör de Dähr.
Dar stund de ganze Deenerschaft
Und hulp jem erst van'n Wagen raf.
De Peer glik kemen in den Stall,
De Saken in dat Hus glik all'
Worrn dragen van de Deenerschaft,
Und Keener helt sik darvan af,
So stunnen se dar nu, Knecht und Magd,
Denn hüd weer Keener hier verzagt,
So still herum bi't Lampenlicht,
Van Lachen strahl jem dat Gesicht.
Als nu de Saken weern verdeelt,
Een Jeder weer davan beseelt,
Do wünsch de ganze Deenerschaft
Vel Glück und Segen, Gesundheit, Kraft
De junge Herrschaft, ritterlich,
Disse schöne Daht verget wi nich.

Und awer't Dörp leg swart de Nacht,
De Wind de weih' so lis' und sacht;
Blot hier und dar en Hund noch bell,
De noch nicht leg in sin Schlapstell.
An'n nöchsten Dag up't Edelgod
Kem'n vele Handwarkslü' to Fot.
Da nu de kohle Winter kem
Und denn keen Weh' und Klagen kem,
So mußten Schoster nu und Snieder
Anstrengen fix nu ehre Glieder
Und maken för de Mägd und Knecht
Dat Wintertüg ganz regelrecht.

Ok Maler denn und Tappezier
De sehg man nu in Arbeit hier;
Sogar dat Vehtüg in den Stall
De mußten sammt und sonders all
Ene Reinigung sik gefallen laten,
Un dit wurd dahn up Dag und Daten
Planmäßig hier siet langen Jahren,
Vör Sük und Krankheit to bewahren.

Wen fertig dit nu is gestellt,
So giwt dat „Ruh" up't Arbeitsfeld
Und för de „Burn" de beste Tiet.
Und wenn't denn buten früst und schneet,
Sitt' de Burn all bi'n warmen Awen,
Wenn grode Schneeflocken flegt van baben.
Doch Abends ward dat meist lebendig,
Denn holt jem dat in'n Huse nich;
De Deerns de gaht mit't Spinnrad ut,
De Mannslü' krigt de Karten rut
Und gaht damit van Hus to Hus,
Dat is en Tietverdriew's Genuß.
Und schall dat Spelen nich mehr gellen,
So doht se Spukeree vertellen.
Toletzt ok stimmt man an en Leb
Und mit singt Anna, Maria, Magreth,
Und wenn se lat to Hus denn gaht,
Schient hell de Maand up Weg und Strat.

Nu weer de Januar ran kamen,
Und de Fro van Sann harr sik vörnahmen
Se let de jungen Ehlü' weten,
Se wull ehr Testament upseten;

Dat wull se erst nu doch for allen,
Infall dar scholl wat vör mal fallen,
To rechte Tiet in't Reine bringen,
„Dat't kenen Annern kunn gelingen,
Sik in mine Angelegheit to mischen,
Dat schall min Testament verwischen,
Und wenn't min egen Schwager is —
Ik striek em in de Erbschafts-List.
Na den letzten Wunsch van minen Mann
Tritt Marie alleen de Erbschaft an;
So bin ik hüde fest entschlaten,
Und, Fritz, Du halst den Advokaten
Und ok Dine Oellern mit herin,
Din Schwiegervader schall ok togegen sien,
Und ok de Schäper, de erste Knecht,
De erste Magd, so denn is't recht.

Geschwind föhrt Fritz nu hen na'n Flecken
Und halt den Advokaten van der Recken,
Und de schriwt up dat Testament
Up Ordnung und up Regelment,
Dat, wenn de Fro van Sann scholl starwen,
Dat Marie, ehr Kind, scholl Alles arwen,
Dat Geld, dat Hus, den Edelhof,
Als harr se't för baret Geld sik koff'.

De Februar kem sehr gelind,
De Sünn schien warm, lis' weih de Wind,
Grad so, als weer dat Fröhjahrstiet,
Keen Frost, keen Schnee mehr wiet und siet.
De Burn fungen all an to streken,
Se scholln sik awers helsch verreken;

De Natur de mak blot woll en'n Scherz
Und brog den Winter noch in'n März,
Mit Froſt und Hagel und vel Schnee —
De reck bi Stellen an de Knee.
Auen, Flüſſe weern awerfrorn,
Als weer't an enen December-Morn.
Dat mak de Menſchen woll verdraten,
Awer ſe mät't ſik doch gefallen laten.
Können de Menſchen ſik dat Wehr beſtellen,
Wurd bald de ganze Welt rebellen!
De Een wull dit — de Anner dat,
De Een wull't drög, de Anner natt;
Uſe Herrgott hett't ſo inricht
Und holt awer't Wehr dat Gericht.

Um Ende März — dat Wehr ſchlog um —
Fung't an to dauen rund herum.
Dat brog den Schnee van Strat und Weg',
En Jeder freu ſik d'rup nicht ſchlecht.
Doch toletzt noch up den letzten Dag
De März-Monat harr Storm noch brog;
Toerſt mit Hagel, denn mit Regen,
Hoch ſtund dat Water up allen Wegen;
De Wind de weih' de Böme um,
So wag' Kener ut dat Hus ſik drum.
Und ſchlimmer wurd dat noch bi Nacht,
Und vele Lüde blewen wach,
Und balkendüſter weer dat buten,
De Regen kläter an de Ruten.

De Storm leb na um Mitternacht,
Bald is nu ok keen Menſch mehr wach;

De Regen awer got noch runner,
Dar em jo Keener daran hinner;
Mak Grabens vull bet an den Rand,
Mak velen Schaden dör't ganze Land.
De Elemente in Geſtalt
Hebbt unuphörliche Gewalt,
Und wenn ſe plötzlich los doht breken,
Mott ſik de Menſch darvör verſteken.

Is nu dat Wehr noch ſo kajös,
De Menſch is manchmal grad ſo bös.
Wat faken lett dat Wehr noch ſtahn,
Dör Menſchenhand mott't unnergahn.
Und manch' unſchuldig Kreatur
Dör Menſchenhand ſin God verlor.
Gar böſe is dat menſchlik Weſen,
Dat is van jeher all ſo weſen.
So will't nu ok woll wider gahn,
So lang de Welten känt beſtahn;
Wenn ſik ok Tiet up Tiet verännern,
Is't Leid der Menſchheit nicht to linnern.

Diſſe Nacht nu up den Edelhoff
Kem en menſchlik Weſen up den Hoff,
Gung dicht entlang an't Wagenſchuppen,
De Regen got runner in grode Druppen;
Behutſam mak he Tritt bi Tritt,
Dat hörbar wurde nich ſin Schritt.
Dat regent hart, de Wind de weiht,
In't Schloß ok all de Hahn nu kreiht.
He krigt up eenmal enen Schreck:
Dar lig an't Wagenſchupp' an de Eck

En Mann am Grund lang utgeſtreckt;
De makt bi ſik ſo en Gebrumm —
Balkendüſter um und um —
„Aha!“ denkt he, „de Schäper is't,
Dat he bedrunken, is gewiß!“
Und grippt em an mit kräft'ge Fuſt,
„Ik ſchlep em rin int Schuppenhus!“
Und ſchlot de Där raſch achter em to,
He denkt an ſin Hus, an Kind und Fro.
Als un de Schäper ut den Weg,
Do klattert he awer Mür und Steg,
Dat he heran kummt an dat Schloß.
He blimt beſtahn: „Dar rührt ſich was!
Ach nee — dat is de dumme Wind,
Wenn mi de Hund nu noch man kennt!“
Noch en paar Schritt — ahn unterlaßt
Hat glücklich er die Wand gefaßt.
He föhlt ſik an de Wand entlang
Und zittert doch up diſſen Gang.
„Kem nu de Hund, weer't woll min Dod!
Wat ſchreck ik! hew jo en Stück Brot;
Dar is tofrer woll mit de Hund
Und holt dat Mul und holt den Mund!“
Nu is he kamen achter't Hus,
De Regen gütt, de Wind de ſuſt
Und dör und dör is he all natt.
Dat dunkt em nu, da rögt ſik wat —
„Ach ne, ach ne, ik bin erſchrocken,
Dat is de Hund, ik mott em locken!
Wenn de nu man nich bleken deit,
Doch is't en Glück, dat't regen deit,
Dat gänzlich dat Geräuſch verweiht!“

Als he so in Gedanken steit,
To'n tweten Mal de Hahn nu kreiht;
Nu is he an de Stelle ran,
Wo he na baben klattern kann.
He grippt de lange Ledder an
Und stellt se an dat Fenster ran;
Denn wo de hung, weer em bekannt,
Dicht achtern Huse an de Wand.
He stigt herup mit lisen Schritt,
Und vörsichtig ok, dat he nich glitt,
Und een, twee, dree, nu is he bawen,
Hett dat Fenster vörsichtig apen schawen.
Bet sowit hett em Keener hört,
Und wenn em dennoch dat malört,
„Stell ik mi so, ik weer besapen —
Up disse Wies weer ik in't Fenster krapen."
Nu steit he in dat Zimmer drin,
Dat is de Käk, keen Mensch darin.
He treckt geschwind sin Stewseln ut
Und schmitt se ut dat Fenster rut.
Nu geit he na dat Kökenschapp —
Wenn nu man niks hier fallt und klappt!
Rasch nimmt he d'rin en Messer rut,
Ganz lise, dat dat makt keen Lud.
Doch nu kummt em de schlimmste Tur:
Int Nebenzimmer tickt de Uhr.
Buten fallt de Regen, huhlt de Wind,
Wo de Uhr nu tickt, schlap't beide Kind'.
He geit so lis', em Keener schall hörn,
Dat jo nich upwak't nu de Görn.
Und dör dat Zimmer glückt de Gang,
Doch de düstere Nacht, de Klockenklang,

De makt em alle Glieder zittern,
Darto de Storm nu und dat Gewittern —
He föhlt, he föhlt, de Döhr steit apen,
Dat kann he beter gor nich drapen.
He kummt in't Zimmer, dat gelingt,
He stickt sin Talglich an, dat't Licht em bringt,
Und als he vör dat Bett nu steit —
Sin Hand de zittert, dat Hart dat fleit —
He treckt de Decke langsam trugg
Und nimmt dat Messer, dat he broch —
Een Stoß — een Schree — he springt herut,
In sine Hand dat Talglicht pust he ut.
De Fro springt up, is witt wie Kriet
Und makt nu Licht tor selben Tiet —
Ehr Mann liggt dar, is dod und stiew,
Dat Messer stickt em noch in't Liew —
Se roppt de Deenerschaft herbi
Und enige van de Nawerslü'
Und ok ehren Vader Moritz Kahn,
De slöp in'n Zimmer neben an;
De Fru van Sann kummt ok tor Stell:
„Marie, Marie, geswind vatell,
Wie dit Malör sik to hett dragen!"
Marie seggt: „Ik mott verzagen.
Als ik van't Geräusch schnell weer upsprungen,
Do weer't den Mörder all gelungen,
Där't Fenster glücklich to entkamen!"
So staht se dar nu all tosamen
Und ward gewahr dat Gener fehlt —
De Schäper hett sik in nich stellt.
Na em nu geit dat Seuken los,
Weer dat de Mörder, dat weer böf'!

Da se den Schäper nu nicht findt,
Seggt Moritz Kahn: „To Gericht man g'swind!
Spannt man de Peer geswind vör'n Wagen,
In'n Galopp na Auerbach to jagen!" —
Vör'n Dag noch kummt nu dat Gericht,
Um uttoföhrn sine Pflicht.
Up'n Schäper liggt jo de Verdacht,
Dat de nu wirklich disse Nacht
Hier in dat Schloß den Mord verübt
Und den ganzen Edelhof betrübt.
So ward denn Alles dör nu soch',
Umsünst schient alle Möhe doch;
Se willt dat Seuken up all gewen,
Do hört int Wagenschupp man Lewen.
An't Wagenschupp harr man nich dacht,
Eener sik dar verborgen hehlt de Nacht.
Van buten is de Dör verslaten,
De Slätel fehlt — se möt berathen,
Wo se de Dör nu apen kriegt.
Da all ehr Sinnen nich genügt,
So denkt se't weer dat Beste, dat
Se apen breken doht dat Slot.
Und dat gelingt. Dar liggt besapen
De Schäper, de utsütt wie'n Apen;
He kann van sinen Tostand keen Utkunft gewen
Und wat em in't Wagenschupp hett drewen,
Weet he in'n geringsten kene Spur,
Und in sinen Tostand em man bedur'.
Do kummt dat Gericht to den Entschluß,
Dat de Schäper van den Mord niks wuß.
Und buten nu up Pad und Wegen
Weer jede Fotspor verwischt van Storm und Regen.

So gaht se in dat Schloß torügg
Und makt dör't Hus nu enen Tog;
Und als se nu ok dar niks findt,
Dat Hopnung an den Mord gewinndt,
So gaht se in Marie ehr Zimmer.
De sitt up'n Stohl vör Angst und Kummer,
Se drückt de Kinner an ehr Hart,
De vör ehren doden Vader groen ward.
De Beamte grippt dat Messer an
Und seggt, ob se woll seggen kann,
Wen disse Waffe woll gehört.
Marie is erst bestott — bethört,
Doch mott se nu jo ingestahn,
Und so mott ehr Vader Moritz Kahn
Und ok de Wittwe van Sann,
Dat dat Keener van jem legen kann,
Dat dat Messer in dit Hus gehört;
Und als de Beamte dit hett hört,
Seggt he to de Gesellschaft hier:
„Die Sache kommt mir komisch für!
Doch nun ist's meine Beamtenpflicht,
Wenn ich Euch's sag', erschrecket nicht,
Ihr müsset mit mir zum Gericht,
Ein Jeder nun beeile sich.
Nun lasse ich die Polizei
Zum Schutz des Todten hier dabei,
Bis vom Gerichte ist entschieden,
Und daß ein Aufruhr wird vermieden.
So zieht Euch Alle ruhig an,
Das ist Alles, was ich sagen kann."

Bald hett de trorige Tofall

Sik kund all gewen äwerall.
Dat ganze Dörp is up de Been,
Um sik den Tofall to besehn.
So staht se um dat Schloß herum,
Man hört keen Wort und keen Gesumm;
Doch als de Herrschaft stiggt to Wagen,
Do hört man wehmüthiges Klagen.
Und als Marie Abschied van de Kinder nimmt,
Ward Mancher trorig so gestimmt,
Dat Thranen in de Ogen kamen.
De ganze Menge roppt tosamen,
Dat Keener sik hier äußern draw,
Dat Gener up den Edelhof
Hier disse böse Daht begahn,
Dat hett en Utsieter dahn!

Als nun vom Hofe ist der Wagen
Und sieben hat die Uhr geschlagen,
Da kommt herbei der Polizist
Und sagt den Leuten, wie es ist,
Und daß sie weg nun gehn vor allen
Sie thun ihm damit den Gefallen,
Und die Leutchen gehen alle
Ohne jegliche Krawalle.

Der Polizist und Menschenhüter
Paßt nun auf Haus, auf Vieh und Güter,
Auf die beiden Kindelein,
Weil sie ganz alleine sein.
Wohl sie um die Mutter weinen,
Die von ihren Herzenskleinen
Plötzlich ihren Abschied nahm,

Um der Schande und der Scham,
Die man ihr nun zugedacht
Zu dem Mord in dieser Nacht.
Und die Mägde und die Knechte
Sahen ein das Ungerechte,
Das der Herrin war geschehn,
Für ihre Unschuld einzustehn,
Einen Eid darauf zu schwören,
Wird man uns im Gericht verhören;
Steh'n wir zu jeder Zeit bereit,
Ist der Weg auch noch so weit.

In den lütjen Flecken Auersbarg
Weer hüt Morgen dat Gedränge arg,
Hüt nöhmen sik de Lüe de Tiet,
Se kemen her van wiet und siet,
Um sik de Mörderin to bekieken;
So stunnen se dar nu, de Armen und Rieken,
Und als de Wagen kem in Sicht,
Awer'n Flecken leg de Nebel dicht,
Als harr he'n Troerkled umhungen,
Dadär de Vagels fläuten, sungen;
Sonst weer Alles müschenstill,
All weer dat hüt so Gottes Will'.

Und als de Wagen kem in den Ort,
Man hör keen Lud, man hör keen Word;
De Lüe stunnen alle dicht an dicht
Und keken de Fro scharp in't Gesicht.
Und där ehr Hart tog woll en Haß,
Dat de dar up den Wagen set
In Trorigkeit in'n swardet Kled,

Und wat se letzte Nacht verbraken,
Dat kann jem woll gehässig maken.
Doch ungefährdet gung de Fahrt
Nu bär de Strat, se weer man kort,
Und endlich hehlt man vör't Gericht.
De Polizisten nu bemühten sich,
Marie Langenau flink nu van den Wagen,
Se konn nich gahn, man muß er dragen,
Dat weer genog, ehr flau to maken.
Se seggt: „Ik hew jo niks verbraken!"
Und darbi wischt se sik af de Thran'
Und wendt sik an de, de um ehr stahn,
Und kikt mit ehr ängstlichet Gesicht
De Herrn an dar in't Gericht
Und kikt sik in den Saal erst um,
Thut einen Blick auf's Publikum.
Nun redet sie der Richter an,
Ob es ist wahr, was sie gethan,
Und ihren Mann hat umgebracht,
Wie's die Untersuchung ausgemacht,
Die die Mordwaffe und das Messer fanden,
Daß das ihr Eigenthum sei, hatte sie zugestanden.
„So reden Sie hier wahr und frei,
Ob Sie oder ein Anderer der Mörder sei."
„Herr Richter, es hat sich heute Nacht,
Wie es nun ist, in mein Gemach
Ein böser Schurke hereingeschlichen,
Um meinen Manne zu vernichten.
Doch wer er war, woher er kam
Und diese Schandthat unternahm,
Das ist mir gänzlich unbekannt,
Und darum bin ich nicht im Stand',

Auf Jemanden die Schuld zu schieben,
Und weiß nicht, wer es könnt' verüben,
Denn selber lag ich fest im Schlaf,
Als ihn des Mörders Waffe traf.
Das Messer schwör ich, es war mein,
Und der es nahm, weiß der allein,
Der letzte Nacht den Mord begangen,
Und hoffentlich wird er eingefangen.
Das Messer lag in meinem Schrank,
Und da es ihm so leicht gelang,
Als läg es dort für ihn bereit,
Wußte natürlich er im Haus Bescheid.
Das ist Alles, was ich d'rüber sagen kann,
Die That — ich habe sie nicht gethan,
Das schwör' ich vor Gott und Jedermann."

„Dat Bekenntniß hier kann nich genügen,"
Seggt de Richter, „wir brukt Tügen.
Kännt Se, lew Fro, de her hier bringen,
So twiefel ik nich, dat konn gelingen,
Van disse Daht Se free to spreken.
Up de Tügen nu dar möt wi reken;
Kamt de nu her hier tor Stell',
Dat is tor Lösung de enzige Quell',
Und vörläufig möt Se in't Gefängniß,
Bet wi use Sake sünd gewiß."

Marie ward flau, se brickt tosamen,
Und all nu sünd se um ehr kamen,
Ehr leewe Vader mit witte Haar
Und so dat leewe Kinnerpaar,
De Stewmoder Wittwe van Sann

Und vele Andere kamt heran.
Und als se weller to sik kummt,
Se is toerst noch ganz verstummt,
Se drückt ehr Kinner an de Brust
Und giwt de Leewen Kuß up Kuß.
De Lütjen holt er fest umschlungen
Und all' de Annern mit ehr rungen.
De Tiet is up, de Klock de sleit,
De Polizist de seggt: „Makt Jo bereit,
Willt Ji noch Affsched van ehr nehmen,
Hier helpt keen Beburn mehr und Grämen."
Als se nu van de Kinder mot
Und man ehr nu de Hände slot,
Do lop't de Thranen van't Gesicht,
Und schlaten mott se ut't Gericht.
Nu gaht se mit de Sträfling af
Und bringt ehr in Gefangenschaf'.
Hier denkt Marie nu an dat Leed,
Dat se van Kindheit her noch weet:
„O wie dunkel sind die Mauern,
Und was sind die Ketten schwer,
Und wie lange mag's noch dauern,
Giebt's denn keine Rettung mehr?"
De Gefängniß=Dör'n ward nu schlaten,
Nu bliw se selbst sik äwerlaten.
Dree Dag' naher ward ehr Mann begrawen
Uu den Karkhof up den Barg dar bawen,
Wo jo all lang' ehr Moder liggt.
Darbi lopt ehr de Thranen van't Gesicht.
Se schmitt sik up dat harte Bett,
Keene Moderseele se um sik hett;

Bald is se in'n deepen Schlap verfollen,
Van de ütere Welt is se verschollen.

Nu in den Dorpe Wittensteen
Süht man de Lüe in Gruppen stehn;
So lang wie Eener denken kann,
Betügten John und Allermann,
Kem so'ne grusige Daht nich va,
Wie vör en paar Dagen hier geschah.
Und Jeder weer darin gewiß,
Ob't Jude, Heide oder Christ,
Dat Marie Langenau unschuldig weer.
Und daräwer grämten se sik sehr
Und sproken de Kinder van de Edelmannsfro
En tröstlich' Wort und Hoppnung to.

Die heiße Sommerssonne schien,
Machte im Frühjahr Alles grün;
Das Pferd, die Kuh trieb man zur Weide
Und die Schafe auf die Heide,
Und die Vöglein sangen wieder
Hin und wieder ihre Lieder,
Und die Menschen bei der Arbeit
Auf dem Feld zu dieser Zeit,
Mit Mistgabel, Pflug und Spaten
Zurecht zu machen für die Saaten,
Und wenn günstig nun das Wetter
Und die Biester wurden fetter,
Eine gute Ernte auf dem Feld
Füllte dann den Sack voll Geld.
So war froh der Ackersmann,
Kam der kalte Winter 'ran;

Dieſen Sommer nun nicht ſo
War man nicht als ſonſt ſo froh.
Wohl der Ernte nicht zu klagen,
Schlich durch Manchen das Behagen,
Dieſes Frohſein zu verdrängen,
Daß man Marie Langenau wollte hängen.
Wohl war's Urtheil nicht geſprochen,
Man hörte doch nun allerlei Gerüchten,
Daß man in allernächſter Zeit
Zur Verurtheilung ſich machte bereit
Zum letzten Male das Gericht,
Ob Marie war ſchuldig oder nicht.
Dat Gericht dat harr denn nu beſchlaten,
Schnell nu de Sak in de Hand to faten,
Und den Freedag darto ſik utgeſehn,
Denn länger ſcholl't ſik nich hentehn,
Denn eenmal muß't jo doch geſchehn.

So weer denn nu de Dag beſtimmt,
Und dat wider niks de Sake hemmt,
Giwt man Marie glik Beſcheid,
Obwohl dat mancheneen de' leid,
Sik up ehr Schickſal vörtobereiten —
So wünſchten dat de Gerichlichkeiten.

So kem de Dag, man hehlt Gericht,
De Sünn verdunkel ehr Geſicht.
De Richter all mit witte Haar
Und Bart, up'n Richterſtohl na ſine Art,
Kriggt ſchauderliche Gedanken,
Wie he Marie füht in'n Gerichtsſaal wanken,
An jeden Arm enen Poliziſt.

So still nu is dat in den Saal,
Dat man nich hören kann enen Nadelfall.
De ganze Saal weer voll van Lür —
Und zugeschlossen ward die Thür.
Toerst de Fro und denn de Tügen
Mußten sik nu na de Ordnung fügen
Und sitten alle na de Reeg,
Keen starwens Word — en Jeder sweeg,
Wie't up'n Gericht hier vör weer schrewen,
Hüt gung dat för en Menschenlewen.
De Tügen dat betügen schullen,
Dat där disse Fro ehr Mann weer sullen.

De Anwalt rich'te sik nu up
Und kek in'n Saal van Kopp to Kopp
Und treb an de Geschwornen ran
Und sprok en Word to jeden Mann,
Und nun begunn he sine Red',
Indem he to Geschwornen sed:
„Heute seid Ihr in's Gericht gekommen
Und einen Eid darauf genommen,
So wenn die Zeugen sind verhört,
Mit Eurem Wahlspruch recht verfährt,
Daß diese Frau — die eben aufgestanden —
Ihr Geschick ruht ganz in Euren Handen;
Die That, die man ihr zugedacht
Und die sich ereignete in dunkler Nacht,
Wo ihr Mann so meuchlings kam um's Leben.
Das Gericht hat sich dort hinbegeben
Und hat es untersuchen lassen.
Den Mörder konnte man nicht fassen;
Nun deutete Alles darauf hin,

Daß Marie Langenau die Mörderin;
Sie schlief im Zimmer mit ihm alleine,
Und weitere Merkmale gab es keine.
Und was noch die That verdächtiger macht,
Die dort vollbracht in jener Nacht,
Daß man ein Kochenmesser fand,
Und was sie nachher selber zugestand,
Daß das ihr eigenes Messer sei.
Und dieses fand die Polizei
Mit Blut befleckt im Bette liegen;
So kann der Vorfall wohl nicht trügen,
Daß Marie Langenau die That vollbracht,
Die dort geschah in jener Nacht.

Nun wird Frau Langenau aufgerufen,
Man geleitet sie hinauf nun ein paar Stufen,
Die hinauf nun führ'n zum Zeugenstand.
Hier hebt zum Schwur sie hoch die Hand,
Ihr Gesicht nun das ist leichenblaß,
Sonst ist sie ruhig und gefaßt.
„Ich schwöre heute vor Euch Allen,
Keine Thräne kann meinem Aug' entfallen;
Die That die hab' ich nicht verübt,
Um meinen Mann bin ich sehr betrübt.
Und wer da kann der Mörder sein,
Das weiß der liebe Gott allein."
Der Richter frägt sie noch ein paar Fragen,
Aber sie will nichts mehr darauf sagen;
So wird sie wieder abgeführt,
Und daß man nicht viel Zeit verliert,
So ging man mit den Zeugen vor,
Und auch dadurch nun nichts erfuhr,

Ließ man die Geschwor'nen d'rüber berathen,
Welches sie in ihrem aufgelegten Akt auch thaten.

De Geschwornen ward in en Zimmer slaten,
Dat Keener noch schall dat verlaten,
Und de fangt an nu to berathen,
Dar mott en Jeder en Hart sik faten,
Dat geit jo um en Menschenleben.
Nu mochten se alle ehr free woll geben,
„Doch Gerechtigkeit de mott bestahn,"
Seggt de Vörsittende so recht in'n Wahn.
Dat Gericht hett sine Schuldigkeit dahn
Und bliwt up sinen Plan bestahn,
Dat Marie Langenau den Mord begahn.
Und hett Eener dagegen wat intowennen,
Mott he't mit sine Stimme hier bekennen!"
Dat Affstimmen durt blot fief Minuten,
Und ängstlich lurt man d'rup all buten
Und musestill is't in den Gerichtssaal,
Wie in de Kark bi't Abendmahl.
Plötzlich ward de Stillniß braken,
In'n Geschwornen-Zimmer hört man lutes Schnacken,
Und heftig kloppt dat an de Dör,
Glik ok is de Sluter nu darvör,
Und twolw Mann kamt herut to gahn,
Vör den Richterdisch bliwt se bestahn.
De Obmann sprikt mit swake Stimm —
(En Jeder ahnt, de Sak is schlimm):
„Wi möt den Gerichtshof hier bekunden,
Marie Langenau hewt wi schuldig befunden!"

De Richter nu richt sik to Höcht

Und'n beten na vörn sik awerbögt;
He holl to Höcht sine rechte Hand:
„Nu is dat Urdeel Jo all' bekannt!"
Seggt he und wies't up Marie Langenau,
De ward bi disse Wörd nu flau,
Dat woll so fief Minuten durt,
Und vele Lüde ehr bedurt.
Als se doch glik weller to sik kummt,
De Sak nu rasch ehren Fortgang nimmt.
He vermahnt er nu in korten Wörn
Und seggt to ehr, em antohörn:
„Sie haben eben hier vernommen
Das Urtheil, welches über Sie ist gekommen;
Darnach nun habe ich zu richten,
Um zu erfüllen meine Pflichten.
D'rum bleiben Sie dabei gefaßt
Und tragen geduldsam Ihre Last.
Man fühlt den Schmerz wohl und Betrüben,
Das Gericht doch muß Gerechtigkeit üben;
Das ist ja, so viel ich weiß, gethan,
So geb' ich Tag und Datum an;
Den einunddreißigsten August am Morgen
Soll der Scharfrichter die Hinrichtung besorgen
Auf dem Späckelberg bei Auerbach,
Und Freitag sei der gewählte Tag.

Nu kemen twee Polizisten in de Dör,
Mit Säbel bewaffnet und Gewehr,
De Arrestantin aftohalen,
De flau weer worrn all vele Malen.
Und buten vör de Gerichtshusdör
Dar stunden ehre Angehörigen vör

Und harrn ehre Kinner bi de Hand,
Ehr Moder's Lage unbekannt.
Doch nu wie ward dat Hart jem licht,
Als ehr Moder rut kummt ut't Gericht.
Se fast de Kinder an sik drückt,
To flink gung Tiet und Ogenblick.
Mit weeke Hand strak se de Kinner
An ehre Backen und Haar herünner
Und sprok so manchet tröstlich Word,
Und All, de stunnen an den Ort,
De kunnen de Thranen nich trügg hol'n
Und fungen an de Händ to fol'n,
In'n Kreis nu Alle um ehr keemen,
Um Affsched nu van ehr to nehmen;
So ok ehr Vader — de Fro van Sann
Gew se de Kinder in de Hand,
Wie ehr egenen darup to passen,
„Sonst kann ik in min Graw nich rasten."
De Gefängnißwärter, de twee Schandarmen,
De faten rasch ehr an den Arm',
Und als se in't Gefängniß gahn,
Roppt se noch to de, de buten stahn:
„Ik bün unschuldig, Gott is min Tügen,
In de Unwissenheit der Welt mott ik mi fügen!"

Dit is woll schlimmer, als wenn en Schipp
Bi dunkler Nacht driwt up de Klipp,
Und wenn ok droht de Unnergang
Und en Jeder is för sin Lewen bang',
Is immer Hoppnung noch vörhannen,
Dat se Alle glücklich doch noch lannen.
Awers wenn en Urdeel is mal spraken,

Und wenn se keen Prozeß mehr maken,
Denn geit de Hoppnung woll to Enn',
Mag man Gebet up Gebet na'n Himmel senn',
Van daher kummt keen Tügniß nicht,
Blot hier up Eerd is dat Gericht,
Und manchereen an'n Galgen kummt
Und unschuldig in den Kerker brummt.

De Kinner, de Vader un Fro van Sann,
Se all gaht trostlos nu van dann',
Und Marie, de in't Gefängniß sitt,
Vör Ungeduld sik de Haare ritt.
Se föhlt sik van Welt und Gott vörlaten
Und Thrane ward up Thran' vergaten,
Denn Keener is, de Huhp ehr bringt.
In de Händ holt se den Kopp gesenkt,
Se roppt in'n Stillen ehren Schöpfer an —
Bi lütjen kem de Nacht heran,
Dar Alles roht und Alles slöpt.
So velet geit ehr där den Kopp,
Und de Wächter buten in'n Corridor
Geit up und dahl, em klingt dat Ohr,
Und jeden Schritt, den he dar makt,
De holt dat Tiktak mit de Klock,
De grot an de Wand dar hangt;
Dat ward darbi em angst und bang.
He bedur de Fro, gew för ehr sin Lewen
Und moch er woll de Freeheit gewen;
De Macht leg jo in sine Hand,
Do dacht he weller an sinen Stand
Und ok an't Hus, an Fro und Kinner,
He hehlt sik fast an dat Geländer,

He wankte up sinen Weg entlang.
Där de Stillniß klung de Klockenklang,
He moch ok mit de Fro woll spreken —
Ach ne — ok dat weer en Verbreken.
Eener van de Gefangnen kunnt verrorn,
Und sine Stellung weer verlorn.

Den nächsten Morgen, de Sünn schien warm
Und up de Straten kem ok Larm,
De Lür de lepen to und froh'
Und dachten an de junge Fro.
Und vele rewen sik de Han'n,
Dat se nich weern in de Fro ehren Stan'n.
De Schnack de gung van Mund to Mund,
Dat bald heran kem ehre Stund'.
Se wunschten de Henrichtung mit antosehn,
Sobald kem woll nu weller keen.
Marie nu hoffte van Dag to Dag,
Dat ehr Eener noch de Freeheit broch.
Doch disse Hoppnung muß verschwinden,
Ehr Schicksal kunn se nich entrinnen,
Denn buten up den Speukelbarg
Dar weern de Timmerlür towark,
Den Galgen vör er hertostellen,
Awer Keener draw ehr dat vertellen.
So kem denn nu de Nacht heran,
Marie rep van Tiet to Tiet ehren Schöpfer an;
So hehlt se sik noch lang den Kopp,
Als buten Alles ruht und slopt,
Und de Wächter in den Corridor
Geit up und dahl, em klingt dat Ohr,
Und jeden Schritt dar, den he makt,

Holt Tiktak mit de grode Klock,
De vorne an de Wand dar hangt.
De in't Gefängniß ſünd, hört den Klang,
Den Wächter ward de Tiet all lang'
Und denkt ſo bi ſik — an dat Lewen,
Woll moch ik de Fro de Freeheit gewen,
De Macht ligt jo in mine Hand,
Ach, ne, he denkt an ſinen Stand,
To Hus an ſine Fro und Kinner;
He holl ſik faſt nu an't Geländer,
He mog drum mit de Fro woll ſpreken,
Ok dat nu weer jo en Verbreken,
De Mitgefangnen konn't verrorn
Und mine Stellung gung verlorn.

In'n Auguſt nu, de letzten Dage,
Weer't mit de Hitz' noch ene Plage,
Gewitter up Gewitter kem,
As wenn de Sommer erſt ſin'n Anfang nehm;
De Regen got up Feld und Wegen,
In Gefahr kemen Steg' und Stegen.
Dat weer ſo 'n Wehr för Gös und Ahnten,
De plätſchern't ſik hendär dar bahnten,
Blot de Beeſter up de Weiden,
Mochten ſolchet Wehr nich leiden,
Und ok de Bur'n, de äwer diſſe Witterung ſchollen,
Fungen innerlich an d'räwer to grollen;
Awer de enmal nu dat Wehr regiert
Und ſik d'räwer nu nich kehrt,
Makt dat ok noch ſo velen Schaden,
An allen Orten und Geſtaden —

Keen Mitleid und Barmherzigkeit
Kummt hülprik to de Menschlichkeit.

De Morgen kem — de vergahn'ne Nach'
Blewen Alle in't Gefängniß wach;
De Sunn gung up in vullen Glanz',
De Flecken Auerbach weer all ganz
Mit vele Menschen angefüllt,
De dar töwten all mit Ungeduld.
Man hörte spreken vel — und munkeln,
De Sünn, de' plötzlich sik verdunkeln,
Als toch se an ehr Trverkleed.
En Blitzstrahl där de Wolken ret
Und awer de Eerd dar sust de Wind,
Als kunnt't em gahn nich to geswind,
Und schuddel de Böhme hen und her,
Soldaten maschirten mit Schießgewehr
To disse Stund in'n Flecken rin,
Und stellten sik vör't Gefängnißhus,
Ein Regiment Infanterie zu Fuß,
Zum Schutze und zur Sicherheit,
Im Fall es gäbe einen Streit;
Und die Wege frei zu halten,
Mußten zur Hälfte sie sich spalten,
Daß der Weg auf beiden Seiten
Blieb frei — von Gefährten und von Leuten.

Marie Langenau har de letzte Nacht
In'n Gefängniß mit Bibellesen verbracht.
Ehre Angehörigen, sowie ehr Kinner,
Hulpen, so vel se konnen, den Schmerz er lindern.
Nu kem'n heran de letzten Stunden
Und alle Hoppnung weer verschwunden!

Se muß sik in ehr Schicksal fügen,
Denn Upschuf weer nicht mehr to kriegen.
De Sherif kem, dar hulp keen Klagen,
Ehr word dat Hinrichtungskleed antagen;
Das Urtheil wurd' ihr vorgelesen.
Se nohm de Kinner, ehr leewen Wesen,
Und drückte se to'n letzten Mal noch an de Brust —
Wie grod för ehr weer de Verlust!
Und ehr verleet all bald de Kraft. Und seggt:
„Kinder, mien Kinder, Ji möt mit mi in't Graw!"
So leg se dar nu up de Kneen,
De Lur, de weenen, de Kinner schreen!
Do ret man se van ehre Kinner weg,
Denn jo Gewalt geit äwer Recht!
Se kunn nich mehr stahn, man muß ehr dregen.
En Geistlicher betete und sprok den Segen.
So kem se in den Wagen rin,
Und buten stormt't und huhl de Wind,
Und hier und dar dar blitzt de Strahl
Nu van den hogen Himmel dahl;
De Erd', de bewte van den Donner,
Und Ener seggt so to den Annern:
„Wat dat hüde noch woll gewen deit?"
Und de ehr gewen dat Geleit',
Weer'n alle voller Trorigkeit.
Als de Zug na'n Speukelsbarg so geiht
En Blitzstrahl in'n Eekbohm schleit,
Und Alles müschenstill nu steit,
Und All', de ehr gewen dat Geleit'! —
De Wind, de bruf't, dat Sand, dat stöwt,
De Blitz harr den Bom ut'nanner klöwt.
Und up de Weid' und allen Wegen

Fullt keenen Drapen Regen.
Und düſter word dat wie de Nacht,
Und rund herum de Donner kracht;
Nu dann und wann to diſſe Stell',
Mak dat Blitzen de Umgebung hell!
Dat Gewitter doch vertrock geſchwind
Und word verdrewen van den Wind.
Und weller ſchient de Sünne hell
Van baben herdal up diſſe Stell'.

Grad will de Zug ſik weller in Bewegung ſetten,
Und Alles folgt mit mitleidigen Geweten,
Und troervoll mit wehmüthigen Harten,
Da paſſeert wat — wat ſe nicht erwarten:
En Mann kummt där't Gedrängen lopen, wie in'n Wahn,
Und will mit Gewalt an'n Wagen ran!
De Poliziſten awer griept em an,
Se glöwten: He verlör woll plötzlich den Verſtand!
He rit ſik los, ſeggt: „lat't mi gahn —
Lat't gahn de Fro, ik hew den Mord begahn!
Hier is de Schlötel, de ſchall't bekunden!
Den man bi de Unnerſeukung nich hett funnen,
Und womit ik hew den Scheeper in den Schuppen ſchlaten
Und in jener Nacht dat unſchuldig Blot vergaten.
De Strafe darför will ik büßen!"
Und um em ſtaht Soldaten, Poliziſten,
Und holt den Pöbel van em af,
De up em todrängt, un mit alle Kraft.
In'n Ogenblick nu hett man Ruhe ſchafft.
Marie Langenau helpt ſe van den Wagen raf;
Und de Angehörig'n, de twiſchen de Lü' dar ſtaht, ward halt.
Up diſſe Scene van baben heraf de Sunn' nu ſtrahlt.

De erſte nu is Moritz Kahn,
Marie ehr Vader de kommt heran,
Krumm gebögt, mit witte Haar,
So ſteit he 'n Ogenblick ſpraklos dar.
He giw de Kinner enen Kuß
Und drückt ſin Dochter an de Bruſt.
Darup mott he den Eed awleggen,
Sine Utſage van den Schlätel ſeggen.
Und als ſe hiermit fertig ſünd,
So geit dat na de Reege ründ.
De Letzte is de Scheeper mit ſin' Hund,
Ok he betügt to diſſe Stund',
Dat dat de Schlätel — he kann 't beſwörn,
Und dat ſe nu keen Tiet verlörn,
Beſchlot ſik de Gerichtsbarkeit
Und fragt den Mörder, de vör jem ſteit,
Na ſinen Namen, und wo he is darto kamen.
„Dat weet ik nich," ſeggt he — und ſwigt —
„In'n Ogenblick dit to vertelln is nich licht!
Minen Namen kennt bald Jedermann,
Ik heet Joſef van Sann!
Und wahne hier in Auerbach,
Und begung den Mord in jener Nacht!"
Und als he diſſe Wör harr ſpraken,
Fangt he an to bewern, em zittert de Knaken;
Is dicht d'ran, um to erlahmen.
He ſüht ſin Fro, ſinen Jungen kamen.
De Junge weent — de Fro, de ſchreet,
Und wiſcht de Thranen in ehr Kleed,
Denn noch ſo bi Klock tein hüd Morgen,
Blew ehr de Schanddaht ganz verborgen.
Sin Jung' van acht und twintig Jahren

Ret sik vertwiefelnd in de Haaren
Und seggt: „Lew Vader, ik will min Lewen
Hier hüd an Dine Stelle gewen!“
De Gerichtsbarkeit will darvon niks weten
Und hett se van enander reten!
So staht de Fro und Jung' alleen.
To'n letzten Mal hebbt se em seh'n!
Josef van Sann kummt in den geschlatenen Wagen.
Marie Langnau hebbt se de Handschellen aftagen,
Und Josef van Sann kriggt se weller an,
Und de Wagen föhrt nu schnell darvan.

Dat van Sann in'n letzten Ogenblick
Den Mord gestund, dat weer sin Glück,
Dat schonte em wenigstens dat Leben.
Man wull em Tietlewens Festung geben,
Und wenn he sik denn god bedrog,
Man van disse Tiet wat aw noch tog.
De Lü', de noch herum nu stunnen,
Sik daräwer noch nich verhal'n kunnen.
So geswind gung de Geschichte aw;
Awer de richtige Mörder weer in Haft.
Marie Langnau stund noch wie verlaten,
De Kinder harr se bi de Hand to faten,
Ehr Gesicht, dat weer so witt wie Kriet,
De Verwandten stunnen an ehre Siet.
Dat Publikum drängte sik um ehr herum,
So begeistert weer dat Publikum!
Selbst de Herr Burgermeister
Harr sik dar helschen för begeistert;
He red' Marie recht fründlich to,
Und seggt: „Min lewe, beste Fro,

Hüt' geſchah en wirklich' Wunder Gottes,
Um all den Hohne und des Spottes,
Den ſe ehr hebbt andohn mußt,
Dat treckt woll Jeden där de Bruſt;
Hüt' ſchöllt Se de Freude mit us theilen,
So willt wi us damit beeilen,
Dat Se mit allergrößten Ehren,
Na Ehre Heimath trugg künnt kehren!
Mit 'n apene Kutſche in den Ort,
Schall ſoglik hier kamen, up min Word,
Twee witte Schimmel ſchäll ſe tehn.
So ſprikt Burgermeſter von Falkenſteen!"
Und korte Tiet nu durt ok man,
Dar kummt de Kutſche mit Geſpann.
Flink ſtiggt Marie Langenau
In de Kutſche rin, ehr Kinner dartau;
Ehr Vader ok — und Wittwe van Sann,
Und all de Annern gaht after an.
Blomen ſtreit man up den Weg,
Denn dit hett jem de Burmeſter ſeggt.
So ſett ſik de Zug nu in Bewegung,
Und Vagelgeſang dartwiſchen klung.
So kamt ſe hen na Auerbarg,
Dar is't Gedränge erſt recht arg.
Fronslü', Mannslü' und de Kinner
Staht gepackt dar wie en Stinner,
Dat man hendär hier konn mit knappe Noth,
Und jubeln deiht hier Lütt und Grot.
Doch glücklich kamt ſe där den Flecken,
Und ſo där Heide nu und Hecken,
Und dat Dorp Wittenſteen
Kann man van Wieten nu all ſehn,

Und van de Hüser weiht de Fahnen,
Wat dat bedüd't, känt se all' ahnen.

De Schoolmester in Wittensteen
Will nu mit sin Dorpslü' ehr entgegentehn,
Denn he hett den Zug all kamen sehn.
He trommelt d'rup de Lür tosamen
Und seggt: „Mine Herrn und mine Damen,
Lat us den Zug entgegen gahn!
Sünd Ji inverstahn mit minen Plan?
Wi willt van den Wagen de Peer utspannen
Und willt selbst ehr drägen up de Hannen,
Denn se hett Wittensteen bewohrt,
Dat keen Schande kem awer usen Ort!"
Und so maschirte Old und Jung,
Und där de Luft de Jubel klung.
Und als se denn tosamen drepen,
En paar Mann geswind de Peer angrepen.
Nu stund de Wagen up den Weg.
De Lür, de röpen — „so is't recht!"
Veer Mann nu nöhmen Marie van den Wagen
Und beden ehr wie en Kind nu dragen.
So kem se in Wittensteen herin,
Wie so 'n lütje Königin!
Hier lew se mit ehr Husgesind'
In Glücklichkeit bet an ehr End',
Und hulp de Armen und de Kranken,
De up den Edelhof gelangten.
So wurd se wiet und briet bekannt,
Als ene Wohlthäterin där 't ganze Land.

Leben und Bewegung.

(Sinnspruch.)

Gäbe es keine Anregung,
So gäbe es auch keine Aufregung;
Und gäbe es keine Aufregung,
So gäbe es auch keine Bewegung;
Und wenn keine Bewegung wäre,
So wäre Alles todt;
Und wenn Alles todt wäre,
So verfiel das ganze Universum
In ein Nichts.

Der Hunger ist nun die Anregung;
Und um den Hunger zu stillen,
Muß Alles kämpfen, und das ist der
Kampf um's Dasein.

Se harrn em den Offen stahlen.

John Sudermann ut Almersdorp
Seg' to sin Fro: Ik ga na Kark.
He schmitt sik in sin'n besten Staat,
Den sine Fro hett för em praat.

Und so geit he entlang den Weg,
Woll awer manchen Steen und Steg,
Und als he in de Kark kommt rin,
Sünd schon all vele Lür d'rin.

So herrlich klingt de Orgel=Klang
Und noch vel schöner de Gesang,
Und na en litje korte Tiet
Wirkt dat nu helsch up sin Gemüth.

Dat treckt em denn so där den Kopp,
Dat he darbi nu kommt in'n Slap,
Und kem em nu so vär in'n Drom,
Als stund he vör den Bremer Dom.
Dat bald in aller Geschwindigkeit,
Bums! he up'n Scharmker Markt nu steit.
He drängt sik rum in dat Gewöhl,
Und up de Strat stat't luter Stöhl.

He set't sik nu up enen dal
Und kikt und kikt, und äwerall'
Sünd Käuh und Ossen to verköpen,
Dat kommt em vör, wenn se em röpen.
He steit denn up und makt sik dries —
Und fragt dar enen na den Pries.
„De Oß de is dree Daler werth,
Wenn Du em koffst, Din Glück vermehrt."
He gew den Mann geschwind dat Geld
Und treckt mit den Ossen awer't Feld.
De Oß de kikt sik jümmer um —
He ritt em hen, he ritt em rum.
Ut't Holt dar kamt twe Mann herut,
De seht als wahre Röbers ut.
He holt sin'n Stock ok all torecht —
Und makt sik fertig för't Gefecht. —

De Pastor, den de Geduld utritt,

Schleit heftig up dat Kanzelbrett.
„Wach' auf! wach' auf! es ist nicht fein,
Hier in der Kirch' im Schlaf' zu sein!"
Sin Nachbar nu de stott em an:
„Wak up, wak up, John Sudermann!"
Und he fangt an sik uttorecken
Und sine Beene uttostrecken,

Und wakt nu up noch halw in'n Drom,
Haut rechts und links um sik herum
Und fangt nu halslud an to prahlen:
„Nu hebbt se mi den Ossen stahlen!"

De Pastor und de Liern dreier.

In den Flecken Fanenweier
Kem mal 'n oln Liern dreier,
Und baben up sin'n Liernkasten
Set sin Ap und schnet Grimassen
Und danzte up den Kasten lang,
So god he't konn na'n Musikklang.
Sobald nu ener ut't Fenster kek,
De Liern dreier em van'n Kasten let,
Und schwubs sitt he up't Fensterbrett,
Sammelte dat Geld, dat weer jo nett,
Und grüßt de Lür mit enen Gruß,
Und so gung dat van Hus to Hus.
So kemen se denn in ene Strat,
Wo vele vörnehme Hüser staht;

Und mancher sik darup all freut,
Wenn Ap und Mann den Kasten dreit,
Darto de Ap Kunststücke makt,
Und all de Kinder dar herum nu staht,
Ut Lew den Apen awerstrakt.
So kamt se denn nu vör en Hus,
Dar wahnt Pastor John Hinnerk Rost;
Dat Schild an't Hus — dat mott so wesen —
De Lierndreier awer kannn't nich lesen;
He is jo ut Italien,
Mit sine Musikalien.
De Pastor, de sine Predigt schriw,
De denkt nu nich an dissen Kniff —
So schön nu klingt de Melodie,
De Nachbarn kiekt nu wie noch nie
In ens na den Pastoren räwer,
Als weer he'n ohlen Linnenwewer.
De Ap de danzt, de Lier de dreit,
Dat Görentüg umto dar steit
Und singt, wie de Melodie nu geit:

„Du bist verrückt, mein Kind,
Du mußt nach Berlin,
Wo die Verrückten sind,
Da gehörst Du hin."

De Pastor denkt, dat is ut'n Schick,
Und argerlik ut't Fenster kik
Und winkt em aw nu mit de Hand.
De Lierndreier stött den Apen an;
He denkt, de Mann will em wat gewen,
De Ap de springt mit all sin Lewen

Bi'n Paſtorn up dat Fenſterbrett.
De Paſtor nu giwt em enen Schup,
De Ap de gript em na'n Kopp,
Den Paſtorn ſine Mutz awritt
Und van dat Fenſterbrett he glitt.
De Lür de lacht ſo innerlik,
Dat de Paſtor kem ſo to Schick.
Und noch enen Diener makt de Ap —
De Paſtor ſteit dar mit'n kahlen Kopp.

De Welt und de Gewalt.

Wenn man diſſe Welt bekik'
Und wie de Menſchen plagen ſik
Van Morgens fröh bet Abends lat,
Wenn ſe denn na gedahner Daht
In't Hus nu gahn mit möe Knaken,
Se we't nich, ob ſe ſchlapt or waken.
Hett man de Nacht nu ut ſik ruht,
So geit't dat Morgens friſch weller rut,
Und makt dat ſelbe Geukelſpill,
So liggt dat Handwark niemals ſtill.
— Und kommt man wieder in de Jahren,
Denn krig' man'n Kopp mit griſe Haaren.
Man weet jo nu, wat dat bedüt. —
Hett ſik ener ehrlik nu därſchlagen,
So kann keen Menſch em jo verklagen;
Kann he ruhig ut de Welt hier ſcheiden,
Und keener will em darum beneiden.

— Und komt he in de annere Welt
Und ward dar fört't Gericht he stellt,
So mott de Richter em dat bekennen:
„Nich vel wie Du sünd in de Welt to sinnen;
Ga hen in't verhetene Paradies,
Was Du nun wünscheſt, das genieß!"

Doch up de verlat'ne Eer darunner,
Dar lewt noch vele van sine Kinner.
Wenn he dar nu herunner kik',
Denn ward em mankmal wunderlik —
Wie de sik dar noch plagen mät,
Und he itt haben van goldene Fätt,
Und he denkt so in sinen Sinn,
Jk bin hier woll in'n Himmel d'rin,
Schall ik mi awer de Kinner grämen!
So kann en anderen minen Platz innehmen,
Und an de Pord dar kloppt he lud,
Doch de is verschlaten, he kann nich rut.

Up Eerd dar geit dat Quälen wider
Und weert ok lahm und möh de Glieder,
Und Eener driw dar jo den Annern,
Und ut de Heimath mät se wannern,
Um in den Krieg nich mit to tehn,
Wie dat so faken all geschehn.

Will man de Welt ok Godheit spreken,
So mott man selbst darunner breken,
Denn disse Welt hett twe Gesichter
Und is to vergliken mit'n Trichter;
Got man't haben rin, lap't unnen rut.

So süh't mit de Gesichter ut,
Dat Eene weent, dat Ander lacht,
So wechselt dat wie Dag und Nacht;
So lange dit nu fortbesteit,
De Welt dat niemals better geit.
Und scholl sik dat dennoch hier ännern,
Dat Leiden up de Eerd to lindern,
Kann't blot woll'n litje Tietlang durn —
Denn in disse Welt kann jo niks ruhen.
Dat jümmer Een dat Anner driwt,
Dat woll in alle Ewigkeit so bliwt;
Ji Menschenkinder strirt jo drum,
Selbst bliwt darbi de Gottheit stumm.

Nu kommt hier noch wat achter an,
Ik denk denn doch, ji hört mi an.
De Sak hett noch en andere Gestalt,
Man nennt dat enfach de Gewalt.
Und de Gewalt dar achter sitt,
Där de Gewalt mott Alles mit.
De driwt dat Mählrad und dat Schipp
Und dat en Kammrad in dat ander gripp'.
De Luftbalon, de Isenbahn
Kann jo ahne de Gewalt nich gahn,
Und jedes Handwarktüg, wi brukt,
Und jedet Eten, wat wi schlukt,
Und jed' Bewegung, de wi makt,
Und ob wi schlapt nu oder wakt,
De Gewalt folgt us up Schritt und Tritt,
De makt dat kold und weller hitt,
Und jedes Ding krigt där Gewalt
Sin egenwürdige Gestalt.

De ganze Eer, wat d'rup und drin,
Sowie de Menſch mit Geiſt und Sinn,
Und mot mal enſt de Welt vergahn,
So känn wi dor up reken — de Gewalt hett't dahn!

De Drohm.

Enes Morgens up'n Burenhof
Dar gung dat böſe her;
De Heuner kakelt up'n Hof,
De Hund de bellt in't Wehr.
Wat weer't för en Spektakel
Mit diſſeu Heunergekakel.
Dat Kind fangt an to ſchreen,
Grodvader ſchuddelt dat up de Kneen;
Up de Dehl droſcht Burr und Knecht,
Und de Fro de makt dat Eten tregt;
De Magd de melk't de Koh,
Und ſo gung dat dar to.
Plötzlich kommt en Gewitter up,
De Heuner lop't in'n Wagenſchupp',
De Burr makt all de Dörn tau,
Denn buten ward dat ſwarb und blau.
Grodvader ſleit't Geſangbok up,
Swubs ſleit en Blitzſtrahl em drup,
Und donnern deit't, dat allens kracht,
Nu ſeg' mi mal, dat Eener lacht!

Dat Gewitter awers hett dat Hild,

Dat fuſt vörbi, als weer dat wild.
Als dit nu all' vöräwer iſt,
Do ſmiet't de Burr und Knecht den Miſt
Geſwind nu ut den Stalle,
Denn mit dat Droſchen is dat alle.
Als ſe nu ſprekt noch van't Gewitter,
Kommt in dat Hus en Hochtietsbitter
Mit Rock und Bänder an den Hut
Und ſeg': „Ihr lieben Leute, wohlgemuth,
Ik mott't jo hier bekennen,
Draw mi nich lang beſinnen,
Dat Johann Drees in diſſen Ort
(So acht nu god hier up min Word)
Mit Fräulein Anna Mohlen
Will Freedag Hochtiet holen,
Und let jo alle insgeſammt
(So will ik hapen, dat Ji kammt)
Inladen to dem Feſte,
Ji ſünd willkam'ne Gäſte.
So, nu wet' Ji darvan Beſcheed!"
He ſingt to'n Abſchied noch en Leed.
Wie de Wind is he verſwunden,
In'n Dorp blek't noch de Hunnen.

So denkt ſe, nu is weller Ruh in'n Hus,
Swubs grippt de Katt dar ene Mus
Und fegt damit to'n Fenſter rut
Und brikt kaput darbi en Rut —
De Burr ſegg: „Is't nu noch nich all'!"
Dat is awers nich de Fall —
Dar kommt en'n forſchen Mann herin,
De Burr de kleit ſik Haar und Kinn

Und krigt so'n litjen Schrecken,
Als de Mann en Bok ut sin Tasch deit trecken.
„Ik bin de Stürinnehmer (siet nich bethört),
Wiel sik dat so gehört,
So gewt mi man geswind dat Geld,
Sonst is dat mit Jo schlecht bestellt,
Denn wi hebbt dat Regier
Und Alles to Papier.
Nu loppt de Burr in'n Hus herum,
Socht Geld: stott Disch und Stöhle um,
Togliker Tiet en'n Stinner;
He fleukt darbi nich minner.
Ob enmal hört he, dat wat knallt,
Tolewe Tiet, dat Hus dat fallt!
Und fangt all an to beben
Und denkt all an sin Leben.
He verlurt up enmal den Verstand
Und holt sik fast noch an de Wand
Und sleit de Ogen apen
Und schreet: „Wo hett't mi drapen?"
Vör em nu steit sin Fro wie'n Bom:
„Ach, Mann, Du harst mal'n swaren Drohm,
Wie kannst Du Dir so bullen,
Ut'n Bed bist blot man fullen."
„Dat is en Glück, dat dit is wahr,
Dat't blot en Drohm — und keen Gefahr!"
Seg' de Burr: „Dat lat ik mi gefallen,
Nu lat't blitzen man und knallen,
De Sak de is jo nett,
Ik kreep weller in dat Bett."

De Besorgniß.

Mann: Wi hebbt nu blot dat ene Kind
Und he kommt all in Jahren;
Is beter wie vele andere sünd,
Lew Gott mag em bewahren.

Fro: Ach, John, dat is ok all woll wahr,
Wo will dat awer henut;
Du weest, he is bald dortig Jahr
Und hett noch kene Brut.

Mann: Nu schnack mi nich van dissen Kram,
Du weest, he is wat bange,
Und där und där is he voll Scham,
He kommt noch woll to Gange.

Fro: Ach ja — he is so sonderbar,
He weet keen Wör to maken,
Is grade wie so'n holten Baar,
Und dar ligt eben de Haken.

Mann: Na, he is doch nich so dumm,
Mak daräwer man keen Witze
Und dreih mi man den Kopp nich rum,
Dat bringt mi blot in Hitze.

Fro: So — weest nich mehr, van letztes Jahr,
Als we harren den Besenk,
So vele Deerns ut'n Dorp weern dar,
Dat he se nich ankeek.

Mann: Nu, Moder, hew Du man Geduld,
Dat will noch all woll kamen,
Dat is nu doch nich mine Schuld,
Swig still in Gottes Namen.

Fro: Stillschwigen, weest Du, kann ik nich,
Denn wi weert ohler jeden Dag;
Ik will hopen, dat he'n Fro bald krig,
Sonst krieg'k keen Slap bi Nacht.

Mann: Fro, nu hör up mit de Geschicht,
Sonst loppt de Gall' mi äwer;
Dat Heirathen is so lichte nicht,
Rein sprek ik't van de Leber.

Als nu de beiden noch so streden,
Kommt de Jung herin, süht fröndlich ut:
„Ik lat Jo dat Geheimniß weten,
Schon lange hew ik ene Brut."

Do weenten beide Freudenthränen,
Keen gröteret Glück up disse Welt,
Dat he sik nu en Fro woll nehmen
Und niks harr van de Sak vertellt.

De Schuster und de ole Fritz.

En Schoster in Almannendahl,
Dat weer en Mann, de nich vel prahl,

Und wenn he up de Sahlen klopp,
Denn gung so Manches em där'n Kopp. —

Sin Bok dat harr he vull all' schrewen,
Und Kredit konn he nich mehr gewen —
Und so drew em darto de Noth,
Dat he de Borgeree verbot.
Ja, van dat utgeborgte Geld
Wuß jo keen Mensch in de ganze Welt.
Nu harr he in sin'n Schosterladen
En Schild dar hangen an'n Faden,
D'rup grod und breet to lesen stund,
Dat Borgen nu, dat harr en End.
En Jeder, de nu in'n Laden kem,
Sik disse Sak to Harten nehm. —
So blew em manche Kundschaft weg,
Und baben d'rup mak man em schlech'.
He arger sik awert utstahn'ne Geld —
Und sine Sak weer schlimm bestellt.
So gung dat ene Tietlang god,
Do kem en Mann van Esterbrok,
De woll van sine Sak harr hört,
Und dat Geld-Kollektirn harr he lehrt
Als Natorius und Advokat. De seggt
To'n Schoster: „Wenn wi up frische Daht —
De Schuldners ene Mahnung schickt."
De Schoster denkt, wenn de so sprikt,
So konn he sicher und ungelagen
Woll de Schuldner damit in't Bukshorn jagen.
Dat woll de meisten glik betahlt —
He schmitt de Schoh, de he besahlt,
Ut Freude wiet nu van sik weg

Und giw den Mann in allen recht,
Und giw darup den Mann sin Bok,
De seggt to'n Schoster: „Du bist klok."
Geit mit't Bok ut'n Hus und awert Feld,
Als hör em nu de ganze Welt.
Bi'n Schoster nu is grode Freud,
Und een na'n andern Dag vergeit;
De Schoster kloppt weller up de Sahlen los,
Kem nu de Mann mit't Geld man blos!
De Mann awer lett sik garnich sehn, —
Nu makt de Schoster sik up de Been,
Und als't all geit na'n Abend to,
So seggt de Schoster to siene Fro:
„Ik will doch mal na de Schuldners gahn
Und sehn, ob de Mann hett wirklich dahn
Und hett dat Geld dar kollektirt,
Sonst sind wir damit angeschmiert."
Als he nu kummt in't Dorp herin,
Roppt em de Koopmann Schulz herin:
„Dar is en Mann bi mi, de will Di spreken,
De holt sik all dree Dage hier versteken."
De Schoster denkt, dat mott he wesen,
Speet sin'n Prümptje ut und wischt de Näsen,
Und als he kummt bi Schulz herin,
Is em wat wunderlik to Sinn'.
Van achtern kummt en Mann herut
Mit'n blauet Oge un'n dicke Schnut,
Und seggt: „Min Fründ, ik harr Malör,
De Schuldners schmeten mi ut de Dör —
Ik will dat Bok Di weller geben,
Bi so'n Geschäft verleer ik min Leben!"

Als se nu buten van'n Laden staht,
Kummt grad en Mann twas awer de Strat
Und seggt: „Wat doh Ji jo hier striern,
Dat mag ik um den Dod nich liern!"
Und se vertellt den Mann de Sak,
Wie de Schuldners dat hebbt makt.
„So," seggt de Mann, „is'n schlechten Witz,
Erschreckt nu nich — ik bin König, de ohle Fritz.
Sowat kann ik doch nich ahnen,
Dat ik solke schlechte Lür in'n Land harr wahnen.
So'n Lumperee in minen Land,
Dat is ja wirklich ene Schand.
Morgen will'k awer en Gesetz upschrieben,
Ik schwör darup, dar schall't bi blieben!
Wenn na dissen Eener borgen deit —
De makt sik up den Dod bereit!"

Nn geit en Jeder sinen Weg,
Und se denkt, de König de hett recht.

Als de König in dat Gasthus kummt,
Sin Adjutant em all entgegen kummt.
„Allergnädigster Herr mät mi vergewen,
Ik konn't nich helpen bi minen Lewen,
Ik hew in aller Frö van Morn
Den Tonuster mit sammt dat Geld verlorn."
De König makt en bös Gesicht,
Wenn dat so ist, denn helpt dat nicht,
Fragt gliek darup den Hotelier,
Wenn dat woll angebracht weer hier,
Dat ik ahn' Geld hier konn'n logirn.
He wiest sin Schild un sin Papiern —

Dat he ok wirklich de König ist. —
De Gastwirth seggt, ne, mit so'ne List
Bruk he em nu nich to kamen!
„Doch will ik jo beide doch tosamen
Up'n Husbähnen unentgeltich schlapen laten.
Wenn Ji willt Fork und Schup anfaten
Und morgen fröh den Stall utmessen,
So könnt Ihr auch das Frühstück essen."

De König denkt, ik mott mi fügen,
Will'k nich unnern freien Himmel liegen.

Als de Knecht und he nu up den Bähnen sund
Und Alles still is in der Rund,
Do denkt de König an sin Wort,
Dat he harr spraken in den Ort —
Dat mit de Borgeree in'n Land,
Damit holt nu min Wort nicht stand!
Weer ogenblicklich min Gesetz in Kraft,
Dat keener noch mehr borgen braw,
Weer ik de erste, de't Gesetz harr braken,
Drum bräw ik so'n Gesetz nicht maken,
Denn jedet Ding hett enen Haken.
So schallt nu bliben bi den Ohln —
Und damit also Gott befohln!

Twee Dag naher bi'n Schoster weer
To'n Unglück nu de Geldbütel leer.
So ward darup herum nu sunnen,
Wat he nu egentlich scholl beginnen;
De Schosteree de weer he satt,
De dünkt em weer jo fär de Katt.

L. OF C.

Als de Schoster und sin Fro dar noch so sit't,
Ob enmal Een de Dör upritt.
De Postbot' bringt enen groten Bref,
Dat jem erst tor Aewerraschung drew.
Als se den Bref nu apen makt,
Wet' se erst nicht, ob se schlapt oder wakt.
En Dusenddalerschien liggt d'rin,
Se werd verwirrt bald in ehrn Sinn.
De König schriwt mit egener Hand:
„Dit Geld, ik hop, sett Jo in'n Stand,
Dat Ji up Jor ohlen Dagen
Mit de Schosteree brukt nicht mehr to plagen."

Twee Jahr naher kummt wegen Geschäftswegen
De König noch mal weller na disse Gegend.
So kummt em dat nu in den Sinn —
Und kehrt mal weller bi'n Schoster in
Und fragt, wat he mit't Geld hett dahn,
Dat all twee Jahr hett bi em stahn. —

De Schoster seggt: „Grod weer min Noth,
Dat Geld gung weg wie warmet Brod;
Rückständige Stürn muß ik betahlen,
Fifhundert lehnte ik minen Schwager Westphalen.
Denn se wollen em dat Hus verköpen,
Und sin Peer krepirten em an de Röpen."
Swubs sik de König nu umdreiht
Und achter sik de Dör toschleit
Und geit stracks na'n Burmester Boukelmann
Und seggt: „Bring mi hierher mal Mann bi Mann,
Dat se ehr Schulden mi gestahn,
De se den Schoster schuldig sund,

Sonſt kam ik ſelbſt noch up'n Hund."
In'n Ogenblick ſünd ſe denn ok dar,
Und de ohle Fritz halt jem de Schulden vör.
„Willt Ji den Schoſter nu betahlen
So kann ik bi em min Geld jo hahlen!"
De Schuldners klagt ob ehre Noth,
Se harrn in'n Huſe nich mal Brod.
Ohl Fritz ſeggt to'n Burmeſter Boukelmann:
„Wat fang wi mit de Kirls nu an?"
De Burmeſter kleiht ſik in de Haar'n und ſeggt:
„Wo niks is, hett de Kaiſer ſin Recht verlarn!"
Swubs is de König ut de Dör — ſchriwt in ſin Bok:
„Hier bliew man weg — hier ſünd di de Lür denn doch
to klok."

De Wittwe.

In den Flecken Schawernat
Dar wahn de Wittwe Klewerſaat
So ganz for ſik mit ehren Sähn,
Grad an de Gaſſe Wohlgeſehn;
Se weer nicht arm, awer ok nicht riek,
Dat bliew us hier jo nu ok gliek.
Van'n Tietlang trugg ehr Mann weer ſtorben,
Und vele Fre'er harrn um ehr worben;
Denn mit tweebuſend Daler Verſicherungsgeld,
Weer jo ehr Husſtand god beſtellt.
Awer dat Freen kem er nicht in'n Sinn —
Damit let ſe ſik garnich in —
Und to erfahren und to klok,
Dat ſe kenen tweeten Mann mehr bruk.

Und wat in Tokunft nu ok kamen mog,
Se harr ehren Sähn, dat weer genog.
So dacht se, dat in ehren Jahren
Se woll ehr'n Witwenstand bewahren;
Dat gung denn nu jo ok ganz god,
Recht fünd se, de so handeln doht.

Nu enes Dags passeerte dat,
Dat so en Värfall dar fund statt.
Ehr Sähn de scholl Soldat nu weern,
De Wittwe seg dat nu nicht geern,
Obwoll se weer nu ok vermögend,
Harr sotoseggen ehr Hau'n in'n Drögen,
Nu doch darbi in Gedanken set,
Ob eenmal Een de Dör upret.
De Burmester treb in de Dör
Und legte ehr de Sak nu vör.
Wenn ehr Sähn als Freiwilliger intreb,
So weer he jo mit en Jahr befreet,
Und morgen nu vör Dag und Dagen
Föhr wi tosamen mit den Wagen
Na Alterswarden na de Stadt,
Dat de Geschichte dort geschlichtet ward.
Dat freu de Wittwe Klewersaat
Und gew ehr Jawort to de Daht.
Wenn blot keen Krieg nu kem in't Land,
Denn weer so hart woll nicht sin Stand.
So gung ehr Sähn unner de Soldaten
Und mußt ehr up en Jahr verlaten.

Und so vergungen Dag und Weken —
Und wie de Lür denn nu so spreken,

Dat nu de rieke Witwes-Fro
So ganz alleen in'n Hus nich gro.
Doch wunderten se sik enes Morgens,
Als en Geschree se hörten dar und Klagens,
Als de Witwe an dat Gitter stund
Und jammert dar nu wie en Hund.
Bald kem herbi en Nachbars-Fro
Und kek sik den Spektakel to
Und frag de Klewersaat: „Wat is hier los?"
„Ach," schree se, „min Noth is groß,
Ik kann dat gar keenen Menschen klagen,
Wat sik bi mi hier to hett dragen —
Und dat mi bald den Athem nimmt,
Dat min Lewste so um't Leben kümmt!"
So schreet se nu in enen fort.
Nu staht all vel Lür bi de Pord
Und jümmer to nu kamt noch mehr,
Als wenn hier Füer utbroken weer.
„Ach Gott! Ach Gott!" so schreet se lud;
Vel Lür kikt ut't Fenster rut,
Dat so de Andrang sik vermehrt,
Dat dat bald de ganze Strat versperrt,
Und Manchen dat to Harten geit,
Dat de Witwe hier so jammern deit.
Und alle, de herum dar stunnen,
De harrn den Schmerz mit er empfunnen
Und dachten all so bi sik eben,
Ehr lewe Sähn kem woll um't Leben.
De Witwe schreet: „Ach Gott! Ach Gott!
Dat ik sowat erleben mott."
Und sik darbi de Hände rung' —
Ehr Jammern där den Flecken drung'.

Und jümmer dichter ward't Gedränge,
De Strat de ward nu all to enge.
Ob eenmal kummt en Schandarm anlopen,
Van wieten fangt he all an to ropen
Und holt sin'n Degen all torecht
(Denn versperrt is de ganze Weg);
Gewaltsam bahnt he sinen Weg,
Bet he an't Gitter kummt heran.
De Witwe schreet nu fürchterlich,
Als kreg se enen Messerstich.
De Schandarm fragt ehr, wat ehr fehlt
Und worum se hier so krakehlt. —
„Ach, leewe Mann, wie geit mi dat!
Wie geit mi dat! Hüt' Morgen stürw min leewe Katt!"

Dat Wedder.

Januar 1906.

Dissen Monat is dat'n Wedder hier!
Freern deit dat nich en Spier,
Und van Schnee is gar keen Red',
De Sünn de schient von fröh bet spät,
Und de Maandenschien de Nacht erhellt,
So is't hie in Amerika mit dat Wehr bestellt.

De Schnieder.

Dat passeerte mal bi Schnieder Flick,
Dat en Geschwür he kreg in't Gnick.

Sin Fro de woll den Doktor halen,
De Schnieder seggt: „Den känn wi nich betahlen,
Dat do Du nich um minethalben,
Wi verseukt dat erst noch mal mit Salben!“
Als se d'räwer noch so schnackt,
Do kommt de Bäcker, de Stuten backt,
Und giwt soglik jem enen Rath.
„Wenn Ji dat doht up frischer Daht
Mit Heunerdreck dat so to bestrieken,
Dat helpt bi Armen und bi Rieken.
Dit Mittel kän Ji licht behohlen,
Ik hew't all Manchen anbefohlen.“
Und als de Bäcker nu is weg,
So makt se disse Schmeer torech.
Doch dat Geschwür ward jümmer dicker,
Herin kummt en Kunde, Luje Wikker,
So schlumpwies in de Dör herin,
Und em fallt ok en Mittel in
Und mehnt: „Mit Heunerdreck is dat niks,
Doch wenn de Sak nu schall gahn fiks,
So gahn Ji man na Schoster Klik,
Dat he Jo giw wat van sin Pik,
Und makt darvan en Plaster up,
Und wenn Ji't doht, ik wett d'rup,
Dat dat Geschwür in en paar Dagen
Ganz und gar hett sik vertagen.“
Als se dar noch so stahn und kieken
Und grad den Mann mit Pick bestrieken,
Swubs kummt herin ohl Moder Rieken.
De is bekannt mit so'ne Saken
Und will nu ok ehr Kunst hier maken.
Und als se sütt nu mit dat Pick,

Do seggt se: „Ja, dat Pick is god,
Wenn Ji't lang genog anwenden dod.
Doch de Wirksamkeit bringt grode Pien,
En anner Mittel konn beter sien,
Und dat schnell wirkt in allen Fällen,
Bi Schoster, Schnieder und Gesellen,
Bi Klaus und John und Allermann,
Wä Ji't verseuken, so hört mi an
Und nehmt gewöhnlichen Menschendreck,
Wenn Ji darvär nu trugg nich schreckt;
Legt en Plaster darvan up dremal den Dag,
Dat nimmt de Pien ok weg bi Nacht,
Und damit känn Ji ruhig schlapen,
Denn durt't nich lang — so brikt dat apen."
Und als se drup nu weg is gahn,
So ward vollföhrt nu disse Plan,
Und an'n Abend gaht to Bett de Beiden
Und sprekt noch'n Tietlang äwer't Leiden.
Wenn dit nu blot man helpen müch,
So gewt wi niks um den Geruch.
Als jem de Schlap nu unner krieg,
So drömt man faken wunderlich. —
De Schnieder drömt van sin Geschwür,
Und wie dat mit sin Fach' nu weer,
Muß he mit Gewalt sik darto dwingen,
Bi disse Sak up't Liw to lingen.
Und sin Fro drömt van de Koh in'n Stall,
De se geschwind nu melken schall.
Dar schleit de Koh ehr in den Ammer,
Wat'n Arger, wat'n Jammer.
Se richt sik halw in'n Schlap nu up
Und gitwt de ohle Koh en'n Schup,

Und ehr Hand fuſt up de Koh herdahl,
Dat giwt up eenmal en Schandahl;
De Schoſter ſpringt in buller Wuth
Koppheiſter ut dat Bett herut.
De Fro de is nu ok upwakt
Und hett geſchwind dat Licht anmakt.
Als ſe bi Licht nu vör enander ſtaht,
De Schnieder ſin Fro bi'n Arm fat't
Und ſeggt: „Du biſt mi awers doch to verwagen,
Wie konnſt Du mi ſo in'n Nacken ſchlagen!"
Se nehmt dat Plaſter nu herrunner,
Und wirklich nu, wat vör en Wunder,
Dat Geſchwür dat is apen braken,
Als weer't apen reten mit'n Haken.
De widde Eider driwt herut,
Und mit de Pien ok is dat ut!
Nu mehnt de Schnieder Konrad Flick,
Mit Menſchen-Heunerdreck und Pick,
Mit all' dem Krempel is dat niks.
Wenn eenmal ſchall de Sak gahn fiks,
Gew ik Jedermann dit Mittel an,
Dit, wat min Fro hett eben dahn.
Dat koſt keen Geld, dat koſt keen Tiet,
Ik kann't anprieſen wiet und ſiet.

Int Heunerlok.

Op enen Sonndagmorgen weer't,
Bi den Burn Caſper Grodeheert,
Dat hüte ſine Fro und Kinner —

Und dat jem darvan nu niks hinner,
Mal enmal na de Kark to gahn —
Dat weer so Mitte Auguſt-Maant,
Wo de Sünn ehr Strahlen runner ſchmitt,
Und darum weer't denn ok recht hitt.

Casper Grodheer blew elleen to Hus
Und rög' ſik nich, wenn he nich muß.
Als dat nu kem so bi Klock Teihn,
Fung buten an de Wind to weihn;
So mak he Dör und Fenſter to
Und ſet in'n Schaukelſtohl ſik tor Roh'. —
Wie he ſik denn ſo ſchaukeln deit,
Gar Veles där den Kopp em geit;
Darbi kriegt em de Slap denn unner —
Wenn he bald upwak, dat weer'n Wunner!
Ok bald darbi in't Schnorken kummt,
Dat Katt und Hund daräwer brummt,
Und ſik noch mit de Flöh awrunken —
Weern ok bald ſe ſelbſt in'n Slap verſunken.

So ſchnorkt de Mann, de Hund, de Katt —
Denn Alle ſchient ſe möh und matt.
Doch wenn de Herrſchaft utgahn is,
Denn danzt de Müſe up'n Diſch.
So weer't hier nu bi Grodeheer —
De Müſe freten den Diſch em „leer".
Buten weih dat in de Pappeln,
Und de Jungs ſtohln in'n Gaarn de Appeln.

Doch eder ſe an dit Wageſtück gungen,
Harrn ſe enander ſik verdungen,

Harrn Fenſter und de Dörn tonagelt
Und Grodheer drömt, dat't buten hagelt.

De Katt nu weer toerſt upwakt
Und harr en helſch Spektakel makt,
Indem ſe up den Diſch rupſpringt,
Dat't Grodheer in de Ohren klingt,
Und will ſik ene Mus nu griepen,
De Müs fangt helſch darbi an to piepen,
Und ſpringt van'n Diſch nu een bi een
Und lopt den Hund ſo twiſchen de Been.
De Katt de ſpringt dar achter her,
Um een to kriegen is ehr Begehr.

De Hund ſpringt up und ſtott darbi
Groodheer an't Been, he weet nich wie.
Groodheer wakt up — de Katt, de Hund
Lopt achter de Müs in de Dänz herum.
Nu ſüh mal an dat Takeltüg —
Seggt he: „Nu paßt awers up, wenn ik Jo krieg!"
He grippt ſin Fro ehr'n Slarn an —
Wat doch allens enen Menſchen paſſeern kann —
Und ſchmitt damit na dat Takeltüg,
Dat de Slarn där dat Fenſter flüg. —
Van Arger ſin Geſicht ward roth —
Und pedt darbi en Mus nu dod
Und fat't de Mus nu bi den Steert.
Seggt he: „Hüt geit allns jowoll verkehrt!"
Und will ſe där't Fenſterlok nu ſchmieten —
Dar ſütt op eenmal he van wieten,
Wie de Jungens ut ſin'n Gaarn lopt
Und trugg noch kiekt und em toropt:

„Grodheer, wi hebbt Din Appeln ſtahlen!
Du kannſt Di laten mal awmalen!“
Und kum hebbt ſe dat denn nu ropen,
Is em de Gall all äwerlopen.
He ſtort nu ut de Dänz herut
Und grippt de Husdör an för Wuth;
Jo harter he ſe drucken deit,
Dennoch de Dör nich apen geit.
He loppt geſchwind na de Sitendähr,
Doch hier find't he datſelbe vär.
He platzt nu bald ok all vör Wuth,
Denn ut't Fenſter nu kann he ok nich rut;
He loppt in'n Huſe hen und her,
Und buten is dat ſchönſte Wehr.
Tolatzt kommt he to den Infall —
Denn he ſteit grad' vör'n Heunerſtall —
Jk kreep hier där dat Heunerlok!
Und ſchmitt nu aw ſin Weſt, ſin Rock
Und ſtikt toerſt ſin Arms hendär.
De Hund ſteit buten all darvör
Und kikt em ganz neeſchierig to,
„Wenn blot nich kommt nu mine Fro,“
Seggt Grodheer Und ſtik den Kopp hendör
Und ok de Schullern,
Und in ſin'n Liw fangt an to bullern.
De hintere Umfang is to grod,
So ſitt he twiſchen Angſt und Noth
Und kann nich trügg und ok nich fawers,
Und dicht bi wahnt ok keen Nawers.
He kann keen Spierken rögen ſich,
De Hund likt aw em dat Geſich —
Nu kamt ok Fro und Kinner an.

Als se em seht, lopt se darvan
Und halt de Nawers-Lür herbi,
Und de versenkt mit aller Müh',
Em ut 'dat Heunerlok to bringen,
Doch dat will jem nu nich gelingen.
Een Nawer seggt: „Spannt doch den Ossen darvör,
De treckt em dar gewiß hendär!"
Grodheer de schreet: „Ji bringt mi um!
Denn mit den Ossen dat heet ik dumm!"
De Nawer hört nich up sin Wort,
He bringt den Ossen an den Ort
Und spannt em an de Beene an —
Wat'n Menschen doch passeern kann.
De Oß treckt an, schnuft mit de Schnut
Und treckt Grodheer richtig herut.
Ut de Muhr dar sünd twee Tegelsteen,
Dat kann man hüdigen Dags noch sehn.
Als se den Schaden nu beseht,
Naher man allens beter weet.
„Harrn wi de Steen dar glik rutschlagen,
Harrn wi Grodheer bruken nich to plagen.
De Nawer seggt: „Dat is schon recht,
Awer ik weet noch enen betern Weg:
Stick nich Dinen Kopp 'där't Heunerlock —
Und hest Du dat ok noch so drock!

Wer weer am meisten bedragen.

De Herr Pastor von Lichterfeld
Weer grad keen Leewhaber van Geld;

Doch wenn't sik grade mal so paß,
He denn ok grad keen Geld nich haß.
So enes Morgens passeerte dat —
De Daak leg noch up Bohm und Bladd —
Dat en Brutpaar kem in aller Fröh,
Bevor de hitte Sünne glöh.
Se harrn sik bi de Hand to faten
Und woll'n sik bi em truen laten.
De Pastor kriegt sin Trobok her
Und lest jem de Epistel vör —
Sin Fro und Dochter mät't Tügen stahn,
Sonst kunn de Verheirathung nich vör sik gahn.
Als de Pastor nu de letzten Wör hett spraken,
Deit he de Brut awer de Backen straken
Und seggt: „Nun wechseln Sie die Ringeleins,
Wenn dies geschieht, so sind Sie eins."
Ermahnte hierauf denn die Beiden:
„Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden.
Nun gehet hin, vermehret Euch,
Daß größer wird das deutsche Reich!"
De Brägam fragt: „Wat bin ik schuldig?"
„Das zu sagen," seggt de Pastor, „ist nicht meine Pflicht —
Nach Ihrem eigenen Gutdenken können Sie es thun
Und geben mir, was Sie wollen nun." —
Darup giwt de Brägam Bruno Hahler
Den Pastor enen blanken silbernen Daler.
De Pastor bedankt sik nu recht schön
Und läßt die Beiden zur Thür rausgehn.
En paar Dag naher up enen Dag
Begegnet em de Pastor ganz unbedacht
Und redet em etwas barsch nu an:
„Wissen Sie es auch, mein lieber Mann,

Sie haben mir — ich ſag's Ihnen eben —
Bei der Trauung einen ſchlechten Thaler gegeben!"
„Ach ja, Herr Paſtor, Se geewen mi ok ene ſchlechte Fro!
Und dar hew ik nu ok Tügen to. —
Wi weern blot ene korte Tiet tohopen,
Den nöchſten Dag is ſe mi all weller weglopen."
„Na," ſeggt de Paſtor, „wenn Ihnen das nun iſt paſſirt,
Dann wurden wir ja Beide angeſchmiert."

De Bäckermeiſter.

En Bäckermeiſter in Berlin
Den kem dat plötzlich in den Sinn,
Up'n Wihnachtsabend enen litjen Streich to ſpelen.
Na ſine Reknung konn't nich fehlen,
Dat he dardör barbariſche Geſchäfte mak
Und dat ok unner ſin egen Dak.
He will de andern Bäcker wiſen,
Um jem de Kundſchaft weg to tiſen,
Und let en Schild in'n Laden hangen,
Um ſo de Kundſchaft damit to fangen.
So leſten vele, wat up den Schilde ſtund,
Und raſch ſprok ſik dat van Mund to Mund,
Dat ſo vel hundert ſchöne Klaben
Kemen up'n Wihnachtsabend ut den Bäcker-Awen,
Und dat in en'n darvan en teihn Markſtück ſtek.
Wer van den Kunden nu hett dat Glück
Und bringt mi dat teihn Markſtück her,
De krieg noch fifuntwentig Klaben mehr.
Dat Geſchäft dat geit denn nu recht flott,

De Kunden bald versperrt de Strat.
De andern Bäcker de kikt schew —
He is en Spitzbub, he is en Deew!
Als spät nu dat Geschäft is schlaten,
Weet de Bäcker nich, wo he all dat Geld schall laten.
Up'n Wihnachtsmorgen is he nu ok bedacht
Und let sin Gesellen arbeiten de ganze Nacht.
An'n andern Morgen to rechter Tiet
Strömt de Kunden herbi van wiet und siet.
De Bäckermeister ward bald verrückt,
Denn jeder van de Kunden hett en teihn Markstück,
Und en Jeder behaupt, dat he't in Klaben funden.
Und dat nu keen Striet kummt mit de Kunden,
So deelt he Jeden fifuntwentig Klaben ut.
So geit en Kunden na'n andern vergneugt ut de Dör henut.
Toletzt nu kamt keen Kunden mehr —
Und de Bäckerladen is van Klaben leer.
Als de Bäcker nu sinen Schaden besütt,
Lap de Gall em äwer bald vör Wuth
Und seggt verdreedlich to sin Fro:
„Ik hew den Schaden und den Spott darto!"
Denn de andern Bäcker staht vör ehren Laden und lacht,
Dat mine Streiche sünd so verkracht."

Karsten Schliepsteen.

Karsten Schliepsteen weern Peerd dod bleben.
He harr't nich hergeben um sin Leben;
Da't nu eenmal doch so kamen weer —
Und dar de Peerdstall nu stund leer —

So muß he denn en weller köpen,
He und sin Jung darna herum nu lepen.
Dar se awer schlecht wat finnen können,
So seggt em denn en van sin Frönn'n,
He scholl man na den Markt hengahn,
Dar harr he'n Utwahl bi de Hand.
Als de Markdag kem, mak he sik torecht
Und gung alleen sinen Weg.
Als he nu up den Markt kummt an
Und kik sik dar dat Peertüg an,
Kann he nich finden, wat he will,
Dat is jo en verdeuwelt Spill';
So geit ahn Peerd he weller to Hus
Und dar sik van sin Reis' verpuß.
Den andern Dag fragt em de Lür,
Ob up'n Markt keen Peerd to finnen weer,
Oder ob se weern dar to dür
Und dat he darum woll keen kregen harr.
„Is dat de Orsak, is dat wahr?"
„Ach nee," seggt Karsten „„dat weer dat nich,
De Pries de weer ganz god und billig.
Ik woll hebben en teihn Jahr old Peerd,
Und de se dar harrn, weern alle unner Seben. Dat weer verkehrt."

Gehrt Holmann.

Gehrt Holmann weer all veertig Jahr,
Do dacht he erst an't Freen.

Und als de Lür dat war'n gewahr,
So konn't denn bald passeern,
Dat aw un an en to em kem,
De sik de Sak to Harten nehm.

So drep sik dat denn enes Dags,
En Mann kem van Kukshawen,
Und darin lieg jo nu niks Arg's.
Gehrt hehlt sin'n Kopp drum baben;
Da disse Mann Frewarwer spehl,
Gehorchte Gehrt em to Befehl.

Nich lange darna do konn man sehn,
Wie Gehrt in vullen Staat
Mit sine allerlewste Deern
Gung spaziren up de Strat.
In't Oller weern se Beide gliek,
He weer nich arm und se nich riek.

So enes Dages denkt nu Gehrt,
Sin'n Schatz ok mal wat to schenken;
Denn sovel harr he ok all lehrt,
Dat dat bliwt en Gedenken.
Denn wat man so de Lewste schenkt,
Dat bliwt Tietlebens ehr en Gedenk'.

So makt sik Gehrt denn up den Sprung
Enes Dags und geit na Zeven,
Dat blot de Lewschaft blew in'n Swung,
Und kost't em ok dat Lewen.
So stick he in de Tasch dat Geld,
Wat kummert em nu de äw'rige Welt.
He kikt daselbst in jeden Laden,

Wat dar doch allens to verköpen is,
Und kofft sik Fingerhut, Nadel und Faden,
Denn darin is he gewiß,
Dat dit in jeden ordentlichen Husstand
To bruken is, es em bekannt.
Als he so nu en Hus wider geit,
Dar schott em wat dör'n Kopp —
En Kinderweeg vör'n Laden steit,
Und em de Kirl all rop:
„Dat is en Dings, dat Jedermann
Sik in sin'n Husstand scholl schaffen an!"

Se weert bald enig um den Pries,
Und Gehrt hett nu de Weeg.
Und dar so'n mancher Nasewies
Em nich de Weeg anrög,
So seggt he to den Ladenmann:
„Stell se mi in Dinen Laden man."

So geit he wider um de Eck,
Dar bliwt he 'n Ogenblick stahn.
Nu kummt en Froensmensch ganz keck
Rasch up em to to gahn
Und seggt: „Min leewe, gode Mann,
Fat Du mi eben dat Kind mal an."

Se teuwt nich lang, se giwt em hen
Dat Kind is noch in Windeln.
Se seggt: „Ik mott eben in dat Hus noch rin."
Bald fangt em an to schwindeln;
Toerst en Weeg und nu en Kind,
Dar schla en Donnerwetter d'rin!

So steit he dar und holt dat Kind
Und teuwt nu up de Frau.
Seggt he: „Kummt nu man keener, de Di kennt,"
Und fleukt darbi, sonst weer ik flau.
Awer Minute up Minut vergeit,
De Fro nich weller kamen deit.

Toletzt denn ward em dat doch bunt,
Und ok wakt up dat Kind.
De Lür de staht all in der Rund',
Doch got, dat se mi nich kennt.
En Ladendeener tritt herut
Und set't em'n Schaukelstohl herut.

Und als he in den Stohl nu sitt,
Fangt dat Kind ok an to schreen,
Und in de Windeln ward dat hitt;
He schaukelt dat up de Kneen,
Nu föhlt he wat — wat is denn dat!
Up sinen Schot dar ward dat natt!

Dar kummt en Mann nu up em to
Und fragt em na't Befinden.
„Is van Di lopen Dine Fro?
Wat schall dat hier bekunden?"
In'n korten hett he't em vertellt,
Und de hett't bi't Gericht anmellt.

Und als he up't Gericht nu kummt,
Dar giw dat wat to kieken,
Gehrt Holmann mot nu sinen Nam
Tor Protokoll beglieken;

Wo he is kamen to dat Kind,
Schall he bewiesen nu geschwind.

Gehrt Holmann hett den Sachverhalt
Den Richter bald vertellt.
Daran is doch keen'n sicheren Halt,
Ob's sich wirklich so verhält.
De een löp weg mit'n andern sin Kind,
Und en ander mit'n ander sin Fro geswind.

Ob eenmal storrt en Fro herin
Und roppt: „Wo is min Kind,
En Glück, dat ik hier her kamen bin
Und dat ik't hier nu findt!"
Se ritt dat Kind nu rasch an sik,
Verschwindt damit in'n Ogenblick.

In'n Gerichtssaal sünd se all bestott,
Fangt up Gehrt Holmann an to schellen;
Daß er das Kind nicht festgehalten hat,
Mit Respekt em to vermellen.
Und darför, seggt de Richter, mutt he betahlen,
Dat de Fro dat Kind harr stahlen.

Up de Strat herum nu staht de Lür,
Ganz neeschierig doht se kieken.
In'n Gerichtssaal se sik d'rum all schla't,
Kener will den andern wieken.
Dat giw Gehrt Holmann Gelegenheit,
Ahn' em to sehn nu ut'n Gerichtssaal geit.

He springt up enen vörbifahrenden Wagen,
Sonst hart em schlecht wohl gahn;

Sonst harrn se em prügelt noch und schlagen
Und ok bestraft, för wat he harr dahn.
So kem he glücklich rut ut Zeven
Und weer nu sicher för sin Lewen.

De Weeg de wurd to Hus nu schickt
Mit all de andern Saken,
Und nu an dissen Ogenblick
Daran dacht he noch faken,
Und wenn he so in sin'n Schaukelstohl seet,
Darömer noch Gesichter schnet.

Doch lew he glücklich mit sin Fro, —
Doch Kinder weern nich kamen —
Noch vele Jahr in goder Roh,
In Frer und Freud tosamen.
Ehr Bild in'n Rahmen an de Wand
Bewies enen glücklichen Ehestand!

Gehrt Holmann scholl doch de erste sin,
Hier ut de Welt to scheiden;
Und als de Krankheit stell' sik in,
Brocht Schmerzen em und Leiden,
Und he makt dat in't Testament so aw,
De Weeg de scholl mit em in't Graw.

Und als he nu begraben weer,
Bedüer em noch Jedermann.
Sin Fro nu ok de gräm sik sehr,
Behehlt lang dat Trurkled an
Mak se dat in er Testament so aw,
Dat en Liekensteen kem up ehr Graw.

Mit de Beester to Markt.

Van wieten her up de Landstrat
Driwt Een fette Beester van de Plaat;
De schät to Markt up dissen Dag,
Dat awholn ward in Kronenbach.

De Beester pußt, dat Sand dat stuw umher,
Denn in'n August is't noch recht bitter Wehr. —
De Knecht de schweet und blast sik Wind to mit sin Mutz,
Und all de Vagels seukt in dicht belaubte Böme Schutz.
Und alle Ogenblick den Weg entlang
Springt Poggen in't Water van de Aeuwerbank.
De Knecht und Beester kamt man langsam van de Stell'
Und Flegen sid de Beester bi Hunderten up dat Fell.
De Knecht de schellt und mummelt so innerlik för sik hen
Und sped't in't hidde Sand so denn und wenn.
Somit der Tiet kummt Kronenbach in Sicht,
De Hüser und de Karkthorn blinkert in dat Sonnenlicht.
Und als he in den Ort nu kummt, is dar alles musestill,
Und Jeder fragt em, wat he dar hüte will!
De Knecht seggt: „Wie is denn dat! Is hüte hier keen Markt?"
De Bur seggt: „Ne, darmit gah wi morgen erst in't Wark!"
Als de Knecht nu noch so steit, kummt sin Herr rasch angefahren
Und röppt: „Du Däskopp!" und kratzt sik in de Haar'n,
Heff ik Di nich düdlich seggt, dat Markt findt morgen statt!
Und nu mak's Du di hude all mit de Bester up'n Pad —!
„Jo!" seggt de Knecht: „Denn hew ik Se verkehrt verstahn,
Denn mott ik mit de Beester woll weller trugge gahn!"

„Ne," seggt sin Herr: „Solch dummes Zeug wollen wir nicht machen,
Wi möt, nu wi enmal hier sund mit de Beester ämernachten.
Ik föhr mit'n Wagen vörup — und Du driwst after an —
Bet wi henkamt na dat Gasthus an de Isenbahn.
De het'n groten Hof und ok woll Platz to'n Schlapen,
Und wenn dar de Beester sik voll freten hept'n un sapen,
Denn sund se rund und dick, kamt wi darmit to Markt,
Ik hew den Stahplatz vor'n Wek all hürt, dicht bi de Kark."
So kamt se denn nu ok wohlbehalten in dat Gasthus an.
De Gasthusknechte sorgt för Beester und Gespann
Und Herr und Knecht gaht in dat Gasthus, weert dar god empfangen
Und na'n gode Mahltiet hebbt se nu Verlangen,
So kamt se an enen schönen wittgedeckten Disch —
Darup statt Suppen, Flesch, Eier und gebratene Fisch —
Und eene schön gekledte Mamsell, de höflich jem bedeent,
De mit dat ene Oge lacht — und mit dat andere ut süt, as wenn se weent —
All de Mahltiet nu vabi und de Zeche is betahlt,
Do kommt en Mann, de jem van'n Disch awhalt,
Und bringt jem nu na baben einige Stiegen hoch, na Nummer fief
Und leggt jem Bok und Feder vör, nu schriw
En jeder sinen Nam d'rin denn dat is hier so Mod
„Hier steit jor Bett, ik hop, ji schlapt darin nu god."
Als de Mann nu weg gahn is und de Beiden dar noch so staht
Und kikt so ut dat Fenster rut — up'n Hof, wo de Beester gaht,

So seggt de Herr: „Nu lat us man schlapen gahn,
Denn Morgen möt wi, wie Du woll weest, recht fröh up=
stahn.

Se schlap't wie'n Bohm und wakt de ganze Nacht nicht up —
Awer so gegen Morgen löppt rasch dar en de Trepp herup,
Klopt lud nu an de Döhr, als woll he se inschlagn.
„Staht up, staht up! De Beester sünd weg! Wer hett dat
nu woll dahn?"

De Herr und Knecht teht sik an geschwind, lop't aster den
Kirl her.

Peer und Wagen sünd woll noch dar, van de Beester awer
süht man niks mehr.

Nu lopt se in den Ort herum, doch dar let sik niks finnen,
Und nu de Arger und Verdruß, dat bringt jem bald van
Sinnen,

Nu drap't se den Nachtwächter an. De könnt viellicht woll
weten.

He seggt, he hett de Nacht niks sehn, he hett in de Bakstuw
seten.

Nu kommt jem 'n ohlet Wiw entgegen, de hett enen Arm=
korw to dregen.

Als se ehr nu de Sak vertellt, de seggt: Seht ji denn nicht
hier na den Regen,

De Fotspör, de hier va jou stat hier up den Wegen,
De Fotspor sünd noch frisch und klar, und gaht to'n Ort
henut,

De staht hier in dat schiere Sand und nicht in Gras und
Krut

Und folg ji rasch nu asteran, kam ji jem noch up de Hacken,
Holt jo nu nicht länger up in'n Schnacken!"

Geſchwind ſünd nu Herr und Knecht dar after her mit Peer und Wagen —
Und ſo ſchnell, wie't Peerd nu lopen kann, dar after hertojagen,
Doch de Beeſter kamt nicht to Geſicht, bald hebbt ſe den Mod verlorn —
Und Beide kleidt ſik va Arger in de Haar'n.
Dennoch folgt ſe de Fotſpor na, de gaht an'n Wald vabi na Wannersla
Van da'an gaht ſe awern Barg, van da'an awern Diek.
Ob eenmal roppt de Knecht den Herrn, „Nu kiek mal hen, nu kiek!
Dar gaht us Beeſter up de Plaat, wie ſchall man ſik dat denken,
Nicht wiet darvon dar kommt en Mann und deit jem all towinken,
Und als ſe nu toſamen ſünd, de Saak to beſpreken,
Do ſeggt de Mann, „ik hew de Beeſter mi ganz neſchierig tokeken,
Als dat Water hier awlopen weer hüt Morgen in de Weſer,
Do kemen ganz gemüthlich her, de Heerd van jo'n Beeſter
Und marſchirten all de Reege na, där de Weſer (bald) binah up drögen Grund —
Und wi ji ſeht, dar up de Plaat nu all toſamen ſünd."
„Ja," ſeggt de Herr: „De makten grade wie Moſes und Leviten,
Gungen wie diſſe där dat rothe Meer, — dar ehre Feende uttoriten.

Wie de Bohm fallt, bliwt he liegen.

„Wie de Bohm fallt, bliwt he lingen,“
Seggt de Bur Lüder Ringen,
Wohl vele harn't em äwel nahmen,
De Chriſtenheit darmit to beſchamen.
Enes Dag's kem bi em en Timmermann
Und fragt em, ob he woll kann —
Em denn groten Eken-Bohm verköpen
Wo up de Blär de Maikäfer kröpen,
„Ja, dat kann ik woll dohn,“ ſeggt Ringen,
„Awer he mott mi fief Daler bringen —“
Nu ſchleit de Timmermann de Hand in ſin'
Und ſeggt: „God, de Bohm is min' —“
Und treckt ſin'n Geldbutel ut de Taſch'
Und giwt Ringen de fief Daler raſch'
Und halt ſik Axt und Saag geſchwind
Und mit de Arbeit ſoglik beginnt
Und eens, twee, dree, de Bohm fallt um,
So liggt he dar nu ſtiw und ſtumm.
An to grinſen nu fangt Lüder Ringen
So wie de Bohm fallt, bliwt he lingen!
Dat deit he awer doch nicht, ſeggt de Timmermann,
Ik kam hier glik mit min Geſpann
Und lad' den Bohm mi up den Wagen,
Doch de grötſten Telken will'k erſt noch awſagen,
De bruk ik mi va Backelbuſch
Und de Bork van'n Bohm krig Lohgarber Ruſch,
Und de Rump, de kommt na Mählenbarg henut,
Dar mak ik enen Stinner ut,
Denn to den neen Karkenbo
Dar bruk't ſe noch enen Stinner to

Und all'ns an'n Bohm ward brukbar makt,
Sogar dat Brod hew ik darmit bakt.
„Ja," seggt Ringen, „deist Du dat so utleggen!
Denn hew ik niks mehr d'räwer to seggen! —"

Dat erste Kind.

En Mann geit hastig ut de Döhr,
De Storch broch' em hüde en litje Dehrn,
Und da 't dat erste Kind nu weer
So freu he sik d'rup doch sehr!
He harr woll leewer 'n Jungen hart
De Storch jedoch harr em hiermit narrt,
Nu harr de Hebamm' to em seg'
Mak glik Du Di man up den Weg'
Und gah na'n Flecken Vegesack,
Köp Zucker dar und ok Twieback
Und van de Apothek en Medizin
De for die Fro und Kind schall sin.
Und holt Di nicht so lange up —
Dar giw mi nu Din Word d'rup.
Und he versprikt er wirklich ok
Und seggt „hoffentlich hew ik darmit Glück!
Und hiermit stewelt he ut de Dähr,
Buten is dat schönste Wehr —
De Sun is bald an'n Unnergahn,
He denkt, drum mot he rascher gahn,
In twentig Minuten is he in'n Vegesak,
He holt sik nicht lang up in'n Schnak'

Und koff sin seben Saken in
Und ganz vergneugt is em to Sinn.
Als he nu ut Vegesak kommt rut,
Kik he na Recht's und Link's nicht ut,
Geiht unbekümmert sinen Weg,
Denkt an de Wörd, de he hett seg'.
Bald kommt an'n Werthshus he vabi —
He denkt, de Lür hier kennet Di,
Und dat seg doch woll verachtend ut —
De Werthsmann nu kik ok all rut —
Und roppt em goden Abend to,
Wo geit Di't und wo geit't Dine Fro?
Ganz god, seggt he, ik kann nicht klagen,
De Storch broch us en litje Dehrn hüd' Morgen,
Ik harr woll lewer'n Jungen hart,
Doch damit hett de Storch mi narrt."
Und en Paar, de in'n Werthshus sit't,
De stimmt em hierbi denn nu mit
Und seggt: Ob en Jung nu ist — oder Deern,
Kannst doch woll en'n d'rup spandeern."
Dat ahne Zögern he ok deit
Un so dat na de Reeg rum geit
So kamt se bald in Heiterkeit,
Minute up Minut vergeit,
Van't Schnakken kamt se nu in't Singen,
Bet se Alle up'n Bodden lingen.

Sin Fro to Hus ward lang de Tiet,
„Wo bliwt so lang', min Mann, woll hüd?"
De Klock fangt an all twolw to schlahn',
De Hebamm ok is weg all gahn.
So eensam nu um Mitternacht.

„Wo doch min Mann woll ſtecken mag?“
Se geit an't Fenſter mit ehr Kind in'n Arm
Und drückt dat an ſik, dat dat bliwt warm,
Und kiekt nu up den Weg hendahl,
Wo ehr Mann doch herkamen ſcholl.
Doch ſtill und dunkel is de Nacht,
In'n ganzen Dorp is keener wacht.

Bald ſüht ſe in de Feern en Licht,
Dat makt ehr groen und makt ehr ängſtlich.
Dat Licht dat wackelt hen und her,
Grad wie en Bom in Wind und Wehr;
Där de Wolken ſchient turenwis de Maan.
Se ſüht, wie twee Mann dar mit en Laterne gahn;
„En is min Mann, ach Gott, ach Gott!
Hett man niks Schlimmes em toſtott!“

Als ſe noch ſo denkt, verſchwindt de Maan,
Se moch ehr'n Mann woll entgegengahn,
Doch de Dunkelheit let dat nich to,
Und ok weer ſe ene kranke Fro.
Nu ſüht ſe blot noch man dat Licht,
De Männer awer ſüht ſe nicht.
Ehr ſchwewt en litje Hopnung noch vör Ogen,
Und wenn nu Licht und Lamp' nich drogen,
So harr ſe woll in 'ne halwe Stunde
Van ehren Mann bald ene Kunde.
So gung ſe nich van't Fenſter weg
Und harr ſtets ehr Ogen up den Weg.
Dat Licht dat wackelt wie toför
Up den Wege hen und her;
Doch bald kommt't dicht genog heran,

Dat se Schnackeree hören kann;
Se makt dat Fenster up, roppt ehren Mann bi'n Namen.
Nu sünd de Beiden sowiet all kamen,
Wo't awer't Steg geit. „In Gottes Namen,"
Seggt de Fro, „kamt se man glücklich dar heräwer,
Denn is min Aengstlichkeit vöräwer."
Als de Fro dit nu noch so denkt,
Hett de Mann mit de Laterne um sik schwenkt,
Geit rasch den Weg nu weller trügg,
Und ehr Mann liggt up't Steg nu up den Rügg.
De Maan tritt achter de Wolken rut,
Klar süht de Fro ehrn Mann van'n Fenster ut;
Und da se ehren Mann nich helpen kann,
So kommt ehr Angst und Bangen an.
Jede Minut kann he in't Water fallen,
Als he ok all anfangt sik rum to krallen,
To verseuken, up de Been to kamen,
De Fro will't bald de Glieder lahmen
Und fangt bald lud na em to schreen,
Se bit't to Gott nu up de Kneen.
Do kem de Hebamm Madam Landwehr
In dissen Ogenblick grad daher.
De wurd bi bleken Maanenschien
To disse Stund de Retterin;
Und als se em in't Hus harr tagen,
Verstummten alle Weh' und Klagen.

Bald hebbt se m in't Bett herin,
So schlöp he gliek denn ok all in.
Den andern Morgen um Klock negen
Hett sin Fro em ut dat Bett nu kregen;
Doch wat em Dags vörher passeert,

Darvan hett he gar keene Ahnung mehr.
Doch dat he enen Drom hett hart —
De makt em doch so schwar sin Hart,
Und als he den sin Fro vertellt,
Is se ok nich recht damit gestellt.
Seggt he: „Ik gung in't Werthshus rin
Und drunk mit Kameraden Brantwien;
Bald weer ik van de Beene kamen,
Und so harrn se mi denn nahmen
Und harrn mi up den Balken brog,
Dar ik bet Mitternacht nu lag';
Bi disse Tiet weer ik upwakt
Und harr mi up de Beene makt
Und weer nu so up minen Gang
So hengahn up den Balken lang
Und weer nu där de Luken fullen;
Op eenmal stunnen Lür bi rum und schollen,
Dat ik hier so um't Leben weer kamen.
Als ik jem ok noch schellen woll,
Do wak ik up — mit enen Groll.

Nach ein paar Tagen kommt der Pastor,
Das Kind zu taufen nimmt er vor.
Und so nun, nach geschehener That,
Spricht er nun noch ein freundlich Wort
Zu den Eltern von dem Kindelein:
„Es soll Euer Glück und Segen sein."
Nu vertellt de Mann em sinen Drom
Und wie darbi he kem nu um.
Als de Pastor em so to hett hört,
Do sprik't he to em disse Wört:
„Ich seh' den Traum als eine Warnung an,

Behüt Dich Gott als Ehemann!
Bleib' weg vom Wirthshaus ohne Grollen,
Sonst mag Dein Traum sich wohl erfüllen."

Twee Jahr naher up enen Dag
Harr de Storch jem enen litjen Jungen brog'.
Nu weer de Freude ok vel gröter.
För dissen litjen Schwerennöther;
Ditmal harr em de Storch nich nart,
Und in'n Liw sprung em dat Hart;
Und Beide freuten sik nich minder,
Nu harrn se jo twee schöne Kinder.

Nu muß de Mann weller na Vegesack
Und muß hahlen Zucker und Geback.
He hett to sine Fro nu seg':
„Hüte gah ik enen andern Weg,
Dat ik nich bi't Werthshus kam vörbi,
Denn da herum kennt mi de Lü'."
Sin Fro ok ra'rt em hier in to,
Und darup scheidet he van sin Fro.

Klock twee kummt he in Vegesack an
Und kafft sin Saken bi'n Handelsmann
Und geit flink damit ut den Flecken,
Hüt schall mi doch Keener in't Werthshus trecken!

Kum is he ut den Flecken rut,
Geit Een achter em an und roppt em lud;
Und als he sik nu umme kiek,
Süht he'n ohln Bekannten, de em anspricht.
Ut Fröndschaft schüttelt se sik de Hand

Und ſchnackt denn nu van allerhand
Und ok ſo'n beten van ohlen Tieten.

So hebbt ſe'n Tietlang toſamen gahn,
So bliew de Frönd op eenmal ſtahn
Und ſeggt: „Ik mott Di hier verlaten,
Denn ik mott gahn ene andere Straten.
Und da wi us ſobald nich wellerſeht
Und dat deit mi nu ok recht leb —
So lat us eben in dit Gaſthus gahn bi Rinken —
Und lat't us enen toſamen drinken."
„Ne, ne," ſeggt he, „vandage nicht —
Ik mott geſchwind to Hus, dat is mine Pflicht!
De Storch hett geſtern uſe Familie vermehrt
Und us mit'n litjen Jungen beſchert."
„Na," ſeggt de Frönd, „denn willt wi up den Jungen ſine
Geſundheit drinken,
Nu komm, wi gaht hier eben rin bi Rinken."

Und wirklich let he ſik bereden,
Und ſo gaht de Beiden recht tofreden
Bi Rinken in dat Gaſthus rin
Und drink dar jeder en Glas Brantwien.
Bald kamt noch en paar Mann darto,
Und als de hört van ſin Kind und Fro,
So doht ſe em ok noch ſpandeern,
So füht man ſe nu en Glas na dat andere leern.
Und bald ward't ene luſtige Geſellſchaft,
Se nehmt den Mann ſine Saken aw,
Legt de behutſam up de Siet;
Bi diſſe Tiet is ok all de Mann ſowiet,
Dat he nich mehr up ſin Beene kann ſtahn,
Sin Frönd und de annern ſünd weg all gahn.

Se doht den Mann nu up den Balken dregen,
De halwe Nacht hett he dar legen.
So halw und halw is he upwakt,
Riwt sik de Ogen ut'n Schlap,
Und da dat balkendüster is,
Krappelt he herum, holt sik an de Garben wis,
Und krappelt und krappelt sik jömmer wieder,
De Schnaps stickt em noch in de Glieder.
In de Höcht kann he sik garnich richten,
Sin Umstand droht em to vernichten;
An niks, wo he sik holen kann,
Grippt en Garw na de annere an.
Wie he se grippt, so rutscht se weg,
He roppt den Werth, he roppt den Knecht;
Bald he ligt, und bald he sitt
Und so sik van enen Platz na den andern ritt.
He deit in'n Arger de Hände knollen,
Bums is he där de Luken fullen.
Van nu an he keen Word mehr sprikt,
Denn mit den Fall brok he dat Gnick.
Hiermit bewahrheite sik sin Drom,
Den en mancher sik to Harten nohm.

Keen Geld in't Hus,
Flog de Leew to'n Fenster rus.

Dit is ene sonderbare Welt!
Wo man nich leben kann ahne Geld!
Wenn dat nu in den Husstand fehlt,
De Fro de Mann sik denn krakehlt,
Van Tiet to Tiet sik rumme schellt,

Und vel dumm Tüg ward dar där anſtellt.
So kem dat mal bi Schlimbarg vör,
Sin Fro de ſchmet em ut de Dör;
Denn en Wort hal dat anner Wort,
Und dat ſeg' bald ut, als gew dat Mord.
Schlimbarg krop geſchwind weller in dat Fenſter rin
Und weer helſch argerlik in ſinen Sinn.
De Eene ſchellt, de Anner ſchollt,
De Koh und Oß dartwiſchen brullt.
Schlimbarg ſeggt to ſine Fro:
„Bi Di weert mi de Haare grau."
Sin Fro de ſeggt: „Holl Du dat Muhl,"
Und darbi ſchree ſe und ſe huhl.
So gung dat ene Tietlang weg,
Und veles harrn ſe ſik all ſeg';
Denn kikt de Fro em recht ſchnibſch noch an
Und ſeggt: „Du ohle Hampelmann,
Und harr ik Di min Lew nich ſehn!"
„Swieg ſtill!" ſeggt he; „lat mi alleen!"
„Ja," ſeggt de Fro, „ik mott mi ſchamen,
Dat ik bi ſo'nen Mann bin kamen."
De Mann makt Knutfuß mit ſin Hannen
Und grippt den Pott mitſamt de Pannen
Und ſchmitt de ut dat Fenſter rut,
Kriedewitt is he vör Wuth.
Und grippt nu Teller und Taſſen an,
Und als he ok all na de Klock hett grepen,
Seggt ſin Fro: „Holt, Du ſchaſt alleen den Spaß nich hebben!"
Und kriegt ſin lange Piep to faten,
Schmitt de där't Fenſter up de Straten.
De Mann nu grippt den Neihkaſten;

De Fro will ok keen Tiet verpassen
Und grippt de Gläser en na'n annern
Und mät't wie dat Vörherige där't Fenster wannern.
De Mann de ritt de Bilder van de Wand,
Schmitt de där't Fenster in den Sand.
Dar ligg jo all de Pott und Panne
Und ok de nee Koffeekanne.
Wie hebbt de beiden dat doch hild —
Nu grip de Fro den Mann sin Bild
Als se dar mit an to schmieten fangt,
De Mann darna nu ok all langt.
So hebbt se beid dat Bild tofaten
Und ritt sik darbi bald ut'n Athen.
Up'n Weg dar kummt en Mann angahn'n,
Wat hier vörfallen is, kann he nich ahnen.
Dat is de Jude Levi Essig,
Nimmt up nu, wat noch hehl blewen is,
Und stoppt dat in sin'n Packen fest;
He denkt, dat woll Gener um is tagen
Und verlör de Saken van den Wagen.
Geit nu mit de Saken na de Pord herum —
En Jude — ne, is nich so dumm!
Und geit darmit nu up den Hof,
Wiest jem de Saken, de he verkofft.
De Ehlüd hebbt sik weller verdragen,
Sünd voller Freude und Behagen
Und köpt van'n Juden Pott und Pann,
De Jude swört, he makt niks d'ran,
Und so noch en paar ander Saken,
Dat is'n lichten Weg, um Geld to maken.
So streichelt he sinen langen Bart,
Wie't eenmal is der Juden Art,

Stikt in de Tasch geswind dat Geld,
Geit so geswind he kann awer't Feld.
Als Mann und Fro nu noch so staht
Und bekikt ehren neen Staat,
Do gaht ehr erst de Ogen apen
Und willt den Juden na noch lopen;
Doch de is weg, Gott weet, wie wiet,
So gaht de beiden to selber Tiet,
Wo se de Saken rut hebbt schmeten,
Fangt mit de Schärn an to meten,
Seggt en to'n andern: „So hett't seten."
Nu segg de Fro to ehren Mann:
„Fang nich so'n Dummheit weller an. —
Nöchstes mal willt wi't anners maken,
Denn nehmt wi blot Holt und iserne Saken!
Schmittst Du se rut, schmitt ik se rin,
Ik wett darup, dat is Gewinn;
Kummt denn de Jude Levi Essig
Des Wegs daher, denn is dat Essig!" —

Du likst mi in de Karten.

Hans, de Burknecht, spelte gern Karten,
Konnte saken kum den Sonndag abwarten;
Drog darum de Karten in de Tasche stets nach,
Spelte damit fast jeglichen Dag.
Eenmal up'n Felde kreg he darna helsch Verlangen
Und mochte nu gern en Kartenspel anfangen.
Doch wer scholl nu sin Mitspeler sin?
Ei, ei, nu fallt em en Mittel in,

Sin Karrenhacke wählt he to'n Spelgesellen,
Fangt an, se uprecht in de Eerd to stellen.
He giwt und mischt und spelt, o Wunder,
Keen enziget Spielchen gewinnt he jetzunder.
Do kikt he to sin Hacke henup voll Twiwel:
„Du kikst mi woll in de Karten, Du Düwel!"

De Froenhot.

In ohlen Tieden weer dat Mod,
De Fronslüd drogen enen veerkantigen Hot;
Dat weer en Luxartikel fürwahr!
De Mode dur blot en paar Jahr;
So kem de Hot weller ut de Mod,
Und wat denn nu de Lür nich doht,
So fungen se denn mit Huben an,
Wie woll mancher sik erinnern kann.
So gungen se denn mit dat Gestell,
Ob't regnete oder de Sünn schien hell;
Dat gew to waschen und to bügeln,
En andere Mod mußte man utklügeln.
So gung dat denn de Reege rund,
Bet man wat anderes utfund,
Und de seeg ut wie'n Kaffekann'
Und weer bald Mod in'n ganzen Lann'.
Als damit en korte Tiet vergung,
Kem de Pappendeckelhot in'n Swung,
Mit Bänder und mit Blomen d'ran;
Dat weet noch Jahn und Allermann.

Lange ſcholl dat ok nich war'n,
Spun'd man tor Koppbedeckung wollen Garn
Und drog darvan geſtrickte Mutzen,
De ſcholln den Kopp vör Kolle ſchutzen.
Toerſt weer man darawer froh,
Awers lange blew dat ok nich ſo;
Do flecht man Höd von Roggenſtroh.
Dat bed man bald ok anderswo,
In England und Italia,
In Frankrik und Amerika.
Drum hett de Hot en Weltgeſchicht,
Und wenn't nu Mod is — em man drig't,
Is he noch ſo krumm und noch ſo ſchew,
Wenn't Mode is — hett man doch em leew.

De Verweſſelung.

Klaus und Criſchon weern Nawers,
So weern ſe van litjet her bekannt,
Und in dat litje Dorp Wollhagen
Mog jem jeder gern verdragen;
Wegen Red und Ehrlichkeit
Weern bekannt ſe allebeid.
Enes Dags weern ſe d'rup nu kamen
Und harrn beide 'n Fro ſik nahmen,
Und ſe harrn ſik dat nu ut ſo dacht,
Dat de Hochtiet weer up enen Dag.
Und als ſe ſtunnen an den Altar,
Leg Glück und Segen up dat Paar.

So gung herum nu bald en Jahr,
Ahne Unglück und Gefahr.
Da passeerte dat bi Klaus,
Bei ihm kam der Storch in's Haus;
Um sin Familie to vermehrn,
Broch he'n litje hübsche Deern.
Crischon harr't bald ämel nahmen,
Dat de Storch weer bi em nich kamen;
He let sik d'rämer doch niks marken,
Up enen Sonndag gaht se na Karken,
Und schlumpwies drepen beid tosamen,
Und Crischon deh sik so'n beten schamen.
Als se na Karkentiet to Hus nu gaht
Und so alleen sünd up de Landstrat,
Seggt Klaus: „Ik hol bald Kindelbeer,
Wenn dat man erst vöräwer weer.
Den Pastoren hew ik all bestellt,
Und dat kost nu ok weller Geld.
Nu hew ik dacht, ik gah to Wark,
Denn nöchste Wek is dat Swin-Markt,
Und verköp tor Noth dat ene Swin,
Wat denkst Du darämer in Dinen Sinn?
Mit dat Geld konn ik betahlen
Vör't Döpen laten den Pastorn Westphalen."
„Du nimmst dat Wort mi ut den Mund,"
Seggt Crischon, „denn als ik hüt Morgen stund
Mit de Gedanken vör den Stall,
Kem ik selbst up den Infall,
Und mocht verköpen ok min Swin,
Dat etwas Geld in't Hus kummt rin.
Ik denk, wi nehmt man Dinen Wagen
Und föhrt denn vör Dag und Dagen,

Und ſpannt tohop denn mit de Oſſen,
Dat anner kann jo ſovel nich koſten."

Den Dag d'rup gaht ſe nu bi
Und waſcht de Swine wie noch nie.
Und diſſe Arbeit durt'n Stund,
Se riwt ſik d'rup de Hände wund.
Doch as't gedahn is, ſünd ſe froh,
De Swin ſchlapt nu up reinet Stroh.

Den nöchſten Dag vör Dag und Dagen
Lad't ſe de Swine up den Wagen;
De Swine makt noch en Geſchree,
Bald deit jem dat in'n Harten weh.
So föhrt ſe los fröh, noch in'n Düſtern,
De Fronslür roppt: „Dat Ji man nich verbiſtern!"

Als ſe'n Strecke weg nu ſund,
Do ward't Dag, dar ward jem kund,
Als ſe umkiekt ſik na de Swin:
Wokeen is min, wokeen is Din?
Je mehr ſe d'räwer na nu denkt,
De Sak doch nich in't Klare bringt,
Und als ſe up den Markt nu kamt,
Do ſünd ſe ok all halw verklamt,
So grimmig weiht in'n März de Wind.
Seggt Klaus to Criſchon: „Nu man geſchwind,
Dat wi enen Stahplatz finden doht."
Als ſe den nu hebbt, hebt ſik de Mod,
Dat ſe de ohln Swin nu nich vananner kennt,
Dat jem doch up't Geweten brennt.
So ſtaht ſe dar en litje Tiet,

De Swin de gilt, man hört dat wiet.
De Ohren to holt sik de Lü',
Dat ok driwt Kooplür nu herbi.
Dar kummt de Schlachter Meierhof,
Und swubs hebbt se dat en Verkof.
Seggt Klaus to Crischon: „Dat Geld is Din,
Wi willt us nich daräwer strien,
Bet ok dat anner is verkof,
Denn reken wi daräwer af,
Dat naher kummt nich Striet und Klagen,
Und dat ok keener ward bedragen.
Bald is de Dag denn nu vergahn,
Keen enziger Koopmann kem heran,
Und beide makten en sur Gesicht,
Und ok dat Swin wurd ungeduldig.
Als se noch so verlaten stahn,
Kummt de Schäper ut dat Dorp angahn
Und fragt, ob he nich mitföhrn kann,
De Weg to Hus is doch sehr lang.
Se makten beide en bös Gesicht,
Doch awseggen mochten se't em doch nicht.
Mit de verdammte Swin=Geschicht
Mußten se villicht noch vör't Gericht.
Als se't den Schäper nu vertellt,
Seggt de: „Wenn sonst niks is in de Welt,
Dat is jo grade niks to'n Bösen,
Dat Räthsel kann ik Jo woll lösen."

So föhrt se mit den Wagen los,
Und Klaus und Crischon denkt nu blos,
Wat de woll van de Saak versteit!
Bald kamt se dicht an't Dorp heran,

„Holt still," seggt de Schäper, „mit't Gespann!"
He ritt dat Swin van'n Wagen raw,
Und dat lop gliek in'n vollen Draf,
Und se föhrt langsam achter her,
Und bald seht se dat Swin nich mehr.
„Zu," seggt de Schäper, „Ji schällt mal sehn.
Dat Swin dat findt nu ganz alleen
Na sinen Hus und Stall herin;
Und kem jo dat nu in den Sinn,
Dat ik de Sak verkehrt de teken,
So känn wi't jo noch mal versenken.
Een Thier, dat weet en jeder ok
Dat alles ganz genau jo rük
Und is in disse Kunst vel klöker,
Wie all de Menschen mit ehr Böker.
In werken Stall dat nu löp rin,
Den hört wahrhaftig ok dat Swin."

Gliek sünd se ok to Hus nu all,
Bi Crischon findt se't Swin in'n Stall.
Se drückt den Schäper sine Hand.
Du bist de klökste Mann in'n Land;
Dat bliw us stets nu en Gedenk,
Hierup versprekt se em en Geschenk.

Ene Wek darup is Kinnelbeer,
Und vele freut sik d'rup all sehr.
Se ladet in de nöchsten Gäst
Und makt sik fertig för dat Fest.

De Dag nu kummt ok bald heran,
Und blank ward makt nu Pott und Pann,

Und Zucker und Koken kummt in't Hus.
Dat dunkt jem nu, se sünd gewiß,
Dat jedereen tofrer kann sien;
Denn ok in't Hus kummt Beer und Wien;
An'n Sonndag Namiddag bi Klock Een
Kamt all de Gäste een bi een.
Und ene Fro mit'n litjet Kind
Tritt in dat Hus herin geswind.
Se fragt, ob man ehr dat woll gönn,
Dat de Pastor ehr Kind hier mit döpen konn,
Se woll den Pastor Westphalen
Ok selbst för sine Möh betalen;
Da se ene Fro ut't Dorp nu is,
So seggt se ja — ganz gewiß
Kann se ehr Kind mit döpen laten,
Und damit is de Sak beschlaten.

So staht se nu denn alle prat,
De Pastor ok all kummt ämer de Strat.
Se set't em Stohl nu all torecht
Und ok den Disch verget't se nicht,
Dar Wien und Koken d'rup all steit,
Und de Gäste sik drup alle freit.
Op Ordnung und op Reglement
Döfft de Pastor nu beide Kind',
De een Anna, de ander Magred,
Und holt nadem noch'n litje Red'
Und drinkt darup nu en Glas Wien,
So geit he weg mit frohen Sinn.
Als de Pastor nu weg is gahn,
Und de Gäste bi de Kinner stahn,
So wünscht de ene dit, de anner dat,

Enen rieken Mann und ſonſt noch wat,
Und teht de Kinder de Kleder ut,
De ſchreet nu en um't anner lud.
Se hebbt'n grode Weeg dar ſtahn'n,
De Fro ſeggt, ſe will weg man gahn;
Awer Klaus de holt ehr denn nu trugg,
Wiel dat nu doch nich god utſeg'.
So legg Din Kind hier mit in de Weeg;
Und ſo deit Klaus de Gäſte winken,
Nu lat us erſt mal Kaffee drinken;
De Diſch de is ſehr ſchön gedeckt,
Und alles ganz plaſeerlich ſchmeckt.
Sowie Zucker, Koken denn und Wien,
Sowat kann jeden Dag nich ſien.
Und als keener mehr vertellen kann,
Stimmt ſe darbi en Leedchen an.

Nu kummt de Abend denn heran,
Dat en jeder will to Hus nu gahn;
So wakt denn ok de Kinner up,
Se ſünd ſo niedlich wie en Pupp;
Und da ſe ganz nakt uttagen ſund,
Do ward jem dat up eenmal kund.
Seggt Klaus: „Kinners, de Sak is ſchlimm,
Wenn man't ſo in Betrachtung nimmt,
Wie ſchall man jetzt de Kinner ut'nanner kennen?
Keen Unnerſcheed is hier to finnen,
Und ſelber känt ſe jo nich ſpreken,
Denn old ſünd ſe jo erſt dree Weken."

So lopt de Fronslür hen und her,
„Wenn dit us blot paſſeert nich weer,

Wer giwt us hier nu enen Rath?
Wat kam wi hüte hier tomaat!
Se hollt de Kinner bi't Licht und Schien,
Wokeen is min — wokeen is Din.
Klaus löp up und dal wie dumm,
Jümmer in de Stub' herum,
Mit de Kinder ehr Geschree,
De Fronslür schüttelt se up de Knee.
Klaus de seg nu to de Damen:
„Wie beter lat den Schäper kamen,
Denn dat kann keener nu bestrien,
De hett dat domals mit de Swien
So wunderschön in't Reine broch',
Daran denk ik nu faken noch;
Und tor Tofredenheit van de Damen
Denk ik, wi lat't den Schäper kamen."

Na'n korte Tiet de Schäper kummt,
Toerst is he grad wie verstummt
He hett'n Ogenblick dar seten,
So fangt he bi de Kinder an to meten.
Doch darut kann he niks entsinnen,
Enen annern Utgang muß he finnen,
Und so van een up't anner kik,
Op eenmal nu erhellt sin Blick
Und seggt vergneugt nu to de Froen:
„Wenn Ji willt mine Schlichtung troen,
Nimm jede sik en Kind an de Brust,
Und sugen beide glik mit Lust —
Hett jedet Kind de Mutter funnen;
Lat se awer de Brust glik weller los
Und strampeln mit de Been im Schooß

Und makt darbi en sur Gesicht,
Hebbt se de rechte Mutter nicht."
Wat de Schäper hett seggt, dat ward nu dahn,
Und all, de darbi herum nu stahn,
Kiek sik nu ok dat Spillwark an.
De Kinder sat' de Brust glik an,
Lat se awer weller los na'n ersten Tog
Und ok mit de Beene strampelt se noch
Und ok makt se en sur Gesicht.
Seggt de Schäper: „Dat sünd Jo'n Kinner nicht —
Nu wesselt se mi glik mal um!"
De Kinder makt en helsch Gebrumm;
Doch hebbt se se an de Brust
Und drinkt nu mit Begier und Lust.
Und de darbi herum nu staht,
De hebbt den Schäper all umfat'
Und danzt darmit in de Stuw herum,
Dat he dat so schön schlichten konn;
Spandeert em nu mit Beer und Wien,
Und Geld ok krigt he haben drin.
Und in'n Hus is luter Fröhlichkeit,
Wat doch nich allen's en Schäper deit.
So'n Räthsel harr he bi sin Schaap' all lehrt,
So wurd he wiet und siet geehrt.
Van Dorp to Flecken und tor Stadt
Do wurd em denn recht week um't Hart;
De velen Brewe, de dar kemen,
Dat woll bald gar keen Ende nehmen.
Für sine Daten, de he harr dahn,
Konn he woll in't Theater gahn,
Mit sine groten Heldenthaten,
Und konn för Geld sik sehn dar laten.

So gung dat nu van Dag to Dag
Und broch em um den Schlap de Nacht.
Up enen Dag nu kem en Bref
Van en Prinzessin, de em schrew,
Im Fall, dat he noch harr keen Fro,
Schlag se em ehr Hand glik to.
Se harr vel Geld und ok ehr Stand
Weer de värnehmste in'n ganzen Land.

Na en paar Dagen kem en Mann
Mit Handwarkstüg und en Kasten an.
„Ik nehm Di aw, dat schall niks kosten,
Steist Du'n Ogenblick mi hier up'n Posten.
Ich nehm Dein Bild ab, wunderschön,
In alle Ladenfenster kommt's zu stehn."

De Schäper denkt, wat schall ik dohn?
Man kann sik selber nich mehr tro'n.
De Mann de dreiht den Kasten rum,
Seggt: „Komm, min Jung, sei nich so dumm;
Nur zwei Minuten dauert es man,
Und Du wirst bekannt im ganzen Land."

Den annern Dag kummt weller Een,
Als he mit sin Schaap grad ut will tehn,
Und kloppt em fröndlich up de Schuller:
„Entschuldigen Se, denn ik bin oller;
Geern moch ik spreken Di alleen,
Ik hew Din Bild in'n Fenster sehn.
Wie Du woll weest, bald is dat Markt,
Und dat Gedränge dar ward stark,
Dar konn nun'n grode That geschehn,

Let'ſt Du Di dar för Geld nu ſehn,
So warrſt Du bald en rieken Mann.
Ik rar Di to, nimm Du dat an;
He treckt en Bok ut ſine Taſch
Und ſchriwt ſin'n Nam' darin nu raſch;
Friedrich Klenker, ſwart up witt,
De Schäper ſik bald up de Tung nu bitt.
He denkt, de Kirl krigt Di d'ran,
He ſchriwt de Strat und Nummer an
Und ok den Ort nu, Halwershagen,
Nu mogt de Schäper nich mehr wagen,
Den kloken Kirl dat awtoſpreken.
De mann de fangt nu an to reken
Und kommt in de Duſende henin
Und ſeggt to'n Schäper: „Dat is all Gewinn!"

Nu ſchriwt he en Papier em up
Mit ſin Nam', Dag und Daten d'rup,
Mit de Verſprekung, dat he will
För Geld ſik ſehn laten, und ſcholl —
Na Goddunken und Belieben —
Dat Schriftſtück geſchwind em unnerſchrieben.

Als de Schäper unnerſchrewen hett,
Do ſeggt de Mann: „So, dat is nett!"
He drückt em'n Drinkgeld in de Hand,
Indem he ok ſinen Scherm upſpannt.

De Mann bliw noch'n Ogenblick ſtahn,
Denn giwt he em de Hand, will weg nu gahn.
He giwt den Schäper noch Beſcheed:
„Und wenn's auch im Papier nicht ſteht,

Wir holen ab Dich mit dem Wagen,
Wenn's Markttag iſt, am frühen Morgen."

An'n Markttag kummt in't Dorp gefahren
En Droskenkutſcher mit rothen Haaren,
Und neben an ritt en to Peer,
All de Lür kikt ut de Dör.
Bi'n Burn, wo de Schäper beent,
Is't ganze Husgeſind all up de Been,
Als ſe dar nu up den Hof nu kamt,
De Ritter und de Kutſch toſam'n,
Schient Hus und Hof ſik to verbögen,
Als wenn ſe Wehmuth in ſik drögen.
De Schäper nu in ſin Schäpertüg
Tritt nu herut — und to Gefüg' —
Stigt in de Kutſche glik herin
Und denket ſo in ſinen Sinn,
Dat geit nu ganz gegen minen Will',
Dat is, als weer't en Hexenſpill.
De Bur ok ſelbſt hett ſin Geſpann
Ok all tor Awfahrt fertig ſtahn;
Sin Fro, de Nawers und de Kinner
De fehlt bi diſſe Fahrt nich minner,
Set't mit den Zug ſik in Bewegung,
Dat ganze Dorp is in Upregung.

De Kirl to Peer de ritt vörup,
Und ut dat Dorp geit't in Galopp.
De Hun'n de huhlt, de Lür de kiekt
Nu ut de Hüſer — arm und riek.
En jeder denkt up ſine Art,
Wat nu woll ut den Schäper ward?

So kiekt se'n Tietlang jem noch nach,
Doch in'n Ogenblick is de Zug binah
Ut ehr Ogen ganz und gar verschwunden.
Und nu de Lür, de noch dar stunnen,
De gungen in ehr Hus torug,
Denn nu to Ende weer de Zug.

In'n Flecken gung't all lustig her,
Und Fahnen flatterten na Begehr;
De Lür de gungen Strat up Strat dal
Und vel kem rin van äwerall.
In jeder Strat an de Ecken staht
De Schandarme ok all lange prat;
De Straten weert nu bald to enge,
Und selbst de Polizei kummt in't Gedränge
Und bald van een up'n anner schlat,
Damit se apen holt de Strat.
Lang ok durt nich mehr de Tiet,
Denn de Zug is rankamen all so wiet,
De Lür ok kriegt em all to sehn,
Und dat keen Unglück schall geschehn,
So schieben die Schandarmen die Leuten
In Reihen hin zu beiden Seiten.
Nun geht's Gejubel auf einmal los,
Zuerst seh'n sie den Reiter blos,
Als aber die Kutsche kommt in Sicht,
Man gewaltiglich die Reihen bricht,
Und drängen an die Kutsche 'ran,
Und schnell, wie's Einer sagen kann,
Haben sie aufgerissen schon die Thür,
Der Schäfer denkt, was will man mir?
Doch ehe er sich's noch versieht,

Man mit ihm durch die Menge flieht,
Und wie ein Kind wird er getragen,
Hinterher folgt Reiter, Kutsche und Wagen,
Das ganze Volk dazu in Massen,
Und jubelt sich heiser in den Straßen.
So kommt man an bei dem Gezelt,
Dort wird der Schäfer zuerst den Leuten vorgestellt
Und so dem Volk bekannt gemacht,
Nachdem nun in's Gezelt gebracht.
Und dort wird er zuerst gewogen
Und dann die Kleider abgezogen,
Wird gewaschen und rasirt,
Ein neuer Anzug anprobirt,
Der glücklicher Weise auch gleich paßt,
Dazu eine goldene Uhr in der Tasch'.

Draußen nun wird vor dem Zelte,
So weiß, daß es die Straß' erhellte,
Eine große Leinwand aufgehangen,
Worauf in Gold die Worte prangen:
Geht hinein in's Zelt und bleibt nicht steh'n,
Wollt Ihr den großen Künstler seh'n;
Das Eintrittsgeld ist blos Mark drei —
Und Eure Kinder, die sind frei.
Ein Orgeldreher nun wie noch „nie"
Spielt dazu die schönste Melodie.
Bald aber wird ein solch Gedränge,
Daß Straß' und Zelt sind bald zu enge;
Große Last hat die Polizei,
Daß sie hält den Eingang frei.
Die Jungens, die herum da stehen,
Wollen denn auch gern was sehen,

Klettern von hinten auf das Zelt,
Denn einmal lebt man in der Welt.
Da nun Alles zu ist auf dem Dach,
Wird mit dem Messer schnell ein Loch gemacht.
Eine Zeitlang haben sie gelauert,
Im Zelt sind die Leute wie eingemauert,
Und Spitzbuben auch nun hier nicht fehlen,
Denn heute giebt's hier was zu stehlen.

Drei Mark ist das Eintrittsgeld,
Ein großes Faß ist hingestellt;
Aber dieses doch — nein, es ist toll —
Dies eine ist schon lange voll;
Beim zweiten hat man angefangen,
Auch dieses nun wird noch nicht langen.
Der Redner steht an seinem Ort,
Ein solch' Geräusch, man versteht kein Wort.
Dem Schäfer wird es angst und bange,
Denn dauern thut's ihm viel zu lange;
Denn überfüllt ist das Gezelt,
Und draußen steht noch die halbe Welt.
Die Polizei kann nicht mehr Ordnung halten,
Sie ließen Gott und Vater walten;
Auf einmal nun da kommt ein Krach,
Die Jungens stürzen mit dem Dach
An fünfzig Stück in's Zelt hinunter,
Und Alles geht drüber und drunter.
Aus Fröhlichkeit wird Herzeleid,
Den Dieben aber bringt es Freud';
Sie stehlen nun das ganze Geld
Mitsammt den Fässern aus dem Zelt,
Und als nun Ruh' wieder hergestellt,

Fahnt die Polizei nach den Dieben und dem Geld.
Doch die sind damit schon längst verschwunden,
Und die Eigenthümer sind geschunden;
Die Jungens auch sind davongelaufen,
Keinen einen sah man von dem Haufen.
Der Schäfer auch der nahm Reißaus,
Er kam um Mitternacht nach Haus;
Sein Herr der kam am nächsten Morgen,
Er hielt im Flecken sich verborgen.
Und all die Anderen, die dort waren,
Kratzten blos sich in den Haaren,
Und die sämmtliche Polizei
Freute sich, es war vorbei.

Disse Geschichte gung van Mund to Mund,
Van en Dorp na dat anner rund,
Van Flecken, Städte, ämert Water,
Wie bi nachtschlapener Tiet de Kater.
Und de Schäper hott weller sine Schap,
De Lür de säden, he weer'n Ap;
Doch muß he trotzdem de Schap nu heuen.
Scholl em dat Glück denn doch noch bleuen.

En Jahr darna, tor Ostertiet,
Seg he up'n Weg twee Mann in Striet;
He lett sinen Hund bi de Schape stahn,
Ded up de beiden to nu gahn,
De grade anfung'n sik to schlahn.
Wat harr de sik enander nu woll dahn?
So muß de Schäper bi sik denken,
Sowat wirklich konn em kränken;
Doch gliek scholl he't nu ut jo finnen,

Wie'n Blitz verschwund em dit Sinnen,
Denn de ene Mann de kreg'n Schlag,
Den de anner em gew mit aller Macht.
Dat bed em to de Eer henstrecken,
Und de anner bed den Arm utrecken
All woll he em den tweeten geben,
Den Schäper nu wurd bald to beben.
Eder he den tweeten Schlag noch ut kann föhren,
Und sin Kamerad leg vör em an de Eern,
Kreg de Schäper sin'n Arm van achtern to faten.
„Hier! Wat bedürt disse Daten?"
De Mann de kiekt vergrellt em an,
De Schäper nu de helpt den Mann,
De up de Eerd liggt, weller up,
Dat Blot löp ut sin Näs Drup bi Drup.
Kum hett he em to'n Stahnen broch,
Hahlt de anner weller ut to'n Schlag.
De Schäper awers wehrt den aw
Und seggt: „Vertellt jeder mi nu sine Sak,
Warum de Striet is an hier makt.
De up de Erd hett legen, kann kum noch spreken
Und hett den annern noch erst ankeken
Und holt sik an den Schäper fast,
Em weer, als wenn de Kopp em barst;
Denn där den Schlag und där den Fall
Föhl ik de Schmerzen äwerall.
De Mann, de't dahn hett, de het Schmitt,
De nohm mi up de Reise mit,
Und dar he mi nu Geld bed schulden,
Dat konn ik nu nich länger dulden,
So bed ik em daräwer fragen,
Und darum hett he mi nu schlagen!"

Kum hett he de Wör nu ſpraken,
Dreit de fromme Kirl ſik up de Hacken,
Schut plötzlich ſine Piſtole aw
Und lopt darbi in'n vullen Draw
Na de nah' gelegene Waldung tau,
De beiden legt up'n Bodden und ſünd flau;
De Knall de hett em ſo erſchreckt,
Se leg't an de Eer lang utgeſtreckt.
Weet't ſelbſt nich, lewt ſe, oder ſünd ſe dod,
De Beſinung helpt jem ut de Noth.
Und dat ſe noch an'n Leben ſund,
Bewieſt, dat keener Wehdag noch empfund;
Se richt ſik weller up de Been
Und doht ſik na den „Angrieper" umſehn.
Se ſeht em nich, gat beide na de Schap,
De Mann de ſeggt: „Min Nam' is Paap,
Doch diſſe Vörfall is mi bitter,
Obwohl en rieken Godsbeſitter —
Ik hew keen Fro, ik hew keen Kinner,
Gar keene Frönde und Verwandte
Und keene beſondere Bekannte.
Ik bin all fief und faßtig Jahr,
Hew up den Kopp all widde Haar."
Nu kikt he den Scheeper vertrolich an. —
„Ik denk mi, Du biſt de rechte Mann,
Den ik Vertroen ſchenken kann
Dar Du mi nu heſt dat Leben ret't,
So hew ik mi dat in'n Kopp nu ſet't,
Ik will Di minen ganzen Kram vermaken,
Min Land, min Geld und all min Saken."
De Schäper ſeggt: „Dat kann ik nich verlangen,
Mi ſo'n unentgeltlichen Riekdom up to hangen.

Doch is absichtlich nu dit Din Plan,
So will ik geern genog mit Di gahn."
So driwt de beiden mit de Schap na Hus,
De Schäper seggt to sinen Herrn: „Enen schönen Gruß!
Ik segg Se hiermit nu Bescheed,
Ob't woll in'n Harten mi deit leid,
Doch hew ik't eenmal so beschlaten
Und mott den Platz bi em verlaten.
Ik ga hier nu mit dissen Mann,
Dat is alles, wat ik seggen kann."
Sin Herr nu will em noch wat fragen,
Doch de Mann fat't den Schäper all bi'n Kragen.
Wie de Wind sünd beide van den Hof all gahn,
De Herr blifft noch en Tietlang stahn,
Weet nich, wat he darto seggen schall;
He bringt de Schap nu in den Stall,
Vertellt sin Fro und Kinner dat,
Und de weent sik de Ogen natt.

Teihn Jahr d'rup de Mann de starwt,
Und de Schäper nu hett alles arwt;
He dünkt sik enen rieken Mann
Und stellt sik Knecht und Mägde an.
Crischon und Klaus beseukt em faken,
Um sik beliebt bi em to maken.
Nicht lange durt, is Crischon sturwen,
Und de Schäper hett um de Fro ehr Hand nu wurwen.
De weer ok glik nu darmit inverstahn,
So konn de Heirath vör sik gahn.
Dat wurd bald alle Lür bekannt,
Gew Schnackeree in'n ganzen Land ;
De Schäper awers bekümmer sik nich dran;

Na en paar Dagen awers kemen de Schuldners an
Und ſetten alln's to Protokoll,
Wat de Schäper nu allens betahlen ſcholl.
He harr keen Geld und konn dat nicht,
So kem de Sak nu vör't Gericht;
De Schäper awers weer darvan all lopen,
So mußten de Schuldners de Stell' verkopen!
Ok mit de Freeree weer't to'n En'n,
Dat broch den Schäper bald van Sin'n;
He gung weller na ſin'n ohlen Herrn,
De lett em ok weller in ſine Deenſte trern
Dat mak em weller klar den Kopp,
Js he nich ſturwen — hott he dar hüte noch woll de Schap.

De Heimath.

Jn 1847 weer't paſſeert,
Und dat de Menſchheit wurd vermehrt,
Harr't Schickſal in de Welt mi ſchmeten;
Viellicht nu wä ji Dag und Datum weten;
Dat weer de veerte Januar,
Ji känt mi glöwen, dat is wahr.
De Geburtsort het Garlſtedt,
De noch up diſſen Dag ſo het.
Jn Oſterholt dar is dat Amt,
Jk weet nich, wo de Nam herſtammt;
Jn Scharmbeck dar weer de Kark,
Tweemal in'n Jahr helt man dar Markt.

Jn Garls dar is nich vel to ſehn,

Lig in de Heid twiſchen Sand und Steen,
Und iſt ok man kleen de Ort,
Und bruſt de Wind ut Oſt und Nord,
So bliwt de Lür vergnögt darbi,
Denn Schaden kregen ſe darbär nie.

De Lür de ſünd dar meiſt geſund,
Wiel dar keen Doktors und Apothekers ſund.
Und up de ſandigen Felder waßt,
Dat bi ehre Lebenswies grad paßt,
Kartoffeln, Roggen und Bokweten
Is ehre Koſt, de ſe geneten.
Grasweiden dar de ſünd ſpärlich,
Und ſo mät ſe denn alljährlich
Ehr Hau denn ut de Marſch betehn,
Sonſt kann ehr Viehſtand nich beſtehn.
Und nu in diſſe enſame Gegend
Brukt keener ſik nich uptoregen;
So giwt't dar ok keen Nervöſigkeit,
Denn man lewt dar in Gemüthlichkeit.
Man nimmt to'n Eten ſik de Tiet,
Schmitt allens Andere up de Siet,
Und fritt dar nich wie'n Allabaſter,
Als ſett dar Een mit de Pietſche after.
Drum is man dar geſund und ſtark,
Und in den Knaken dar ſitt Mark;
So lewt de Lür in diſſen Ort,
Und bruſt de Wind ut Oſt und Nord,
Driwt Water in de Weſer wie'n Bom tohöch,
Bliwt diſſe Placken ſchön und drög;
Wo Has und Vos in de Heid rumſpringt,
Und wo Nachtigal und Lerchen ſingt;

Und wenn sik Völker schlan und strien,
Liggt still dit Dorp in'n Maanenschien.
So schlapt in Garls 'be Lür in Ruh',
Daß selbst der Mond sich freut dazu,
Und Sterne glänzen wie Krystall,
Somit ist Fried' und Freude überall.
Am 27. Mai 1906.

Diederich Steil.

De Ocean.

Dat Water in den Ocean
Is beeper, wie man denken kann,
Und wieter, wie dat Oge reckt,
Dat dat 'dreeviertel de Eer bedeckt.

Scholl dat Water dat nu mal infallen,
Ut'n Ocean up de Eer to prallen,
So weer de Menschheit schlimm d'ran,
Dar man vör't Water nich weglopen kann.

So gew ik de Menschheit enen Rath,
Und wenn se't doht, weer't 'n schöne Daht:
Grawt geschwind Kanale um de Eer,
So loppt de Ocean van Water leer.

Wenn disse Daht 'denn is vollbracht,
So nehm ji all de grötsten Barg

Und all de litjen achter her
Und ſchmiet't ſe alle in dat Meer.

Und makt de Eerde kugelrund,
Und wo nu jetzt dat Water ſtund,
Kann man mit bröge Föt de Welt umgahn;
Stimmt ji mi bi in diſſen Plan?

De Nordſee.

In de Nordſee handteert dat Water ſik,
Hushoch gaht dar de Wellen,
Und manchet Schipp den Maſtbom brik,
So doht ſe dat vertellen.

So manchet Schipp mit Mann und Mus
Is hier all unnergahn;
Dat broch vel Trorigkeit to Hus,
Darna kreiht weder Henn noch Hahn.

De Möwen flegen hoch und ſiet,
Und Sünn und Maan de ſchienen
De Wellenſchum, ſo witt wie Kriet,
Bedecken de Ruinen.

Und bald darna kamt andere Schep'
Und föhrt daräwer hen —
Bet en Schipp mal weller dat Unglück drep'
Und ſcheiderte an'n Klippenſteen.

De Reiſ'.

Peter Lang woll na Amerika,
Sin Vader ſeggt: „Wat wollt Du da?
Bedenk Di mal dat grode Water,
De lange Reiſ' — dat do man later,
Bet Du erſt mal öller wardſt;
So teuf noch man en Jahre ſaß,
Denn kriegſt Du ok jo mehr Verſtand,
Und denn kannſt Du reiſen in't fremde Land;
Bi de Tiet biſt Du twintig Jahr,
Denn is ſo grod nich de Gefahr."

Peter makt en ſur Geſicht,
Denn diſſe Red' gefallt em nicht,
Und ſeggt: „Bald kamt de Soldaten-Jahrn,
Und dar kann ik keen Geld nich ſparn,
Und kommt der Krieg, ſchet't ſe mi dod,
Und de Soldaten liert Hungersnoth.
Ga ik nu na Amerika
Und bliw ſo Stücker ſöß Jahr da,
So kann ik dar vel Geld verdeen'
Und ok krieg ik de Welt to ſehn.
Du ſchoſt nu nich daräwer brummen,
Scholl't Schipp unnergahn, ik kann jo ſchwummen."
Beſchlaten is damit de Sak,
Und Peter ward nu reiſ'fertig makt,
Und Peter hett nu all ſin Kameraden
Den Dag vörher ut't Dorp inladen,
Um Awſched van jem to nehmen,
Wo denn ok de Thranen bi in de Ogen kemen.
Den nöchſten Morgen, vör Dag und Dagen,

Drog Peter sin seben Saken up'n Wagen;
Sin Moder ween sik de Ogen roth,
Sin Geschwister weern vör Trorigkeit halw dod.
Sin Vader föhr em na Bremerhawen,
Peter hehlt sowiet den Kopp noch baben;
Doch als de Schippstrompete tut,
Gung em bald de Courage ut.
Und als he Awscheb van sin'n Vader nehm,
Em denn doch plötzlich dat Weenen ankem;
Weer geern genog weller mit em gahn,
Sin'n Vader moch he't nich ingestahn,
Obwoll sin Vader to em seg':
Is't nich Din Will, so gah nich weg!"
So staht se dar und seggt keen Wort,
De Kirls de dregt sin Saken an Bord
Und roppt: „Nu man geschwind, wollt Du noch mit."
Peter sik nu van sin'n Vader Hand losritt;
Se will all grad de Plank intehn,
Peter roppt noch trügg: „Auf Wiedersehn!"
Und als dat ut'n Hawen geit,
Sin Vader noch lang an't Ufer steit;
Peter winkt noch mit dat Taschendok
Und schriwt de Awfahrt in sin Bok.
Und Peter is up dat Schipp nu hier,
Umgeben ganz mit framme Lür;
He trot sik nich mit jem to spreken,
De Fahrt de durt genau föß Weken.
So kemen se in Amerika an,
In dat so vel gelobte Land.

Und als dat Schipp an Land anleg,
Do kummt en Mann up't Deck und seg':

„Ji mät Jor Geld und Saken wahr'n,
Denn Ji mät all bär Caſtle Gar'n;
Und hier in Amerika paſſeert dat faken,
Dat de Spitzbuben weglopt mit de Saken."
Als ſe in Caſtle Garden nu in de Reege ſtaht,
Kummt en Mann up em to mit Namen Plaat
De ſeggt: „Min Jung, kumm Du mit mi,
Denn ik hew Arbeit gliek vör Di."
Und eder he ſik kann bedenken,
Deit de Mann em ut den Gar'n lenken
Und geit mit em bär vele Straten,
Und Peter föhlt ſik bald verlaten.
Op eenmal blimt de Mann beſtahn,
Seggt: „Wieder bruk wi nich to gahn;
Hier is min Hus, hier do ik wahn'n."
Sin Fro und Kinner kiekt ut de Dör,
Wat dat woll vör enen neen Ankommling weer?
So gaht de Beiden in den Laden,
Papier und Tüte hangt dar an'n Faden,
Und äwerall enen Fleſch-Geruch,
Plaat ſeggt: „Nu biſt Du hier und kannſt nich trugg."
Een paar Weken ſünd vörbi all krapen,
Und Peter ſeggt: „Ik hew't garſo ſchlecht nich drapen;
De Lohn de konn woll gröter ſien,
Doch darum will ik mit em nich ſtrien."
So geit denn flink en Jahr herum,
Und Peter is nich mehr ſo dumm ;
He hett't Schlachtergeſchäft nu lehrt
Und denkt, he is mehr Lohn nu werth.
He 'briggt ſik rum mit den Gedanken,
He mag't nich ſeggen, bald deit't em kranken.
Als he nu enes Dags mit den Schlachterwagen

Deit wie gewöhnlich där de Straten jagen,
Roppt em en Mann to, stilltoholen.
„Du brukst hier garnich to kajohlen,
Köffst Du dit Lotterie-Los mi aw,
Viellicht Din Glück, Din Lebenskraft;
De Losung findt all morgen statt,
Wenn Du gewinnst, denn kriggst Du dat
Van en Viertellos, dat sünd seben dusend und en halw,
Dat is beter as Fleesch van Koh und Kalw,
Damit de Kunden to bedeenen
Und Nacht und Dag darbi up de Beenen;
Wenn't Los gewonnen, hett mi wunnert,
So giwst Du mi darvan fiefhunnert."
Peter kofft daruphen dat Los,
Makt dräwer sik Gedanken blos,
Und helsch ward em de Tiet nu lang
Und bewert, als weer he angst und bang.
Wat scholl he mit dat Geld anfang'n,
So dacht he jümmer in enen Gang'n.
Als de Ziehung kem den nöchsten Dag,
Do schleep he nich de ganze Nacht;
Sin Herrschaft dacht, de Jung is krank,
Doch dat kreg bald enen andern Klang;
Denn Namiddags so um Klock Söß
Do kem de Narichț van de Post,
Nummer so und so harr't grode Los gewunnen;
Dat bed man Peter nu bekunden,
Dat ok dat Dorp sik dräwer wunnert,
Und Peter gew den Mann fiefhunnert
Und stek seben dusend in sin Tasch.
He pack sin seben Saken rasch,
Reis' den nöchsten Dag na Dütschland aw,

Lew up de Reis' nu wie en Graf.
Und als he nu na Dütschland kem,
Em man dar mit Freuden up nu nehm,
Und gliek gung he na'n Vorsteher Vossen
Und fragt em: „Wat schall dat Dorp nu kosten?"

De Gewalt.

Wenn sik de Eer hett äwerall mit Schnee bedeckt,
Und wenn de Sommervagels sünd na'n Süden treckt,
Denn steit dat Wihnachtsfest weller vör de Dör,
Und dat Gestrük is van Blatt und Blomen leer.
Denn denkt woll mancher an't vergangene Jahr,
Und de is glücklich, den't nich brog vel Unglück und Gefahr.
Sowie dat Water wechseln deit mit Ebb' und Floth,
Wechselt de Menschheit jedes Jahr mit schlecht und god;
Und de Lebensreise is wie in'n Storm dat Schipp,
Dat stott an manchen Wellenschlag und Klipp.
Und wie in'n Winter de Isschräkeln hangt van Hus und Dack,
So mahlt de Mähl dat Mehl us in de Sack.
Und wie de isern Hammer Stahl und Isen schmert,
So is den Menschen sin Geschick up Eerden hier beschеert;
Up ene Siet to week, up de annere vel to hart,
Dat is nu eenmal ene ganz besondere Art.
So steit de ganze Welt wie en Regiment in Waffen,
Dat keener noch to ännern weet und anners noch kann schaffen;
De nich mitkamen kann, de ward ok nich mehr tellt,

Verſchlaten is för em de ganze Welt.
Und kummt bi'n Menſchen de Armuth in ſin Hus,
So kummt ok ſelbſt van'n beſten Frönd kenen Gruß;
Und wie ein Schleier bedeckt dat Geſchehene de Nacht,
So liggt dat Kind in Moder's Schot, dat daräwer lacht.
Dat is noch „free" und „rein" und weet van Klag' und Plag' noch niks
Und van de Tokunft und van menſchlichen Geſchicks.
En jeder Menſch mott gahn in Kummer ſinen Pad,
Grad wie dat Water dreit mit Gewalt dat Mählenrad;
Sowie dat Schipp ſik faken ſtott an Klipp und Steen,
So mott en Spannwark ſchware Laſten tehn
Und kriggt darbi noch Schläge ſtriemendick,
Und wo ſelbſt de Gottheit nich na kiek.
Is en Menſch old nu worr'n und van't Oller krumm gebückt,
Ok hier is de Gewalt an ſin Schickſalskleed dat Strick.
Alles is Gewalt — där de Gewalt kummt Kraft,
De alles Sichbare und Unſichbare ſchafft;
Där de Gewalt kamt Geſetze, Vollkommenheit und Recht,
Verſtand kann där Gewalt blot bahnen ſinen Weg.
De Gewalt holt dat ganze Firmament in Reih' und Glied,
Gewalt ſpelt up en Inſtrument dat Lied,
Und de Klock mott där Gewalt us gewen an de Tiet,
Und där Gewalt mott't regnen wiet und ſiet.
Und wenn mal eenſtens ſchall de Welt vergahn,
So känn wi darup reken, dat de Gewalt hett't dahn;
Denn de Gewalt ſchmitt Elemente rum wie litje Jungs den Ball,
Und där de Luft ſchmitt de Gewalt den Donner, Blitz und Knall,
Und de Gewalt bringt faken Angſt und Noth,
Bringt de Geburt und weller in dat Hus den Dod.

De Gewalt de hett kenen Anfang hart und hett ok gar keen Enb',
Un wenn man ok dat Unnerſte na baben wenb't.
De Gewalt de blimt in Ewngkeit beſtahn,
Und darum kann ok Welt und Leben nich vergahn;
Dat kann ſik ändern woll und dat kann fallen
Warum dit ſo is, daräwer kann jeder ſin'n egen Bundel ſchnallen.

De Mählendiek.

Wenn't Water bruſt in'n Mählendiek,
So mahlt de Mähl vör arm und riek;
De Muller ut dat Fenſter kikt
Mit enen wohlbehagenen Blick;
Sobald dat Korn kummt bi em rin,
So kann he mahlen dat geſchwind.

Nich wiet darvan en Windmähl ſteit,
Und dar de Wind in Ile weiht.
De Muller kikt ut't Fenſter rut
Und makt ene ganz vergneugte Snut.
Twiſchen de Steen en Sack na den andern geit,
So geſchwind wie ſik de Flügel dreit.

Tietlang naher keen Wind mehr weiht
Und wekenlang nich regnen deit;
Sit't beide Muller mit'n Kopp in de Hand,
Schellt awer't Weder, de Lür und Land,
Denkt, de Welt de is verkehrt inricht,
Darin de ganze Haken liggt.

So wiet't de beiden Mullers geit,
Mit all ehr Freud und Trorigkeit,
So geit't us alle in de Welt,
Bald sünd wi lustig, bald vergrellt;
So wechselt dat van arm to riek,
Und wi sehnt us na en Himmelriek.

Dütschland äwer alles.

Dütschland, Dütschland, äwer alles,
Aewer alles in de Welt!
Und din Volk, dat du verwalteſt,
Kämpfet vör di wie en Held;
Und dit Volk van Blot und Jsen
Steit hüte dar jo wie de Rieſen.

Dütschland, Dütschland, äwer alles,
Wo Nachtigal und Lerche ſingt,
Nu paß god up, dat du nich falles
Und dat keen Feend in't Land di bringt
Van Norden, Süden oder Weſten,
Wenn Sturme toben in den Aeſten.

Dütschland, Dütschland, äwer alles,
Wenn en Riek na dat ander fallt,
Wat du errungen, feſt nun halt' es,
Wenn Flinten und Kanonen knallt.
Stah' faſt wie Steen, Germania!
Mit de Wacht am Rhein — Halleluja!

Dat Eten.

Menſchenkinner, wiet und ſiet,
Gebt acht up diſſe Wör:
Et't niemals ahne Appetit,
Teuwt, bet de Magen leer.

Menſchenkinner, wiet und ſiet,
Ji ſpart vel Weh' und Klagen,
Wenn Ji et't to rechter Tiet,
So krieg't Ji't nich in'n Magen.

Menſchenkinner, wiet und ſiet,
Gebrukt de Nacht to'n Schlapen
Und ſchmiet't de Sorgen up de Siet,
Schall Jo keen Krankheit drapen.
Menſchenkinner, wiet und ſiet,
Lebt nüchtern und beſcheiden,
Verſchwendet nutzlos nich de Tiet
Und lebt nich wie de Heiden.

Am 16. Juni 1906.

Dat Zappeln.

Menſch und Thiere de möt't zappeln,
Hier op de Eerd herum to krappeln;
Awer gung jem dat up Eeren god,
Quäl jem blot de Aewermoth
Und begungen vel dummet Tüg,
Und dat Weſen voll Gelüg;

De Natur nu hett dat so inricht,
Dat keener in den Himmel stigt.
Will he darhen, so mott he sik
Op de Eerd erst wandern där dünn und dick;
Will he eenmal in'n Himmel wahnen,
Mott he selbst dahen den Weg sik bahnen.

Van Een to't Ander.

En jeder Pracher läwt sin Kiep,
Und wenn ik to dit Sprikwort griep,
So do ik dat ör alle Lü'
Mit Uprichtigkeit und mit Genie,
Dat keener schollt mi „äwel" nehmen!
Und wenn wi up den Schnack nu kemen:
Wo Heide, Jude und de Christ
Sik meist beschummeln doht mit List,
Dat is en complizirte Sak,
De Een heet Meier, de Ander Knak.
De Een de spelt als Musikant,
En Ander mahlt wat an de Wand;
So läwt en jeder sine Kiep
Und schmökt tor Gewohnheit sine Piep.
Dar kummt en Jude mit'n Packen,
Und wenn de Bur sin Brod mott backen,
Denn singt de Schoster und de Schnieder
Bi de Arbeit schöne Lieder.

Wenn de Pastor geit na de Kark
An'n Sonndag-Morgen, und dat regnet stark,

Denn is he ſin Sak ok ganz gewiß,
Dat bi ſo'n Wedder em de Kark leer is.
So argert em dat doch innerlik,
Dat he d'räwer en heftig Wort utſprikt;
So is dat faken ganz fatal,
Dat dat manchetmal de Deuwel hal!

De König ok het ſine Noth,
Schreet ſine Lür in'n Lan'n na Brod
Und klagt in eens äwer ſchlechte Tieten,
Denn konn he woll ſogliek utrieten
Und let den ganzen Kram in Stich',
Treckt grode Falten in't Geſicht,
Ded he nu nich de Hopnung faten,
Sin eenzige Toflucht ſünd Soldaten!
De ſünd wie Kinner und möt em hör'n,
Se möt'n Eid d'rup jo ſchwören,
Dat ſe ſtaht faſt för't Vaterland,
Dat dat nich geit ut Rand und Band,
Und ſingt: O, Du lieber Auguſtin!
Warum mott dat in de Welt ſo ſien?

So is de Welt voll Leid und Pien
Und wechſelt wie Regen und Sonnenſchien;
Bald is't to'n Weenen, bald to'n Lachen,
Und will man us dat God verpachten,
So gaht wi in dat Bett mit Sorgen
Und ſtaht up am andern Morgen.
De Eerd is buten witt beſchneet,
Und wi hoplos to uſen Schöpfer ſchreet.
In'n Huſe liggt en kranket Kind,
Und dar buten huhlt de Wind;

Und in'n Hus kenen Heller Geld,
Kenen Frönd in de ganze Welt.
Und na en paar bittere Dagen
Is dat Kind to Grawe dragen,
Und de Ollern sünd verzagt,
Dar is keen Mensch, de mit jem klagt.
Ja, Kinners, dat is dat Weltgeschick,
Hier is de Dod: dat Himmelriek!

Dat Schipp geit ut'n Haven in de See,
De Musik verspelt dat Ach und Weh';
Is manche Thräne ok vergaten
Van Angehörige, de sik verlaten;
Dat is in'n Musikklang verhallt,
De wiet äwer't Land und Water schallt.
Man winkt mit'n Taschendok den letzten Gruß, —
Dat Schipp is weg, man geit na Hus.

Und so en Schipp na dat ander geit,
Viellicht so lange de Welt besteit,
Und de Menschheit de mott wandern
Van ene Landung na de annern.
Nu in den groten Ocean
Drep so mancher sine Grabstätt an,
Und up den deepen Meeresgrund,
Darvan keem niemals ene Kund'.
Und wo vele Bande sünd toreten
Van Familien, de eenst hebbt tosamen seten!
Und hett de Harten deep erschreckt —
Dat Water hett all dat Leid bedeckt.
De Sonne schient mit hellen Strahlen
Aewer disse Leiden, disse Qualen,

Und ſelbſt de Maanenſchien bi Nacht
Holt mit ſin Og daräwer Wacht;
Und die Welle, Schlag auf Schlag,
Rauſcht daräwer weg bet an'n jüngſten Dag.

Doch alle diſſe Schickſalsſchläge
Verſperret nich de Waterwege
Und holt nich up de Iſenbahn
Und let de Kriegeree fortbeſtahn,
Und wenn't ok alle dod ſik ſchlan,
Daräwer kreit weder Huhn noch Hahn.
Und de Welt geit ehren egen Gang
Den vör ſik gelegenen Weg entlang;
Und wenn Tieden ſik verändern,
Kännt wi garniks dran hindern;
Denn de Welt will ſik uttoben,
Kehrt dat Unnerſte na oben,
Und de Menſchheit ſett dat weller up
Fallt de Regen Drup bi Drup,
Bot de Menſchen Hüſer glatt,
Dat van Regen ſe ward nich natt,
Und de Weg makt ſe ſchön platt,
Dat man keen Gekrächſe hört van't Wagenrad.
So fangt ſe an de Welt to betern,
Und wenn de Kanonen nich mehr knättern,
Und de Ocean van Water leer,
Boet man Kanäle um de Eer,
Fabrizirt dat Eten ut de Luft
Und reekt anders niks als Roſenduft,
Und lat't de Maſchinen ſchaffen,
Schmiet't in de Kammer alle Waffen,
Jagt de Krankheiten tor Dör henut,

Lewt in Fröhlichkeit und nich in Wuth,
Und makt ut de Eer en Paradies,
So ward jo up't Oller de Kopp nich gries,
Und kriegt keen Wehdag in de Knaken,
Und wenn ji dat nu nich so maken,
Denn bin ik jo d'ran nich schuld,
Wenn ji dat hebbt nich anders wollt.
De leewe Gott hew mit us Geduld
Und lat us, wenn't up disse Eer nich is,
Denn doch na usen Dod gewiß
Bi em in den Himmel tehn,
Darum lat us alle flehn.

Kennt mich mal sin egen Kind!

Sonndag Abend — Alles feierlich und still,
De Karkenlürt und en mancher sitt in'n Werthshus bi't Kartenspill,
In de Straten lopt de Lür hen und her,
Hüt Abend is dat en kolt und regnerischet Wehr;
Hier und dar hört man ene Kutsche gallopiren
Und hin und wieder ein Geklapper von zugeschlagenen Thüren.
De Laternen in de Straten gewt hüt Abend en verblastet Licht,
Nicht wiet darvon hört man en jammerlichet Geschricht.
En Polizist steit an de Ecke, socht Schutz hier vör den Regen,
Wat sonst passeert, is em hüt niks gelegen.

De Regen holt an, man hört in de Kark de Orgel und dat Singen,
So kann dat Jammern an keen Menschenohr hüt Abend bringen
Darto de Wind, de heftig um de Ecken weiht,
Wo de Polizist noch jümmer up'n Posten steit.
De Kark is ut, de Lür gaht andächtig Schritt vör Schritt na Hus,
Und gaht se hier und dar vanenander mit'n Gruß.
Und achter antogahn kummt nu de Pastor,
Dat Jammern klingt em duernd in sin Ohr;
He bliw bestahn und kik sik forschend um
Und geit darbi nu langsam na de Eck herum,
Wo de Polizist noch jümmer up'n Posten steit
Und deit, als wenn dat Geschree em niks angeiht.
De Pastor fragt em, ob he dat Jammern garnich hört?
De Polizist seggt, dat em dat nich bethört.
He mott up sinen Posten stahn
Und kann na dat Jammergeschree nich gahn.
„God," seggt de Pastor, und geit nu sinen Weg,
De Polizist denkt, viellicht konnt Di gahn schlecht,
Geit geschwind achter den Pastoren her,
Bet beide henkamen sünd na de Stär.
Dar sitt en tweejähriget Kind vör en unbewahntet Hus,
Mit därgenatte Kleder und Haare, de sünd krus.
De Polizist nimmt't Kind up'n Arm und bringt dat na de Station,
De litje Eerdengast löp sine Oellern ganz alleen darvon.
Und als se darbi herum noch staht und dat bewunnern doht,
Dat Kind schreet, als bekem em dat hier ok nich god.
Plötzlich geit de Dör apen und schleit ok weller to.

Wie is denn dit — dat is jo den Poliziſten ſine Fro.
Se grippt dat Kind und drückt dat an ehr Hart,
Dat nu de Poliziſt bald vär Schreck erſtarrt.
Dat dat Blod em där de Adern rinnt,
Dat he nich kennt harr ſin egen Kind.

Van dit und dat.

Will bi'n Reken ene Zahl nich gahn,
So mott de Rekner borgen gahn;
Will Een den Andern mal anpumpen,
Seggt man gewöhnlich, dat ſünd Lumpen.

De Lür klagt awer ſchlechte Tieden,
Betahlt nich pünktlich erre Miethen,
Will gliek de Husherr jem rutſchmieten
Und de Marſchall leſt jem de Leviten.

Manchen Menſchen druckt de Schoh,
Schnürt he ſe nich faſt ſik to;
Und de Likdorn de gewt Pien,
Dat man van de Welt möcht fliehn.

Und ſo fleukt wi denn in'n Stillen
Op den Schoſter, op den wilden;
De awers hett en recht dick Fell,
Kummert ſik niks um dat Geſchell'.

En Geſchäftsmann mott verköpen
Zucker, Kaffee, Thee und Seepen;
De Kunden, de nu bi em kamt,
Em antopumpen ſik nich ſchamt.

En Glück, wenn he nich ſchriwen kann,
Schafft d'rum ſik keene Böker an;
Und wenn de Kunden dat denn weet't,
Hebbt ſe dat Geld prat ahne Reb'.

So'n beten flink und Flankeree,
So'n beten van dat Old und Nee;
So'n beten nu van Jung und Old,
Dat beſte darvan nu beholt.

Kiekt nie de Nawers in de Fenſter
Und glöwt jo nich an Geſpenſter;
Denn awer ſo'n ohlen Geiſterſpuck
Ward mancher gar nervös, verruckt.

Gaht lewer dann und wann na Karken,
Awers ſitt' dar nich und fangt an to ſchnarken,
Als wenn ener ne'n Ekenbom awſagt,
De mit de Kron in'n Himmel ragt.

Mann und Fro holt god tohop,
Dat nehmt ji up mit in den Kopp;
Und wenn ji ſo bär't Lewen gaht,
Brukt ji van keenen Menſchen Rath.

Hebbt ji keen Geld, d'rum ſchlat jo nich,
Denn darvan ward man puckelich;

Wahnt, wenn ji känt, unner jor egen Dack,
Dat is en Glück bi disse Sak.

So lewet in Gemüthlichkeit,
Und wenn ok mal de Blitz inschleit,
Wenn't donnert, dat de Eerde bewt,
Wenn jo ok de Dod vör Ogen schwewt.

Nu holt jo stets en rein Gewissen,
Dat is en sanftes Ruhekissen,
Und up so'n Kissen schloppt't sik god
Und bringt am Morgen frischen Moth.

Und wenn de Moth in't Hart intreckt,
De ganze Zaghaftigkeit verschreckt;
So geit man denn mit frohen Sinn
So recht gestärkt na de Arbeit hen.

Und wenn se us denn in de Eer mal kleit,
Sik tokünftig ok de Eer noch breit;
Und Sonn und Maand schient wie tovör
Noch in de Fenster, Hus und Dör.

An Lina Werdermann, Nichte.

Californien, am 10. Januar 1903.

Ganz eensam is dat woll in't fremde Land,
Doch na und na warst Du dar woll bekannt;
Wollt Du awer absolut dar garnich bliewen,
Denn sett Di up en Schipp und lat Di driewen,

Bet Du hier weller kamſt in Brooklyn an,
Und lichter kriegſt Du hier woll enen Mann.
So giwt dat ene Hochtied jo för us All',
Wo't ok recht luſtig hergahn ſchall!
Denn ſowat is jo dat nu eenmal hier in'n Leben,
Dat ſe ſik na de Hochtiet up de Reiſ' begeben.
Wat naher kummt, dat geit keen' Menſch wat an,
Man is tohop jo ſchmert als Fro und Mann.
Und kamt de Kinner denn een na'n andern an
Und makt de ganze Ruh' in'n Hus to Schann,
Dat is nu Alles, wat ik daräwer ſeggen kann.
Nu lat Di niks Verdredliches kamen in den Sinn,
Denn en vergneugt und fröhlich Hart is Din Gewinn.
Und ſchmiet de Jungs noch recht wiet van Di aw
Und lat Di van keenen gewen enen Korw;
Doch wenn de rechte kummt, denn griep geſchwind Du to
Und drück em an Din Hart und weer Du ſine Fro.

De Hochtiets-Bitter.

„Goden Dag! Ick bin de Hochtietsbidtter,
Ik bin hier hergeſchickt van John Ritter
Und lad Jo to ſin Hochtiet in,
De ſchall an'n nöchſten Freedag ſien,
Und an den enuntwentigſten Auguſt,
Nu vergebt jor Sorgen und Verdruß
Und lad't an den Dag de Arbeit rohn,
Schlacht to de Hochtiet dat beſte Hohn;
Nehmt ſonſt denn ok noch etwas mit,
Dat man up de Hochtiet keenen Hunger litt.

Mit'n swarten Rock und en widde West
Schöllt de Mannslür kamen to dat Fest,
Und de Fronslür mit en siden Kleed,
Siso, nu wä Ji jo Bescheed.
Schlut't Husdör und de Schünen to,
Dat de Spitzbuben stehlt nich Oß noch Koh.
Wenn Ji nu hört up disse Wör,
Bin ik gewiß, giwt keen Malör!
Nu is min Rede hier to End,
Nu paßt up, dat Ji den Weg ok findt."
Nu kummt de Husherr mit den Buddel rut
Und seggt: „Schanier Di nich — den drink man ut."
He nimmt doch blot man ne'n Schluck darvan,
Nu kummt de Mamsell' in'n Hus heran,
Stickt em en paar Bänder an den Hot,
He lacht er an, seggt: „Dat is god."
Winkt mit sin Hand noch enen Gruß
Und schwubs nu is he ut dat Hus.
So vergeit denn Stund' na Stund' —
Bald is he de Reege rund,
Ward all wackelig hen und her to gahn,
Kann kum noch up de Beene stahn;
Toletz en Bur nu ut Erbarm
Kriegt em to faten bi den Arm
Und let den Knecht de Peer anspannen,
De föhrt mit'n Hochtietsbitter van dannen.
He hett sik in'n Wagen in't Stroh rinkrapen
Und is darbi nu fast inschlapen.
De Knecht is bald bi sin Hus ankamen,
De Fro halt geschwind en paar Nachbarn tosamen.
De dregt den Hochtietsbitter rin
Und schmiet't em in dat Bett hennin.

Sin Fro de is dat all gewohnt,
Se em den nöchſten Dag darför belohnt
Mit ene gehörige Gardinenpredigt
Und enen ſuren Hering und Meerrettig.

Gegenwart und Tokunft.

To vel Menſchen up de Eer —
Und dar kamt noch jümmer mehr.
Wenn nu keene Kataſtrophe intritt,
De äwer de halwe Menſchheit wegritt,
So kännt wi't in Vörut all ſehn;
Awer daran denkt hüt noch nich Een,
Dat mehr Menſchen kamt wie Steen und Sand,
Dat man ſe nich mehr tellen kann.
Gewiß bringt Hungersnoth in't Land,
Wenn jede Placken Land is beſett't
Und dat Saatland ward mit Föten pedd't.
Wer weet darför nu enen Rath,
Um to verhinnern diſſe Daht?
De Menſchen mit ehren Erfindungsgeiſt
Halt ſik damit noch mal den höchſten Preis
Und fabrizirt dat Eten ut de Luft,
Begrawt dat Eerdenlaſter in de Gruft;
Darup een Pallaſt an den andern ſteit,
De mit de Spitze na den Maand rupgeit.
Bi diſſe Tiet hett man dat Flegen lehrt,
Dat hett enen ungeheuren Werth,
Wenn man mit eener noch unbekannten Kraft
Flog dör de Luft up de Wanderſchaft,

Van enen Planeten na den annern,
Und wenn se där disse Sphäre wannern,
Kummt man toletzt woll in den Himmel an
Und schlutt sik dar de Engel an.

De Eer nu, van ehr Volk verlaten,
Is daräwer helsch verdraten;
Let ut Verdruß sik schnell verbrennen,
(Dat se nich mehr is to erkennen,
Und damit begung se nu jo Selbstmord!)
So geit dat ene Tietlang fort
Und lästig ward ehr disse Sport.
Nu schleudert se Water up dat Füer,
Schafft weller Pflanzen, Mensch und Thier,
Grad wie dat wesen is bevor,
De Schöpfer freut sik mit dem Chor.
So wechselt dat wie Ebb' und Floth,
Und dusende van Jahre geit dat god,
Bet mal de Eer is weller awerfüllt,
Dann wird geflucht und wird gegrollt.
So makt se datselbe Kunststück weller,
Verlat't de Eer ahne God und Gelder;
Und dit unophörlich wieder geit,
So lang de Ewigkeit besteit.

Krankheit.

De Krankheiten nehmt äwerhand,
Brukt man darfär ok allerhand
Und holt de Doktors bi de Dutzen,
De känt selbst vör Krankheiten sik nich schutzen.

Dat Geld geit weg för Medizin,
Und haben d'rup noch Leid und Pien,
Und so manche schlaflose Nacht
Hat die Gesunden auch krank gemacht.

Van disse Plag' sik to befreen,
Van allen Schmerzen, Leid und Wehen,
Dar hett noch keener wat för funnen,
So lang man lewt hier unner de Sunnen.

Ik segg nu: Krankheiten giwt dat nicht,
Dat is ene glowwürdige Geschicht.
Wie teht us de Krankheiten selber to,
De bringt us denn Kummer, stört us de Roh'.

De Een de kriegt keen Schlap genog,
De Ander de kriegt to vel Zug,
De Dritte nu de itt to vel,
De Veerte verdarwt sik mit Tobak de Kehl.

De Fofte weller suppt sik vull,
De Sößte kriegt en Krankheit dör de Kull',
Und de Sewte de arbeid't sik dod,
De Achte ward krank ut Gietz und Hungersnoth.

So giwt dat hunderte van Uebeln,
De to bedwingen helpt keen Grübeln.
Und um de Krankheiten lostoweern,
Mott de Menschheit sik ganz und gar bekehrn.

Denn jede Krankheit hett en Orsak,
Driewt de Orsak weg van Hof und Dak,
Lewt vernünftig wie en litjet Kind,
Verflug de Krankheit wie de Wind.

De Welt.

Diſſe Welt is wunderſchön,
Wenn man ſe ſo bekikt;
Man ſcholl dat Gode blot anſehn
Und gönn'n dat Schlechte keenen Blick,
So let dat up de Welt ſik eben
Ganz plaſierlich und gemüthlich leben.

Man ſcholl dat Beſte ſtets geneten,
Dat Beſte, wat't up Eerden giwt,
Und bi de Arbeit nich vel ſweeten,
Dat man ſtets bi Geſundheit bliwt.
De bringt uns Leew und Freude dar,
Wie Kryſtall ſo rein — und Water klar.

De Früchte hangen an de Böm
Und harren up dat Plücken;
Wenn man ſik blot de Möh nu nehm,
Sik hendal darna to bücken,
So fund man dar to allerſtund
Den ganzen Glückſtand up de Grund.

Denn allentwegen, wo man geit,
Ligt luter Glück und Segen,
Wenn man den richtigen Weg inſchleit,
Und us is wat d'ran gelegen,
Mit Fliet und Luſt blot d'ran ſik makt,
Wie man ſik Abends dat Füer torakt.

Wenn man't Beſte ſo de Welt awringt,
Mott das Schlechte bald verſchwinden,

Und in de Welt=Geheimniß bringt,
Wat d'rin ſtickt, to gewinnen,
Makt de Menſchheit ſik van Sünden free,
Wie in'n Fröhjahr de Eer van Is und Schnee.

So kem't Paradies hier up de Eer,
Und de Menſch wurd ſik geſtalten,
Dat jeder Menſch en Engel weer,
Wie in'n Himmel, de Eerd hier to verwalten.
Damit weer de grötſte Daht gedahn,
Und ewig konn ſo'n Riek beſtahn.

Storm.

De Wind de ſuſt,
Dat Water bruſt,
De Böm de ſchüttelt,
De Hüs de rüttelt,
Dat Sand dat ſtow
Dik där de Luft
De Lür darto
Holt ſik de Ogen to.

De Blär de flegt,
De allerwegend herum legt,
Und tüſelt herum,
Een Geſumm und Gebrumm.

De Storm holt an
Twee Dag noch man;

Nu doht sik de Lür beraden
Und bekikt den Schaden.
De Gefahr weer grod,
Vel Menschen und Thiere sünd dod,
Ehr Blot makt de Eer roth.

De Wind harr sik stillt,
De Sünn schien warm und mild
De Vagels sungen,
Und dat Nothgeschree weer verklungen.

Dat Veh' weller up de Weid
Und de Schap up de Heid,
De Geus swummt in'n Fisseldiek,
Und nu freut sik Arm und Riek.

Bald is allen's vergeten
Und Ruh' treckt in't Geweten;
So geit de Welt ehren Gang
Nu weller ene Tietlang
Unbekummert wieder,
Gestärkt sünd de Glieder.

Bet't den Storm mal weller infallt,
Wie'n Kanone drup los knallt,
Keen Mitleid betügt,
Dat sik alles em fügt.
Keen Mensch bott em Halt,
Und so gebrukt he Gewalt.
De Lür kikt em to,
He stört jem de Roh,
Und denkt an usen Herrgott,

Dat de den Wind nich van'n Thron ſtott.
Doch de hebb't dat to hild,
Dat he den Storm nich ſtillt;
„Dat Univerſum is to grot,"
Seggt he, „dat makt mi noch dod."

Junggeſelle.

Wenn Eener ene Reiſe deit,
So kann he wat vertellen
Jo wieder man van Hus awgeit,
Drop man Kameraden und Geſellen.
Man ſüht de Menſchen und dat Land,
Man ſprikt van dit und allerhand,
Und kummt man na de Stadt,
Dar ſüht man kum ſik ſatt.
So lewt man luſtig denn und flott,
Hört wenig van Vernunft und Gebott,
Denkt blot nu an't Vergnögen
Und nich an't Feld und Plögen.
So lewt man in den „Duſel" weg,
Und wat man deit, denkt man, is recht,
Und ſo vergaht de Jahren,
Denn denkt man an dat Sparen.

So kamt de Heirathsjahren ran
Und ſo geit man dann und wann
Ok denn up dat Freen ut
Und putzt ſik up dat Beſt' herut,

Makt faken dumme Streiche
Up dissen Eerdenreiche.
De Deerns sünd faken voller List
Und denkt, wat dat van'n Esel ist!
Denkt wirklich, ik will em nehmen,
Darum mott man sik grämen.
Bald hebbt us eenige verseggt,
So denkt man, dar is keene echt
Man föhlt sik darbi verlaten,
Geit bedräuwt entlang de Straten
Und denkt, dat Junggesellenleben
Steit Een up de Stirn opschreben.
So dacht sik dat Herr Konrad Hank,
Als he in'n Gedanken gung de Strat entlang;
Denn he weer hüte dartig Jahr
Und denkt, ik krieg bald grise Haar,
Viellicht ok noch enen kahlen Kopp!
Wenn dat man blot mi nu nicht dropp!
Sonst weer't mit dat Freen ut
Und kreg in ganzen Lewen kene Brut!

Als he enes Dages in sin Zimmer sitt
Bi Sommertiet, dat weer recht hitt,
Um frische Luft dat Fenster upritt,
Awers darbi mit sin Föt utglitt
Und wer bald ut dat Fenster fullen,
Kem de Arger em und Grullen.
Gegenäwer fung man an to lachen,
Reten de Ogen apen und den Rachen;
He süht dat Wiewertüg an't Fenster stahn
Und schaniert sik up de Strat to gahn.
He sat darup doch weller Moth

Und nöhm sin'n Stock mitsamt den Hot
Und gung ganz unbekümmert rut,
Dacht doch noch an de letzte Brut.

Enes Abends dennoch mußt' so kamen,
He drep mit dat Wiewertüg tosamen.
Dat weer garnich na sinen Sinn,
He füg sik doch in't Schicksal d'rin.
Se nödigten em nu mittokamen,
So gungen he und de dre tosamen
Mit de Wiewer in dat Hus henin
Und denkt, wenn'k dar man erst weller rute bin!
Se schnackten nu van dit un dat,
Van Freeree und sonst noch wat.
Und als he na Hus geit, is't all lat,
Keen Moderseel mehr up de Strat.

Van nu an gung he jeden Abend
Henäwer de Straat in't Hus na baben.
So vergung een um de andere Week,
Und in der Nachbarschaft gung dat Gespräk,
Und de Lür de reten de Ogen apen,
Wat se schnackt harrn, weer in nu drapen.
Denn Hank nu ut sin Wahnung tog
Und sin Saken awer de Straten drog.

Twee Dage naher
Hehlt ene Kutsche vör de Dör,
Und Hank seggt: „Mine Deern, man to!
Hüt wardst Du mine Fro!
Ik bin fief und dartig, und Du bist dartig,
Nu bliew mi als Fro ok treu und artig."

Wenn eener so in'n Husstand kummt
Mit Verstand und mit Vernunft,
Und fehlt't denn naher nich an't Geld,
Und ward där veles nich vergrellt.
Wenn em de Fro wie'n Hund anbellt
Und seggt bi alles „Ne" und „Ja",
Giew stets in allen Dingen na,
Kriegt van sin Fro alldäglich Schläg',
Geit unbekümmert sine Weg,
So is dat in so'n Ehestand,
Ik segg jo, Kinners, sehr galant.

Wenn se sik awers de Leviten lesen
Und en jeder Herr in'n Hus will wesen,
Schnattert darbi wie'n Goos und Ganner,
Denn geit de Husstand ut'nanner.

Und so gung dat bi Konrad Hank,
Wurd weller Junggesell sin Lewen lang.
Sin Fro weer na twee Weeken utreten
Und woll niks va'n Ehestand mehr weeten.

Schulden.

Genmal en Bur, John Mulden,
De stek sehr deep in Schulden.
Dit blew bi em verborgen,
Doch makt em vele Sorgen,
Und mit disse bösen Plagen
Konn woll Jedereen verzagen.

Nu harr ok sine Fro
Bi disse Sak keene Roh'
Und mit en halw Dutzend Görn
Niks achter und niks vörn;
Jeden Dag dat Neihn und Flicken
Und de velen Strümp to stricken;
Darto Feld- und Hus-Arbeit
Brocht ehr vel Herzeleid.

Verzagt gung herum John Mulden,
Jeden Dag quälten em de Schulden;
Man seeg em dat ok an,
To beburn weer disse Mann.
Doch dat kunn em niks nutzen,
Drum tog he sine Mutzen
Vel deeper awer de Ogen.
Und wenn sin Ossen den Wagen togen
Entlang den sandigen Weg,
De gefährlich weer und schlecht,
Und keem he denn to Feld,
Wurd he erst recht vergrellt;
Denn dissen Sommer mit dat Wehr
Weer keener nich tofreer.
De Ernte weer verdorben,
Dat Korn stund wie awgestorwen.

Nu kem de Harfst heran,
Und in sin Hus dar kem en Mann,
De seggt: „Min leewe Herr John Mulden,
„Du mußt betalen Dine Schulden."
„Darmit is't schlecht bestellt,
Ik hew keenen Heller Geld,

Dör mißgelungene Saaten,
Dat Glück hett us verlaten!"
Sin Fro steit achter em und weent,
De Kinner mit verdeckte Gesichter sik an ehr lehnt.
So staht se Alle sprakłos dar,
Wer weet nu Hulp und Rath darvar?
De Mann, de ok keenen Utweg weet,
De seggt: „Dat deit mi leed.
Kann't Jo nu nich gelingen,
Dat Geld bet morgen uptobringen,
So ward gesetzmäßig de Stä verkofft,"
Und damit reist he af.
So sitt de ganze Nacht John Mulden
Mit sine Fro to grübeln und to grullen;
Denn siet fief und twintig Jahren
Kunnen se bi harte Arbeit doch niks sparen,
Und nak't mußten se van Hus und Hof,
Dat weer ehr Dod woll und ehr Graw!

Kum is de nöchste Dag anbraken,
Kummt de Auktionator, wie versprake,
Mit vele Koplustige up den Hof;
Se met't sik Hus und Schüne af
Und driwt dat Vehtüg ut den Stall,
Schnackt darbi — und op jeden Fall,
Flüstert sik en ander in dat Ohr.
John Mulden nu den Moth verlor,
Denn Keener gönnte em enen Blick
Und man verächtlich up em runner kikt.

De Auktion nu ehrn Fortgang nimmt,
Wo Een den andern äwerstimmt,

Een Stück na dat anner geit,
In'n Hus de Familie verlaten steit.
De Koplür hanteert sik wie wild,
Als weern de Saken mit Gold gefüllt;
Twintig Minuten holt dat an,
De letzte Verkop is Pott und Pann.
Nu röppt noch ener van de Koplür:
„Dat Ji man niks verget't nu hier,
Dat betalt ward alle Schulden,
Und verköpt Ji ok de Familie mitsamt John Mulden."
De ok grade ut dat Hus rutritt
Und sine Tähnen tosamen bitt;
Hett Fro und Kinner bi de Hand,
Als weer he nu van de Welt verbannt,
Und geit verlaten van sin Got,
Se alle em noch nakieken doht
Und seggt: „John Mulden hett't verdeent,
Obgliek sin Fro und Kinner weent.
Se gaht tosamen entlang den Weg,
Und John Mulden to sin Fro nu seg':
„Nu hew ik doch noch wat vergeten;
Um nu rein to holen min Geweten,
Mott ik trugge gahn noch rasch,
Ik heff min Uhr noch in de Tasch,
Dat se det ok noch mit verköpt!"
Und als he dar nu mit andreep,
Weer up eenmal alles musestill;
Als he nu vörbringt, wat he will,
Und giwt den Auktionator de Uhr nu hen.
„De heff ik ganz vergeten — und wenn
Ji se noch mit verköpen känt" —
Und sik darbi an den Auktionator's Disch lehnt;

„Dat is min letzt, wat ik noch bringe!“
Een Gemunkel nu gung dör de Menge;
De Herr, de't Hus und Hof hett kofft,
De steit beschamt, geit up und aw;
Dat tog em helsch doch där't Geweten,
Dat en Familienleben weer so terreten.
Wie'n Blitz tritt he an den Auktionators Disch
Und darbi en Thran sik ut de Ogen wisch
Und seggt: „Min leewe Herr John Mulden,
Nimm Hus und Hof — ik betal Dine Schulden!“
John Mulden säd nich „Ne“ noch „Ja“,
So staht se'n Ogenblick spraklos da.
De Auktionator, den't ok nageit,
Is de erste, de den Mund updeit,
Sik herum nu na John Mulden dreit
Und seggt: „Nimmt Du nu dit Gelobniß an,
So hahl Din Fro und Kinner ran
Und nimm Din Hus und Hof in Empfang!“
John Mulden schickt sik an to'n Gang,
Sin Nawer kummt em awer toför
Und bringt de Fro und Kinner her.
Wat vörfullen is, känt se nich ahnen,
Aewer ehr Backen lopt noch dicke Thranen;
Se schlat de Ogen na de Eer herunner,
Ward ehr nu klar wat, is en Wunner.
Als se Alle nu tosamen staht,
De Herr een na'n annern de Hand anfad
Und deit in'n Goden jem vermahnen:
„Ji schällt hier nu weller wahnen,
Und ik betal Jo alle Schulden,
So wahr ik lew — und Jo'n Nam' is Mulden!
Und wünsche Jo up allen Wegen

Na diſſen nu vel Glück und Segen!
Und ſchollt Jo eenmal noch mal gelingen,
Dat Ji wat weller vör Jo bringen,
So kännt Ji na und na de Schuld betalen,
Und, Kinners, damit Gott befohlen!
De hier verſammelt ſünd, ſünd Tügen,
Und ſo, wie ik denk, dat kann genügen,
Dat darbi keener Schaden litt,
Diſſe Hopnung nehm ik mit."

Een jeder unnerſchriwt ſin'n Namen,
Dat Dokument ſtikt man in'n Rahmen,
Und dat hangt noch up diſſen Dag
Nu in John Mulden's Schlapgemach.
De Schulden ſünd ok lang betalt,
Vör Freuden ehr Geſichter ſtraht,
Seht ſe an de Wand dat Dokument,
De Geſchichte is nu hier to End'.

Schnee in'n Sommer.

In achtteinhundertnegenundföftig —
Dit verget ik min Leben nich —
Dat weer ſo in de Haueltiet,
In de Werſer ſtund dat Water ſied,
Baben weer de Himmel blau,
Und alle Lür weern bi dat Hau.
Des Namdags denn ſo um Klock twee —
Dat dünkt mi, dat ik't hüt noch ſeh' —

Kem van gündſied de Werſer en Gewitter —
Dat donner und blitz — de Eer de zitter —
Man ſchmet upſiet de Hark, de Leh —
Dat kummt mi vör, als wenn ik't hüt noch ſeh' —
Und ſchnell krop man in'n Haubulten rin,
Up velen Stellen de Blitz ſchlog in.
Toerſt kem Regen — denn full Schnee —
So twee Toll hoch. Und een, twee, dree —
Weer't Gewitter weller vertagen,
Man kunn ſik weller in't Free wagen.
De Sünn ſchien weller hitt herunner,
De ganze Schnee weer wie en Wunner,
Wie en Blitz van de Eer verſchwunden,
Und Angſt und Schreck weer awerwunden.
Dit paſſeerte nu in Monat Juni,
Ik hewt ſelbſt belewt — glöwt ji't mi.

De Dreckkuhl.

Mit en verſchunden Angeſicht
Stund eenſtens John Maat vör Gericht.
He harr deep in'n Buttel keken,
Harr de ganze Nacht in de Dreckkuhl ſteken.
In diſſen Toſtand harr em de Schutzmann funnen
In allerfröhe Morgenſtunnen.
De Richter fragt em na ſin'n Namen
Und wie he is in de Dreckkuhl kamen.
John Maat ſeggt: „Ja, Ji hebbt god ſpreken,
De Maan harr ſik achtern Wolk verſteken.
Keen Menſch kunn de in'n Düſtern ſehn,

So tred ik mit dat ene Been
Unverſehens in de Dreckkuhl rin
Und nu darbi verlor ik de Sinn'n."
De Richter ſeggt: „Damit nicht zu flunken!
Der Schutzmann ſagt, Sie war'n betrunken,
Und der es auch bezeugen kann,
Er traf Sie dort betrunken an."
„Wenn dat ſo is — löbliches Gericht —"
Seggt Maat, „ſo is't de ohle Böſewicht,
De ſine ganze Flaſche Brantewien
(Ji känt mi glöwen — oder lat dat ſien)
Noch geſchwind mi in'n Hals rin god,
Als he mi rettete ut miner Noth."

Regennoth.

In'n Lann'n weer grode Waternoth
Und nich mal Water in den Sod;
Geſchree na Regen dat weer grod,
En Ammer vull Water koſte dartig Grot'.
In allen Karken ded man be'rn,
Dat de dröge Tiet mog doch uphörn!
Doch regen ded dat dennoch nicht,
Keene eenzige Wolke kem in Sicht.
Enes Dages gung en ohlet Wiew
Den Diek entlang ſo krumm und ſtiew
Und ſchnack ſehr argerlik vör ſik hen,
Den Weg hendahl na de Werfer hen.
Se ſeg de Lür dar Water dregen,

Do harr se geschwind in de Werser m—gen.
Se säd: „Wenn't ok nich vel anschleit,
So helpt doch'n litje Kleenigkeit!"
Van baben herunner harrn se dat sehn,
Und dat nu brog jem up de Been —
Und harrn it mit de Angst woll kregen,
Den nöchsten Dag fung't an to regen.

Wenn und Aber.

Wenn nu dat Wenn und dat Awer nich weer,
Lew sik dat woll beter up de Eer;
Dat hett so mancher Een all seg',
Doch keener noch fund enen Weg,
Dat Wenn und Awer wegtobringen;
Kunn dat nu nich noch mal gelingen?
Dar weer us vel daran gelegen,
Darut entstund woll Glück und Segen.
Doch wer kann d'rup en Antwort geben?
Anders mä wi in den Globen leben,
Dat „Wenn und Awer" nie verschwindt
Und fortbesteit wie Wehr und Wind.

Doch Wind und Wehr, dünkt mi, kann,
Wie manchet andere in de Lann'n,
Wie jedet „Riek" regieret weern;
Doch dat to dohn, mä wi noch lehrn,
Dat in de Tokunft beter to hanteern,
Dat dat Wehr nich dohn kann, wat dat will,

För't Wehr is dat en bittere Pill.
So lange nu de Welt besteit,
Broch us dat Wehr vel Herzeleid,
Unglück vel vör Mensch und Veh,
Vel Verluß mit Ach und Weh'.

Manchmal grote Regengüsse
Awerschwemmen Land und Flüsse.
Dar gung veles bi to Grunde,
Broch us manche Troerstunde;
Schlog de Ernte us nich mit,
Schien de Sonne gar so hitt,
Schlimm weer't vör den Ackermann,
Mak Möh und Arbeit em to Schann'n.
Und wie grot denn de Verluß,
Und vel gröter de Verdruß,
So'ne Last is schlecht to dregen,
Giw't garnich o'der tovel Regen.

Darbi ward woll keener juchen,
Bringt us eder woll to'n Fluchen,
Und duchtig awer't Wehr schelt,
Drum ward niks beter in de Welt!
Drum mak de Mensch sik mal d'ran
Und regier dat Wehr wie sinen Kahn,
Schweng sik mal to'n Herrscher up,
Befehl den Winde sinen Lop,
Dat't regen deit to rechter Tiet,
Keen Frost und Schnee mehr wiet und siet,
Und nur des Dags de Sonne schient,
Dat jed't ohl Wiew daräwer grient,
Und regen scholl dat blot bi Nacht,

Denn ſchlapt ſik't beter in't Gemach.
Ganz liſe ſäuſeln ſcholl de Wind,
So wie man fächelt en litjet Kind.
Nu, Menſchenkinner, upgepaßt,
Sonſt bliwt jo de Welt verhaßt,
Und van Abend bet to'n Morgen
Plag ji jo wieder mit de Sorgen,
Und wenn tolezt dat Ende kummt,
Ji nich awer dat Vergangene brummt
Und ſeggt: „Harrn wi dat anders makt
Und harrn Abends god dat Füer torakt,
Bruken wi't Morgens nich weller antomaken,
Und darin ligt de ganze Haken."

Und wenn ji dit nu eenmal leſen,
So mägt ji denken, dat is ok en weſen.
He gew us woll enen goden Rath,
Deb ſelber doch niks to de Daht.
Doch da ik jo, ji mi nich ſeht,
So doh ik jo — ji mi keen Leb.

Se doht ſik nich dat Leben gönnen.

Siet de Erſchaffung van de Welt
Is bet hüte jedereen geprellt,
Sik mitenanner herum to ſtriern,
Und wenn ſe mal en'n Ruhdag fiern,
Möt' ſe am nöchſten Dage da dör liern.

Hebbt ſe verbetert ehren Stand,

Swubs kummt op eenmal Krieg in't Land.
Wat nich rungneert ward, fret' se up,
Se hebbt de Kriegsschuld baben d'rup.
Und kummt der Krieg endlich to End,
Is't Land verheert, de Saat verbrennt.
Denn kummt de Sieger und seggt eben:
„Wi känt't nich helpen, Krieg mott't geben,
De Menschheit kann ahn dem nich leben."

Is dit nu glücklich awerwunnen
Und man gönnt sik weller frohe Stunnen
Und fat denn weller frischen Moth,
So geit't denn ok en Tietlang god,
Bet sik weller en paar Fürsten striern doht,
Fangt de Geschichte weller van vörn an —
Uud Krieg kummt weller in dat Land,
Wie lange holt dit Spillwark an?

So lewt de Menschen wie Katt und Hunnen,
Doht sik enander nich dat Leben gönnen.
De „Starken" hier beholt dat Recht,
De dat nich sünd, dat sünd de Knecht
Und mät gehorchen wie dat Veh,
Van Arbeit doht de Knaken weh!
So weer't jo ok van Anfang her,
D'rum gung't ok langsam man van Stäer.
Schallt nu eenmal hier beter gahn,
So dräwt se sik nich mehr striern und schlan,
Mät' sik maken de Engeln gliek,
Denn entsteit up Eerd en Himmelriek.
So nehmt denn alle Nationen

Mitſamt darin de Religionen
Mit all de kauderwellſchen Spraken
Und hangt ſe alle an den Haken,
Oder ſchmiet ſe all in enen Pott,
Und wenn man ſe ordentlich där hett ſtott,
Denn lat't darut en Wark entſtahn,
Dat nie und nimmer kann vergahn.
En eenzig Riek, en eenzige Sprak —
All dat ander is Nebenſak;
Dat ſchmiet't ganz ruhig äwer Bord,
So hebbt ji in diſſe Welt en'n Ort,
Wo Ruh' und Friede rin is tagen,
Und weg ſünd alle Klag' und Plagen.

Kiek in de Welt.

De'n beten van dit und dat vertellt,
Wie ſik de Menſchen plagt und prellt
Und ſik darbi noch ſchlat und ſchellt,
Blot alles um dat leewe Geld,
De dat nich hett, dat is keen Held,
De ward nich acht und ward nich tellt
Und ſine Sak is ſchlimm beſtellt.

Nimmt Eener nu den Kiek in de Welt,
Ward nich mehr argerlik und vergrellt
Und lewt noch mal ſo lang up de Welt.

Brooklyn, N. Y.

Im Verlag von Diederich Steil, 275 Ralph Avenue.

De Eekbom.

En Eekbom steit in't dütsche Land,
De holt mit Wind und Wetter stand;
He breed sin Kron' und Telken ut
To'n Schutz vör Regen und Sonnengluth.
Sin Holt is wie Steen und Isen,
Dat kännt als Dütsche wi bewiesen.

Mal kemen Fremde in dat Land,
De makten den Eekbom bald to Schand,
Hauten een Telken na den andern aw
Und dachten, dat is den Bom sin Graw.
Se leten de Wuddeln awers in de Eer,
Wat nu de Fremden jehr Unglück weer!

De Wuddeln fungen weller an to wassen,
Dat kunn de Feende garnich passen;
Denn de Bom de wuß recht stark und grob,
Und dat weer woll de Feende ehr Dod.
Denn se konnten em an de Kron' nich recken,
De bed sik hoch bet an den Himmel trecken.

So wie de Eekbom hier beschreben,
Mußt't ok dat dütsche Volk beleben,
Van Tieten trügg, de sünd vergahn,
Het man mit jem wie mit den Eekbom dahn,
Den dütschen Stamm ganz uttorotten
Und baben d'rup noch to verspotten.

Awer dat dütſche Volk van Blot und Iſen,
Dat ſcholl wie de Eekbom bald bewieſen,
Dat noch en Funken Nationalität
Noch trügg blewen weer in Land und Städt'.
Dat harrn ſe vergeten dod to maken,
Und darin leg eben nu de Haken!

Zweiter Theil.

Vörword.

De „Entwickelungs-Theorie" is woll de vernüftigste, de man hüte annehmen kann; man kann awers nich bestimmen und noch nich nawiesen, ut wat — und wo se ehren ersten Anfang nahmen hett. Darum scholln wi keen fulet Water weggeten, bet wi nich reinet darvör weller hebbt.

De Mehrzahl von de Menschheit glöwt hütigen Dages noch an ene Gottheit und an en Leben na den Dode. Sogar de Wilden, wenn't ok man Götzenbilder sünd, de se anbe'rt, hebbt doch ene Sehnsucht, sowie en Geföhl, dat't noch etwas Höheres gewen mott, wona mal de Mensch sine Tokunft nehmen kann. Is nu dit Geföhl nich dat Grötste, dat't up disse Eer gewen kann?

So lange nu de Mensch up disse Eer lewt hett (wenn de Schrift nich drügt), sünd se ok gliek mit de Religion anfungen. Se hebbt sik martern und umbringen laten, um ehren fest äwertügenden „Globen" nich to verleugnen.

Ut den ersten Globen sünd nu vele andere entstahn, de nich mit den ersten up denselben Weg wandeln willt, (und dar kamt noch jümmer mehr) und Jeder denkt, sine so utgedachte Religion is de richtige.

Wo schallt dar awers mit henut? Wenn't so wieder geit, giwt toletzt jo mehre Globen, als Globensgenossen, und de Mensch weet toletzt jo garnich mehr, wo he d'ran is!

Wat nu den Enen recht, is den Andern billig; so hebbt ok de Religionen ehre goden Sieden. Se bringt Handel und Wandel. Karken werd bot, de Geistlichkeit kriggt Beschäftigung,

Arbeitslür kriegt Arbeit u. ſ. w. Und dat Publikum ſchleppt dat Kleengeld in de Kark.

Jeder Menſch ſcholl dann und wann mal in de Kark gahn, dar hört he ſo manchet ſchöne Wort, dat na'n Harten treckt, Geiſt und Gemüth upmuntert, dat he ſik ſo neet vörkommt (dat is innerlik), wie ſin neen Sonndagsſtaat, den he up'n Liew hett.

Wenn man nu ſo diſſe Welt bekikt, ſo is't jo niks wie ene Klag' und Plag. Worum? Darum, dat en Menſch den andern dat Leben nich gönnt. Wenn en Strebſamer etwas vör ſik bringt, en Nichtſtrebſamer em darum beneidet und noch verlangt, dat de Strebſame ſin Laſt ok noch mitſchleppen ſcholl. Wenn't us nu ſchlchet geit, ſo is't doch uſe eegene Sak, und wi hebbt keen Recht, Andere darför verantwortlich to maken. Und ik ſegg: Wo en Wille is, dar is ok en Weg', und geit dat ſchlecht, de makt dat recht.

Uſe Vorfahren hebbt ſchlimmere Tieden wie de jetzigen mit därmakt. Dat is awers nich geſeggt, dat wi us hüte noch daräwer grämen ſchällt. Und de na us kamt, ſeht viellicht betere Tieden, als wie wi ſe jetzt hebbt. Dat lat us alle hapen, hauptſächlich wenn ſe dat Folgende inföhrt:

Einen Glauben, eine Sprache,
Und ein Volk der Brüderſchaft,
Und daß dieſe heilige Sache,
Hilft uns Gott, bald tritt in Kraft!

Diederich Steil.

Den 3. März 1907.

Dat Dorp, de Scholmester und de König.

Nich wiet van den Flecken Wurnitz, in'ne litje eensame Gegend, liggt dat Dorp Widdenbarg, mit föftig Inwohner, meistens Burn. De Hauptstrat, de mitten där dat Dorp geit, hebbt se den Namen Zieten-Strat geben; dar schall mal de ohle Zieten up sinen Feldzuge mit en Regiment Soldaten bi nachtslapener Tiet hendär marschirt hebben, und van do an hebbt se de Strat den ohlen Zieten sinen Namen gewen. Vörher hett man se eenfach Strat heeten.

Dat erste Hus in den Ort, und en kleen beten ut't Dorp herut an de Schosee, de na Wurnitz geit, wahnte siet Jahren de ohle Jud Daniel Bernstein.

Wenn he nu mit sine Fro — sine Kinder sünd verheirathet — in sine beste Stuw sitt, so kann he binah up de Schosee hendahl na Wurnitz kieken, und dat will vel seggen, denn en jeder, de na Wurnitz geit oder föhrt, mott up de Schosee, ob he will oder nich, enen andern Weg giwt et nich; und Daniel Bernstein und sine Fro Rebekka känt de Reisenden so recht van'n Fenster ut bemustern, wat se anhebbt, wat se dregt und wie se utseht, und wat se woll na Wurnitz to dohn hebbt.

Op enen Namiddag nu sitt de beiden denn nu ok weller dar und kiekt up de Schosee hendahl. Op eenmal steit Daniel Bernstein up, sett sine goldene Brille up, de up den Disch liggt, und geit an't Fenster. Rebekka steit to'r Verwunderung ok up und stellt sik neben em und fad't em an'n Rockärmel, denn se is all etwas swak up ehre Föt.

„Rebekka," seggt Daniel und toht sinen Bleesticken ut de Westentasche und wiest damit up de Schosee hendahl, „da kommt

bei wahrhaftigem Leibe der Criſchon Schlohbohm von Wurnitz, denn dort iſt heute Viehmarkt, und zieht ein Stück Vieh hinter ſich her."

Se ſtaht noch enen Ogenblick, awer van dat Kieken thrant jem de Ogen, und ſe ſett' ſik weller dahl, awer ſo, dat ſe up de Schoſee hendahl kieken känt. „Ja," ſeggt Daniel to Rebekka, „geſtern erſt iſt mir begegnet der Criſchon Schlobohm; er hat mir geklagt ſeine Noth. Die Bank in Wurnitz hat ihm gekündigt die Hypothek, und ob ich ihm nicht helpen kann aus der Noth." „Was haſt Du geſagt?" fragt Rebekka. „Was hab' ich geſagt?" ſeggt Daniel. „Ich hab' geſagt: Criſchon, Du biſt ein ehrlicher Mann, aber was kann mich nützen ein ehrlicher Mann, wenn er kein Geld hat! Wie kann ich geben Geld für Hypotheken!" — „Du haſt geſprochen klug," ſagt Rebekka; „laß Dich nicht ein mit noch mehr Hypotheken; Du haſt Hypotheken beim Frühſtück, beim Mittag, Du gehſt mit Hypotheken in's Bett, Du ſtehſt mit Hypotheken auf, laß geh'n die Hypotheken, behalte Dein Geld!"

Bei dieſer Zeit iſt nun Chriſchon Schlobohm beim Gartenzaun angekommen. Daniel öffnet das Fenſter. „Warten Sie einen Augenblick," ſagt Daniel, „ich komm heraus!"

Daniel is en Menſchenkenner, awers ok enen Thierkenner, denn he bedriwt op ſine olen Dage noch Vehhandelee.

Als he rut is und Criſchon de Hand giwt, ſeggt he: „Chriſchon, Se ſünd ein ehrlichen Mann, werden Se mer ſagen die Wohrheit; haben Se den Oſſen gekauft, und was koſt er?" — „Ja," ſeggt Criſchon, „den heff ik kofft und he koſt dreeuntwintig Daler." Daniel bekiekt den Oſſen van vorn na achtern und ſeggt: „Criſchon, de Oſſe is geſund, awers mit dat eine Auge blind," und he fuchelt den Oſſen mit de Hand ſo vör ſine Ogen up und dahl. „Wie können Se kaufen ſo ein Beiſt! Se ſind ganz ſchmutzig betrogen! Kennen Se den Mann, was Ihnen hat verkauft den Oſſen?" fragt Daniel. „Ne," ſeggt Criſchon

und deit enen langen Zug ut sine Piep, „den hew'k nich kennt.“ — „Denn sind Se doppelt betrogen. Heut zu Tage,“ seggt Daniel, „gebraucht man zwei Augen, will man durch die Welt kommen, und dabei muß man noch auffetzen eine gute Brille; aber Geschäft ist halt Geschäft. Se haben den Offen — der ihn verkauft hat, hat's Geld. Sollten Se aber nicht mit ihm zurechtkommen, so lassen Se mir Bescheid geben zu rechter Zeit, daß ich kann finden einen Kunden, und wir machen ein Geschäft.“ Rebekka, seine Frau, steht hinten an der Thür, lauscht auf jedes Wort, das von den beiden gesprochen wird, und ruft nun Daniel herein; er hört ihr auf's Wort, denn zu Hause hat Rebekka 's Regier. Crischon treckt mit'n Offen de Strat hendahl.

Daniel Bernstein fat', als he in de Dör kummt, Rebekka bi de Hand, denn se is all swack up de Föd, und de beiden zuckelt langsam in de Stube. Beide kikt sik enen Ogenblick an. „Ja,“ sagt Daniel, „es ist niks zu lügen — wir sind alt geworden von der langen Zeit, als wir haben zusammen gelebt. Der liebe Gott — der Gott unserer Väter — waiß, wie klein wir sind angefangen; zuerst mit Nadel und Zwirn, womit ich mit'n Packen bin gelaufen von Dorf zu Dorf in der Hitze im Sommer, in der größten Kälte im Winter. Nachdem hat's der liebe Gott gewollt, daß ich mit Felle und Wolle hab' gehandelt, und bin geworden ein wohlhabender Mann, daß ich mich nicht brauche zu schämen, denn ich bin geblieben ein ehrlicher Mann. Da ist unser Sohn Salomon, ist auch geblieben ein ehrlicher Mann; er hat geheirathet. Seine Frau sollte kriegen zweitausend Thaler Mitgift. Er hat gekriegt die Frau, aber nicht das Geld. Da ist mein Schwiegersohn; er ist gekommen zu mir vor der Hochzeit und hat sich machen lassen aus Papiere, welche ich habe müssen unterschreiben, und hat zuerst genommen das Geld und dann die Frau. Na, was soll ich sagen? Ich sage: Alles Geschäft.“

Crischon Schlobohm is mit den Offen bi disse Tiet bi sin

Hus ankamen. Als he mit den Ossen up den Hof treckt, fallt em de Schlagbohm in't Og, de hangt noch so mit ene Krampe an'n Posten fast; de unnerste is awbraken, und dit Ende van'n Schlagbohm liggt meist platt up de Grund, und Gras und Gestrük is där de Balken wussen. Jedes Mal, wenn Crischon hier vörbi geit, seggt he to sik selbst: „Den mott ik awers ok bald maken," awer darbi blivt et.

De Hagen und Tühne geit eben so, dar hebbt de Heuner, Swin, Hunden und Katten freen Ut- und Ingang. Crischon awer tröst sik jümmer darmit: Jk hew jo keene Tiet, und wenn Gener keene Tiet hett, kummt so'ne Inschuldigung god to Paß.

Als he mit'n Ossen vör't Hus kummt, strak't he em mit de Hand awer'n Kopp, indem he to em seggt: „Hier is Din nee Heimath." De Oß kik sik na allen Siten um, prust mit de Näs und schuddelt sik, als woll he seggen: hier süht't ok nich besunners ut. Bi disse Tiet is sine Fro Christina mit den negenjährigen Jungen ok herut kamen; he treckt awers geswind mit den Ossen in't Hus, damit sin Olsche dat nich gliek gewahr ward (denn in'n Hus is't gewöhnlich etwas düster), dat de Osse blot een Og hett, und he seggt: „Jk hew helschen Hunger, krieg man geswind dat Eten up den Disch!" Und Christina löp denn ok gliek hen, dat se dat Eten up den Disch kriegt. Als Crischon den Ossen in'n Stall hett, smitt he em ene Patschon Hau vör. „Mott doch mal sehn, ob he ok Tähnen hett und freten kann," seggt he to sik selbst. Awer he fritt wie'n Wolw, de in'n paar Weken niks kregen hett. Dat nu makt Crischon dat Hart etwas lichter, und sin Fro röp em ok all to: „Kommst Du bald?"

Christina hett hüte brunen Kohl mit Pinkel kakt, Crischon sin Lieblingsgericht, und he makt sik grade so d'räwer, wie de Oß äwer't Hau. Und de beiden fret't um de Wett. Na'n litjen Ogenblick kummt Crischon sin Broder Marn, de Schollehrer is, in't Hus, und de Jung loppt em entgegen. „Wi hebbt eben enen

neen Offen kregen!" seggt he to em. „Ja," seggt he, „den heff ik all sehn, als Din Vader de Strat hendal treckt is." Christina nödigt em herin, um mittoeten, awers dar dat sin Gericht nich is, winkt he mit de Hand aw. „Dat heff ik all raken, als ik up den Hof kamen bin," seggt he; „ik spies' hüte bi den Burmester Warnke," und geit in sin Kammer. Dat is so Mode, dat de Lehrer up'n Dörpen herum spiesen möt, för jedes Kind enen Dag, so geit't in'n Dorp herum van Hus to Hus; is de Reege rund, so fangt he van vörn weller an.

Nu kummt Marn Schlobohm, de Lehrer, weller ut sine Kamer rut und geit ahn en Wort to seggen ut de Dör.

Dat is bi Crischon nich upfällig, und Christina hett all saken seggt: „Van so'n oln Junggesellen kann man niks anders erwarten."

Marn Schlobohm gaht unnerwegs vele Gedanken dör'n Kopp. De Dorplü schuldet em veer Jahr rückständigen Gehalt, dat Jahr achtzig Daler, makt dreehundert und twintig Daler, und dat geit nu all in't softe Jahr. „Keener makt ene Anstrengung, dat ik min Geld krieg; ik will't awer doch den Burmester mal vörleggen, ik hew de Reknung jo in de Tasche."

Mit disse Grübeleen is he bi'n Burmester ankamen, und ahne an de Dör to kloppen, geit he hennin. De Burmester sitt all mit sin Lür an'n Disch. „So," seggt de Burmester, et is god, dat Du kummst, anners harrst Du niks mehr afkregen," und röp to glieker Tiet sinen Jungen Anton: „Sett den Scholmester mal'n Stohl hen."

In de Mitte up den Disch steit ene grote Kump mit Bokweetengrütt. Dar langt jeder mit'n holten Lepel henin, und darto et't se, wenn se ordentlik hungering sünd, en Stück Roggenbrod.

De Scholmester itt sik mit dit Gerich' in so'n Art Verdredlichkeit henin und denkt innerlik, se harrn för mi ok woll so'n

beten Separates maken konnt, awers wat helpt dat all,, Bur is eenmal Bur — und blifft ok en.

Na'n Eten schnackt se noch awer dit und Jenes; de Burmester hett sin Piep ansteken und sin Fro rümt den Disch af und seggt to dat siw Kinnertüg: „Makt, dat Ji mi rut kamt," sett sik ok hen und strickt Strümp'.

Op eenmal kloppt et an de Dör. „Herein!" seggt de Burmester, „wenn't keen Snider is," und Gewert Wunnerlich, den Scholmester sin Verwandte, und sin Broder Crischon sin Swager tritt in de Dör. „Ik mell mi an, de Reeg is an mi mit de Nachtwächteree (dat is dar mit de Nachtwächteree so Mod, dat en jeder na de Reeg ene Nacht Nachtwächter spelen mott). „Ja," seggt de Burmester, denn ga man to, paß ok god up." Und damit geit he.

De Scholmester is unnerdessen upstahn und steit und kikt ut't Fenster un süht in de Feern en Wetterlüchen; wat dat woll bedütt? Werke seggt, dat bedütt dröge Tiet, weller andere seggt Krieg. Hierna dreit he sik so um und kikt den Burmester an. „Ja," seggt de Burmester und kikt erst up sin Fro und denn up den Scholmester, nimmt sin Piep ut den Mund: „Vele willt behaupten, dat bedür den Unnergang van de Welt." De Scholmester mehnt nu, wenn dat de Fall wesen scholl, so moch ik Di, sowie de Dorpsllü bitten, ene Versammlung aftoholn, dat se daräwer berathen, dat ik doch noch vorher mni Geld krieg, und hierbi tütt he ene lange Recknung ut sine Tasch' und langt se den Burmester hen. De Burmester kickt drup. „Dreehundert und twentig Daler! Dar is dat Armgeld, de Brandstür, de Husstür, de Vehstür, de Koppstür, und so der wat her — und nu ok noch dat Scholgeld; wo schall't herkamen?" He folt de Recknung tosamen und leggt se in de Dorpslade. „So," seggt he, „dar leg't noch mehr. Wenn wi nu man erst mit de Sommerarbeit fertig sünd, und wenn't Winter ward, und buten wegen Schnee

und Kolle niks mehr to hanteern giwt, denn will ik ene Verſammlung afholn laten, denn willt wi mal ſehn, wat to make is." Hierup nimmt de Scholmeſter Rock und Stock und geiht ut de Döhr. Und de Burmeſter und ſin Fro kikt em na. „Den ſünd wi nu mal weller los," ſeggt de Burmeſter.

Als de Scholmeſter na Hus kummt, ſünd ſe al alle in't Bett. He ſchlickt ſik liſe in de Sitendöhr, de ſe em apen laten hebbt, dat he keen Geräuſch makt, und geit mit ſwore Gedanken to Bett. Buten huhlt de Wind und ſchüttelt de Böhm; und up de Schoſee klätert de Poſtwagen, ſonſt is alles ſtille — ſo ſtille wie in ſin Kamer. He tütt de Deek faſt um ſik to, de Slap krigt em unner, und wenn de Slap us unner krigt, dat is de Himmel.

* * *

Den nächſten Dag föhrt Kriſchon na'n Fell, um dat Roggenland to plögen, awer dat is'n Tur, de Oß geit jümmer to vel na ene Siet und ritt den annern ok mit. He quält ſik'n Tietlang dar mit af. „Nee," ſeggt he ſo to ſik ſelbſt, „dat geit nich, ik mott mi enen Driwer anſchaffen." He ladet ſin Ploggeſchirr weller up'n Wagen und föhrt na Hus. Daniel Bernſtein ſteit, als he an ſin Hus vörbi kummt, an de Port und is helſch neeſchierig, wie't em mit den Offen gahn hett. „Ja," ſeggt Criſchon, „alins, wat ik nödig heff, is'n Swäpenjung, denn ſchall't woll gahn!" Als he de Strat hendal föhrt, kummt em de Daglöhner Hawerkamp mit ſinen Jungen entgegen, und ſe kamt in de Sprekeree, und Hawerkamp bott em ſinen Jungen an, de grod und ſtark is und den nöchſten Oſtern all ut de Schol kummt, und Criſchon ſeggt: „Schicken morgen fröh man na mi her," und Jeder geit ſine Wege.

Als Criſchon mit'n Wagen up'n Hoff kummt, fallt em de ole Schlagbohm weller in't Og', und he kriegt hüte weller deſelben Gedanken, wie all ſo faken vörher, nämlich: dat he'n nu doch bald repariren will.

Als he so bi't Utspannen is, kummt sin Broder, de Scholmester, to Hus, bekiekt sik den Ossen und fragt em, wie't em darmit gahn hett. Crischon vertellt em — awers wat he nich weten schall, vertellt he em nich, sonst het he, wie de Fronslü, ok noch wat to näkern.

Als se all an'n Disch sitt', fragt de Scholmester sinen Broder Crischon, wie't steit mit de Hypothek. „Ach," seggt Crischon, „dar mag ik niks van hörn." Sin Fro Christina fahrt bi disse Wör in de Höch. „Du magst niks darvan hörn? Dat süht Di ähnlich; se willt Di dat Hus noch woll awern Kopp verköpen, denn kannste mit Din Familie unnern blanken Himmel slapen, dat gefallt Di woll beter!" „Ja," seggt Crischon und smitt den holten Läpel dal, „ik schall woll —" Hier fallt em sin Broder in't Wort. — „Ji möt bald Anstalten maken, de Bank in Wurnitz teuwt nich, ik heff mi dat in'n Kopp rum gahn laten und weet ok woll Rath, wenn't där geit. Nämlich: da mi dat Dorp den rückständigen Gehalt schuldt, so bin ik willens, denselben Jo tor Verfügung to stellen, oder will Daniel Bernstein Jo dat Geld vörscheten? Hest Du all mit em dräwer spraken?" fragt em de Scholmester. „Spraken heff ik mit em; he will ok woll, awer sin Fro Rebekka will't nich hebben." „Na," seggt de Scholmester „denn will ik hüte Abend mal na em hengahn, will mal sehn, ob sik dat nich schlichten lett."

De Scholmester geit in de Stuw up und dal, deep in Gedanken. „Ja," seggt he to Crischon, de noch jümmer an'n Disch sitt und hen und weller en'n Schluck ut't Tassenkopp nimmt, „wenn nu awers Daniel Bernstein nich up minen Vörschlag ingahn scholl, wat denn?" Crischon weet hierup rein niks to seggen, blot he schüddelt mit'n Kopp, als woll he sin Verhältniß darmit wegschüddeln. Christina awers holt de Schnackeree in'n Gang und seggt to'n Scholmester: „Versenken kannst Du't jo; geit't

nich — na denn findt sik jowoll en andern Weg." — „Ja," seggt de Scholmester, „denn will ik't mal versenken!"

He treckt dat Beste an, wat he hett, und geit ut'n Hus. Dat is anfungen, dunkel to weern, und rund herum klänt em dat Quarken van de olen Poggen in't Ohr. He schlikt sik achter't Dorp herum, dat em Keener to seh'n kriegt, sonst konn't noch allerlei Schnackerei geben.

Als he bi Daniel Bernstein ankummt, sitt de beiden vör't Hus up de Bank und kiekt up de Schosee hendal, de na Wurnitz geit. Als se awers den Scholmester to seh'n kriegt, steit Daniel geschwind up und helpt Rebekka ok up wegen ehre swakken Föt, und se gaht den Scholmester entgegen.

„Gott Du Gerechter," seggt Daniel, „wie bin ich geworden erschrocken, daß vor mir stehet der Schulmeister Marn Schlobohm. Ist doch nicht gekommen über Ihnen ein großes Unglück?" — „Ne," seggt de Scholmester, „dat is't nu mal nich! Awer ik bin hüte Abend herkamen —" Hier fallt em Daniel in't Wort: „Ich weiß schon, ich weiß Bescheid!" und nödigt den Scholmester in't Hus rin. Hier gaht alle dree in de beste Stuw. Daniel schow den Scholmester den Armstohl hen: „Setzen Se sich!" Rebekka mach' Licht, „daß wir können sehen, was wir reden." Und Daniel setzt sich auf die eine und Rebekka auf die andere Seite, aber so, dat se sik enander ankieken känt.

„Rebekka, mach zu die Fensterladen, daß nicht können kommen zu schauen die Nachbarsleut und machen eine große Red' aus lauter Neugierigkeit." „Ja," sagt der Lehrer, „Vorsicht ist besser als Nachsicht. Daniel Bernstein, ich bin hergekommen —" Hier klopft ihm Daniel auf die Schulter: „Ich weiß schon — ich weiß schon — von wegen den Offen!"

„Nein," seggt de Lehrer, „awer wegen minen Broder und van wegen de Hypothek." Hier makt Daniel en sonderbaret Ge-

ſicht, und Rebekka ſtott em an: „Was machſt Du für ein Geſicht? Sei doch freundlich zu dem Mann, Daniel!“ Und Daniel fat' ſik ok weller, und ſin Geſicht verwandelt ſik plötzlich, wat man ſo up Plattdütſch grienen heet, und he ſeggt to den Scholmeſter: „Jh Bruder hat mir geſagt vor ein paar Tagen von wegen der Hypothek. Jſt 'ne ſchlimme Sache!“ — „Nein,“ fällt ihm nun der Lehrer in's Wort, „die Sache iſt nicht ſo ſchlimm, denn ich habe einen Plan, und dieſer iſt der: das Dorf ſchuldet mir dreihundertundzwanzig Thaler rückſtändigen Gehalt. Aber das Dorf kann augenblicklich nicht zahlen, nun habe ich gedacht, wenn Sie meinem Bruder dieſe Summe wollten vorſchießen und dann eine Hypothek auf das Dorf aufnehmen, ſo wäre meinem Bruder und auch dem Dorf geholfen, und Sie litten nicht den geringſten Schaden, ſondern nur Vortheil von wegen der Zinſen.“

Hierbi kiekt Daniel Rebekka an, und Rebekka kiekt Daniel an und ſtott em in de Sied. „Nu, was ſprichſt De nicht, Daniel?“ „Was ſoll ich ſprechen?“ ſeggt Daniel. „Soll ich zuſprechen, ſoll ich abſprechen, oder ſoll ich garnicht ſprechen, oder ſoll ich verſprechen? Soll ich ſagen Ja oder Nein? Es iſt ein Geſchäft. Was ſagſt Du, Rebekka?“

„Jſt es ein ſicheres Geſchäft,“ ſagt Rebekka, „ſo helfe dem Mann aus der Noth.“ „Wie kann ich's wiſſen, ſeggt Daniel, „ich bin doch nicht der liebe Gott.“ Hierbei ſteht der Lehrer auf: „Das Geld iſt ſo ſicher wie die Kaiſerliche Bank zu Berlin,“ ſagt er. „Und ſind Sie mit meinem Plane einverſtanden, ſo gehen wir ſogleich zum Vorſteher und laſſen die Sache regeln; wenn nicht, muß ich mich nach einem anderen Geldleiher umſehen.“ Daniel Bernſtein fat' Rebekka bi de linke Hand und den Lehrer bi de rechte Hand. „Nu hört, was ich werd ſagen. Criſchon Schlobohm iſt ein ehrlicher Mann, und Sie, ſein Bruder, ſinten auch ein ehrlicher Mann, und die Leute hier im Orte ſinten alle

ehrliche Leute. Und wenn ich mich lasse ein mit's Geschäft, so thue ich es aus lauter Gefälligkeit, daß ich soll stolz sein, zu machen Geschäfte mit ehrliche Leut. Und ich werde thun, wie Sie es haben geredet, und schießen Ihrem Bruder das Geld vor und nehmen eine Hypothek auf das Dorf Widdenbarg." „Das ist schön, Daniel Bernstein," seggt de Lehrer. „Und laßt uns gleich zum Vorsteher gehen, damit die Geschichte gleich geregelt wird."

Daniel geit an'n Klederschrank, hangt sinen Mantel um, nimmt den Handstock mit den goldenen Knopp, sett sine Sammet-Mutze up, und de Lehrer hakt em in'n Arm, und so gaht se ut de Dör.

Als de Beiden bi'n Burmester kamt, steit de Burmester grad vör'n Spiegel und rasirt sik. „Ich hab' schon gedacht, daß sowas vor sich geht, denn ich hab' schon draußen gehört die Kratzerei," sagt Daniel. „Schneiden Sie sich aber nicht den Hals ab!" Und he lächelt darbi, bliwt awer halw in de Kehl stecken, indem he an't Geschäft dacht hett. „Ich muß doch'n bischen spaßen!" seggt he.

Den Burmester sin Fro sett' jem twee Stöhl hen, de grode swarte Hund liggt utgestreckt unnern Disch. „Ji möt Jo enen Ogenblick gedulden, ik bin gliek fertig," seggt de Burmester. De Kinner lopt ut und in. Up'n Disch steit noch all dat Geschirr und teuwt för Denjenigen, de et waschen und an Ort und Stell bringen schall. Daniel bekiekt sik dat so und seggt so innerlik to sik: „So de Disch, so de Wirthschaft."

Nu is de Burmester mit't Rasiren där und he röppt sinen jungen Korl: „Bring mi mal min Piep, Tobak und Füertüg her," und treckt to glieker Tiet den Stohl heran und sett sik vadwas vör de Beiden awer. Als he de Piep anstickt hett, seggt he to sin Fro: „Nu gaht mi mal all henut, dat wi hörn könnt, wat wi schnackt." Als se nu rut sünd und de Dör is dicht, seggt de

Burmester: „Ja, wat hebbt Ji nu up'n Harten?" — „Ja," seggt de Schollehrer und kiekt darbi Daniel Bernstein an, „ik bin mit Daniel Bernstein herkamen von wegen meinem rückständigen Lohn. Min Broder is grade in'n litje Verlegenheit, de Bank in Wurnitz hett em de Hypothek kündigt, he hett awer keen Geld, nu moch ik för em in't Mittel trern und em damit ut de Klemme helpen; nu hew ik dat Daniel Bernstein vörleggt, de will't Geld ok hergewen, awer he verlangt Sicherheit, und de kann min Broder em nich gewen, so hew ik mi dat utdacht, da mi dat Dorp den rückständigen Lohn schuldet, und ok ogenblicklich mi denselben nich betalen kann, so moch ik nu, um Daniel Bernstein sicher to stellen, dat dat Dorp sik darto inversteit, dat Daniel Bernstein tor Sicherheit up minen rückständigen Lohn ene Hypothek up't Dorp upnimmt, so weer he dadör gesichert, min Broder weer dadör hulpen, und dat Dorp mak't wider niks ut. Und darum sünd wi herkamen, und ik hop, dat wi darmit Glück hewt." De Burmester springt van'n Stohl up, als harr he up'n Kähl-Füer seten, schmitt de Piep up'n Disch, loppt in de Stuw up und dal. „Ne, sowat," seggt he een um't ander Mal, „sowat is mi denn doch noch nich vörkamen. Wat schert mi de Kündigung van Crischon Schlobohm sine Hypothek! Wat hew ik mit Daniel Bernstein und de ganze Sippschaft to dohn!" Daniel Bernstein steit up und fat't Warnken an'n Arm: „Setzen Sie sich einen Augenblick und lassen Se mit sich reden, damit daß kommt Verständlichkeit in die Sach'!" und de Burmester sett sik weller dal. „Se sollen mer zuhören, was ich hob zu sagen: Der Schulmeister sein Bruder ist ein ehrlicher Mann, er ist gekommen zu mir und hat geklagt mir seine Noth, ich hab' nicht wollen spaßen mit ihm, ich hab' gesagt, ich will ihm leihen das Geld, aber ich muß haben Sicherheit, und nun ist sein Bruder, was ist Schullehrer und in unserer Gesellschaft sitzt, zu mir gekommen und hat als Sicherheit seinen rückständigen Lohn, dreihundertundzwanzig Thaler,

mir zugestellt, welches das Dorf grade nicht im Stande ist zu zahlen. Und da das Dorf nicht im Stande ist zu zahlen, so will ich's Geld vorschießen, indem man mir eine Hypothek auf's Dorf giebt, auf's Dorf, weil ein jeder Einwohner an den Lehrer schuldig ist; geht aber hierauf das Dorf nicht ein, wird der Lehrer gerichtlich das Geld einzukassiren haben, und das giebt große Unkosten, viel Gelaufe und Geschnaufe. Also holen Se einige von den bemittelnden Nachbarn herein und wir werden sehen, ob wir nicht zur Verständlichkeit kommen können."

De Vorsteher röp sinen Jungen rin: „Korl, ga man eben na Burfeind, Holtmann und Wittmann, dat sünd de olsten in'n Dorp, und dat se man gliek herkamt, de Scholmester weer hier und muß abslut mit jem spreken" — Dat durt denn ok nich lang, und de Dree weern dar. De Burmester leggt jem de Sak vör, se hört to, seggt niks, awer schüddelt den Kopp. Nu leg jem de Scholmester de Sak vör, und se seggt weller niks und schüddelt weller mit den Kopp, kiekt sik awer enander an, als teuw een för den Andern, um't erste Wort to spreken. Nu steit Daniel Bernstein up, kiekt up de dree Gesellschafter, als hung van disse Dree dat ganze Dorp af, und seggt: „Sie haben gehört, was ist gesprochen worden von den Schulmeister und Vorsteher, und Se haben es zu bezeugen, ob die Sache abgemacht werden soll oder nicht. Der Lehrer wird aufschreiben ein kleines Dokument, welches Sie müssen unterschreiben, weiter nichts. Und morgen gehen wir auf's Gericht und lassen es beglaubigen und besiegeln, und die Geschichte ist abgemacht, das Dorf wird dem Lehrer seine Schulden los, Crischon Schlobohm wird seine Schulden auch los, und wir sind Alle gemachte Menschen."

Und der Lehrer schreibt im Namen der Gesellschaft folgendes Dokument auf:

„Heute, den 6. Juli 1855, haben sich in meiner Gegenwart

folgende Herren: Burfeind, Holtmann und Wittmann, nebst dem Vorsteher Karl Warnke, beschlossen und verpflichtet, den mir seit einigen Jahren rückständigen Lohn, dreihundertundzwanzig Thaler, durch eine Hypothek zu sichern und dieselbe an den Herrn Daniel Bernstein, der meinem Bruder das Geld vorschießen will, im Namen des Dorfes und der Unterzeichneten zu übergeben.

Marn Schlobohm, Schullehrer in Widdenbarg.

Die Unterzeichneten:

Karl Warnke, Burfeind, Holtmann, Wittmann."

De Lehrer lesete dit Geschriwe dreemal vör und fragt jem, ob se't ok richtig verstahn hebbt. Se kiekt sik enander weller an; toletzt seggt Wittmann: „So vel to verstahn is dar woll nich bi," und de annern beiden seggt: „Na, denn willt wi't man unnerschriwen." Und se unnerschriwt.

Und de Gesellschaft löst sik up, mit de Versprekung, dat den nöchsten Dag se mit den Wagen na'n Gericht föhren willt, damit de Geschicht ut der Welt kummt. De Vorsteher schall Peer und Wagen darto hergewen, wat he denn ok versprikt.

Den nöchsten Morgen is de Burmester all fröh upstahn, sinen Knecht Johnhinnerk lett he den Wagen schmern und roppt em van'n Hus ut to: „Leg' to glieker Tiet dree Sittelbrer up'n Wagen und half en Dutzend Schöw Stroh, dat de Herrschaften beten week sitten känt, denn bi disse Jahrstieten sünd de Weg' all etwas stöckerig." Unner de Tiet, dat Johnhinnerk dit nu bestellt, itt de Burmester sin Fröhstück, und sünd denn ok all werke van de Gesellschaft ankamen, nämlich de bemittelten Burn, de sik mit unnerschrewen hebbt, und sett' sik mit up'n Wagen. De Knecht spannt de beiden Brunen an, de kiekt sik na allen Sieten um, als wolln se seggen: „Wat hett dit to bedürn?" De Knecht loppt in'n Zuckeldraw in't Hus. „Nu is alln's prat!" röppt he. „God," seggt de Burmester, „ik mott noch eben de Stewveln an-

tehn, denn kann't losgahn. Johnhinnerk, vergitt ok nich dat Zirupsfatt!" röppt he em nah, „smiet't achter up'n Wagen, den Zirup kännt wi hüte bi Gelegenheit mitbringen!" „Ja," seggt sin Fro, den vergitt man nich." Und de Kinder roppt em ok noch nah: „Bring us ok'n Stuten mit!"

Als he an'n Wagen kummt, seggt he: „Goden Morgen ok!" — „Goden Morgen!" seggt Een na'n Annern. „Wi weern noch woll bald to fröh kamen," seggt Holtmann. „Dat nich," seggt de Burmester, „de Scholmester is jo ok noch nich dar." „Wi willt ok nich up em teuben, he is wahrschienlich woll all na Daniel Bernstein gahn." Damit föhrt se van'n Hoff. Sin Fro und de Kinner roppt em noch nah: „Vergitt ok nich den Zirup!"

De Sünn schient all helsch warm runner, und Burfeind seggt: „Hüte ward't'n hitten Dag." De olen Mären geit wie de Swin, wenn se na'n Markt schöllt, denn willt se abslut nich van Hus weg, und kiekt sik jümmer um, und de Burmester will denn ok na de Swäp griepen, awer de is nich da. „De hett mi de dämelige Knecht nu doch vergeten!" Und de Burmester gitt Holtmann de Lin in de Hand: „Denn mott ik noch eben weller trügg lopen!" Grad als he van'n Wagen stiegen will, seggt Wittmann: „Johnhinnerk kummt all mit de Swäp nahlopen!" Als de bi'n Wagen ankummt und de Swäp ruplangt, grippt de Burmester se em ut de Hand und seggt: „Johnhinnerk, Du vergetst noch Dinen A—rs, wenn he nich fast sett!"

De Scholmester, sin Broder Crischon und Daniel Bernstein mitsamt Rebekka stoht in de Husdör und kiekt na de Gesellschaft ut, wie de Lür an'n Hafen, wo se dat ankamende Schipp erwarten, dat ehre Angehörigen an Land bringen schall. Als se mit'n Wagen ankamen sünd, stiggt de Dree up'n Wagen rup, Rebekka roppt Daniel noch to: „Daniel, fall nicht vom Wagen!" Daniel roppt trügg: „Rebekka, ich bin nicht gekommen unter die Räuber,

ich bin unter ehrliche Leut!" Und so fahrt de Gesellschaft de Schosee entlangs und de Sünn de brennt jem up'n Kopp.

So bi Klock Tein kamt se in Wurnitz an. Se föhrt bi den Advokaten Drelmeier vör, denn Daniel Bernstein seggt: „Es wird uns gehen ohne Advokaten, wie de Säg' in der Judenschule. Der Advokat wird einen Hypothekenschein aufschreiben, den wir alle zu unterschreiben haben, und wir haben damit zu gehen bei der Notarität, beglaubigen zu lassen, und wir gehn auf's Gericht und lassen es in's Hypothekenbuch schreiben. Und damit zahle ich der Bank das Geld aus und stecke die Papiere in die Tasch', und Crischon," — hierbei klopft er Crischon auf die Schulter — „Se sind ein freier Mann, ein schuldenfreier Mann!"

Awer de Awkat seggt: „Dat dicke End kummt na." Und de Burn verbroken ehre Köppe daräwer, wat he dar woll mit meent harr. Se freuten sik awers dennoch, dat de Geschichte so glücklich aflopen weer.

Bi disse Tiet is't denn ok all Middag worrn, und de Burmester meent, jetzt, da de Geschichte mit't Gericht und Advokaten vörbi is, denk ik, is't woll dat Beste, dat wi etwas to Liwe nehmt, ik hew all helschen Hunger." Und de Andern stimmt em ok bi. Und se kehrt Alle bi den Weerthsmann Semken in, lat't sik Brod und Butter gewen und drinkt Beer darto, awers Daniel Bernstein drinkt Wien. „Mir steigt's Bier zu Kopf," seggt he. Und de Peer hebbt se jeden en Armvull Gras vörsmeten.

De Weerthsmann Klaus Semken is sotosegen en wohlhabenen Mann, denn he is in'n Flecken to'n wenigsten darbär angesehn. He kann ok up tweehundert Jahr nawiesen, dat sin Geschäft all so lang besteit, und där en Schild, dat in de Schenkstube hangt, kann he't bekunden. He is nu, wie so mancher Weerthsmann, in Posentur rund und dick geformt, als weer he

ut'n Deeg woltert. Und Jedermann holt em för'n kloken Kirl; he kann god schnacken und weet ok de Lür dat Wort ut'n Mund to halen, und damit hett he'n grode Bekanntschaft, drum geit sin Geschäft ok flott. Als disse Gesellschaft hüte bi em inkehrt und em upfallend vörkummt, und da he se alle na de Reeg kennt, fragt he jem so quanzwies, ob se woll to Gericht wesen sünd. „Ja," segt de Burmester, „dat sünd wi." De Burmester geit so'n beten mit em up ene Siet und vertellt em de Geschichte. „Awer niks weller seggen," seggt de Burmester. „Ne, um Gottes willen," seggt de Weerthsmann, „dat bliwt verswegen; darto kennt wi us jo to god." Als de beiden sik umdreiht hebbt, sünd de Andern all upstahn und roppt den Burmester: „Dat ward Tiet; anners ward't us dunkel." Und de Weerth röppt den Knecht, geswind anspannen, und de Gesellschaft stigt up'n Wagen. Als de Burmester dat Leit anfat't, smitt he't gliek weller dal. „Nu harr'k doch bald den Sirup vergeten! Na, wi künnt jo eben bi den Koopmann Süßholz värstahrn." Als se bi'n Koopmann kamt, ward en litjet Fatt Sirup up'n Wagen smeten und se föhrt ehre Wege.

Als se up de Schosee kamt, schient de Sünn helsch hitt up jem dal, de olen Mären haut mit de Been und Schwänze na de Flegen, und Daniel Bernstein ward dar ok argerlik bi. „Ist 'ne Plage mit das viele Ungeziefer; zu was braucht man Fliegen, zu was? —" Hier fallt em de Lehrer in't Wort: „Dat is wahr," seggt he. „Wir denken so. Aber wer weiß, daß Alles, was wir auf der Welt als nützlos betrachten, gerade sich nützlich erweist, indem das Eine von dem Andern abhängt und vielleicht garnicht existiren könnte, wenn das, welches uns unnöthig erscheint garnicht vorhanden wäre." — „Ja," seggt de Burmester, „bi sowat mott us de Verstand still stahn," und de Annern stimmt em bi. „De ole Flegen, de hebbt dat hüte jawohl up us awsehn,"

seggt Holtmann. „Ja, dat segg man," seggt Wittmann; „dat is jo rein to dull; man kann sik jo garnicht mehr retten."

Jetzt sünd se bi'n Hus ankamen, dat links an de Schosee steit, de Mann kiekt awer'n Tun, wo he so an'n softig Immenhüwen stahn hett. De Immen sünd noch sliedig an de Arbeit und flegt hen und her. Als de Gesellschaft mit'n Wagen rankummt, fallt de Immen mit grode Macht awer jem her, wie in Kriegstieten, wo de Feind plötzlich achter sin Versteck hervörbrickt. Hals awer Kopp springt se Alle van'n Wagen, und de ole Mären willt weglopen, hakt awer mit't Leit awern olen Stübben van'n Bom, de an'n Weg steit, und so möt se sik geben. De Immen-Kirl springt hento, denn em stekt de Immen nich, und versocht mit'n Kartuffelsack de Immen weg to driwen, gelingt em awer nich. Nu makt he awer de Entdeckung mit dat Sirupsfatt in'n Wagen, dat dar där de Hitte de Stoppen rutflagen is und de Sirup dar jümmer rutblubbert. „Is gar keen Wunner," seggt he to sik, „sowat ward de Flegen und Immen jo nich jeden Dag baben!"

He stickt geswind den Proppen weller rin, toht den Kartuffelsack äwer dat Fatt und roppt jem, se schöllt man herkamen, dat Schlimmste is vöräwer.

Als se ran kamt, will de Immenkirl sik kaput lachen, wie seh ji ut! De Een hett noch grötere Buhlen wie de Anner!

Crischon Schlobohm, Daniel Bernstein und de Burmester sünd am schlimmsten wegkamen. Crischon Schlobohm hett knottehand dicke Buhl an de Sid van de Näs, de Burmester een in'n Nacken, und Daniel Bernstein een grad unner de Lipp, dat em binah de Mund toschlaten is, und wenn he spreken will, makt he'n Mulwark, als woll he Mücken damit fangen. De Immen-Kirl nödigt jem in sin Hus, se willt awer nich. Und als se nu wider föhrt, giwt he Jeden enen struk Busch mit up'n Weg, dat

se sik in'n Nothfall dar en beten mit helpen könnt. Als se'n litjen Ogenblick föhrt hebbt, seggt Daniel Bernstein: „Was ist das nicht für eine Plage mit'n Ungeziefer; wo man geht und steht, hat man keine Ruhe, des Morgens die Fliegen, des Abends die Mücken, des Nachts die Wanzen und die Flöhe. Der liebe Herrgott hätte diese Plagegeister weglassen können, zu was braucht man —" Hier schneidet ihm der Lehrer das Wort ab und sagt: „Ja, wahr ist es, aber der liebe Gott hat es doch wohl besser gewußt, indem er mit der Schöpfung dieses Ungeziefer miterschaffte, zu irgend einem Zwecke, den wir Menschen aber nicht kennen, und so haben wir auch kein Recht, ein Urtheil darüber zu fällen. Und ich sage mit der Bibel: Was Gott thut, das ist wohlgethan."

Dar weet nu Keener wat up to seggen, und Alle schüddelt den Kopp, und Een na'n Andern seggt: „Je, dat is so."

Nu sünd se dicht bi't Dorp ankamen. Daniel Bernstein is up'n Wagen inschlapen van de Strapazen, und de Wien van Wurnitz is em to Kopp stegen. Sin Fro Rebekka hett aall lang in de Dör stahn und hett up de Schosee hendal keken. De Sünn hett sik ok all achter de Wolken verkrapen und dat ward allmählich düster. „Js man god," seggt de Burmester, dat't düster is, dat us de Lür nich mehr seht, sonst harrn's noch wat to lachen!" Rebekka kummt ok all mit de Ledder rut, und als se mit Peer und Wagen to'n Stillstand kamt, stellt se de Ledder an'n Wagen, und se fat Daniel Bernstein mit aller Mann an und helpt em van'n Wagen und in't Hus. Als se awer tosamen in de Stuw kamt, stott Rebekka enen litjen Schree ut: „Wie seht Jhr aus, als hätt' Jhr Euch gestritten und geschlagen?" „Ne," seggt de Burmester, „so schlimm is't nich; dat is jo blot van wegen den olen Sirup, den wi up'n Wagen hebbt, dat us de olen Jmmen steken hebbt, bi morgen is Alles verschwunden." „Daniel," roppt Rebekka em to, „warum red's Du nicht, daß ich erfahre die Wahr-

heit!" „Sei ruhig," seggt Daniel. „Soll's die Wahrheit sein oder nicht — es ist die Wahrheit, wie's der Herr Vorsteher hat gesagt. Bring' mich zu Bett, ich hab' die Cholera im Leib!" Und Alle helfen Rebekka, daß sie Daniel zu Bett kriegen, steigen wieder auf den Wagen, und die Fahrt geht weiter, bis sie auf dem Vorsteher seinen Hof kommen. Der Knecht spannt die Pferde aus — und all die Anderen gehen nach Haus. Crischon Schlobohm ist heute Abend einer von den glücklichsten Leuten im ganzen Dorfe; für's Erste ist er mal seine Schulden losgeworden.

Den nöchsten Morgen seggt Christina to Crischon: „Dat Erste, wat Du hüte bohn mußt, Du mußt Bakkelbusch haln, denn wi möt bakken, und vannambag kannst Du na de Mähl föhrn." He spannt hierup de Ossen an; als he darnah mit to gang is, kummt Hawerkamp sin Jung up'n Hoff. „Min Vader schickt mi her, ik scholl hier bi Di Swäpenjung spelen." „Dat is richtig," seggt Crischon. Ga man erst in't Hus und itt wat, denn kannst mit mi föhrn, Busch to haln." „Eten hew ik all wat van Morgen." „Na," seggt Crischon, „denn is't ok god, denn stieg man up'n Wagen," und de beiden föhrt van'n Hoff.

Als se an Ort und Stell kamt, bindt se de Ossen an'n Bom. Crischon nimmt sin Bihl van'n Wagen und haut dar dree bet veer Fod Dannenböm af, de hier vör'n korte Tiet in'n Königliken Dannenkamp dör en grodet Füer zerstört worrn sünd, und de Jung schmitt se up'n Wagen.

Enen Jeden steit dat free, van dit verbrennte Gestrük, wat noch stahn blewen is, na Belieben dar wat van to haln. Up de Trüggreis' stigt beide up'n Wagen. Dat nimmt woll so'n dreeviertel Stun'n, bet se na Hus kamt. De Jung sitt achter und is mit de Tiet inschlapen, Crischon süht't awer nich, he mot sin Ogen up de Ossen hebben, denn de nee Oß will jümmer südwärts gahn wegen dat eene Og, und wenn he nich uppaß, kunn he woll umschmitten.

Als se up'n Hof kamt, föhrt he so gegen de Schühn, dat achtere Rad geit plötzlich dör en dort befindlichet Lok, bums flög de Jung in sinen Schlap van'n Wagen, Crischon find't garnich ut, Christina, de ut de Dör kiekt, roppt: „Holt still! De Jung is van'n Wagen fullen!" Crischon holt still und kiek sik na den Jungen um; de is awer all upstahn und riwt sik de Ogen. Dahn hett't em niks. Nu will Crischon denn ok van'n Wagen stiegen, sin ene Been is em awers inschlapen, und als he sik upricht, flög he ok selbst van'n Wagen und ritt noch'n Armvull van den Bakkelbusch mit sik. De Jung helpt em up, und nu hüppt he dar up'n Hof herum und roppt: „Ik hebb't Been awbroken! Ik hebb't Been awbroken!" Christina mott awer uplachen: „So schlimm is't jo garnich, Di is woll dat Been inschlapen, mak't man in de Kneebug 'n beten mit Spee natt, denn schast D' mal sehn, dat wakt Di glick up." Na, he deit't denn ok, so kriegt he't denn bi litjen weller in'n Gang.

Als se nu Middag eten hebbt, seggt Crischon to den Jungen: „Ga man rut und schmitt den Bakkelbusch van'n Wagen, giw de Ossen Water und spann an." De Jung deit, wat em seggt worrn is. „Christina, de Jung kann awer helsch eten," seggt Crischon. „Ja," seggt Christina, „den geit't ok wie den Ossen, de beiden frett't Di de Ohren noch van den Kopp." „Wenn it nu weg bin," seggt Christina, „denn krieg den Jungen man bi, dat he den Busch beten kort sleit." Christina seggt: „Dat segg Du em man selbst, mit so'n Mannslüd-Arbeiten hem ik niks to dohn," und Crischon geit ut de Dör, de he noch'n Schubs nagiwt, dat se toschleit. De Jung und he schmitt nu en Dutzend Sack mit Roggen up'n Wagen, und Crischon föhrt na de Mahl, und de Jung sleit't Holt kaput.

Als Crischon na de Mähl kummt, steit den Edelmann Theodor van der Brak sin Wagen dar, mit twee brune Peer darför, und sin Deern van'n Stücke sewen Jahrn sitt för up'n Wagen,

wiel de Edelmann in de Mähl mit den Muller in en Gespreck verwickelt is. Und Crischon seggt so to sik selbst: „Nu moit de ole Schof ok grade toför kamen — nu kann ik hier noch'n Tietlang lurn." Als he mit sin Spannwark so gegensitig heran kummt, springt dat ene Peerd plötzlich na de Siet und will den Ossen biten, und Crischon haut mit de Pitsch darna, und nu springt dat na de anner Siet; dat giwt den Wagen so'n Schubs, dat de Deern, de drup sitt, runner fallt, und dat grade twischen de Peer. Crischon smitt't Leit weg und springt van'n Wagen; so geswind is he noch niemals van'n Wagen kamen — und treckt de litje Deern geswind unner de Peer rut. „Kind, min Kind, dat is noch glücklich aflopen!" seggt he. Und he fat' er bi de Hand und geit mit ehr in de Mähl. De Muller und de Edelmann staht noch in de Snackeree. Als Crischon mit de Deern in de Dör kummt, wischt sik de Deern noch de Thranen af, und de beiden makt grode Ogen. „Wat is passeert! Wat is passeert?!" Hier strakelt he sin Dochter so öwer dat blonde Haar. Und Crischon vertellt em. „Gott sei Dank," seggt de Edelmann, „dat Du ehr Lebensretter worrn bist." Und de Muller seggt to'n Edelmann: „Dat nöchste Mal bringst Du dat Kind mit herin, denn is't sicher." „Sicher?" seggt Crischon; de Mähl kann ok tosamen fallen," und hiermit kiek he so an de Stinner und Balken. „Van dat Schüddeln van wegen de Mählensteen bewt dat ganze Hus, und nah und nah (na, wi will't nich hopen) kunn doch mal wat ut'n Leim gahn."

De Mullerknecht drigg all den Edelmann sin Mehl van unnern ut de Mähl up'n Wagen, und nu kummt Crischon an de Reeg. De Edelmann bedankt sik noch bi Crischon, seggt noch en paar fröndliche Wör to den Muller, und so föhrt he von dannen. Crischon und de Muller kiekt em nah.

„Je," seggt de Muller to Crischon, „wenn wi den sin Geld

harrn, so weern wi beter af. De hett Alles in Hülle und Fülle." „Je," seggt Crischon, ik weet't, ik hew in minen jungen Jahrn dar saken Gras meien hulpen, wat hett de vör grode Landstriche, und de schönen Weiden, dat vele Veh, dar kann sik in der Umgegend Keener mit meten. Awer Eenes fehlt em — dat is, he hett keenen Jung." „Süh," seggt he, Crischon, dat will vel seggen, dat heet, dat makt em vel Kummer. He gew gliek sin halwet Vermögen her, wenn em enen Jungen geborn weern kunn." „Ja, seggt Crischon, „dar kunnen wi beiden god tosamen spannen, ik hew'n Jungen und he'n Deern. Awer —" Hiermit geit de Dör apen, und den Muller sin Fro kummt rin. „Ga man ers in't Hus und drink Dinen Kaffee," und nödigt Crischon mit rin, Crischon will awer nich. De Knecht kummt mittlerwiel rup und seggt: „Crischon Schlobohm sin Mehl is in'n Wagen." Und Crischon föhrt na Hus. Und he denkt unnerwegs noch jümmer an dat Vörgefullene, an den Edelmann, de Deern und an sinen Jung. Man konnt jo garnich weten!

Christina Schlobohm hett grad ehr Neihtüg up de Siet leggt; se geit an't Fenster und kiekt na Crischon ut, ob he noch nich bold van de Mähl trügg kummt. Als se noch so in Gedanken darsteit, kummt de Schollehrer in de Dör und hett den Jungen Martin, de na em nöhmt is und den he ok to de Döp holn hett, bi sik. „Sett Di man'n beten hen," seggt Christina, „Crischon will woll gliek kamen, denn künn wi wat eten. Martin," seggt se to den Jungen, „Du kannst so lang up'n Hof gahn und spelen."

Als de Jund rut is, seggt de Lehrer: „Christina, seggt he, „ik hew dar hüte awer nadacht, und dit weer vör uns alle god, wenn wi den Jungen Schollehrer weern leten; ik bin nich mehr de Mann, mine Gesundheit is helsch awfullen, und Crischon klagt ok jümmer, und ik kunn em to Hülpe kamen, so bruk he keene frömme Lüd. Und den Jungen," seggt he wider, „kunn ik nu so

bilitjen mit anlehrn, dat he in'n paar Jahr dat Amt antrern kunn; he geit nu all in't veerteinste Jahr." Christina schüddelt mit'n Kopp. „Ob de Dorpslür dar man mit tofrer sünd?" seggt se. „De Dorpslür! Ja, de Dorpslür de sünd mit Eeniges tofrer, wenn't blos nich to vel Geld kost," seggt he, „und dat deit't jo nich." Mittlerwiel kummt Crischon mit'n Wagen up'n Hof. He süht noch so'n beten verschrocken ut van wegen den Vörfall. Und als he sin Ossen in'n Stall hett und dat Mehl van'n Wagen dragen hett und se sitt't alle bi't Abendeten, fangt sin Broder dar weller van an, mit de Scholmesteree nämlich. Crischon seggt: „Daräwer lat us noch mal'n Nacht slapen, ik bin noch so upgeregt, und he vertellt de Geschichte van de Deern und den Edelmann.

Hau, Bokweten, Roggen, Kartuffeln u. s. w. sünd lang unner Dak, de Harwstwind weiht äwer de Stoppeln. De Winter makt Anstalten, in't Land to trecken, de Böm smitt't de Blär van sik, up de Weiden is Fierdag intrern, se sünd öde und leer, und de Burn sitt bi'n warme Awen und vertellt sik Röbergeschichten, Speukgeschichten u. s. w.

Bi Crischon Schlobohm hebbt se eben an enen van disse Abend sik darin enigt, dat de Jung Martin Scholmester weern scholl. Op eenmal kloppt't buten an de Dör, de Jung loppt rut und makt apen. Daniel Bernstein tritt rin. De Jung seggt: „Ga man rin, se sünd Alle to Hus." Als he in de Danzen kummt, kiekt se Alle hoch up und denkt, wat de woll will? „Erlauben Se, meine Herrschaften," seggt he, indem he sik hensett hett, „daß ich komme so unverhofft zu Euch. Ich komme aber nicht umsonst, sondern mit einer guten Absicht; es soll Euch nicht thun leid, so will ich reden frei heraus, was ich habe in Gedanken. Der Winter kommt, Jedermann fühlt es schon in die Knochen, man fühlt es im Futtern, darum soll man vorsichtig sein und nicht mehr Vieh, als Futter da ist, halten; der Winter ist lang,

und reicht das Futter nicht, so schreit das Vieh, das macht sich schlecht anzuhören!

„Und Crischon," und he wiest mit'n Finger up em, „Se haben mir gesagt von den Ossen, den Se wollen verkaufen, und darum bin ich gekommen, daß wir miteinander handeln; wollen Se den Ossen verkaufen? und was fragen Se davär?" Crischon kiekt Christina an, Christina kiekt den Scholmester an, und de Scholmester kiekt Daniel Bernstein an; disse Frage kem jem unverhofft. Toletzt seggt Crischon: „Wi willt us daräwer bedenken, und ik kam morgen Abend na Di hen und lat't Di weten." „Na," seggt Daniel, „ich muß sein zufrieden, ist doch der Osse Ihr Eigenthum. Aber was man kann thun heute, soll man nicht verschieben bis morgen. Ich kann sterben, Se können sterben, und der Osse kann sterben, eine Hand voll Geld ist auf die Straß' geschmissen, und Versäumniß auf'n Gewissen." Und Se meent denn awer alle tosamen. So schlimm will't woll nich weern." „Das werden wir auch nicht hoffen," seggt Daniel, „der liebe Gott wird's verhüten." Daniel steit up, giwt Crischon de Hand. „Kommen Se morgen Abend zu mir, wir werden uns nicht drum streiten und schlagen, wir werden ehrlich handeln," und hiermit geit he ut de Dör.

Als he nu weg is, snackt se noch'n Tietlang van den Ossen und kamt toletzt darin äwereen, dat se den Ossen verköpen willt. Man spart sowehl an't Futter, und in'n Fröhjahr kann man'n anderen köpen.

Den nöchsten Abend stewelt Crischon an Daniel Bernstein rum. Als he rin kummt, kummt Rebekka em in't Füerflät entgegen und bringt em in de beste Stube. Daniel sitt bi'n Disch in'n Armstohl und smunzelt äwer't ganze Gesicht. Rebekka schow Crischon en Stohl hen, un he sett sik dal. „Nu van wegen den Ossen, wat wöllt Se darvör gewen?" fragt Crischon. „Na,"

seggt Daniel, „sagen Se, was er soll kosten, denn kann ich mit Gewißheit sagen, was ich kann geben.“ „Je,“ seggt Crischon, „dartig Daler na minen Dunken is he doch woll weerth.“ „Ja,“ seggt Daniel, „werth ist er es, aber Crischon, Se haben den Ossen ein Jahr im Gebrauch gehabt, und der Osse hat doch ja wie ein Knecht seinen Lohn verdient, das muß man rechnen ab, also können Se den Ossen billiger lassen; dazu hat der Osse blos ein Auge, Se können doch nicht vör zwei Augen rechnen, das wär' Betrügerei. Ich bin aber ein ehrlicher Geschäftsmann, und Crischon, Se sünd auch ein ehrlicher Mann; ich will Se sagen, was ich hab' zu thun. Ich will Ihnen dreiundzwanzig Thaler geben vör den Ossen, und Se müssen den Ossen futtern bis zum Frühjahr, wenn wird sein in Wurnitz das Viehmarkt. Und ich zahl am selben Tag, wenn der Markt wird sein, das blanke Geld. — Nanu, sind Se zufrieden?“

„Ja,“ seggt Crischon, „zufrieden bin ik woll, awers dat Futter! Dat mott ik doch ok reken; wenn ik nu den Ossen den ganzen Winter dörfuttern schall, denn —“ Hier fallt em Daniel in't Wort: „Ja, Crischon,“ seggt he, „dat is de Wahrheit. Abers das Futter, Crischon, kostet Se doch nichts, der liebe Gott hat's für umsonst wachsen lassen, und Sie haben's in der Scheune auf den Balken. Se verlieren also nichts und kriegen's Geld in de Hand, und Se können damit machen, was Se wollen.“ Rebekka!“ roppt he sine Fro to, „lang' mich mal her den Geldbeutel aus der Komode!“ Rebekka giwt em den Geldsack, und Daniel tellt dreeuntwintig silberne Daler in der Reeg up'n Disch. „Was sagste nun?“ seggt he to Crischon. Crischon kann sik awers nich so gliek reselfeern, und Rebekka steit up: „Was machst Du för Geschäfte, Daniel? Du bezahlst Dein blankes Geld sechs Monate im Voraus, kann doch das Vieh sterben — es kann gestohlen werden, und —“ „Rede nicht von der Sach', Re-

bekka," seggt Daniel. „Crischon Schlobohm ist ein ehrlicher Mann, er wird mir Sicherheit stellen, daß er mir den Ossen zum Frühjahrs-Markt gesund und lebendig abliefert. Und mein Sohn wird mir ein Geschreibsel aufsetzen, welches Crischon sein Bruder unterschreiben kann, und damit fertig." Crischon, den de Sak denn doch'n beten schnurrig vörkummt, seggt: „Darömer mott ik ers noch mal mit min Fro spreken." „Geschäft ist Geschäft," seggt Daniel. Heut' sprech' ich so — morgen sprech' ich anders," und er schiebt die blanken Daler zusammen, die in der Reihe auf dem Disch liegen, und will sie wieder in die Geldtasche stecken. Crischon awer fat't em hierbi an'n Arm. „Lat't man, lat't man! Ik will den Handel man annehmen," und innerlik denkt he: ik bruk't Geld. (Ja, to leewe Tiet, wenn Gener Geld brukt, dar mott sik Gener Alles gefallen laten und annehmen, wat em baden ward; darum scholl sik en Jeder vörsehn, dat he nich in so'ne Unangelegenheit kummt.)

Und Daniel roppt sinen Sähn rin, de in de annere Stuw sitt, de mott ein Schriftstück upsetten, wat Daniel Crischon to'n Unnerschriwen hengiwt. Und Crischon unnerschriw. Und Daniel nimmt dat Papierstück to sik und seggt to Crischon: „Schicken Sie Ihren Bruder her, daß er's auch unterschreibt." Und Crischon entfernt sik. He hett't Geld in de Tasch und den Ossen in'n Stall, beter kunn he jo garnich dohn.

Als he in't Hus kummt, sitt sin Lür all bi't Krusellicht an'n Disch. De Schollehrer nimmt den Jungen vör, um em up dat Schollehreramt vörtobereiten. Se sünd bi Crischon sine Ankunft alle still worrn; se sünd doch neeschierig, wie't mit den Handel astlopen is. Als Crischon sik dalsetten hett, seggt he: „Je, de Oß is verkofft und ik hew't Geld in de Tasch, und Du," he wiest up sinen Broder, „mußt morgen hen und mußs noch unnerschriwen."

„Wovel hest Du denn vör den Ossen kregen?" „Dreeun-

twintig Daler," seggt Crischon. „Dat is god genog," seggt Christina, und de Lehrer meent ok, beter harr he woll nich dohn kunnt, „awer wat heet dat denn mit dat Unnerschriwen?" „Je," seggt Crischon, „dat will ik Jo seggen. Wi möt den Ossen bet nöchstes Fröhjahr up't Fu'r beholn, und dat den Ossen niks tostott, hett Daniel Bernstein ut Sicherheit en Papier upsetten laten, dat ik unnerschrewen und Du unnerschriwen mußt, den Ossen nöchstes Fröhjahr, wenn't Markt is, bi em gesund und munter awtolewern." Kum is dat letzte Wort äwer Crischon sin Tung, springt Christina van'n Stohl up. „Crischon," segge se, „Du bist doch'n rechten Däskopp — wo kannst Du nu in aller Welt so'n dumm Tüg anrichten, den Ossen den ganzen Winter futtern — ne, nu weet ik wahrhaftig nich, wat ik darto seggen schall. So is't mit de Juden, jümmer to ehren egen Vördehl! De kummt mi noch mal weller in't Hus, den will ik jagen!" „De Sak is nu eenmal afmakt, und ik hew't Geld," seggt Crischon und smitt't Geld up'n Disch. „Ja, Du bist en Schapskopp!" seggt Christina argerlik und wischt sik'n Thran ut'n Og, „und wenn't nich vör den Schollehrer wesen weer, harr't noch woll'n groten Uptog geben kunnt."

De König reist dör't Land.

De Tiet loppt hen — und wi Menschen loppt mit. De November weer in't Land kamen, un de König van Hannover harr in sinen Land Bescheed seggen laten, dat he in'n Korten ene Reise dör't Land maken woll, um dat to besichtigen (obgliek he blind weer) und en beten na'n Rechten to sehn.

Nu ward't denn allerwegen beten fien makt, de Hüs mit Kalk anstreken, de Wege fein eben makt, und de Scholmesters und Burmesters öbten sik up ene Rede in, de se villicht vör den

König maken mußten. Und wo man henkek, weern se fiks an't Hanteern und Wirthschaften.

An'n teinten November scholl de König in Wittenbarg intrecken, so weer de Tiet helsch kort, un de Lü lepen sik bald in ehre Fliedigkeit um. De Schollehrer harr en Dutzend litje Deerns inöwt, se scholln den König wat vörsingen. Und Andere scholln den König Blomen in'n Wagen smitten.

In jedet Hus word rein makt, de Wände mit Kalk anstreken denn man harr sik vörstellt, de König woll wohl van een Hus in't andere gahn.

Mitten up de Landstrat, wo de Schosee'n sik krüzen dot, und wo sik sit Jahren Hinnerk Grotjohann sin Weerthskop mit den Tollenbom befund, und wo de König mit sin Gefolge aftostiegen gedachte, harr man em to Ehren ene Ehrenporte errichtet.

Am Morgen des festgesetzten Tages hatten sich Viele von den umliegenden Dörfern dort versammelt, das Wetter war schön, nirgends eine dunkle Wolke am Himmel zu erblicken. Der Wind blies etwas stark aus Nordwesten, der hier und dort etwas Staub aufwirbelte. Die Zusammenkommenden hielten ihre Augen auf die Chaussee, von woher der König kommen sollte, gerichtet.

So um zehn Uhr sah man von ferne einen Reiten daher galoppiren; vom Hufenschlage wurde viel Staub aufgewirbelt. Hinter demselben kam eine kleine Abtheilung Husaren mit ihren weißen Pferden, machte also einen recht hübschen Eindruck. Hinter diesen die Kavallerie und dann der König selber in einer Glaskutsche, von acht weißen Pferden gezogen, und wieder hinter diesen eine Abtheilung Infanterie, die auf offenen Wagen saßen. Alles ging im Galopp. Der König hatte sich von der Umgegend und den nahekommenden Orten durch seinen Adjutanten, der mit ihm im Wagen saß, Bericht erstatten lassen und hatte es kaum

der Mühe werth gehalten, bei diesem Orte anzuhalten. Aber sein Adjutant hatte ihm zugeredet, indem sie gerade durch den königlichen Tannenwald fuhren, daß ein großer Theil davon abgebrannt war, und daß es besser wäre, im Orte anzuhalten und eine Rücksprache mit dem Förster vorzunehmen.

Der König ließ sich auch bereden, und so wurde bei dem Tollbom angehalten, die Pferde gefüttert und gewässert und für die Begleitenden ein Mahl bereitet.

Der König und seine Rathgeber gingen miteinander in das Zollhaus, ließen sich den Bürgermeister, den Lehrer, den Chausseeschaufler Hofgrefe, der nämlich fünf Jahre beim Husarenregiment gestanden hatte, und den Förster Schlepergrell vorstellen.

Zuerst kam der Bürgermeister ran, der Adjutant faßt ihn beim Arm, und die beiden stellten sich vor den König, indem der Adjutant sagte: „Eure Majestät, der Vorsteher Carl Warnke dieses Ortes steht bereit, Ihrer Königlichen Aussage entgegenzunehmen.“ Der König frägt ihn nach der Beschaffenheit des Ortes, nach den ökonomischen Verhältnissen und zuletzt nach dem Glauben. „Welcher Confession gehören Sie und Ihre Mitbürger an?“ fragte ihn der König. De Vorsteher kiekt sik verdutzt um und kiek den Adjutanten an, awer de König markt dat und he fragt em weller, awer in Plattdütsch: „Leewe Mann,“ seggt he, „Se verstaht mi woll nich; ik woll blot weten, werken Globen hört Se an, den katholischen oder den lutherischen?“

„Den lutherischen,“ seggt de Vorsteher. „Je,“ seggt de König, „den gehör ik ok an, awer min Fro is katholisch.“ Und hiermit drück he den Vorsteher en Stück Geld in de Hand und seggt: „Trinken Sie und Ihre Mitbürger auf meine und des Landes Gesundheit.“ Nu kummt de Lehrer vör de Britz. „Also Sie sind der Schullehrer?“ seggt de König. „Jawohl, Herr König!“ „Wie viel Kinder haben Sie zu unterrichten?“ „Es können

wohl so an die vierzig sein," seggt de Lehrer. „Wie viel Gehalt kriegen Sie?" De Lehrer is op eenmal bestott. „Man raus mit der Sprache, Sie brauchen sich vor mir nicht zu schämen," seggt de König.

„Mein Gehalt beläuft sich auf achtzig Thaler das Jahr und freie Kost." „So," seggt de König, „wie alt sind Sie?" „Den nächsten 25. Februar bin ich einundvierzig Jahre." „Gut," seggt de König. Hierop giwt he sinen Adjutanten ein Stück Papier in de Hand, um datselbe vörtolesen und en Stück Papier langt he den Scholmester hen. De Adjutant lest: „Königliche Hoheit haben beschlossen, daß Sie, Schullehrer in Wittenbarg, mit der Schrift, die ich Ihnen eben durch den König gereicht habe, zum Buchhalter in Wurnitz gehen und dort die vorgeschriebenen Bücher in Empfang nehmen und dieselben Ihren Schülern zur Verfügung stellen. Damit Sie Ihre Schuldigkeit nun in dieser Hinsicht thun, soll der Vorsteher Ihres Ortes darauf sehen, daß solches geschieht," und he roppt den Burmester heran. De König giwt den Burmester de Hand und he fragt em nu in Plattdütsch: „Herr Burmester, willt Se dit besorgen?" „Ja," seggt de Burmester, „dat will ik dohn, Herr König." „Na," seggt de König, denn giwt mi de andere Hand ok, und nu hol Din Verspreken ok." „Ja," seggt de Burmester, „dat doh ik, Wort is'n Wort!" „Dat is god," seggt de König; „ik kann Se woll nich sehn, awers na den Handdruck to reken, hest Du'n ehrlik Geweten!"

„So," seggt de Adjutant, „Sie können nun gehen." „Sind sie das nun Alle?" fragt de König. „Nein, Eure Majestät, es ist noch Einer hier, der vertritt die Stelle, als was man so auf dem Lande sagt, Schoseeschaufler, und er will vor Jahren bei den schwarzen Husaren im königlichen Dienst gestanden haben." „Laß den Mann vortreten," sagt der König. „Hier steht er," sagt der Adjutant. „So," seggt de König, „also Sie haben bei mir im

Dienst gestanden? Wie heißen Sie?" „Nikolaus Hofgrefe." „Wie alt sind Sie?" „Twee und — ah — ik — ich wollte sagen zweiundvierzig Jahre." „Sind Sie Plattdütsch?" „Ja," seggt he. „Ja, dat bin ik jo ok; denn wöllt wi man Plattdütsch spreken," seggt de König. Sünd Se jemals mit in'n Krieg wesen?" „Ja," seggt he, „Herr König, dat bin ik, domals bi de Düppler Schanzen." „So, dat is god," seggt de König. „Sünd Se ok verwundet worrn?" „Verwundet nicht, awer se hett mi min Peerd unnern A—rs wegschaten und do bin ik der to Fot mit'n Säbel up losgahn." „Und do sünd Se ok noch nich verwundet worrn?" „Ne," als ik twee dodschlagen harr, lepen de Annern weg, und de Schlacht weer to'n En'n und wi harrn siegt." „So," seggt de König, „dat weer braw. Wo kemen Se denn to de Stellung up de Schosee?" fragt de König. „Ja, Herr König," seggt Niklas, „de hebbt Se mi jo selbst vör teihn Jahren to ritommandirt." „So," seggt de König, „is mi doch ganz vergeten; man hett so vel in'n Kopp to nehmen, ik will awer darför sorgen, dat Se na dissen ene litje Pension kriegen." Und he seggt to sinen Adjutanten: „Schriw dat mal an." Dat deit he ok. „So," seggt de König, sünd dar noch Andere, de mi to spreken wünschen?" „Ja," seggt sin Adjutant „hier steit noch een, he seggt, he is de Förster." „Laten Se em vörtrern." De Förster is enen korpulenten Mann mit'n Backenbart und puft wie so'n fett Swin. „Also," seggt de König, „Sie sind der Förster, angestellt von der Regierung? Wie lange stehen Sie in königlichen Diensten?" „Sechs Jahre," seggt de Förster. „So," seggt de König; „wie sieht's denn aus mit dem königlichen Gehölze, bringt es was ein?" „Jawohl," seggt de Förster. „Wie viel?" fragt der König. „Ah," seggt de Förster, „wir rechnen so im Durchschnitt einhundertundfünfundsiebenzig Thaler das Jahr." „So," seggt de König. „Und wie viel Gehalt kriegen Sie?" „Ich kriege einhundertund-

dreißig Thaler das Jahr und freie Wohnung mit fünfunddreißig Morgen Ackerland nebst zwei Wiesen Grasland, wo ich eine Kuh und mehrere Ziegen grasen lassen kann." „Das gefällt mir," seggt de König, „ist wohl kein großer Ueberschuß für die Regierung übrig, aber wenn Sie Ihre Pflicht thun und nichts zu Schaden kommen lassen, so müssen wir eben damit zufrieden sein. Nun passen Sie gut auf, so bleiben Sie in Stellung auf Zeitlebens," und der König reicht ihm die Hand zum Abschied. Der Förster aber steht noch immer, als hätte er noch was auf dem Herzen. Der Adjutant, der das nun merkt, fragt: „Haben Sie noch was zu sagen?" „Ja," seggt de Förster, „ich muß es dem König doch wohl sagen, daß ein kleiner Theil vom Gehölze abgebrannt ist." „So," sagt der König, „wie ist das gekommen?" „Ja," seggt de Förster, „wie es eigentlich in Gang gekommen, weiß Niemand, aber der hundert Fuß breite Weg, der bei dieser Stelle durch das Gehölz führt, und der den Wittenbargern gehört, indem sie denselben benützen, wenn sie mal nach Wurnitz fahren oder gehen wollen, ist das Feuer angefangen, wahrscheinlich von Landstreichern angesteckt, die sich daselbst viel aufhalten." „So," seggt de König, „also dieser Weg durch das Gehölz wäre nach meiner Ansicht also eine Gefahr, und wir müssen Abwege schaffen, um diesen Brandansteckungen zu steuern. Wie wäre es denn möglich?" fragt der König seinen Adjutanten, Der Adjutant meint nun: „Das beste wäre wohl, wenn Seine Königliche Hoheit den Weg den Dorfbewohnern abkauften wenn dieselben dazu bereit wären." Der König meint nun auch, die Idee wäre nicht schlecht, und fragt: „Wo ist der Vorsteher?" „Hier steht er gerade neben uns," sagt sein Adjutant. „Na," sagt der König, „dann laßt ihn mal vortreten." Der Vorsteher tritt vor, er bewert, als ginge es zur Schlachtbank. Der König faßt ihn an der Hand. „Sind Sie der Vorsteher?" „Ja, dat bin

ik." „Ist der Weg, der durch das königliche Gehölz geht, und wo das Feuer entstanden ist, Eigenthum des Dorfes?" „Ja, dat is et," seggt de Vorsteher. „Gut," seggt de König. („Ik hör woll, ik mott woll Plattdütsch mit em spreken," seggt de König to sik in Gedanken, „sonst kummt woll kene Verständlichkeit in de Geschichte.") „Ik hew mi vörnahmen, den Weg van de Dorpslür to köpen," seggt de König „wat schall de kosten?" fragt de König. „Je," seggt de Vorsteher, „dat weet ik nich to bestimmen, dat möt Se jo am besten weeten." „Nu," fragt de König sinen Adjutanten, „wat dücht Se darvon?" De Adjutant seggt: „Ihrer königlichen Hoheit, sowie den Bewohnern dieses Ortes beiderseitig keinen Schaden zuzufügen, halte ich den Preis auf sechshundert Thaler für genügend." „Was sagen Sie dazu, Herr Vorsteher?" fragt em de König nu. „Je," seggt de Vorsteher, „wat de König seggt, mott woll gellen." „Na," seggt de König to sinen Adjutanten „denn nimm dat man to Protokoll und betal den Mann, de sin Dorp hier vertritt, gliek ut und lat de Quittung unnerschriwen van den Vorsteher und den Förster. Damit hett de Afmakung sine Gültigkeit."

Hinnerk Grotjohann, de Wirthschaftsbesitzer, fragt nu bi den Adjutanten an, ob de König mit sin Gefolge ok noch wat to eten gedenkt. De Adjutant sprikt mit den König daräwer, awer de König meent, die Tiet weer to kort, se wollen man leewer darmit töwen, bet se na Poggenbuttel kemen, dar se dar so wie so ämernachten müßten. Awer en Glas Wien moch he noch woll drinken, wenn he god is, seggt he achterup. Und de Weerthsmann loppt in'n Zuckeldraw in de Weerthskop und kummt mit'n Buddel und Glas in't Tollenhus, wo de König sitt und lurt, und schenkt in und langt den König dat Glas hen. De König steit up und seggt: „Da ik Jo mit min Ogen nich sehn kann, so seh ik Jo awer doch mit min Hart und wünsche Jo Alle gode

Gesundheit und en langet Leben. Hipp, hipp, Hurrah! Hipp, hipp, Hurrah!" Dat de Umstahenden alle mitroppt. De König hett't Glas halw utdrunken, bums — smitt he't Glas weg. — „He, wat he Ji hier sur'n Wien" — und sin Gesicht treckt sik in allerlei Falten. De Weerthsmann harr in de Weerthskop den Essig= anstatt den Wienbuttel to faten kregen. He gew naher de Schuld up de Fronslür, de em de Essigbuttel bi de Wienbuttel henstellt harrn.

Nu wurd to'n Awmarsch blast, dat gew en Gehulter und Gepulter alln's leep en dört ander. Als deZug awgung, leep deTollenknecht noch in'n Sprungen achter den König sinen Wagen her und reppt: „He! Se hebbt dat Tollengeld nicht betalt"; denn dat werr sine Pflicht. Kreg he dat Tollengeld nicht, so muß he't ut sine eegen Tasch betaln. Und dat müß he hüte woll dohn; denn de König und sin Gefolge hörn em nicht mehr. Disse Upwand gew in'n Dorp sowie in der ganzen Umgegend wat to schnaken, de En har dit, de Ander dat to seggen. Awer mit dat Ene weern de Dorslür alle inverstahn — und den Vorsteher freu dat de König den olen sandigen Weg kofft har vör seshundert Daler, dar konnen se nu so schön den olen Juden Daniel Bernstein mit afbetaln; awer naher stellt sik herut, dat se — wenn se na Wurnitz wollten, mußten se enen Umweg maken, dat dat dre Viertelstunden Unnerscheed mak. Und wenn se sik dat up't Jahr utreken dehn'n, wat'n Tiedverluß. Hier weert nu ok togahn, wie in manchen Ländern mit de Politiker; de makt Gesetze, und dat Volk find't nich eher ut, bet't all vöräwer is, und denn is't meistens to lat, und se möt sik darin fügen, ob se willt oder nich.

De Winter weer nu bald rum, und de März=Monat weer in't Land tagen.

Enes Abends kummt Daniel Bernstein bi Crischon Schlobohm an, um to sehn, wie't mit den Offen steit.

Christina weer grad' na Nawers Hus räwer gahn, da weern de Deerns ut'n Dorp mit ehr Spinnrär tosamenkamen, und dat weer'n Glück vör Daniel Bernstein, sonst harr he noch woll wat to hörn kregen. Und Crischon seggt: „De Oß hett sik god rutfreten, wenn he nu noch in't Gras kummt, kann noch wat ut'n weern." Daniel schmunzelt. „Hab' ich doch gewußt, Crischon," seggt he, „Se sind ein ehrlicher Mann, worauf ich habe mich können verlassen. Und —" Hier geit de Danzendör apen, de Edelmann Theodor van der Braak tritt rin und hett sine twolwjährige Deern bi de Hand; se schall sik noch mal bi Crischon bedanken, de ehr so to rechter Tiet van'n Unglück rett't hett. Daniel Bernstein steit up und will gahn. „Wollen doch die Herrschaften miteinander reden, will ich doch nicht stören die Gesellschaft. De Edelmann seggt: „Blimt Se man sitten! Blimt Se man sitten!" „Na, wenn's der Herr wünscht, will ich mich wieder setzen hin." Und nu kummt die Gesellschaft denn ok in de Schnackeree, Crischon sin Junge Karl hett den Edelmann sin Dochter sin Bilderbok wiest, und de Deern sleit en Blatt na dat anner um — een Bild is noch schöner wie't anner — und de beiden lacht sik eenanner to, als weern se all lang intiem bekannt. Als Crischon und de Edelmann Daniel Bernstein dat nu vertellt hebbt van wegen dat Unglück, meent he nu: „Das wird mal abgeben ein schönes Paar." De Jung und de Deern gnikkert so bi sik selbst, und Crischon meent, dat hett noch lange Been, und de Edelmann seggt: „Sünd jo noch Kinner, wenn de mal ers sowiet sünd, wer weet't, wo't denn utsüht."

Nu kloppt't an de Dör, und Christina kummt rin, se smitt enen helschen Blick up Daniel, se makt so'n Bewegung mit'n Mund, als will se wat to em seggen, awer Daniel kummt ehr tofär und seggt: „Setzen Se sich auf meinen Stuhl, ich muß gehen weiter, als die Uhr geht schon auf neun; meine Frau könnte sich ängsten und nicht wissen, wo ich so lange bleibe. " Und swubs

ist er aus der Thüre; Crischon aber geht hinter ihm her, denn er will wissen, wann er den Ossen abliefern soll, denn mit seinem Futter wird es knapp. Daniel Bernstein flüstert em up de Dehl in't Ohr: „An'n Markttag lasse ich in aller Früh den Ossen abholen." Und damit geit nu Jeder sine Wege.

Als Daniel weg is, seggt de Edelmann: „Crischon," seggt he, „wie ik hört hew, wollt Du gegen Fröhjahr enen Ossen weller köpen; ik hew nu enen tweejährigen up'n Stall, de kunn Di woll passen und ik gew em Di billig; wenn Du hüte Abend mitgahn wollst, so kannst Du em jo mal ankieken." „Ja," seggt Crischon, „ik mott'n Ossen weller hebben, und ik kann em jo grade so god van Di köpen, als van sonst Jemand, und ik kann gliek mit herumgahn und em ansehn." „Ja, denn man to," seggt de Edelmann. „Crischon," seggt Christina, „Du schnackst dummet Tüg, Du wollt'n Ossen köpen — wo schall't Geld herkamen?" „Ah," seggt de Edelmann, „wenn't wider niks is, dar wä wi woll um klar weern." Und Crischon und de Edelmann, de sin Deern bi de Hand fat't hett, gaht ut de Dör. Awer de Edelmann dreit sik noch um und seggt: „Gode Nacht ok."

Crischon sin Jung is noch mit van'n Hof gahn, Crischon dreit sik nu awer um und seggt: „Jung, wollt Du mal maken, dat Du to Hus kummst!" De Jung nu fat't de Deern bi de Hand und flüstert ehr noch en paar Wör in't Ohr, und de Edelmann moch nu geern weten, wat he to ehr seggt harr, awer de Deern seggt: „Niks." Als nu de Edelmann und Crischon sik umkiekt, is de Jung all äwer alle Barg.

De Dree nu gaht den Pad entlang, wo't toers äwer eenige Stücken Kornland geit und denn dör eenige Wischen, und achter disse wahnt de Edelmann, so ganz alleen und ungefähr woll fiew Minuten van'n Dorp aw, und disse Ort heet Bücherholz. Dat Edelmanns-God is mit allerlei grode Waldungen umgeben, und

uterhalb disse geit en fief bet teihn Fot Graben um dat Edelgod, und als de dree ämer de Brugg gaht und kamt an den Schlagbom, wo an de annere Siet sik en Hundenhus befindet, wo twee grode Bulldoggen herutspringt, dat Crischon bald in de Knee fallt, seggt Crischon to den Edelmann: „Grot't De hier nich?“ „O bewahre, dat sünd wi all gewohnt,“ seggt de Edelmann.

Se gaht denn nu gliek in'n Stall, und als Crischon den Ossen, de twischen acht andere steit, besehn hett und em gefallt, so weert se denn ok bald eenig um den Pries, denn Crischon is keener van denen, de vel handelt. De Oß kostete twintig Daler, und de Edelmann spandeert Crischon noch mit'n Glas Wien. Als't Crischon utdrunken hett, seggt he und smunzelt so'n beten: „Geld hew ik ogenblicklich nich.“ „Is schon god, is schon god!“ seggt de Edelmann. Ik schick den Ossen morgen mit minen Knecht hen, und Crischon geit na Hus, und de Edelmann geit in't Schloß.

„Wat de Tiet hengeit,“ harr de Amtmann seggt, als he up'n Krankenbett in'n Starwen leg. „Ja,“ so is't nu eenmal in de Welt, Allens kann man upholen, de Tiet awer nich, und wenn wi old weert und kiekt trugg, so dünkt't us kum möglich, dat kummt't us so vör, als wenn so'n Stormwind ämer us henweg weiht is und hett uset vergahnet Wark in alle veer Winde drewen.“

De Harwst weer nu weller in't Land kamen. De Burn harrn de Saat, de disse Sommer god utschlagen weer, unner Dag und Daak, und man makt denn Anstalten vör den Winter, um dat Nöthige antoschaffen; dat schof man gewöhnlich bet to'n Harwst-Markt up, wiel denn Kartuffeln und Korn sowie fette Beester erst to Gelde makt weern mußten, dat man sik damit Tüg — Fottüg u. s. w. anschaffen kunn.

Enes Abends kummt de Burmester Karl Warnke bi Crischon

Schlobohm an und will em Beſcheb ſeggen, dat dat Dorp dat Geld för den Weg, den de Regierun kofft hett, geſtern togeſchickt kregen hett, und he moch nu geern ſehn, dat ſe Daniel Bernſtein damit affertigen de'n, „denn ſünd wi diſſe Schuld jo van'n Hals los." Criſchon meent nu: „Dat weer woll beter, wenn wi't bet na'n Harwſtmarkt verſchuwen de'n, denn," ſeggt he wider, „hew wi jo mehr Tiet." De Burmeſter pflicht em denn ok bi. Op eenmal kloppt't an de Dör. „Herein! wenn's kein Schneider iſt!" roppt de Burmeſter. Und Criſchon ſin Schwager Wunderlich tritt in de Dör. „Goden Abend ok," ſeggt he. „Goden Abend," ſeggt ſe all toſamen. „Sett Di," ſeggt Chriſtina und ſchow em'n Stohl hen. „Je, dat mott ik denn woll dohn." „Wat bringt Di hier denn her, heſt Di jo lang nich mehr ſehn laten?" „Dat magſte woll ſeggen," ſeggt Wunderlich; „man hett jümmer ſo vel to dohn, dat man nich mal to ſik ſelbſt kummt. Nu awer de Feldarbeit vörbi is, kann man ſik woll mal de Tiet nehmen —" Hier brik he aw und ſeggt: „Ik bin hüte Abend egens herkamen — nämlich: geſtern dreep ik mit den Weerthsmann Grotjohann toſamen, und in de Schnackeree kemen wi denn up dat Markt to ſpreken, und he meen nu, dat he moch ſik dar woll'n fetten Oſſen köpen, doch'n ganzen Oſſen weer em to vel, denn," ſett he hento, „ik hew twee düchtige Swin ſchlacht und konn't woll mit'n halben oder'n viertel Oſſen dohn und he frag mi, ob ik nich eenige in'n Dorp wüß, de viellicht den Oſſen mit mi deelen woll'n — und ik ſegg em denn, dat ik woll en Viertel darvan nehmen moch, dar weer he mit tofrer, denn ſeggt he: „Süh to, dat Du noch Een oder Twee upſtaken deiſt, und denn lat't mi weten." Dat verſprok ik, und wi gungen ut'nanner. Und nu bin ik darum herkamen, wenn Ji nich'n viertel Oſſen darvan nehmen willt." Chriſtine ſeggt: „Darum biſt Du ok kamen, dat Du Geſchäfte maken wollt. Wi brukt kenen Oſſen, wi ſünd froh, dat wi Brot in'n Hus hebbt." Criſchon ſitt dar

und seggt niks. De Burmester kiekt van een up't anner, tolest seggt he: „Wenn Ji Flesch et't, brukt Ji keen Brot to eten, kummt allens äwer en ut. „Ja, dar hest Du recht," seggt Wunderlich. Und Crischon seggt: „Ja, dat is ganz natürlich." Und sin Jung Karl seggt: „Köpt doch'n Viertel van den Offen, giwt mal'n litje Veränderung, jümmer dat ole rökerige Speck." „Holt Muhl," seggt Christina, „wat weest Du darvan?" „Je," seggt de Burmester, „lat us den Spaß mal maken, dat kann us den Hals jo nich awriten, Du nimmst'n Viertel und ik nehm ok'n Viertel, und ik nehm minen Wagen und wi föhrt tosamen na'n Markt." Christina seggt: „Ji känt mi den Offen in't Hus bringen, awer betalen do ik nich darvör." „Ah," seggt Wunderlich, „dar wä wi us nich um striern," und seggt to den Burmester und Crischon, indem he upstahn is: „Denn kann ik mi drup verlaten, dat jeder van Jo en Viertel nimmt?" „Ja," seggt de Burmester „dat is'n Wort," und Crischon seggt ok: „Dat is'n Wort," und de beiden gaht ut de Dör, und Crischon geit noch'n En'n mit. Und Christina roppt noch achter jem her: „Kamt mi nich mit den Offen in't Hus!"

An'n Marktdag des Morgens in aller Fröh steit de Burmester mit Peer und Wagen up'n Hof all prat und lurt up de Dree, de denn ok gliek een na'n annern ankamt. So föhrt de Gesellschaft denn los. Als se baben in't Dorp kamt und an Daniel Bernstein sin Dör vörbi föhrt, roppt Daniel ut't Fenster: „Warten Se, ich fahre mit, ich muß ziehen blos noch an meine Stiefel. Rebekka," seggt he, indem he de Steweln antreckt, „kann ich machen heut noch ein paar Thaler, so bring ich Dir auch etwas Süßes aus der Konditorei mit," und hiermit zukkelt he ut de Dör, Rebekka kiekt em na. Daniel Bernstein seggt to'n Burmester, als de Wagen sik in Bewegung sett: „Geben Se acht auf die Pferde, daß se nicht machen dumme Streiche, laufen weg und schmeißen um den Wagen, und wir werden liegen im Dreck,

nicht wegen unseren Persönlichkeiten, aber wegen der Kleidung; denn heututage gehen die Schneidergesellen an den Streik, und die Kleidung kostet schweres Geld! Darum!" „Hebbt man keene Angst, Daniel," seggt de Burmester, „min Peer heff ik dat Bitt andahn van morgen, nu kann ik se awers holn."

So bi Klock olw kamt se in Wurnitz an, dat Markt is all in vullen Gang. „Nicht gleich kaufen," seggt Daniel, „zuerst mal rumspekuliren, was gemacht werden kann, wird gemacht." Grotjohann, Wunderlich und de Burmester mitsamt Daniel Bernstein stewelt denn los, twischen dat fette Veh Rundscho to holn. Crischon Schlobohm lat se bi de Peer und Wagen uppassen, he steit dar mit bi den Weerthsmann Schröder, dar sünd de Widdenbarger bekannt.

So bi Klock twolw süht Crischon van'n Fenster ut de Gesellschaft de Strat entlang kamen, hebbt awer noch kenen Offen, sünd awer recht upgeregt in't Gespreck mit'nander, und Daniel Bernstein sin Hand und Arme fahrt so dör de Luft wie so'n Windmähl. Als se in't Weerthshus kamt, sprekt se noch sehr heftig mit'nander, und de Burmester seggt een um't ander: „Den Offen harrn wi köpen schollt, dat is wat ik segg." „Und dat segg ik ok," seggt Wunderlich. Awer Grotjohann und Daniel Bernstein seggt das Gegendehl. „Wir werden nach Mittag bedeutend billiger kaufen. Wir werden sehen, ob ich nicht werde Recht behalten," seggt Daniel, „nun man erst speisen, und ich werde die Herrschaften traktiren. Was trinken Se?" seggt Daniel." „Ik nehm Kros heet und seub Beer," und all de annern bestellt datselbe, und Daniel nimmt en Glas Wien. Und Daniel seggt: „Ich muß noch mal eben gehn zu meinem Freund Goldstein, ich werde kommen wieder in'ne halbe Stund," und damit geit he ut de Dör.

Daniel Bernstein geit awer nich na sinen Frönd Goldstein,

he geit awers up't Markt herum und ſpekulirt, ob he nich enen goden Daglohn darbi herut ſchlahn kann. Na'n beten Hen- und Herlopen drap he dar enen Mann, de ſas fette Oſſen to verköpen hett, to verſchiedenen Priſen; hauptſächlich enen hett he dartwiſchen, ſeggt de Verköper, de mott to eenigen Pries weg, und up diſſen hett Daniel ſin Og — und ſeggt: „Ik hew Köpers darför, ich komme in ungefähr zehn Minuten mit ihnen her, ich muß aber machen eine Kommiſſion. Sie aber werden ſagen müſſen, die anderen ſind alle verkauft.“ Und Daniel, nadem he den Verköper ſine Verſprekung inhalt hett, geit nu weller trugg na den Weerthshus, wo ſe alle op em lurt. Und ſo gaht de Geſellſchaft denn toſamen weller up't Markt, Daniel Bernſtein bitmal vörup, Criſchon Schlobohm lat ſe weller bi Peer und Wagen. Daniel Bernſtein weet worum.

Daniel loppt toerſt noch mit jem up'n Markt herum. „Alles zu theuer,“ ſeggt he. Toletzt kummt he denn mit ſine Geſellſchaft bi diſſen Mann an, deit awers, als harr he wenig Intereſſe an de Oſſenköperee, plink awer den Mann mit ene Og to, und als ſine Begleiter ſik de Oſſen bekiekt, ſeggt de Mann: „Alles verkauft bis auf einen, und das iſt der beſte, der ſollte eigentlich mehr koſten, aber da nun die anderen verkauft ſind, und es auch nach dem Abend zugeht, verkauf ich ihn billig, fünfundvierzig Thaler, meine Herren!“ Mittlerweile kommt auch ein Anderer, der ſich den Oſſen anſieht. „Alles Geſchäft,“ ſagt Daniel bei ſich, und ſtoßt ſeine Begleiter an. „Zuſchlagen!“ ſagt er, „wolln uns doch nicht das Vieh vor der Nas wegſchnappen laſſen!“ Und ſie ſchlagen zu, und der Ochſe iſt ihr Eigenthum, und der Verkäufer ſteckt ſchmunzelnd ſein Geld in die Taſche traktirt die Geſellſchaft noch in einer nahegelegenen Wirthſchaft, und ſo treckt ſe mit den Oſſen davon.

De Abenddämmerung makt ſik all bemerkbar, als de Ge-

sellschaft mit den Ossen in de Herberge ankamt, wo Crischon Schlobohm all lang up jem lurt. „Is ok bald Tiet, dat Ji kamt," seggt Crischon, „de Fronslür willt ok helsch schimpen, wenn wi to Hus kamt. Is awers doch god, dat Ji'n Ossen kregen hebbt." „Und das einen tüchtigen, der wird liefern einen fetten Braten," sagt Daniel. Und se bekiekt und befölt den Ossen noch so van achtern und van vorne und stimmt mit Daniel ämereen. Awer Crischon Schlobohm schüttelt mit de Schullern und seggt to sik innerlik: „Scholl mi doch der Deuwel haln, ob dat nich deselbe Osse is, den ik Daniel Bernstein verkofft hew," denkt awer — lat di man niks marken, und he swig. Se bindt den Ossen achter an'n Wagen an und föhrt nu langsam na Hus; denn segg een to'n andern: „So'n fetten Ossen kann't Lopen nich verdregen."

Se kamt dar denn nu ok glücklich mit an und hollt bi Daniel Bernstein sinen Huse still und lat't em van'n Wagen stiegen; er hinkt awer, als weer em dat Been afbroken, denn van dat lange und harte Sitten up'n Wagen weer em dat Been inslapen, und he schreet: „Gott du Gerechter, was kann mir sein passirt!" De Vorsteher und Wunderlich fat't em unnern Arm und treckt em in't Hus, und Rebekka deit enen Schree, als wenn man en Katt up'n Steert pedt, awer de Burmester seggt: „Man keene Upregung, leewe Fro, em is wahrschienlich dat Been inslapen; geben Se mi en beten Water, ik will em gliek kureern." Se giwt em denn ok Water, und he makt em damit in de Kneebug natt, und in'n Ogenblick kummt he weller in'n Gang. Und Daniel seggt: „Se sind ein kluger Mann. Grüßen Se Ihre Frau, und ich wünsche Ihnen Glück mit dem Ossen," und hiermit gaht de Burmester und Wunderlich ut de Dör und seggt: „Gode Nacht!"

Als de Beiden weller an'n Wagen kamt, schnackt de andern Beiden grad daräwer, wer nu den Ossen in'n Stall nehmen kann.

Grotjohann seggt, he kann'n unmöglich mitnehmen; Wunderlich seggt, he hett kenen Platz, und de Burmester seggt, he hett to vel mit sine Burmesteree to dohn. „Am besten weer't," seggt he to Crischon Schlobohm, „Du nimmst em mit, wi känt Din Viertel jo etwas gröter schniern." „Ja," seggt Crischon, „ik do't ok nich geern, wenn't awer nich anders geit, denn mott ik dat woll dohn," und Crischon stig van'n Wagen und treckt mit'n Ossen na Hus.

Als Crischon na Hus kummt, denkt he so bi sik: „Wenn Christina dat nu man nich utfindt, dat ik mit denselben Ossen weller ankam, sonst krieg ik noch wat to hörn." Kum is he up'n Hof ankamen, fangt de Osse an to bolken, he ritt em argerlik an't Strick, nu fangt he noch mal weller an to bolken, und Crischon seggt so in Gedanken: „Nu is't ut!" De Husdör geit apen, und de Hund springt em entgegen und an den Ossen in de Höcht, als kenn he em noch, und sin Fro roppt em entgegen: „Crischon, de Oß hett ene bekannte Stimm'!"

Als he dar nu mit up de Dehl kummt, steit sine Fro dar mit de Lucht und kiek den Ossen gliek in de Ogen. „Richtig, ik seggt Jo man, Jo Keerls känt se allens anschummeln, dat will'n gode Prosmaltiet awgewen." „Na," seggt Crischon, „swig man still, dat nums hört, anders könn wi'n noch alleen upfreten!"

Den nöchsten Dag kamt de annern Dree mit'n Schlachter an, und enen nematschen van'n annren Dorp, de harr in de Umgegend bekannt maken laten, he schlach' dree Swin in enen Dag, wiel de Schlachter in Widdenbarg dree Dag brukt, um en Swin to schlachten. Darum weern se drup kamen, dat mal mit den neen Schlachter to verseuken. Und he versäker jem, indem he sä: „Dree Stunden, und de Oß liggt in't Sold." Und so weer't denn ok, he hehlt sin Wort. Awers dit drew in de Umgegend all de olen Schlachters ut'n Geschäft.

Bet sowiet weer nu allens god awlopen, und Crischon und

de Annern weern dar alle dick mit tofrern, als't awer an't Kaken kem, do harr't Gewitter inschlagen, denn dat Fleesch van den Offen weer so tah' wie Solledder, wenn se ok en Füer anbaten wie'n Hus grod, dat Fleesch wurd nich gar. Als se nu den Schlachter darum fragt harrn, wat se darmit anfangen scholln, harr he seggt: „Lat't dat en ganz Jahr in'n Rook hangen, denn ward't mär.."

In'n Dorp Widdenbarg, wie in velen anderen Dorpen, weer't so Mode und Gebruk, indem se keen Scholhus harrn, dat de Schol in'n Dorp van Hus to Hus gung; en Jeder muß en Jahr sin beste Stuw darto hergeben, so gung dat denn de Reege na rund. Dejenigen awer, de disse Räumlichkeiten nich harr, de muß den Nächstfolgenden darvär betalen, wat gewöhnlich mit en paar Varndehl Kartuffeln oder Roggen oder Bokweeten u. s. w. awmakt wurd. Und so gung't ok mit de Füerung. So vele Kinder, so vele Dage muß en Jeder dat Füermaterial lewern, dat ut Sprikkeln (verdorrte Bomtwiege) und Schollen oder Torf bestund.

Dat ole Jahr is grad to En'n, de Reeg is gard an de Edelmann van der Brak kamen, de Schol in't Hus to nehmen. He deit dat woll nich geern, awer he kann sik woll nich helpen, denn he denkt, dat seg doch schlecht ut, indem dat he de Rümlichkeiten darto harr.

De Edelmann van der Braak wahn ungefähr fief Minuten Weges van'n Dorp af, und de Kinder harrn enen längeren Weg to maken, awer de Dorpslür geben niks d'rum, se seggen: „De Kinder hebbt jo noch junge Been."

Crischon Schlobohm sin Jung gung all in't negenteinste Jahr und weer nu ok all sowiet, dat he de Scholmesteree selbst äwernehmen konn. De Pastor in Wurnitz harr dit betügt, indem he em en Attest utstellt harr, dat he de Schol in Widdenbarg

nu selbstständig leiten kann. Sowiet weer noch immer sin Onkel Marn Schlobohm in de Schol togegen wesen; de freu sik nu ok, dat he dissen Posten los wurd, denn sin Broder Crischon weer all etwas hinfällig worrn und konn de Arbeit nich so god mehr dörsebben, und up disse Wiese konn he em wel helpen.

Martin Schlobohm, de nee Scholmester, weer van starker und sehr ansehnlicher Gestalt und weer bi sin Dorpslür sehr beleewt, und de Kinder harrn mehr Respekt vör em, als vör sinen Vorgänger.

Wat den jungen Lehrer nu noch Alles bevorstund, dat konn he jo nich weten, dat weer jo wie en Schipp, dat mit Musik und Vergneugtheit friedlich ut'n Hawen föhrt, dat awer de Reise den Unnergang droht.

Und den jungen Lehrer scholl nu hier mit den Scholumtog dat Glück — awer ok dat Unglück — in den Weg trern. Twischen em und den Edelmann sin Dochter Amilia kem en Liebensverhältniß in'n Gang dat twischen de Beiden vör lange Tiet en Geheimniß blew.

In'n Fröhjahr desselben Jahrs kemen ene Awdeelung Husaren in't Dorp de bi de Burn up twee Monate inquartiert weern müssen. De Befehlshaber weer en schneidigen jungen Leutnant, de bi den Edelmann in's Quartier kem.

He wuß sik bi de Edelmannschen Ehelür beliebt to maken, und da he ok van vörnehme und wohlhabende Lür awstamm, sowie he jem vertell, und wat ok deelwise sine Brewe van sin Ollern und sine Kledaje bewiesten, so harrn de Edellür allen Grund dit to glöwen.

De Lehrer weer denn nu ok all en beten eifersüchtig worrn, obgliek sine Geleewte em versäkert harr, em ewig treu to bliewen,

awer he dacht, Gelegenheit makt Dewe, und mit de Tiet konnen de Ollern ehr doch noch rum schnacken.

Van disse Tiet an keken de Lehrer und de Leutnant sik mit schelen Ogen an, se grüßten sik woll bi irgend ene Begegnung sehr höflich, awer disse Höflichkeit scholl bald in de größte Gehäßlichkeit utarten, de se sik beidersiets bi jeder Begegnung in Wör'n utleten. Und de Schnackeree unner de Lür, hauptsächlich unner de Fronslür, wo de Lehrer dit und de Leutnant dat scholl seggt hebben, broch dat sowiet, dat sik de Beiden eines goden Dages tor Rede stellten.

Beide behaupten, im Recht to wesen, und Jeder woll sin Recht vertheidigen. Hierbi kemen se in'n regelrechten Wortwechsel, wobi Heilunk, Lump u. s. w. dör de Luft klungen, und dat weer woll to'n Hauree kamen, weer den Lehrer sin Geliebte nich plötzlich up de Bildfläche erschienen.

Amalia fat't ehren Lehrer um den Hals und hak em in'n Arm und seggt: „Ik gehör Di! Nu kumm!" und let'n den Leutnant ahne en Wort to seggen alleen stahn.

De Leutnant kek de Beiden mit enen Groll nah und dach in sinen Harten, disse Geschicht is noch nich to En'n! Dit harr sik nu bald in'n Dorp herum spraken, und de Edelmannschen Lür weer't ok to Ohren kamen und harrn ehre Dochter grode „Vorwürfe" makt.

Twee Dage naher harr de Leutnant den Lehrer to en Duell herutfordert, dat twee Dage naher, an enen Freedag, twischen Klock tein und olw, stattfinden scholl. Beidersietig harrn de Fro'n und Bekannten jem awrathen, so'n Dummtüg unnerwegens to laten, awers de Leutnant seggt: „Ik will min Recht und kann min Wort nich weller trugg nehmen!" Nu weert in'n Dorp ene grode Upregung worrn, denn sowat Mörderisches weer dar so lange wie en Mensch denken kunn, noch nich vörkamen, und de Dorps-

lür drungen up den Burmeſter ein, he ſcholl darvär ſin, dat de Duell nich to Stande kem. De Burmeſter lud hierup de Dorpslür to ene Verſammlung toſamen, wo ſe ſik denn bi verſchlornen Dörn daräwer beſproken, wie ſe dit Unheil ſtürn kunn'n, und de Mehrzahl weer davör inkamen, dat ſe dat Duell nich to Stande kamen laten wollen, und um dit nu to verhinnern, müſſen ſe ſik bewaffnen. Dejenigen, de Gewehre oder Piſtolen und Pulwer harrn, ſcholln dat als Waffe mit ſik föhrn; de't nich harrn, ſcholln Knüppel, Meſt- oder Hauforken up'n Nacken nehmen und an'n Freedag Morgen to'n wenigſten um Klock Negen ſik insgeſammt bin'n Burmeſter inſtellen und van da an na de Mordſtätte to marſchieren, „denn," ſeggt de Burmeſter, „in Fall de Leutnant hett ſine Huſaren als Schutztruppe bi ſik, denn ſchä ji em wieſen, wat'n Hark is."

Diſſe Geſchichte harr nu ene helſche Upregung in'n Dorp ſowie in der ganzen Umgegend verurſacht, und de Schnackeree gung wie'n Luftfüer van Mund to Mund. So weer't denn ok de Behörden in Wurnitz to Ohr'n kamen, und de harrn denn ehre twee Schandarms awſchickt, nich um dat Duell to ſtürn — ne, ſondern darup to kieken, dat de Fechterei ehren regelrechten Weg gung, ſowiet't dat Geſetz vörſchrew.

De Schandarms harrn ſik denn, eder ſe ſik up den Weg makten, ene gehörige Koraſche andrunken, und ganz in der Gehehmlichkeit maſchierten ſe aw. Dat weer jem befohlen worrn, anners konnen noch woll de ganzen Lür in Wurnitz mitlopen, und denn konn't grade wie in Rußland noch woll ene Rewolluſchen utbreken. Dat woll doch keen Menſch hebben!

In'n Dorp Widdenbarg weer man de ganze Nacht upblewen. Bi Criſchon Schlobohm weer grode Troer in't Hus trokken, und Chriſtina huhl und ſchree, dat't man wiet weg hörn konn; ſe harr woll ſelber vör ehren Jungen in den Dod gahn

moch, harrn se blot ehr'n freen Willen laten. Crischon und sin Broder, de Scholmester, blewen in disse Sak gliekgültig, dar in disse Sak garnicks mehr to ändern weer, denn beide Kämpfer wolln ehr Recht bet up den Dod utfechten.

De Eddellür van der Braak harrn ut Boshaftigkeit ehre Dochter Amalia in Stuben-Arrest broch, denn wenn se den Leutnant nich hebben woll, so scholl se den armseligen Scholmester erst recht nich hebben.

Amilia harr sik in disse Gefangenschaft de Ogen roth weent und sik vörnahmen, lewer to starwen, als sik disse hartbrekenden Bestrafungen gefallen to laten. In ehre Ensamkeit sinnte se darup herum, wie se sik up ene oder de annere Art befreen konn.

An'n Morgen nu, als dat Duell stattfinden scholl, kem in aller Fröh ehr Geleewte hemlich an't Fenster, dat he där den Knecht, de bi den Eddelmann dehn, bewerkstelligt harr, um sine Amalia to befreen und ok to glieker Tiet Abschied van ehr to nehmen, in Fall, scholl he in den Duell fallen.

Beide kemen ok glücklich van'n Edelhof, gungen ene Strecke an den Edelmannschen, mit Gehölz umgebenden Feldern entlang, wo se plötzlich im'm Dickicht der Gebüsche verschwanden, um hier allein noch einige Minuten zu verharren, auf die Dinge, die da kommen sollten.

Twee Stunden weern noch vörhanden; de Duellplatz leg in de Heide, nich wiet van dem Gebüsch, wo de beiden sik verborgen hehlen, und se konnen den Ort van'n Busch ut recht schön betrachten. Mittlerwiel kemen de Burn all ut't Dorp herut. Enen Ogenblick blewen se bestahn, keken sik na allen Sieten um, ob de Luft ok rein weer. Als se kenen Menschen segen, maschirten se twee bi twee. Enige mit Meß- und Hauforken up'n Nacken und enige mit ole Säbel oder Gewehre, den schmalen sandigen Pad entlang, direkt up dat Gebüsch hento, wo sik de beiden Geleewten verstecken hehln. Als se nu an den Busch ran kemen, gung Karl

Schlobohm jem all entgegen; plötzlich und verschrocken blewen de Burn bestahn, enige harrn sogar de Mordwaffe fallen laten, denn se harrn glöwt, se stotten hier plötzlich up den Feind.

„Je, seggt Martin Schlobohm, „dat deit mi leed, dat Ji so vele Umstände um mi makt hebbt, nu Ji jedoch hier sünd, so kamt man in'n Busch rin, de Duell mott awer stattfinden, ik will mi nich lumpen laten."

Kum sünd de Burn in'n Busch und sprekt mit Martin sin Geleewte, se scholl sik man nich tovel grämen, se weern drum herkamen, um ehrn Martin to beschützen. Op eenmal awer scheet't se alle tosamen — achter den Edelmannschen Wischen kamt Husaren in Sicht, sewenteihn Mann hoch, und de Leutnant geit vörup, und enen Schandarm an jede Siet.

Amalia gripp ehren so geleewten Scholmester um den Hals und schluckst, dat de Thranen an den Scholmester sine Weste runner loppt.

So staht de beiden dar und holt sik fast umschlungen, und de Burn kiekt musestill up dat Paar.

De Leutnant is bi disse Tiet mit sine Truppe anlangt und hebbt sik in Position stellt.

De Schandarm met't de Distanz aw und steckt an jeden Ende enen dünnen Pahl mit ene widde Flagg baben up in den Boden, de en Schandarm bliew an de ene Sid und de anner an de annere Sid darbi bestahn, und so krieg de Begebung en ganz fierliket Utsehn.

Martin Schlobohm nimmt nu in dissen Ogenblick van sine Geliebte, de em noch in Schluckſen und Weenen fast umfat't hett, Abschied, in Fall he bi disse Geschichte um't Leben kamen scholl. Amalia awer seggt: „Ik ga mit Di in den Dod," und da Martin van de Burn nu ok noch Abschied nahmen hett, so marschiert de Burn mit ehre Waffen vörup und de Scholmester mit sine Geliebte Arm in Arm achter an.

Als se nu bi den Flaggenpahl ankamen sünd, roppt jem de Schandarm en Halt! entgegen. De Burmester tritt awer vör und seggt: „Disse Dodscheteree schall hier nich stattfinden, denn so'ne unkloke Täg sünd hier noch niemals vörkamen, und wenn disse Heisterhopper nich makt, dat se weg kamt, denn hau' wi der up!" und he wiest mit de Hand up sine Landslür, de achter em staht. In dissen Uptog kamt twee Fronslür anlopen, de en van de ene und de anner van de anner Siet. De en is Christina, den Scholmester sin Moder, und de anner is den Edelmann sin Fro und Amalia ehre Moder. De Schandarm holt awer beide trugg und bringt den Scholmester to de Schußlinie, Amalia let awer nich van em aw. De Schandarme roppt: „Noch twee Minuten! makt Jo schußfertig!" und beide Duellanten stellt sik in Position.

Plötzlich kummt enen grisen widdhaarigen Kirl vör den Leutnant to gahn, holt sinen Stock in de Höch, woran he sik stott't hett, und schreet den Leutnant an: „Was machen Sie für Dummheiten! wollen Sie einen alten Mann um sein Geld betrügen, indem Sie sich einer großen Gefahr aussetzen, und lassen sich vor meinen eigenen Augen todt schießen und nachher kommen Se zu stehn vor unseren Herrgott, müssen machen eine erbärmliche Gestalt, daß Se haben einen alten Juden mit Namen Daniel Bernstein um drei Thaler und sechs Groschen betrogen!" Daniel Bernstein will noch was sagen, awer de Schandarm toht em weg. Nu kummt en Fronsmensch'k angelopen, fallt vör dem Leutnant up de Knee. „Wat mott ik hier nu mit Di beleben, wer sorgt vör min Kind?" seggt se. „Van Tiet to Tiet," seggt se, „hest Du mi verspraken, mi als Fro to maken, und nu finn ik Di hier in so'ne Umstände weller!" Als se noch so sprikt, kummt ehr ole Vader mit en tweejähriget Kind up'n Arm und sett't dat vör den Leutnant dahl und seggt: „Ik als olen Mann mott sehn, wie min Kind hier vör Di up de Kneen liggt, Du hest

ehr in't Unglück stott, weg mit Di! Weg mit Di in de Gefangenschaft!" Kum hett he disse Wör utspraken, so hebbt de Burn em ok all packt, und weer't nich vör de Schandarms wesen, so weer't em woll an't Lewen gahn.

Und de Schandarms nehmt den Leutnant und bringt em na Wurnitz vör't Kriegsgericht und in't Gefängniß.

Up'n Duellplatz spehlt sik nu ene Scene aw, de där so'ne Aewerraschung gar keen Ende nehmen woll. Christina Schlobohm und de Fro Edelmann, de noch eben vörher de bittersten Feinde wesen weern, de weer jetzt de grötste Fröndlichkeit in't Hart trokken, und de Edelmann van der Braak und Crischon Schlobohm drückten sik beide lange de Hand, und de Gesellschaft gung mitenander na den Edelmannschen Gehöfe to.

De Burn awer, mit den Burmester Warnke vörup, gungen mit ehre Vertheidigungswerke up de Schullern straks achter de Husaren (de ehren Leutnant und Schandarms folgten) als Sieger her, bet in't Dorp herin, wo se, de Husaren, ehre Peer sadelten, und so gung't to Peer ut't Dorp hennut. Awer de Leutnant muß to Fot achter an gahn, denn en van de Schandarms harr sik up sin Peerd sett't. De junge Fro mit ehr Kind up'n Arm gung weenend achter an. De Dorpslür ut'n Dorp stunn'n all up de Strat und stott'en Verwünschungen ut, und Daniel Bernstein mit sin Fro Rebekka keken ut't Fenster up de Schosee hendahl, und Rebekka jammert um de dree Daler und 6 Groschen. Daniel tröst ehr damit und seggt: „Vor die Schlechtigkeit, die er hat gethan und beschummelt einen ehrlichen Menschen mit drei Thaler und sechs Groschen, dafür wird er kriegen eine lange Gefängnißstrafe, darum wird er mehr verlieren als ich, und wir werden verlieren weniger," und Rebekka giebt sich zufrieden.

En Jahr später in Mai will nu dat junge Paar Hochtiet holn, de Ollern van beide Parteien sowie dat ganze Dorp sünd

damit inverstahn und vele Dage und Weken ward dar up vörbereitet, und an enen gewissen Dag geit Wunderlich Crischon sin Swager als Hochtietsbitter up de Dorper herum und nöthigt de Gäste in.

De Edelmann let in sinen sas Morgen groten Grashof Dische und Bänke herrichten, sowie enen Danzsaal legen und to glieker Tiet en Stalaje upstellen mit'n Kedelhaken in de Mitte, wie in'n gewöhnliche Käk, um Pott und Pann d'ran to hangen, damit se för de Gäste en ordentliket Hochtietsmahl bereiten känt, denn so'n Burn=Hochtiet durt gewöhnlich dree bet veer Dage, manchmal ok ene ganze Wek.

Nu is't so Mode, dat de Brut enen Brutwagen mitkriegt, de mit allerlei Husgeräth hoch upladen is, und de Brut, sowie en Musikant, de eene schöne hierto gebrukte Melodie spelt, set't sik baben drup, und mit en Gespann mit twee schöne Peer, de en oder de anner Knecht föhrt, so let sik de Brut in den Brägam sin Hus föhrn, wo se de Brägam in Empfang nimmt. Freet awers de Brägam in de Brut ehr Hus, so fallt de Brutwagen weg, denn de Brägam kriegt kenen Brutwagen mit, und so weer't nu ok jo bi Martin Schlobohm.

Wider is dat Mod, dat de Ingeladenen in'n Dorp Geschenke na'n Hochtietshus bringt (gewöhnlich Etsaken) wie: Brot, Metwurst, Schinken, Heuner und derglieken.

So kemen denn nu ok all'n enige Dage vör de Tiet massenhafte Geschenke bi den Edelmann an, so vel, dat se garnich mal wussen, wo se dar mit henscholn. Up'n Donnersdag weer de Hochtiet, de ganze Edelmannsche Hof weer swart van Menschen. Nadem de Pastor de letzten Wör spraken harr: „Und was Gott zusammengeführt hat, soll der Mensch nicht scheiden," da klung de Musik van'n Musikstand herunner, und in'n paar Sekunden drei sik Jung und Old in'n Danzsaal herum und de Pastor, sowie de Ollern van de jungen Ehelüd keken vergneugt to.

De Hochtied durte fief Dag, und en jeder gung na Hus, und dat Dorp nohm sine alltäglichen Beschäftigungen weller up, und de Schnackeree gung: „Wer nu woll bald de nöchste Hochtiet maken scholl?"

Awer dat scholl anners kamen; anstatt Hochtiet gew dat dree Begräbnisse. Toerst drep dat Crischon Schlobohm, sükt harr he all lang, und dree Monat na de Hochtiet blew he dod und wurd begrawen. Twee Monat naher blew Daniel Bernstein dod, den harr de Schlag drapen. Und twee Weken vör Winachten blew den Edelmann sin Fro dod, Peerd harr ehr mit'n Schleern umsmeten, darbi weer se jo so unglücklich fullen, dat se sik ene slimme innerliche Verletzung dardär totagen harr, dat se dissen Unfall mit'n Dode betalen muß.

Christina Schlobohm harr na ehren Mann sinen Dode ehren Swager Marn Schlobohm heirathet und so den litjen Kötherhof wieder verwaltet.

De Edelmann lew nu mit de jungen Ehelüd in goder Tofredenheit wider und wor enen sehr olen Mann van negentig Jahren, und he seg sine Nakamenschaft heran wassen, de ut twee Jungens und twee Deerns bestund, woran se vel Leew und Wohlgefallen harr.

Bi disse Tiet harr Martin Schlobohm sinen Scholmester-Posten upgeben und widmete sik ganz den Edelmannschen Besitzungen.

Dritter Theil.

Die Moral.

D'rum, Leutchen, seid auf Eurer Hut
Und hütet Euren Körper gut;
Haltet Euch von allen Lastern fern,
Seid d'rüber alle Zeit die Herrn;
Kehrt nicht zu viel im Wirthshaus ein,
Man kann auch leben ohne Bier und Wein.
Seid redlich, ehrlich, mit Bedacht,
Gebraucht zur Arbeit nie die Nacht.
Die Sparsamkeit sei Euch ein Gebot,
Daß auch Ihr habet in der Noth.
D'rum braucht Ihr geizig nicht zu sein
Und lebt so ganz für Euch allein!
Die Arbeit sei Euch nie verhaßt,
Daß Ihr nicht fallet Anderen zur Last.
Prägt Wissenschaft im Herz Euch ein
Und handelt recht bei Groß und Klein;
Lehrt lieben und vergessen bald
Durch Vergebung nun und bleibt nicht kalt.
Thut Anderen nicht, was Euch nicht paßt,
Seid nach dem Unglück stets gefaßt,
Und schadet Eurem Nachbar nich,
Zieht nicht mit Jedem in's Gericht,
Und redet stets ein klüglich Wort
Auf Ordnung und auf Reinlichkeit,
Daß Ihr Euch für diese That nicht scheut.
Erzieht die Kinder nie zum Streit,
Haltet sie zum Lernen an — nichts verschont,

Gewiß werdet Ihr dafür belohnt.
So wird auf Euerm Grab ein Stein
Als Denkmal dort errichtet sein,
Und Euer Leben in der Welt
Wird besser sein denn all' das Geld.

⁂ ⁂ ⁂

Die Welt.

Die Welt, die ist so'n Sach'n,
Man muß drinnen lachen —
Aber auch bittere Thränen weinen,
Das läßt sich nicht verneinen.

⁂ ⁂ ⁂

Heimath.

Aus der Heimath in die Ferne
Geht ein mancher Mensch nicht gerne;
Doch die Zeit bringt solche Tage,
Die ihn treibt zu solcher Lage!

⁂ ⁂ ⁂

Deutschland über Alles.

Deutschland — unser Heimathland,
Deutsches Blut in unseren Herzen;
Was der Deutsche sich errang,
Darüber ist nicht zu scherzen.

Alle waren sie vereint,
Als durch Frankreich's Lage
Ging man muthig auf den Feind,
Gott segne diese Tage.

Und bald ward es der Welt bekannt,
Und das läßt sich nicht tadeln,
Das ganze Deutschland schloß sich an,
Insgesammt das Pferd zu satteln.

Auch sind sie in der Wissenschaft
In erster Reih' hier auf der Erde;
Das deutsche Wort und deutsche Kraft
Sind eine Hirt und Heerde.

So lebe fort, du deutsches Wort,
In allen deutschen Zungen!
Es kling' dein Lied von Ort zu Ort,
Von dem, das du dir hast errungen.

* * *

Wer ist glücklich?

Wer hier kann sich glücklich schätzen?
Wer lebt in Zufriedenheit?
Um sich des Lebens zu ergötzen,
Das uns hier bind't mit Schmerz und Leid?

Sind es Reichthum oder Gelder,
Die wir sammeln auf der Erd'?

Oder sind es Thier und Felder,
Die das Herz von uns begehrt?

Ist es Hoffnung, Fantasiren,
Könnt' es Einbildung wohl sein?
Sind es Kränze, die uns zieren,
Wenn der Liebe wir uns weih'n?

Sind es Länder, sind es Schlösser,
Die im Leben wir gebaut —
Oder Schiffe auf dem Wasser,
Welchen wir uns anvertraut?

Sind es Schlafen, Trinken, Essen —
Sind es Kleider, die uns freu'n —
Ist's im Osten oder Westen,
Wo wir könnten glücklich sein?

❦ ❦ ❦

Was ist es auf der Welt?

Ist es Leben oder Sterben,
Oder einst die Ewigkeit,
Die wir durch den Himmel erben
Und uns von allem Leid befreit?

Was ist es von diesen Allen,
Was ist es in dieser Welt,
Was hier könnte uns gefallen,
Was uns freut und wohlgefällt?

Die Sünde.

Es lebt kein Mensch hier ohne Sünden
In dieser uns bewohnten Weelt;
Und keiner hat es noch erfunden
Daß keein Unkraut uns wächst im Feld.

Die Sünd' ist mit der Welt geboren
Und vieles Unheil richt' sie an,
Gar mancher geht dadurch verloren
Und ist es oft der stärkste Mann.

Um nicht zu sein ein Knecht der Sünden
So beherrsche sie mit Wort und That
So läßt sie sich leicht überwinden
Das ist der Hülf' einz'ger Rath.

Redlichkeit.

Langsam, aber fest gedroschen,
Und bei Zeit ein Feuer gelöschen,
Und zu Felde früh die Saaten,
Diese drei sind schöne Thaten.

Sind wir Menschen nun geschaffen,
Beinahe ähnlich wie die Affen,
Denn wir affen Alles nach,
Sogar die Mode und die Tracht.

Lobt man auch die Welt, die bunte,
Wenn man davon auch fliegen könnte

In das Reich der Regionen,
So möchte man auch dort nicht wohnen.

Wenn Ordnung nun und Redlichkeit
Zusammen leben ohne Neid,
Und beide geben sich's Geleit,
So bringen sie's in der Welt gar weit.

❦ ❦ ❦

Krankheiten.

Die Menschheit läßt die Kinder impfen,
Die's nicht thun, die läßt man schimpfen.
Ueber ihre Ungezogenheit
Bald die halbe Menschheit schreit,
Und dann kommt die Polizei,
Läßt sie impfen frank und frei.

Die Hospitäler voll von Kranken,
Macht selbst dort die Bedienten wanken,
Und den vielen Doktoren
Klingen Tag und Nacht die Ohren,
Daß bald sie den Verstand verlören,
Um solches Jammern anzuhören.

Denn bald ist es ein Wechselfieber,
Bald läuft Jemand die Galle über;
Bald ist's Lung'- oder Leberfucht,
Bald ist's Bruch oder Doppel-Bruch,
Bald Entzündung der Gedärme,
Man sagt: Erkältung oder zu viel Wärme.

An der bösen Dyphtheri
Stirbt so Mancher jung und früh,
Und der Croup kommt hinterher,
Und die Pocken nach Begehr,
Und der ganze Krimpelkram
Hat immer einen besonderen Nam'.

Die Menschheit noch hat's nicht verstanden,
Um all die Seuchen zu verbannen;
Doch einstens muß die Zeit mal kommen
(Wenn die Menschen vorher nicht verdummen)
Die Krankheiten aus der Welt zu schaffen,
Und sollte man's erzwingen mit den Waffen.

❦ ❦ ❦

Lebenslauf.

Es grüßen freundlich heitere Stunden,
Wenn uns die Morgensonne scheint;
Die Nacht ist durch den Tag verschwunden,
Es kehr' der Segen bei uns ein;
Es blühe uns die Zeit der Jugend,
Es bleibe fern uns Schmerz und Leid.
Unser Leben sei voll guter Tugend
Und stets erfüllt mit Zärtlichkeit,
Gesund und munter bis zum Grabe;
Durch dieses Lebens Rosenflur
Sei uns bescheert die Geistesgabe.
Es krön' das Haupt uns die Natur
Und führe uns getreu durch's Leben

Mit Liebe, Weisheit und Verstand;
Denn wo sich Tag und Nacht erheben,
Geht Licht und Leben Hand in Hand.

❦ ❦ ❦

Die Einsamkeit.

Als Junggeselle am 10. Januar 1885.

Einsam sitz ich im Zimmer,
Wo der Schein des Mondes schimmert
Durch die Nacht in's Fenster herein;
Denke an vergang'ne Stunden,
Die dahin sind und verschwunden.
Was mag noch die Zukunft sein?
Rings umher ist Alles stille,
Sogar die Vögel im Gefilde;
Nur die Uhr an meiner Wand,
Sie klinget nur in raschen Tönen,
Mit dem Schlaf mich zu versöhnen,
Bis ein neuer Tag bricht an.

❦ ❦ ❦

An Klara, meine Braut.

Sonnabend, den 28. Januar 1888.

Als ich in ihrem Hause saß,
Zum Zeitvertreib die Bibel las,
Das wohl ein gut und heilig Buch,

Und als ich Blatt für Blatt umschlug,
Traf ich dort eine Stelle an,
In Sprüche Salomonis dann,
Im einunddreißigsten Kapitel, im zehnten Verse,
Ich bitte nun, wenn Sie es lesen,
Mir ja d'rum nicht gram zu werden,
Denn solches Dichten hier auf Erden,
Das heute grad mir eingefallen,
Kann fester nur die Freundschaft schnallen.

❦ ❦ ❦

Gesundheit.

Gesundheit ist ein Glück der Welt,
Verdient mehr Beachtung als das Geld;
Und Keiner noch hat es ersonnen,
Daß kein Unkraut uns wächst im Feld.

Die Sünd ist mit der Welt geboren,
Und vieles Unheil richt' sie an;
Gar Mancher geht dadurch verloren,
Weil er sie nicht beherrschen kann.

Um nicht ein Sklav' der Sünd' zu sein,
Beherrsche sie mit Wort und That,
So läßt sie sich leicht überwinden,
Das ist die Hülf', der einz'ge Rath.

Schneegestöber.

Es saust der Wind durch Heide und durch Wald
Im Schneegestöber, die Witterung ist kalt.
Ein Jeder bleibt zu Haus, hält Thür und Fenster zu,
Und durch die Wolken scheint des Mondes Licht mit Ruh'.

Die Mode.

Man muß sich mit den Zeiten messen
Und auch die Mode nicht vergessen,
Daß man nicht mit einer alten Tracht
Von Jedermann wird ausgelacht.

Unsere Männer.

Einen Wagner in der Musik,
Einen Bismarck in der Politik,
Einen Krupp mit viel Geschossen,
Sind dem deutschen Blut entsprossen.
Mehr könnt' ich Euch noch wohl nennen,
Doch loß ich's hier mit bewennen.

An den Fuhrmann.

Wenn bei hell' und dunklen Tagen
Leitest Du Dein Pferd und Wagen
Ueber harte Pflastersteine,
Heftig riß'st Du an der Leine,
Das schmerzte wohl des Pferdes Mund
Und machte arg den Gaumen wund,
Und Dein Pferd im Hufenschlage
Trappte mühsam mit der Lage
Ganz verdrießlich durch die Stadt,
Obwohl es müde war und matt,
Schwer den Groschen zu verdienen.
Zählte man auf dem Leib die Striemen,
Die Du schlugst ihm scharf und hart,
Wohl gerührt's das Thier zu Thränen
Und es zeigte Dir die Zähnen;
Aber dennoch bliebst Du stumm. —
Und so zog es denn von Neuem,
Ließ sich nicht mehr grämen, reuen,
Sich zu ziehen steif und krumm.

❦ ❦ ❦

Die Thränen.

Thränen brechen steinerne Herzen
Und gebieten den Stärksten zu scherzen
Von Dingen der alltäglichen Zeit,
Die vormals ihn niemals gereut.

Konjunktur.

Wenn Du Dich verheirathen willst, verheirathe Dich bald,
Denn nach zu langem Warten wirst Du alt,
Und denn will keiner Dir, Du bist geprellt, verlassen,
Allein zu wandern hier der Erdengassen.

Beim Aufgang scheint die Sonne fort durch aller Welten,
Und über Berge, Thäler und Gezelten,
Doch spät am Abend muß verdunkeln sie sich durch Gewittern
Woselbst die Menschheit muß davor erzittern.

Am Abend, wenn in Ruh' die Stern' am Himmel scheinen,
Und auf der mondbeleuchten Erde Menschen lachen, weinen,
Dann ertönt aus fernem Waldes-Echo's Schallen,
Der Nachtigal's Gesang in stiller Nacht zu allen.

❦ ❦ ❦

Unser Gut und Habe.

Wenn die Schwalben wieder ziehen
Ueber Berg und Thal dahin,
Wird die Sonne nicht mehr glühen,
Die auf Wald und Felder brennt.

Und die Blume muß verwelken,
Wenn der Schnee die Erde deckt,
Macht man aus Fliederthee und Nelken
Arzenei für Krankheitszweck'.

Wenn sich Mensch und Thiere laben
An dem irdischen Produkt,
Und wenn Pferd und Reiter traben,
Zu erhaschen nur das Glück.

Kommt die Frucht zu ihrer Reife,
Freut sich der Ackersmann;
Kommen aber Sturm und Hagelstreife,
Macht ihm die ganze Saat zu Schand'.

Und wenn das Laub ist von den Bäumen,
Der kalte Winter zieht in's Land,
Dann hat der Landmann leere Räume,
Versetzt sein Haus im Trauerstand.

Wind und Wetter und die Plagen,
Sie erscheinen weit und breit,
Wenn Völker auf einander schlagen,
Dann giebt's eine theure Zeit.

Doch die Welt nimmt ihren Laufe
Und das Schicksal seine Bahn,
Wie das Sacrament der Taufe
Und am Wagen das Gespann.

Sonn' und Mond, die ewig scheinen
Weit hinaus in's Weltenall,
Ob die Menschen lachen, weinen,
Das bleibt Sonn' und Mond egal.

Und wir Menschen müssen wandern
Alle einmal in das Grab,
Eine Generation nach der andern,
Zieh'n wir von der Bühne ab.

Gras und Blumen auf dem Grabe
Wachsen uns als Monument,
Unser Gut und unf're Habe
Legen wir in andere Händ'.

An meinen Schwager und Schwägerin, Gustav und Anna Müller.

Weihnachten 1903.

Vorüber ist das Weihnachtsfest
Und fortgezogen sind die Gäst',
Wir treten ein zum neuen Jahr,
Behüt' uns Gott nun für Gefahr
Und laß uns leben noch ein paar Jahr;
Denn selber noch brauch' ich die Zeit,
Und wenn ich komm' noch mal so weit
Mit Gottes Hülf', es muß gelingen,
Um doppelt wieder darzubringen,
Was von Euch kam — mir als Geschenk,
Das bleibet stets mir ein Gedenk'

An diesen schönen Weihnachtstag.
Den Kindern und uns hat's Freud' gemacht,
Es kam wohl einen weiten Weg
(Santa Cruz, Californien)
Der liebe Gott sei Euch gerecht,

Und bleibet alle schön gesund,
Ich sprech' es hier mit eig'nem Mund.

An Strümpfe hatt' ich nie gedacht,
Sie waren recht schön zu Paß gemacht,
Und wenn ich nun sitze auf dem Wagen,
Kann ich über kalte Füß' nicht klagen.
Auch Reinhold, Meta, schickten was,
Auch dieses Gute kam zu Paß —
Wenn so von fern die Herzen schlagen,
Das ist wahre Freundschaft — das muß ich sagen.
Und diese laßt auch fortbesteh'n,
Und muß die Welt einst untergeh'n,
An die Natur läßt sich nicht rühren,
Den Kampf den muß man weiterführen —
So lebt denn wohl im fernen Land,
Wir reichen Euch zum Gruß die Hand.

Im fremden Lande.

Wenn wir aus der Heimath ziehen
In ein anderes, fremdes Land,
Von Eltern und Geschwister ziehen,
Reichen ihnen beim Abschiedsgruß die Hand,
Dann zieht es ängstlich durch die Herzen
Beim Abschiedsworte, Thränen — Schmerzen.

In fremden Landen angekommen
Und gleich der Sprache nicht bekannt,

Von Freunden oder Verwandten aufgenommen,
Das erscheint auch erst ja sehr galant ;
So lange man ist aber arbeitslos,
Ist die Sehnsucht nach der Heimath groß.

Und hat man Arbeit dann gefunden,
In welchem Fach es auch mag sein,
So ist die Sehnsucht bald verschwunden,
Man schickt sich in's Verhältniß d'rein;
So lebt man denn im fremden Land,
Um zu verbessern seinen Stand.

Und kommt man weiter in die Jahren
Und gründete seinen eig'nen Herd
Und sammelte Reichthum im Erfahren,
Dann denkt man oft noch mal zurück
An's Elternhaus, an's Jugendglück.

❦ ❦ ❦

Tante Lotte.

„Tante Lotte, nicht vergessen,"
Rief die kleine Amalie,
„Bring' mir heut' vom allerbesten
Zucker, Kuchen und Kändi. "—
Hiermit ging nun Tante Lotte
Freudenvoll dem Städtchen zu,
Und Amalie die blieb im Orte,
Spielte mit Ihresgleichen Blindekuh.

Als Lotte war zur Stadt gekommen,
Sah sie so Vieles dort,
Hatte sich nun vorgenommen,
Nicht zu bleiben lange fort;
Jedoch was sie kaufen wollte,
Fand sie aber nicht so bald,
Wohl sie erst darüber grollte
Und so bei sich selber schalt.

Zuletzt nun trifft sie einen Laden,
Vor demselben bleibt sie steh'n,
Betrachtet dort die Chocoladen
Am Fensterbrett so wunderschön,
Aber kann sich von dem Gelde
Schwerlich, schwerlich davon trennen.
Doch vor Amalie, die Helle,
Darf sie sich nicht lang besinnen,
Denn in Massen geh'n die Kunden
In den Laden aus und ein
Schnell herein, nun muß ich kaufen,
Denn immer kleiner wird der Haufen.

So geht sie nun mit's Gedränge
Eiligst in den Laden rein,
Ist der Geldbetrag geringe
Und das Backwerk auch man klein,
Grade nicht nach ihrem Sinn,
Packt sie es doch in ihr Körbchen rin,
Geht reuevoll nun aus dem Laden,
Weg ist das Geld — sie hat den Schaden.

Und zu Haus nun will sie eilen,
Aber sie muß sich erschrecken,

Erblickt zwei Männer, die sich keilen,
Grad als sie bieget um die Ecken;
Sie geht auf dieselben zu,
Spricht: „Liebe Männer, haltet Ruh'!"

Man höret nicht auf ihre Worte,
Weiter geht die Rauferei,
Bald ist die Polizei am Orte,
Dieselben fassen alle drei,
Tante Lotte mit den Beiden,
Hin nach's löbliche Gericht.
Dort nun soll man es entscheiden,
Wie es ist mit der Geschicht'.
Und nun die Polizei-Behörde
Sieht in Lotte die Empörte,
Die wohl zum Streite Anlaß gab.
Man nahm ihr ab die ganze Hab' —
Und mußte mit den beiden Andern
Zur Strafe in's Gefängniß wandern,
Die ganze Nacht vergeblich brummen.
Und als der nächste Tag gekommen,
Sie wieder vor's Gericht man zerrte,
Obwohl sie sich dagegen wehrte.

Als sie nun vor den Richtern stand,
Da wurde es denn doch bekannt,
Daß sie doch wohl unschuldig sei,
Und sprachen sie darauf nun frei.

Nun im Gericht ein Advokat
Der kam zu ihr mit einem Rath.
Er drehte nun das Spielchen um
Und sagte: „Mädchen, sei nicht dumm!

Du kannst das Gericht verklagen
Und warte nicht damit bis morgen;
Es muß geschehʼn auf frischer That,
Und höre nun auf meinen Rath!
Gleich leitʼ ich eine Klage ein,
Und das Gericht wird es bereuʼn,
Denn tausend Thaler Schmerzensgeld,
So leicht findʼt manʼs nicht in der Welt."
Die Geschichte war bald abgemacht,
Das Geld — es wurde gleich gebracht,
Der Advokat bekam den Viertheile,
Und Lotte verschwand aus dem Gericht in Eile.
Sie ging zurück nun nach dem Laden,
Kaufte noch mehr Backwerk und Chocolade
Für alle Kinder in dem Dorfe,
Die freuten sich wie junge Schafe.
Und Jedereins nun wardʼs gewahr,
Und ob nun Lottʼ auch vierzig Jahr,
So kamen Freier weit und breit.
Es dauerte nur eine kleine Zeit,
So verheirathete sie sich mit einem Graf,
Der plötzlich mit ihr zusammentraf.
Und nun auf ihrem Hochzeitstag
Liefen ihr die Kinder alle nach,
Mit Blumen ihren Weg bestreuten,
Man ließ zum Fest die Kirchenglocke läuten.
So machte sie es sich zur Auflage,
Ein jedes Jahr mit diesem Tage
Ein Fest den Kindern zu bereiten,
Die sich darüber herzlich freuten.
So lebte sie noch vierzig Jahr,
Ohne Unglück und Gefahr.

Ohne Kampf verlassen.

An die Welt und ihre Weise
Muß man sich gewöhnen,
Essen ihren Trank und Speise
Und den Sieger krönen,

Der im Kriege hat gefochten
Für dem Vaterlande;
Mit den Tagen und den Wochen
Kommt ein Jahr zustande.

Und die Völker aller Rassen
Sind in diesem Leben
Ohne Kampf gar bald verlassen,
Wie am Strauch die Reben.

* * *

Das Los.

Auf einem kleinen Edelhofe
Wohnte einst ein Philosoph,
Der hatte viele Knechte;
Wenn diese auf dem Felde war'n
Mit Hacken, Harken und mit Spar'n,
Saß dieser in der Zeche
Und sah nicht nach dem Rechte.

Dann leitete die Frau sein Gut,
Hierin verließ sie nicht den Muth,

Wie manche andere sinken,
Sie hat den Knechten zugeschaut,
Ward hier und da ein Baum gehaut,
Man konnt's ihr nicht verdenken,
Das Gefährte so zu lenken.

Da traf es sich zu einer Zeit,
Das Gut kam in Zerfallenheit
Von wegen den vielen Schulden.
Da schalt sie nun den Philosoph:
„Du verfaufst den ganzen Edelhof,
Das kann ich nicht mehr dulden."

Den Philosoph gereute es,
So zog er an den Rock, die Weſt'
Und seine neuen Hosen,
Spaziert hinaus mit Stock und Hut,
Als faßte er nun frischen Muth,
Wie einstens die Franzosen.

Geht sinnend auf dem Weg entlang
Und denkt nun, wie er es anfangt,
Die Schulden los zu werden,
Kommt plötzlich ein Mann zu ihm heran,
Bietet ein Lotterie-Los ihm an,
Dein einzig's Glück auf Erden!

Er denkt an's Haus, an seine Frau,
Was an Geld er hat, weiß sie genau;
Sonst könnt ich's Los wohl kaufen.

Der Mann der sagt: „Handele geschwind,
Du bist doch nicht ein kleines Kind,
Das schreit, um es zu taufen,
Nimm's Los und laß mich laufen."
Er nimmt das Los, schickt sich zum Geh'n,
Da kommt ein altes Weib, zu fleh'n,
Und bittet um Almosen.
Der Eine sagt, er hat kein Geld,
Der Andere ist ebenso bestellt,
Er sagt, er hat blos Losen.

Die Bettlerin zieht vom Gesteck,
Die Beiden kriegen einen Schreck,
Einen Beutel voll mit Geld,
Ich denk — hör auf mit meinen Bettel,
Kauft vom Philosoph den Lotterie-Zettel,
Geht quer damit über's Feld.

Der Philosoph der schaut ihr nach,
An so was hatte er nicht gedacht,
Denkt bei sich, laß sie laufen,
Denn es war seine eig'ne Frau;
Die Weiber sind in allem schlau
Wie Schlangen am Misthaufen.

Zurück nun geht der Philosoph,
Der Ander seiner Wege schof,
Denkt noch so an dem Weibe,
Als der Philosoph nach Hause kommt,
Im Stillen vor sich hin noch brummt:
„Ich weiß nicht, was ich treibe."

Am nächsten Tage in der Stadt
Dort findet denn die Losung statt.
Der Philosoph am selben Morgen
Der räumet die Komode aus,
Denn Reinlichkeit muß sein im Haus,
Das bringt ihm viele Sorgen.

Als er das Letzte hat verbrannt,
Kommt auf ihn zu die Frau gerannt:
Was machest Du für Streiche?
Jetzt ist die letzte Hoffnung fort;
Wenn's Los gewinnt, dann lauf ich fort,
Weit weg — weg aus dem Reiche."

Auch gleich darnach nun kommt ein Brief,
Der Postbote schnell nun damit lief;
Schnell brach die Frau ihn auf.
Ihre Nummer traf den Hauptgewinn,
Sie flucht den Mann zur Hölle hin,
Den Teufel oben drauf.

Der Philosoph aus Verzweifelung rief:
„Alles, Alles geht mir schief,
Ich warf das Los in's Feuer!"
Nun seine Frau springt auf ihn zu:
„Du bist ein großer Esel, Du,
Du warfst Dein Glück in's Feuer!"

Und Beide hatten viel Verdruß
Und Unannehmlichkeiten,
Ueber den Lotterie-Verlust
Sich nun herum zu streiten.

Und nimmermehr nicht Ruh' noch Rast,
Stets größer wurd die Schuldenlast
Auf diesem Edelhofe.
Da fand eines Tages der Philosoph
Im Aschenhause auf dem Hofe,
Das änderte die Katastrophe.
Dort lag nun das Lotterie-Los,
Ein bischen dreckig, klar und bloß
Und auch ein wenig angebrannt.
Seine Frau sagt: „Was für'n Unverstand,
Solche Dummheit zu begehen ,
Und was soll nun geschehen?"

Der Philosoph lief hin und her,
Er schaute hinaus in Wind und Wehr;
Schnell war er angezogen,
Wie zum Ort hinausgeflogen.
Die Leute dachten, was der wohl hat —
So kam er nach der Stadt.
Hier präsentirte er sein Lotterielos,
Die Ueberraschung dort war groß —
Das war doch ganz fatalen,
Aber sie mußten ihn bezahlen.

Auch glücklich kam zu Haus er an,
Was fangen wir mit dem Geld nun an,
Das war der Beiden Sorge,
Keine Ruh' bei Nacht und Tage;
So ging es fort ihr Leben lang,
Das viele Geld machte sie krank.

Das Paradies.

Heute steht das deutsche Reich
Gekräftigt da, an Ehren reich,
Als eine Großmacht in der Welt;
In Spandau liegt das Kriegergeld,
Das man dem Franzmann abgenommen,
Im Kriegsfall kann's zu gute kommen.
Und fester steht die Wacht am Rhein,
Daß die Feinde dort nicht dringen ein,
Und fremde Länder wissen es,
Daß das deutsche Reich ist stark und fest.
Und mit der Wissenschaft sodann
Steh'n sie schon jetzt auch, oben an,
Der Handel und der Wandel blüht,
Und darum sind sie denn auch hüt
Anderen Nationen weit voraus,
Das hat bezweckt die deutsche Faust.
Auf Gepäck und Kisten lest man hier:
This is made in Germany.
In englischen Schulen lehrt man jetzt
Nun auch die deutsche Sprach' zuletzt,
Obwohl man gerne d'rüber schwieg,
Muß doch das ganze Takeltüg
Zukünftig auch noch obendrein
Mit Deutschland singen die Wacht am Rhein.
So muß alles Englische vergeh'n,
Das läßt sich im Voraus all seh'n.
Amerika mitsammt John Bull
Werden noch vielleicht darüber toll,
Wenn Deutschland mit zehn Millionen Mann
Annektirt ein' um das andere Land,

Wenn England, Frankreich und die Russen
Mitsammt den kleinen Ländern müssen
Mit Deutschland nach dem Osten zieh'n,
Und daß dann Keiner kann entflieh'n,
Lassen die Deutschen sie vor sich hermarschiren,
Um mit ihrer Macht hinterher zu ziehen.
Das soll eine Volksschlacht werden,
Die noch niemals vorkam hier auf Erden.
Und selbst der Kaiser in Person
Verläßt den Posten auf dem Thron,
Sein Wort erschallt durch aller Welt,
Der Friede auf der Erd' wird hergestellt.

Wenn Deutschland so die Welt besiegt
Und alles Volk der Welt bekriegt
Und schafft ein einzig Reich auf Erden,
Kann das Bibelwort zur Wahrheit werden,
Das einst der Heiland hat gesprochen,
Wohl viele, die es wünschen möchten,
Daß es zuletzt hier auf der Erde
Noch eine Hirt und Heerde werde.
Wenn dies nun in Erfüllung geht,
Ein Paradies hier auf der Welt entsteht.

* * *

Zur Hochzeit.

Es ist einmal so nun hier im Leben,
Daß wir immer nach was Höherem streben;
Als Höchstes nun ist uns bekannt,
Zu gründen einen Ehestand.

Die Gottheit sprach's beim Schöpfungswerke —
Vereinigung giebt Kraft und Stärke;
Haltet fest d'ran Euer Leben lang,
Bleibt Euer Lebenspfad recht glatt und blank.
Da Ihr heute werdet nun ein Paar,
So bleibt getreu Euch immerdar,
Behaltet immer frischen Muth,
Fangt Ihr damit an, wird Alles gut.

❦ ❦ ❦

Die Armuth.

Allem öffnet sich die Pforte,
Wo Geld und Reichthum ist am Orte,
Wo dieses fehlt, bringt uns am Morgen
In's Haus die Armuth viele Sorgen.

❦ ❦ ❦

Aus der Heimath in die Ferne
Geht ein mancher Mensch nicht gerne;
Doch die Zeit bringt solche Tage,
Die ihn führt zu solcher Lage.

❦ ❦ ❦

Im Sturm.

An einem Sonntagmorgen wehte
Ein Wind, der Alles um sich drehte,
Und was ihm auch in den Weg nun kam,
Es wehte über Deich und Damm.
Und nun bei solchem Sturmeswinde
Begab's sich, daß ich, noch als Kinde,

Bei grimmiger Kälte — es half kein Flehen —
Grad' mußte nach der Kirche gehen.
Der Weg der war zwei Stunden lang,
So lief ich, mich warm zu halten, den Weg entlang,
Des ganzen Weges ganz alleine,
Denn sonst war kein Mensch auf die Beine.
Da sah ich schon in diesen Tagen
Des Lebens mühsames Plagen,
Die oft durch Thränen sich erweichten.
Sollte d'rum ich in der Kirche beichten,
Denn nun bei solchem Wettersturme
Flog kein Vöglein aus dem Kirchenthurme.

Die Völker.

Völker sammeln sich zu Haufen,
Um sich Frieden zu erkaufen
Doch wie's scheint, kommt es zu Wirren,
Wo Geschoß und Säbel klirren,
Und zum Kriege steh'n sie da,
Heute die Völker in Europa.

Er wird bleich.

Auf dem Bahnhof steht ein großer Herr
Gar breit dort auf der Treppe;
Da kommt ein Mann mit Spieß-Gewehr
Vom militärischen Gezeppe,

Der stoßt den alten Herrn so
In dem Gedränge weiter.
Der Alte denket, zapperlo,
Was für ungeschorene Leute.
Erstaunen muß nun der Soldat,
Vor Aengsten wird er bleich —
Denn wirklich, es ist in der That
Kanzler Bismarck vom deutschen Reich.

1870.

Aufgeputzt.

Wenn ein Bauer einmal aufgeputzt,
Rein gewaschen von Dreck und Schmutz,
Da ist er selbst sich fremd,
Da mag er garnichts an mehr fassen,
Sonst könnte auf dem Leib ihm barsten
Der Rock, die Hose und das Hemd.

Arme Leute.

Zu bedauern sind die armen Leut'
Im Winter, wenn es friert und schneit,
Wenn im Haus kein Geld, kein Brot;
Ich sage Euch, in solcher Noth
Vergeht die Freud' in Traurigkeit,
Wenn zu helfen Keiner ist bereit.

Die Zeiten.

Wenn die Zeiten „trüb“ erscheinen,
Soll man sogleich nicht drüber weinen;
Wenn im Verhältniß manche Leute
Gerichtlich pfändeten die ganze Beute,
Damit ist noch Alles nicht verloren,
Man muß wieder frischen Muth ansporen
Und sich nicht in das Grämen wagen,
Das nur an Herz und Körper nagen
Und Dich so gut wie all die Deinen
Im häuslichen Gewande peinen.
Drum fasse Muth, gekränktes Wesen,
Und wirst Du diese Zeilen lesen,
So bleibe Du mit mir im Glauben,
Das Sorgen kann das Leben rauben.

❦ ❦ ❦

Engeln gleich.

Wirst Du von der Welt gescholten,
Die Dein Wirken nicht versteh'n,
Einmal wird es Dir vergolten,
Ein gutes Werk wird nie vergeh'n.
Und man wird sich um Dich schaaren,
Wie die Küchlein um das Huhn,
Und kommst Du einstens in die Jahren,
Kannst Du in Freud' und Friede ruh'n,
Und Deine ganze Lebensweise,
Führtest Du sie klug und weise,

Kämeſt Du den Engeln gleich,
Und um's Herze wird Dir's leicht;
Drum ſo huld'ge dieſen Worte —
Sie geh'n mit Dir von Ort zu Orte.

❦ ❦ ❦

Weihnachten 1905.

Der kurze Tag, die lange Nacht
Sind wieder eingetroffen;
Es ſchneiet wieder auf Feld und Dach,
Wir harren und wir hoffen,
Daß Weihnachten uns Gutes bringt,
In Zukunft Alles gut gelingt.

Wir grüßen uns zum neuen Jahr
Mit vielem Glück und Segen,
Daß wir in Zukunft immerdar,
Mag's frieren, ſchneien, regnen,
Es uns darum dennoch glücklich geht,
Wenn draußen das ſchlimmſte Wetter weht.

Bis wieder ſcheint die Sonn' bei Tag,
Bei Nacht der Mond, die Sterne,
Uns bringen Ruh' und Raſt die Nacht,
Ich ruf' es aus der Ferne,
Daß Lieb' und Freude fortbeſteh'n,
Bis wir uns einſtmal wiederſeh'n.

Lebenszeit.

Ach du liebe Lebenszeit,
Wie fliehest du dahin
Nach dir nichts als Ewigkeit,
Und wir stecken mitten d'rin.

Und die nach uns am Leben sind,
Müssen auch, wie wir, einst schaffen,
Denn in dieser Welt ein Jeder rinnt
Im Kampfe mit den Waffen.

Und die noch nicht geboren sind,
Braucht man noch nicht zu bedauern,
Darüber wehen Sturm und Wind,
Die in den Lüften lauern.

So ist die Erde weit und breit
Und tief in ihrem Innern
Mit all ihr Trau' und Herzeleid,
Noch Keiner wußt' es zu lindern.

❦ ❦ ❦

Der Wille.

Wenn Einer nur den Willen hat
Und ein Wollen für die That,
Gar Vieles kann gelingen,
Uns Glück und Segen bringen.

Wer aber keinen Willen hat
Und auch kein Wollen für die That,
Der ist Jedermann im Wege,
Wird gestoßen und kriegt Schläge.

So der nun Will' und Wollen zeigt,
Der bald damit zur Höhe steigt,
Und wenn der Lebensabend neigt,
Wird wie ein Baum er nicht entzweigt.

❦ ❦ ❦

Erdendasein ist ein Traum.

Flüchtig sind des Lebens Tage,
Erdendasein ist ein Traum;
Fülle nicht mit Sorg und Plage
Diese Spanne kleinen Raum.

❦ ❦ ❦

Wiedersehen.

Wiedersehen, mit raschen Schlägen
Klopft die Brust Dir warm entgegen;
Nimmer kann uns das vergehn,
Was in's Herz wir einmal schlossen,
Und wenn Abschiedsthränen flossen,
Fleht die Lieb' um's Wiederseh'n.

Bei Nacht.

Wenn des Abends wir im Dunkeln
Seh'n die Stern' am Himmel funkeln,
Und der Wind der säuselt leise
Kühlung zu uns auf der Reise.
Alles um uns her ist stille,
Und wir schreiten durch's Gefilde,
Und der Abend schön und milde,
Einsamkeit die Begleiterin.
Der Weg zu Haus ist weit noch hin,
Langsam kommt man von der Stelle,
Hin und wieder ein Hundgebelle;
Oben lichte Wolkenschichten
Sind am Horizont heraufgeschlichen;
Durch diese leuchtet uns ein Stern,
Und man wünschet nun recht gern,
Daß es doch nicht regnen mochte,
Bis man an der Hausthür pochte.

❦ ❦ ❦

Heirathen ist kein Pferdekauf, Ein Jeder thu' die Augen auf!

Ein Mädchen, das politisirt
Und mehrmals täglich sich frisirt,
Das lieber in „Romane" blickt,
Als daß es seine Strümpfe strickt,
Wenn es Dir auch recht wohlgefällt,
So nimm sie nicht, Du bist geprellt.

Wenn Eine zuviel Schlittschuh lauft
Und Süßes beim Conditor kauft,
Um neun Uhr noch im Bette liegt
Und ihre Trägheit nie besiegt,
Wenn sie Dir auch recht wohlgefällt,
Heirathe sie nicht, Du bist geprellt.

Wenn Eine aber ohne Schleier
Zu Markte geht, kauft selbst die Eier!
Zu Hause näht, nach Wäsche sieht
Und in der Küche sich bemüht —
Hat diese auch nur wenig Geld,
So ist doch Dein Hausstand gut bestellt.

Ich rathe: gieb' Dir alle Müh,
Besinn Dich nicht, — heirathe sie.

❦ ❦ ❦

Gewöhnen.

Wenn Einer eine Alte freit,
Sagt Mancher, der ist nicht gescheidt
Das liebe Geld thut's nicht allein,
Eine Frau muß hübsch und niedlich sein!
Ich aber denke, graues Haar
Und falsche Zähne auch fühwahr
Und Falten wie ein Graben tief
Und die Figur ein bischen schief,
Eine Gurkennase im Gesicht,
Mit Geld ist das so übel nicht —
Man muß sich d'ran gewöhnen.

Ein hübsches Weibchen kokettirt,
Ihr Auge immer rumflankirt
Sie will um jeden Preis gefallen,
Cour schneiden läßt sie sich von Allen.
Der Mann wird wie 'ne Null betracht',
Und wenn er brummt, so wird gelacht,
Und donnert er, so wird gegrollt,
Und bittet er, so wird geschmollt.
Auch bekommt sie Krämpfe und wird flau,
Das ist eine ganz „charmante" Frau!
Aber man muß sich d'ran gewöhnen!

❦ ❦ ❦

Der rechte Mann.

Ein Mann, der zuviel liebt das Spiel
Und täglich mehrmals trinkt zu viel,
Der lieber in ein Wirthshaus blickt,
Als seine Sach' zu Haus beschickt,
Wenn er Dir auch recht wohlgefällt,
So nimm ihn nicht, Du bist geprellt.

Wenn Einer als Nachtschwärmer gilt,
Oefters mit Frauenzimmer spielt,
Bis Mittag dann im Bette liegt
Und seine Trägheit nie besiegt,
Wenn er Dir auch recht wohlgefällt,
So nimm ihn nicht, Du bist geprellt.

Wenn Einer aber Wahrheit liebet
Und in der Mäßigkeit sich übet

Und nicht nach jedem Mädchen sieht,
Ein Mann zu sein sich stets bemüht,
Hat dieser auch nur wenig Geld,
So ist Dein Haus doch gut bestellt.
Ich rathe, Dich nur zu bemüh'n,
Besinn' Dich nicht, heirathe ihn!

❦ ❦ ❦

Man schicke sich in alle Sachen —
Doch wer noch so klug, kann Fehler machen.

❦ ❦ ❦

Abschiedsworte von der Schule.

Bei meiner Confirmation, am 28. März 1861.
Lehrer Johann Schnaar, Garlstedt.

Es ist gekommen die letzte Stunde,
Der Tag, der unsere Seelen rührt,
An dem ich Euch mit Herz und Munde
Zum letzten mal zu Jesu führ';
Der Abschiedstag hemmt unsere Lust,
Und Schmerzgefühl durchstürmt die Brust.

Wie oftmals hab' ich gute Lehren
In Euer Herz zu streu'n gesucht,
Um dadurch Euer Glück zu mehren;
Wie oft geführt zur Gottesfurcht,
Nun, liebe Kinder, denket d'ran!
Sonst würd' es ganz vergeblich sein!

Habt Ihr gefehlt, so sei's vergeben!
Vergeben ist des Menschen Pflicht!
O Gott! wer fehlt nicht von den Menschen —
Drum, guter Gott — erbarme Dich!
So fleht gerührt jetzt unser Herz
Und fühlt verlassenen Trennungsschmerz.

Ein Wunsch zu Gott für Euch um Segen —
Dies, dies, ist heute meine Pflicht.
Gott leite Euch auf Euren Wegen
Und sei stets Eure Zuversicht
Er geb' Euch, was Euch hier erfreut,
Und einst die ewige Seligkeit.

Nun müßt Ihr auch die guten Lehren
Von Glauben und Gottseligkeit . . . .
Die ich Euch lehrte, ewig ehren!
Sie dauern über Grab und Zeit —
Nun, Kinder, dies gelobet mir,
So geht Ihr fröhlich weg von mir.

Das Feuer.

Einst an einer Wagenschmiede
Ging ich raschen Schritts vorbei,
Alles schien dort still und Friede
Früh am Morgen um Uhr zwei.

Ich war noch nicht weit gegangen,
Als ich, rückwärts blickend, sah,
Wie sich Rauch und Feuer drangen
Aus dem Hause wirklich da.
Schnell lief ich zurück zur Stätte
Und rief dort mit voll Gewalt
Die Insassen aus dem Bette
Und öffnete des Viehes Stall.
Ich rettete sie all' zusammen,
Jedoch das Haus ging auf in Flammen.
Im December 1884.

❦ ❦ ❦

Der Verdruß.

Es ging ein König bei der Nacht
Mit seinen Leuten unbedacht
Auf einer Reise durch das Land
Und in der Gegend nicht bekannt,
So ruhten sie am Waldesabhang,
Als Furcht und Aengsten sie durchdrang.
Hörten ein Gekrächse sie und Wagen,
Da ward ihnen bange — und mit Zagen —
Schnell rief er seine Leut' zu Hauf',
Stellte sie am Gebüsche auf,
Um hier geräuschlos zu verharren,
Mit allem Ernste abzuwarten.
So steh'n sie dort mit Spieß und Stangen,
Damit den Feinde zu empfangen,
Doch mit Erstaunen nun und Verdruß
Ist es blos ein Bäuerlein, der fähret Mist. —

Der Todte.

Als im Dorfe eines Tages
Ein Begräbniß dort fand ſtatt,
Entfiel der Todte ſeinen Tragers
Auf dem Eiſe, das war glatt,
Rutſchte nun aus freien Stücken
Auf das glattſche Eis hinab,
Unter einer ſteinernen Brücken
Fand im Waſſer er ſein Grab.

❦ ❦ ❦

In der Schule.

Einſt ein Lehrer in der Schule
Betete mit ſeinen Kindern,
Fiel vom Tiſch die Federſpule
Er ließ ſich jedoch nicht hindern,
Sondern ſprach mit ernſten Worten
Reuig ſeinen Kindern zu,
Dieſe Welten böſen Thaten,
Da auf einmal nun im Nu —
Ein Gerumpel auf den Bänken,
Hält er nun mit Beten ein,
Und eh' er Zeit hat noch zum Denken,
Beißt ihm ein böſer Hund in's Bein,
Der mit den böſen Taugenichten
Sich in die Schul' hineingeſchlichen.

Die Klöße.

Johann hatte einst der Klöße
Viel zu viel davon gegessen,
Da gab man ihm Rippenstöße;
Schnell nun hat er unterdessen
Etwas davon losgelassen;
Das gab Luft, nun aber weiche,
In der Hose schien's zu nassen,
Und für diese dummen Streiche
Mußte einen Tag er fasten.

❦ ❦ ❦

Der Fuhrmann.

An einem kalten Wintertage
Regnete es beständig fort
Für Mensch und Thiere eine Plage,
Die auf den Straßen zogen dort.
Man hielt die Hände vor's Gesicht,
Um abzuhalten Sturm und Regen,
Dabei wurde man ärgerlich,
Daß man langsam fort kam auf den Wegen.

Nun sahe man an einer Gasse
Beim Wirthshaus einen Wagen steh'n
Der Fuhrmann drinnen beim Gefrasse,
Er ließ sich dort die Zeit vergeh'n.
Wohl ging die Uhre schon auf viere,
So verbummelte er die Stunden
Und ließ sein Pferdchen draußen frieren,
Das am Laternenpfahl war angebunden.

Der Fuhrmann setzt' sich an den Herd
Und rasch war er nun eingeschlummert;
Wohl Manchen dauerte das Pferd,
Und dachte, was es Dich bekümmert.
Der Wind blies heftig um die Ecke,
Es nahte schon die Dämmerung,
Doch Keiner, der den Fuhrmann weckte.

Das Pferd in solcher Witterung
Fing an vor Kälte schon zu zittern
Und an zu wiehern und zu wittern.
Nun kommt heran ein junges Mädchen
Mit einem noch kleineren Jungen an der Hand,
Beide wohnen in dem Städtchen,
Sind mit dem Fuhrmann eng verwandt.
Das Mädchen faßt das Pferd an dem Zügel
Und schaut ihm ganz vertraulich in die Augen,
Löst vom Laternenpfahl den Riegel
Und sagt: „Der Fuhrmann kann nichts taugen."
Sie setzt den Kleinen auf den Wagen,
Um eiligst nun davonzujagen.
Der Fuhrmann drinnen noch im Traume.
In den Straßen hat man die Laternen angesteckt,
Vor Wind und Regen schütteln sich die Bäume.
Und die Passanten eilen eiligst um die Eck',
Und nun im Wirthshaus einer von den Kunden
Rüttelt den Fuhrmann nun vom Schlafe auf,
Sein Pferd und Wagen sind verschwunden.
So stürzt der Fuhrmann nun in seinem Sauf
Zur Thür hinaus — es fasset ihn der Wind
Und wirft ihn in den Rinnstein wie ein Kind.
Da lag er nun besinnungslos am Boden,

Der Wind der heult, der Regen gießt;
Er gleicht nun mehr wohl einem Todten,
Das Wasser ohne Unterlaß im Rinnstein fließt.
Im Wirthshaus gehen Leute ein und aus,
Doch alle lassen ihn im Rinnstein liegen.
Da kommt das kleine Mädchen, faßt ihn mit eig'ner Faust,
Kann ihn aber nicht mehr in die Höhe kriegen
So steht sie da in Angst und Noth,
Faltet die Hände: mein lieber Onkel, nun bist Du todt!

❦ ❦ ❦

Die Welt und ihr Treiben.

Immer kann es nicht so bleiben
Mit der Welt und ihrem Treiben,
Denn die Menschen, wie sie sind,
Das weiß heut' ein jedes Kind.
Alles um den lieben Thaler,
Sind es Bäcker, Fleischer, Maler,
Und herab bis auf den Bauern,
Diese auch sind zu bedauern.
Müssen oft sich selbst vergessen
Und ihr Brot mit Thränen essen.
Ist ihr Gut belast' mit Steuern,
Nichts kann sie davon befreien;
Alles eifert um das Geld,
Eine zu verkehrte Welt.
Manchen kostet es das Leben,
Keiner scheinet nachzugeben
So geht's fort in allen Nöthen.
Wenn der Spielmann blast die Flöten,
Müssen die Soldaten tanzen

Mit Gewehren, Spieß' und Lanzen,
Für das theure Vaterland,
Sonst geht's außer Rand und Band.
Mancher könnte nun wohl denken,
Anders könnte man es lenken.
Viele, die jedoch so dachten
Und es vor die Menschheit brachten,
Wurden damit ausgelacht
Und sogar noch umgebracht.
Trotzdem steigt man dennoch weiter,
Immer höher auf der Leiter;
So muß es denn zuletzt gelingen,
Den Uebelthäter zu verdringen,
Daß die gesammte Menschlichkeit
Sich von diesem Jammerthal befreit
Wie Christus hat es einst den Lieben
Vor zweitausend Jahren schon geschrieben,
Daß es zuletzt hier auf der Erde
Noch eine Hirt und Heerde werde.
Doch eh' es kommt zu diesem Bunde,
Schlägt uns die Welt noch manche Wunde;
Denn es kommt mit einem Male
Auch kein Hühnchen aus der Schale;
Alles währet seine Zeit
In der unendlichen Ewigkeit.

Das Meer.

Groß und niedrig sind die Menschen,
Wie die Wellen groß und klein;
Jedes Land hat seine Grenzen,

Jedes Licht hat seinen Schein.
Das Meer das hat ein Schiff verschlungen,
Das Hülfgeschrei ist bald verklungen.
Und Mancher trauert um die Seinen,
Die Eltern um die Kinder weinen,
Denen einst man gab den Abschiedskuß.
Die einst geruht an ihrer Brust;
Doch der so glatte Meeresspiegel
Verschließt das Geschehene mit einem Riegel.

❦ ❦ ❦

Weihnachten 1906.

Wiederum ist die Zeit gekommen,
Wo der Sommer muß verstummen,
Denn der Winter zieht in's Land,
Bringet mit sich Frost und Schnee
Ueber Land und über See —
Damit fängt der Winter an.

Und nun seit zweitausend Jahren
Kommt der Weihnachtsmann gefahren,
Manchmal geht er auch zu Fuß,
Wieder mal an uns zu denken
Mit einer ganzen Tracht Geschenken
Und mit einem schönen Gruß.

Nun, Ihr lieben Kinderlein,
Die Zeit ist da für groß und klein —
Uebet Treu' und Redlichkeit!
Wenn nun hier die Zeit und Stunde

Und ein Gruß aus Christkind's Munde,
So seid Ihr dafür bereit.

Fröhlich dann zieht er von hinnen,
Schnell an Andere sich zu wenden;
Denn auch sie nun warten schon,
Bis sein Werkchen er vollendet,
Fast von Schnee und Frost geblendet,
Wer bezahlt ihm seinen Lohn?

Bis wiederum die Zeit gekommen,
Wo Insekten nicht mehr summen,
Ros' und Blume nicht mehr blüh'n,
Und Ihr bliebet treu und fleißig,
Wenn's draußen friert und ist eißig,
Wird der Weihnachtsmann wieder zu Euch zieh'n.

Kirchengeläute.

Am Sonntagmorgen Kirchengeläutee,
Und die Menschen strömen heute
Mit Andacht nach der Kirche hin,
Mit treuem Herzen, gutem Sinn.
Die Predigt, die sie heute hören
Vom Pastoren von der Möhren,
Gehet Manchen durch's Gewissen
Etwas bitter und verbissen
Ueber die verkehrte Welt,
Damit ist es gar schlecht bestellt.
Der Pastor aber scheut sich heute nicht,
Geht streng mit der Gemeinde in's Gericht.

Kurzum kommt er dann zum Schluß
Und denkt nun, daß es aufhören muß,
Denn heute hat er es ihnen gut gesagt,
Das er vorher niemals hat gewagt.
Um mit der Gemeinde nicht zu brechen,
Will er doch ein gutes Wort noch sprechen
Aus der guten heiligen Schrift,
Die er beim Bibelaufmachen grade trifft;
Wo Christus seinen Jüngern sagt:
Johannes, hast Du mich lieb?
Diese Worte hat er kaum gesagt,
'ne alte Frau sich nun die Augen rieb,
Bei diesen Worten fast erschrickt,
Denn unter der Predigt war sie eingenickt,
Und sagt: „Sprik mi man nich van Liebe,
Sonst kriegst Du noch mehr Hiebe." —
„Aber, liebe Frau, wie soll ich das versteh'n?"
Sagt der Pastor. „Sie haben sich wohl verseh'n!"
„Verseh'n oder nicht verseh'n!"
Seggt se. „De olen Kirls sünd all awereen!"

Das Glück.

Soll Dir das Glück auf Erden blüh'n,
Mußt Du es selbst erringen;
Mußt in die Fremde drum Du zieh'n,
Auch dort kann's Dir gelingen;
Doch besser ist's im Heimathland,
Wo Leut' und Sprach' Du kennst,
Und in dem Ort, wo Du bekannt,
Auch dort Dein Glück Du find'st.

Verlassen.

Verloren und verlassen
Wandelte ein Mädchen durch die Gassen
In einer großen Stadt
Und war des Lebens satt.
Denn ihr versprochener Geliebte,
Der sie heute so betrübte,
Er war räthselhaft entwichen
Und heimlich fortgeschlichen
Und ließ sie ganz allein,
Nichts Schlimmeres konnte sein!
Sie waren im Vertrauen
Entflohen des Vaterland's Gauen,
Von Eltern und Geschwistern,
Ohne sie darüber zu vergewissern.

Und nach ein paar Tagen dann
Kamen sie in London an;
Ihr Geliebter war beim Landen
Zwischen die herum dort standen
Bald wie ein Blitz verschwunden,
Wie aus einem brennenden Haus die Hunden.
So irrte das Mödchen durch die Straßen
Nun einsam und verlassen;
Denn ihr Geliebter — der Held —
Nahm mit sich alles Geld.
Sie konnte es Niemand klagen,
Auch keinen Menschen fragen,
Weil sie in dem fremden Land
Die Sprach' ja nicht verstand.

Bald kam die Nacht heran,
Man zündete die Laternen an,
Und beim Laternenschein
Wandelte sie Straß' aus Straß' ein
Und blieb die ganze Nacht
Auf der Wanderschaft Wacht,
Und in der Morgendämmerung
Aus Verzweifelung sie die Hände rung —
Auch kam der Hunger und der Schlaf,
Wenn eine Ruhestätte sie nicht bald traf,
So wanderte sie wohl in's Verderben
Und mochte darauf noch sterben.

So ging sie in Gedanken,
Vor Schwäche schon zu wanken,
In eine recht enge Straße ein,
Dort gingen groß und klein
Früh nach der Arbeit hin,
Verwirret war ihr Sinn.
Sie kehrte wieder um,
Nun hörte sie ein Gebrumm
Da sah sie in einer Ecke
Einige verkommene Subjekte,
Zusammengekauert wie die Ratten,
Die kein Haus und Heimath hatten.
Das ging ihr so durch's Herz,
Lang fiel sie hin vor Schmerz.

Bald kam ein Waffendiener
Und beugte sich zu ihr nieder
Und murmelte vor sich hin:
Auch die trank zu viel Gin,

Klopfte mit dem Knüppel auf den Stein,
Ein Zweiter stellte sich ein
So zogen sie mit ihr von dannen
Und fesselten ihr die Handen.

Sie kam hierbei zu Sinnen,
Aber konnte nicht entrinnen.
Das Gepöbel hinterher,
Die scherzten nach Begehr.
So kam sie in's Polizeigericht
Wie ein ärgster Bösewicht.

Man sperrte sie in die Zelle,
Wo es licht nicht war noch helle,
Nun bis zum nächsten Tage.
Sie dachte, wenn ich's ertrage,
Und an demselben Abend
Konnte sie sich mit Brot und Wasser laben
Und auf einer Bank dort schlafen,
Hier war sie im sicheren Hafen.

Am nächsten Tage kam nun sie
Vor das Gericht in aller Früh';
Dort wurde ihnen nun bekannt,
Daß sie die Sprache nicht verstand.
So wurd ein Dolmetscher gesucht,
Und vorerst das Verhör vertagt,
Bis ein Dolmetscher herbei gebracht.
Damit vergingen einige Stunden,
Bis dieser ward gefunden,
Und traf in einer Stunde ein,
Der brachte bald die Sach' in's Rein.

Er klärte das Vorgefallene auf,
So nahm die Verhandlung ihren Lauf
Das Gericht sprach das Mädchen frei —
Der Dolmetscher sagt daß er willens sei,
Das Mädchen mit in sein Haus zu nehmen,
Wenn sie es in seiner Obhut ließen,
So sollte sie Rath und Hülf' genießen.
Das ließ nun das Gericht geschehn,
Damit konnten sie zu Hause gehen.

Der Dolmetscher Friedrich Hein
That Alles für sie, als wär' sie sein,
Nahm sie nun an als Dienstmädchen,
Wohl fand er kein besseres im ganzen Städtchen
Bis eines Tages es sich ergab,
Hein's Bruder kam mit Hab' und Stab
Von der alten Heimath an
Als Doktor und als lediger Mann,
In London das Geschäft aufzunehmen.
So mußte er sich erst bequemen
Und bei seinem Bruder wohnen,
Bis sein Geschäft möchte sich lohnen,
Um sich selbstständig zu machen
Im Doktor'n oder in anderen Sachen.

Das Dienstmädchen Liellien Salma,
Die er zu jedem Tage dort nun sah,
Wie sie so treu und fleißig war,
Und bewunderte ihr schönes Haar;
Er betrachtete sie auf jeden Schritt,
Wenn wie der Wind sie an ihm vorbei nun glitt,
Und mußte zu sich selber sagen:

Ich liebe Dich — ich mag's nicht wagen,
Dir diese Sehnsucht zu gesteh'n,
Mir Deine Liebe zu erfleh'n.

Von Zeit zu Zeit faßte er Muth,
Und da das Geschäft nun ging auch gut,
Eines Tages war sie zu Haus allein,
Heute, dachte er, kann's gelegen sein;
Ich frage sie — und sagt sie nein,
Füg' ich mich in das Schicksal drein.
Das Mädchen mußte nun zum Laden geh'n,
Und er blieb an der Thüre steh'n.
Als sie nun wieder kommt zurück,
Sa waget er das Wagestück,
Faßt sie bei der zarten Hand.
„Wir beide hier im fremden Land,
Du bist allein — und ich allein —
Wie viel schöner könnte es sein,
Wen wir beide uns einander frei'n."

Lielien Salma schaut ihn an mit scheuem Blick,
Als schaute sie in's Weltgeschick,
Schlang ihm die Arme um den Hals,
So dachte ich gleich nun ebenfalls,
Und beide waren nun im Nu
In's Haus herein, die Thür war zu.

Und am wiederkehrenden Neujahrstag
Wurden sie ein Paar gemacht;
Begrüßt von einer Hochzeitsschaar,
Ihr Lebenslauf war rein und klar.

Und der so geschlossene Ehestand
Auch Glück auf seinem Wege fand.
Zwei Kinder kamen in die Ehe,
Man wußte nichts von Leid und Wehe.
Wer nun auf solchem Lebenspfad
Dahingeht: das ist wirklich ja ein Staat.

Die Zeiten und die Jahre flogen,
Der Doktor hatte sich vom Geschäft zurückgezogen;
Der deutsch-französische Krieg war ausgebrochen,
Sehr viel wurde d'rüber gesprochen.
So hatten Hein und Frau beschlossen,
Daß zurück sie nach der Heimath mußten;
Auf dem Schlachtfelde die Kranken pflegen,
Da war ihr Alles d'ran gelegen.
So machten sie sich reisefertig,
Sie scheuten die Folgen nicht,
Und als auf der Stadt ein Nebel lag,
Ein Wagen sie nach dem Ufer brach'.
Und als sie dort nun angekommen
Wurde Abschied schnell genommen
Von Verwandten und Bekannten,
Die noch einen letzten Gruß nachsandten.

Schon ertönt die Schiffsglöcke,
Man schwang nun Taschentücher und Stöcke;
Da schreit Einer aus der Menge
Und dringt wie wild sich durch's Gedränge:
„O Salma, Salma! hör' mich an!"
Fort nun zieht sie schnell ihr Mann.
Der Bootsmann rufet: „Nun man schnell,

Sonst bleibt zurück Ihr auf der Stell'!"
Schnell ward die Planke aufgezogen,
Am Schiffe plätscherten die Wogen
Am Geländer stehen die Eheleute Hein
Und hören noch den Mann dort schrei'n:
„Salma! Salma! ich habe Dich betrogen!"
Und hiermit springt er vom Ufer in die Wogen,
In das kalte Wasser 'rin,
Und ertrinkt, sein Leben ist dahin.

Ihr Mann nun faßte sie bei der Hand,
Die Geschichte war ihm ja bekannt,
Und blickten beide nach dem Ort,
Aber der in's Wasser Gesprungene der blieb fort.
„Du selbst zerstörtest Deine Ruh'" —
Sprach Doktor Hein, „Du zogst Dir selbst Dein Leiden zu."

❦ ❦ ❦

Der Schall.

Würde das Geräusch auf Erden
Von der Luft nicht aufgefangen werden,
Es würde knallen wie Kartatschen
Und das Ohrenfell uns platzen.
Die Natur nun hat's so eingericht',
Daß die Luft den Schalle bricht,
Und dies ist eine weise Schöpferkraft,
Die es so eingerichtet, geschafft.

An meinen Schwager und Schwägerin, Gustav Müller und Frau,

zur silbernen Hochzeit, den 26. März 1907.

Werther Schwager und Schwägerin!
Seid heute froh in Geist und Sinn
Und vergesset nun für ein paar Stunden
Die Hausarbeit, Geschäft und Kunden.
Nun wünsch' ich Euch das Allerbeste
Zu Eurem silbernen Hochzeitsfeste;
Das Beste, das es auf Erden giebt,
Und daß hinfort Euch nichts betrübt,
Nun Alles gelinge zum Gedeihen,
Bis Ihr auch noch möget die Goldene feiern!
Die fünfundzwanzig Jahre sind
Dahingeflogen wie der Wind,
Mit all den Freuden, Leid und Plagen,
Sind wie im Sturmgeheul zerschlagen
Und liegen brach am Erdengrund,
Doch Euer silberner Ehebund
Steht heute felsenfeste da
Im goldenen Land Amerika!

Diederich Steil.

JUN 12 1907

LIBRARY OF CONGRESS
0 020 517 059 5